

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

**Kraus, Franz Xaver**

**Tübingen [u.a.], 1904**

Amt Emmendingen

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

AMT EMMENDINGEN



## AMOLTERN

Schreibweisen: 1341; predium quod Amiltran nuncupatur c. 1150; Amiltra Anf. 13 Jh.; Amoltir 1248 f.

In der modernen *Pfarrkirche* (eccl. in Amoltern 1350; Constantiensis dyocesis 1365) befinden sich zwei ältere *Glocken*, von denen die eine (Durchmesser 0,52 m) die Aufschrift zeigt:

MELCHIOR · EDEL · ZV · STRASBVRG · GOS · MICH ·  
AVS · DEM · FEIR · FLOS · ICH · 1668 ·

die andere (Durchmesser 0,64 m) stammt von 1770.

Im Rebstockwirthshaus wird eine alte 1,5 m hohe *Holzskulptur* aufbewahrt, die heilige Anna selbdritt darstellend, eine bäurische Arbeit nach 1500. (B.)

Der Ort gehörte bis 1803 bzw. 1797, zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Uesenberg).

## BAHLINGEN

Schreibweisen: Baldingen angeblich 763, Cop. 1457; 1313 f. Balingen 1284, Cop. 1500.

*Alemannisches*: In dem hochgelegenen Kirchhof *alemannische Reihengräber*, die früher zahlreiche Ausbeute geliefert haben sollen. (W.)

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (plebanus in Baldingen superiori, plebanus in Baldingen inferiori in decanatu Endingen 1275, Lib. dec.; Baldingen superior, ecclesia pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Baldingen superior cum filia Oberschaffhusen zw. 1360 bis 1370. Nach Ruppert GU. Baden S. 779 hätte der Ort schon 1145 eigne *Pfarrkirche* besessen) zu Bahlingen ist wohl eine der ältesten der ganzen Umgebung, jedoch namentlich im 17. Jh. und in unserem Jahrhundert so vielfach verändert und umgebaut worden, dass die älteste Anlage nicht mehr erkannt werden kann. Das Kirchengebäude liegt hoch über dem Ort auf ringsummauertem offenbar ehemals befestigten Friedhof, an dessen Abhang zwischen Mauern sich der Aufstieg emporzieht, der unten am Fusse des Hügels durch einen in Resten noch erhaltenen, spitzbogigen *Thorbau* mit Fallgatterschlitz abgeschlossen werden konnte.

Die Umfassungsmauern des Chors, der mit modernen Fensteröffnungen versehen in fünf Seiten des Achtecks schliesst, scheinen ebenso wie diejenigen des Langhauses in ihrem heutigen Bestande um die Wende des 16. und 17. Jhs. errichtet worden zu sein, wenigstens haben sich aus diesen Zeiten einige interessante Masswerkfenster und Thür-gewände erhalten, so das wahrscheinlich noch ältere spitzbogige Hauptportal und eine nach dem Friedhofe führende, jetzt zugemauerte Seitenpforte mit reicherer Stabwerk-umrahmung.

- Thurm** Auf der Evangelienseite des Chors steht der älteste Theil der Kirche, der *Thurmbau*, der, mehrfach nach oben sich verjüngend, namentlich in den unteren, nur durch Schlitz erhellten Geschossen in ganz frühe romanische Zeit zurückreichen muss. Er endigt in hoher, achtseitiger Ziegeldachpyramide und besitzt als Schallöffnungen des Glockenhauses auf jeder Seite je zwei gekuppelte Rundbogenöffnungen, die je auf einem gemeinsamen, einfach abgefassten Pfeilerchen mit weit ausladendem Träger aufrufen. Unter dem schlicht profilirten Chorbogen ist auf einer Holzsäule die einfache alte
- Holzkanzel** *Holzkanzel* von 1619 aufgebaut und gegenüber über dem vom Chore nach dem Thurme führenden, rundbogigen Pfortchen findet sich in rechteckiger Umrahmung ein alter
- Denkstein** *Denkstein* eingemauert mit der in guten Minuskeln ausgeführten Inschrift:  
**anno · domini · mccccviii · die · septima · mensis · maji · haec · turris · inchoata · est ·**  
 (Anno domini 1408 die septima mensis maji haec turris inchoata est).
- Grabplatten** Auf dem Friedhofe sind zwei alte, einfach umrahmte *Grabplatten* erhalten von 1676 und 1763.
- Rathhaus** An der Giebelseite des *Rathhauses*, einem hübschen Fachwerkbau mit hohem Kellergeschoss und seitlicher, offener Treppenanlage ist ein barocker Denkstein eingemauert, dessen Inhalt ohne Bedeutung. Im Gemeindекeller sollen sich mehrere hübsch geschnitzte Fässer befinden. Der Ort, 862 von Karl d. Dicken seiner Gemahlin geschenkt, kam von dieser an Kloster Andlau, dann als Lehen an die Uesenberg, 1379 an Hachberg und damit an die Markgrafen von Baden.

## BLEICHHEIM

(Kirnburg, Kirnhalde)

- Schreibweisen: Bleichâ Rot. Sanpetr. Anf. 13. Jh.; villa Bleicha z. J. 1317; f. Bleichen 1422.
- Pfarrkirche** In der von Weinbrenner 1830 erbauten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Hilarium (plebanus in Plaicha in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ius patronatus in Bleichach . . . . . dictorum Brenner armigerorum semper pleno iure fuit 1406; collator abbas in Alpersbach nunc dux Württembergensis 1581) ist ein hübscher *Barock-Kelch* von 1741 in Gebrauch mit dem Sickingen'schen Wappen am Fusse; ebenso eine unechte *Strahlenmonstranz* von 1743.
- Schloss** Das Gräflich Kageneck'sche *Schloss*, ursprünglich ein einfach einstöckiges, quadratisches Gebäude wurde erst in der Mitte dieses Jahrhunderts um einen Stock erhöht. Unter den Konsolen des Erkers ist ein alter Wappenstein eingemauert mit dem Kageneck'schen Wappen und der Jahreszahl 1688, während über dem Hauptportal die Jahreszahl 1728 zu lesen steht. An der zum Schlosse gehörigen *Zehntscheuer* findet sich über dem Thore ein unkenntliches Wappen und die Jahreszahl 1590 eingehauen.
- Schlossmühle** An der *Schlossmühle* fällt ein altes *Thürchen* ins Auge mit origineller Umrahmung und mit einem von zwei Engeln gehaltenen Kageneck'schen Wappen, sowie der Jahreszahl 1759 auf dem Sturz.

Im Park des Schlosses liegt unter Epheu verborgen ein *Doppelwappenstein* Wappenstein  
Kageneck und Sickingen; auch eine alte Säule, die von der nahen Kirnburg herkommen soll, ist dort aufgestellt, doch war mir letztere bei meinem Besuch nicht zugänglich.

Oberhalb des Dorfes Bleichheim und des Thälchens, die Au genannt, liegen auf dem Kirnberg, dem nordwestlichen Ausläufer des Hühnersedels, noch im Bereiche des Vierdörferwaldes und auf dem östlichen Abhang der Kirnhalde die Trümmer der ehemaligen *Burg Kirnburg* Burg Kirnburg (castrum Chörnberc z. J. 1203; in castro Kurinberc 1219; Kürnberg 1338 f.; vergl. Abb. Schau ins Land VII 43. — Fr. Pfaff, Der von K. in Z. Freib. VIII 107 f. Schulte in Z. NF. VII 556), die zum Schutze der weitläufigen hier gelegenen Stift-Andlau'schen Besitzungen wahrscheinlich von Burkhard I. von Uesenberg erbaut worden ist.

Ortsadel: ingenuus de Curenberc ad a. 1088; andere Erw. zw. 1360 bis 1498. Dass ein eigener Ortsadel hier bestanden, wird andererseits bestritten; sicher sass im 14. Jh. auf der Burg ein Uesenburgischer Vogt und zwar war dies Amt, soweit urkundliche Nachrichten vorhanden, erblich einer freien Bauernfamilie aus Schweighausen übergeben, die sich darnach zunächst 'Meier von Schweighusen', dann 'Meiger von Kürnberg' und um 1466 'Edelknechte' nannte. Diese Familie wohnte jedoch offenbar nicht auf der Hochburg selbst, sondern in der tiefer gelegenen Vorburg, dem sogen. Kastell (daher noch heute die Bezeichnung 'Kastelhof' und 'Kastelwäldchen'), das ziemlich geräumig gewesen zu sein scheint, denn 1331 giebt Hugo von Uesenburg seinem Vogte Johann dem Meiger von Kürnberg zwei Häuser zu Kürnberg in der Vorburg zu Burglehen. Die Meiger von Kürnberg führten als Wappen im Dreieckschilde einen siebenstrahligen Stern mit drei im Dreieck darunter gestellten Kugeln.

In späteren Jahrzehnten ging die Burgvogtei auf die Familie Rütff über, die beinahe zweihundert Jahre lang im Besitz dieses Amtes blieb und deren letztes Glied Johann Rütff anno 1624 starb.

Mit Aussterben der Uesenberger kam die Burg an die Markgrafen von Hachberg. Heinrich IV nahm, nachdem er seinem Sohn Otto Schloss und Herrschaft Hachberg übergeben, zeitweise seinen Wohnsitz auf der Kirnburg und nannte sich 'Herr von Kenzingen und Kirnberg'. Nach Heinrichs Tode fiel die Kirnburg an die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich, wurde mit Kenzingen vereinigt und in den kommenden Jahrzehnten vielfach verpfändet, u. a. auch 1444 an die Stadt Strassburg, die 1444 und 1449 Verzeichnisse der Waffen und Munition in ihren festen Plätzen in Ettenheim und in der Herrschaft Kirnberg aufnehmen liess. In der Burg Kürnberg fanden sich damals 3 Armbrust, 3 Handbussen, 2 neue Hackenbussen und 100 Klötze, dazu 200 Pfeile, 7 Pfund Pulver, sowie 12 Feuerpfeile, eine demnach recht mässige Ausrüstung.

Nach mannigfachem Wechsel der Pfandherren belehnte Kaiser Maximilian 1515 mit der Herrschaft Kirnburg-Kenzingen den württembergischen Marschall und Regimentsrath Wolf von Hürnheim zum Tuttenstein, der 1516 im herrschaftlichen Hof zu Kenzingen seine Wohnung nahm, da die Kirnburg zu sehr vernachlässigt gewesen zu sein scheint.

Am 14. Mai 1518 schreibt Wolf an den Magistrat der Stadt Freiburg, 'dass er das Schloss Kirnburg dermassen baufällig gefunden habe, dass man ohne Sorge und Befürchtung eines Schadens sich nicht häuslich darin aufhalten könne'. Er wolle den Bau wieder herstellen und bitte um Sendung eines sachverständigen Steinmetzen oder Werk-

meisters zur Besichtigung und Berathschlagung. Wolf starb 1534 (sein Epitaph in der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen s. d.), sein Sohn Wolf Philipp war bereits 1547 todt

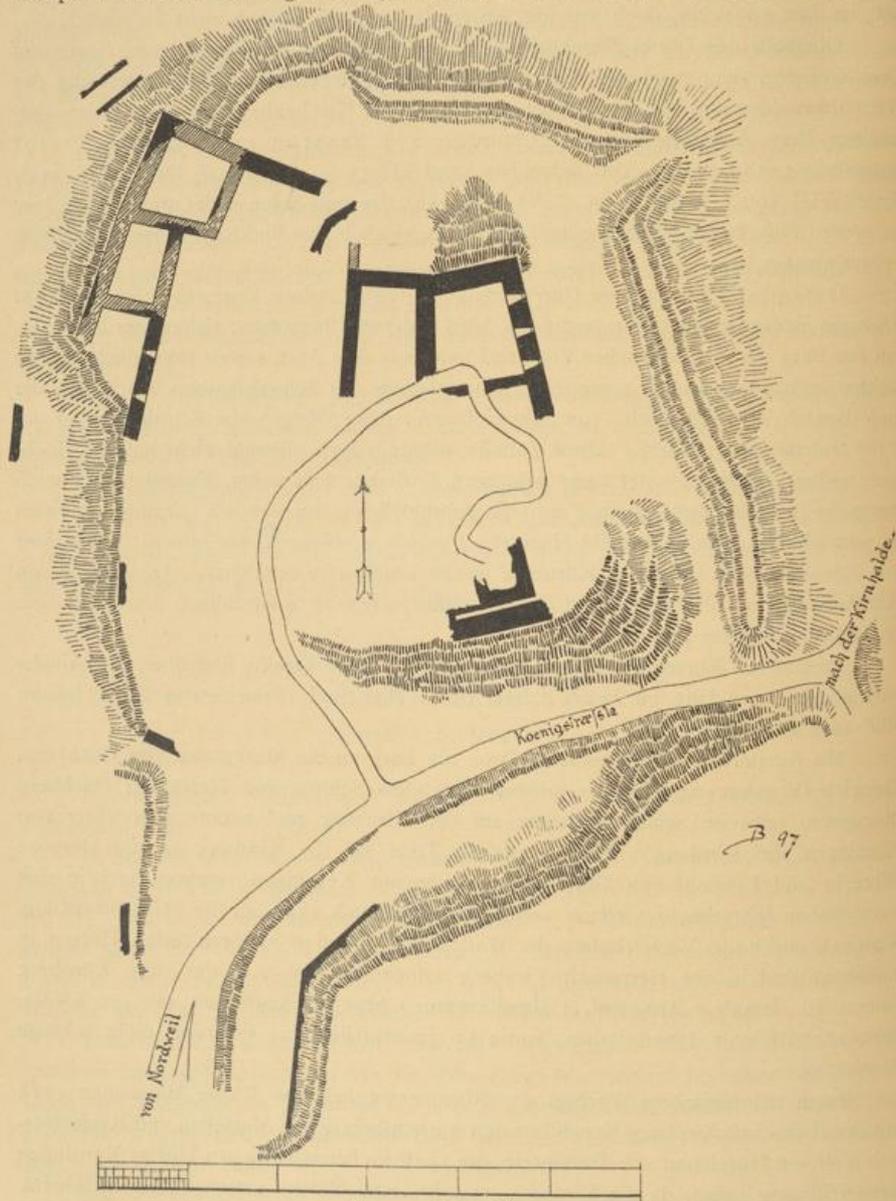


Fig. 41. Ruine Kirnburg.

und so ist es wahrscheinlich, dass die geplanten Baureparaturen nicht oder doch nur theilweise vorgenommen wurden. Der Bauernkrieg berührte die Burg, die noch 1544 als Veste und somit als ein vertheidigungsfähiger Platz bezeichnet wird, nicht; dagegen

fiel sie dem 30jährigen Kriege zum Opfer und gegen 1638, in welchem Jahre die Stadt Kenzingen in einen Schutthaufen verwandelt wurde, scheint auch die Kirnburg niedergebrannt worden zu sein.

Die jetzt noch vorhandenen Trümmer der *Burg* sind unbedeutend und liegen in zwei Staffeln, einer unteren und einer oberen, auf dem durch eine künstliche Schlucht (jetzt 'Königssträssle') von dem Bergrücken losgetrennten Vorsprung. Die von Gestrüpp und Schutt bedeckten Mauerzüge der unteren Staffel lassen die ehemalige Anlage nicht mehr erkennen; was noch an Mauerresten über dem Erdboden sich erhebt, ist einfaches Bruchsteinmauerwerk, zum Theil mit einfachen schmalen und nicht zu hohen Scharten versehen (vergl. Fig. 41).

Die noch kenntlichen Reste der oberen Staffel scheinen dem direkt am Rande der künstlichen Schlucht und hinter einer Schildmauer gestandenem, viereckigen Hauptthurm angehört zu haben, von dem noch eine Ecke in wohlgefügtm Quadermauerwerk sich erhalten hat. Die zum Theil mit kräftig vorspringenden Bossen und Randschlag versehenen Quader haben eine Schichtenhöhe von durchschnittlich 0,40 m und eine Steinlänge von circa 0,60 m.

Vor diesem Thurm auf der äussersten Felskante war in einer Entfernung von 0,50 m von ersterem eine nur wenig starke Quadermauer zur weiteren Stärkung vorgelegt, in der gleichen Technik wie der Thurm aufgeführt, jetzt aber ebenfalls grösstentheils eingestürzt.

Die ganze Anlage der Burg, ebenso wie das Mauerwerk des höchsten Theiles nach der Bergseite zu, scheint die Erbauung in die Regierung Burkhardts I von Uesenberg (1161 bis 1203), also in die Wende des 12. und 13. Jhs. zu verweisen.

Nach einer Zeichnung des verstorbenen Archivraths Leichtlin von 1830, die mir jedoch unbekannt geblieben ist, soll die untere Staffel ein römisches Kastell in Form eines länglichen Dreiecks gewesen sein mit einem Geviertthurm in der Mitte und einem Eingang an der nördlichen Spitze, umgeben von einem Graben und einem Walle, 'welcher sich in einen geräumigen Vorplatz verlor'. — Aus dieser Beschreibung ist jedoch nichts klares ersichtlich und scheint die Vermuthung, dass hier ein römisches Kastell gelegen habe, mehr auf die damalige Sucht zurückzuführen zu sein, als Ursprung jeder mittelalterlichen Burg müsse ein Römerkastell angenommen werden.

An der Stelle des gegenwärtigen Bades Kirnhalden stand ehemals ein *Paulinerkloster* 'Kürnbach' oder 'Heilig-Kreuz in Kirnbach', später die 'Kürnhalden bei dem heiligen Kreuzbrunnen' genannt (in Christo fratres Paulus et Nycolaus de s. Cruce in Kürnbach ordinis fratrum heremitarum s. Pauli primi heremite Constantiensis dyocesis 1360; Z. XXI 343; vergl. Kürzel Schau ins Land VI 62—70; Z. NF. II 362; Krieger S. 336), dessen Mönche unter ihrem Prior eine eigene Korporation bildeten, als Filiale des Klosters zu Ensisheim im Elsass. Ueber den Ursprung dieser Stiftung ist nichts bekannt. Das Klösterlein scheint in der ersten Hälfte des 14. Jhs. vielleicht von den Uesenbergern gegründet worden zu sein, wurde im Bauernkriege zerstört und verfiel damals so sehr, dass es schon 1582 ein 'alt verfallen Klösterlin' genannt wird. 1585 kam das Kloster Wonnenenthal in den Besitz der Kirnhalde, die darauf einem Meier in Lebensbestand übergeben wurde. Im 30jährigen Krieg zerstört, wurde das Kirchlein 1669 wieder aufgebaut, ebenso abermals 1722, um dann 1808 profanirt und durch einen modernen Neubau ersetzt zu werden.

Ehem. Kloster

Von altem Bauwerk ist nichts mehr erhalten; abgesehen vielleicht von den Grundmauern des heutigen Gasthauses, welche dem 1717 und 1718 von der Aebtissin zu Wonnenthal errichteten Badhaus mit 8 Badstuben und Wirthshaus mit 3 Stuben und 5 Kammern angehört haben mögen; aus derselben Zeit stammen wohl auch die beiden mässigen Steinfiguren, die noch heute auf der Brunnenstube hinter dem Gasthaus stehen.

Nach Aufhebung des Klosters Wonnenthal kam die Kirnhalde durch Kauf an die Grafen Kageneck und ist jetzt im Privatbesitz des Herrn Ganss aus Freiburg. (B.)

## BÖTZINGEN

Oberschaffhausen.

Schreibweisen: in Betzinger marca ad a. 769 Cod. Lauresh. II 550; in pago Brise-gowe in villa Pezzinga ad a. 832 eb. 539; marca Bezingen 1052; villa Bezzingen z. J. 1327 u. s. f.

Römisches

*Römisches:* Münze Nero's.

Im Gemeinewald Distrikt I 'Mannenschlacht' sind noch alte *Wälle* und *Ringgräben* sichtbar; die Zeit ihrer Entstehung ist nicht bekannt. Es geht die Sage von hier vorgefallenen Kämpfen zwischen Römern und Alemannen. (W.)

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* (ad s. Laurentium; plebanus de Betsingen 1239 FUB I 182; 1275 Lib. dec.; eccl. Bezingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. u. s. f.) zeigt noch den mittelalterlichen Chor und *Thurm*, welcher letzterer, dreigeschossig mit einem Satteldach ohne Staffelgiebel, im Glockengeschoss einfache zweitheilige und spitzbogige Masswerfenster (Fischblasen) hat.

Thurm

Chor

Der im Verhältniss zum Langhaus breite, von tief ansetzenden Rippengewölben überspannte *Chor* (s. Fig. 42) mit schwerfällig plumpen Strebepfeilern im Aeusseren besteht aus einem rechteckigen Gewölbejoch, sowie einem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluss und wird beleuchtet durch einfach spitzbogige Masswerfenster. Die mit flachen Kehlen profilirten Rippen sitzen auf einfachen unprofilirten Konsolen auf. Die beiden Schlusssteine sind ornamental mit Rose und Stern verziert.

Die links des Chors gelegene und durch ein gothisches Thürchen mit geradem Sturz zugängliche Sakristei ist in der Tonne überwölbt.

Glocke

Im Thurm hängt eine alte *Glocke*, soviel zu ersehen möglich war, von 1682 mit der Aufschrift:

S. LAVRENTIVS · PATRONVS · ECCLESIAE · BOEZINGENSIS. (B.)

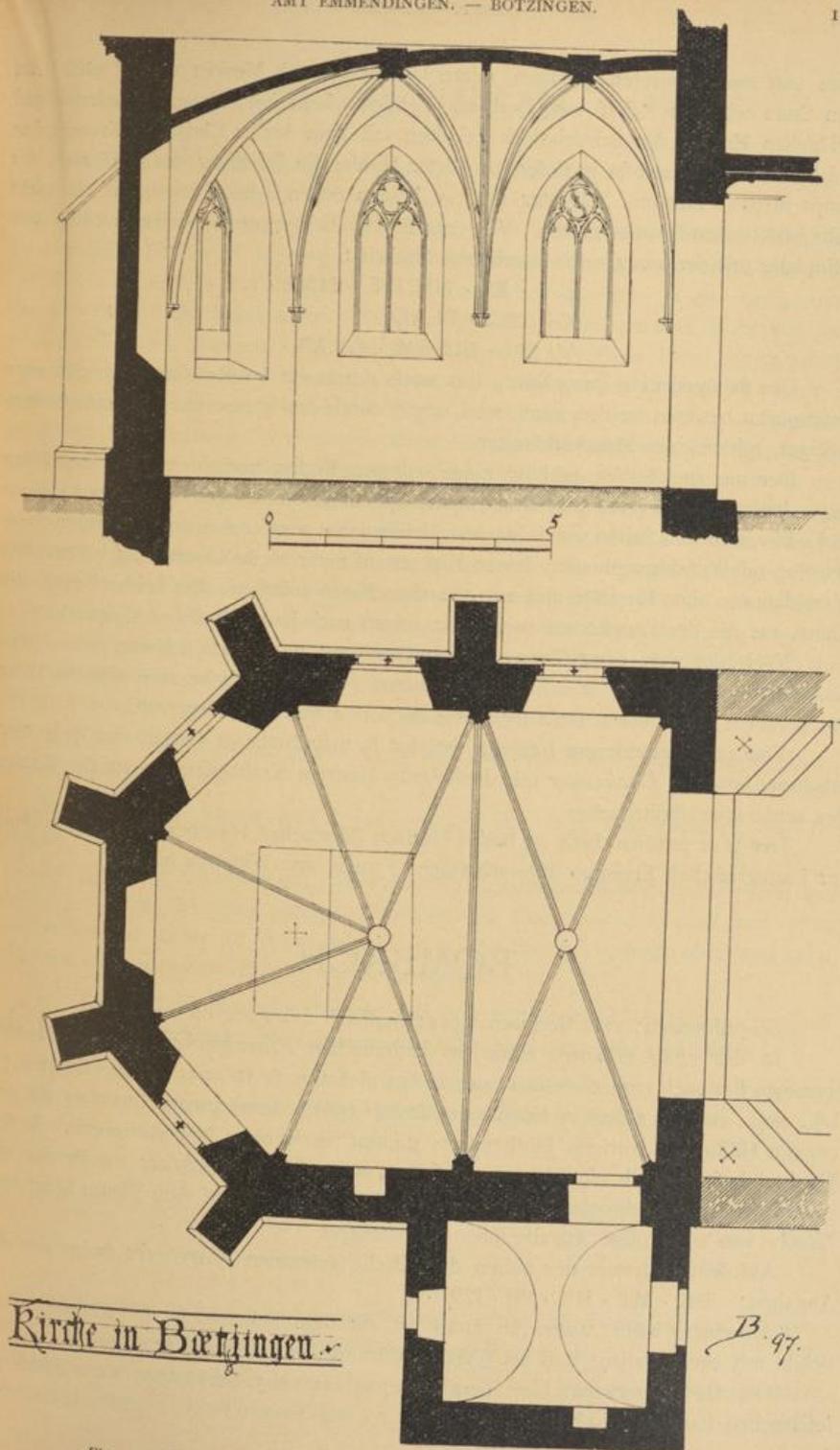
Sehr alt scheint mir noch die steinerne *Altarmensa* zu sein. In der Wand der Evangelienseite rechteckige *Tabernakelnische* mit Eisengitter. Ueber dem Portal *Oculus*. Orientirung NO—SO. (K.)

Brunnen

Vor der Kirche steht ein *Röhrenbrunnen*, dessen Brunnenstock aus rothem Sandstein eine aus Blattwerk flott hervorragende Säule auf viereckigem Sockel bildet mit Kugel und Wetterfahne auf dem Kapital und der Jahreszahl 1573 auf dem Schaft.

S. Albanskapelle

Die oberhalb des Orts Oberschaffhausen gelegene *S. Albans-* oder *Pest-Kapelle* ist ein einfacher Putzbau des ausgehenden 15. Jhs. mit schlicht gezeichneten Gesimsen und Gurten. Das in das flachgedeckte Langhaus führende Portal der Giebelseite ist von sich verschneidendem Stabwerk rechteckig umrahmt und der hohe gerade



Kirche in Bötzingen.

B. 97.

Fig. 42. Bötzingen, Pfarrkirche. Grundriss und Längsschnitt des Chors.

Sturz von zwei Konsolen getragen, deren Unterseiten mit Masken verziert sind. Auf dem Sturz wird im Relief von zwei mit Lendentüchern bekleideten, befiederten und geflügelten Engeln das Schweisstuch gehalten mit dem Antlitz Christi im Kreuznimbus und über dem Sturz steht in tiefer, profilirter Nische die Steinfigur des h. Albanus, das Haupt in den Händen. Darunter sind zu beiden Seiten Schilde angebracht mit nicht mehr kenntlichen Wappenbildern. Vor dem Portal als Treppentritt mitbenutzt liegt eine Steinplatte mit der kaum noch leserlichen Inschrift:

IST · ES · NICHT · EINE ·  
GROSE · PLAG ·  
99 IN · EINEM · GRAB ·

**Langhaus** Das flachgedeckte *Langhaus*, das auch durch ein im Rundbogen geschlossenes Seitenportal betreten werden kann, wird erhellt durch drei grosse und ein kleineres zweitheiliges, spitzbogiges Masswerkfenster.

**Chor** Der um drei Stufen erhöhte *Chor*, dessen Boden noch den alten Ziegelbelag zeigt, öffnet sich in reich profilirtem, spitzbogigem Triumphbogen nach dem Langhaus und schliesst in fünf Seiten des Achtecks. Ueberspannt wird er von einem hübschen Sternengewölbe mit Wandrippenbogen, dessen Rippen auf mehr als halbkreisförmig vortretenden Wanddiensten ohne Kapitäle und mit einfachen Basen aufrufen. Die beiden Fenster des Chors, wie die des Langhauses zweitheilig, zeigen auch jenen ähnliches Masswerk.

**Sakristei** Nach der von einer Tonne überwölbten und nur durch Scharfen erleuchteten *Sakristei* führt neben der schlicht umrahmten Sakramentsnische eine einfache Thüre mit geradem Sturz, deren Holz theilweise noch den alten Beschlag zeigt.

**Dachreiter** Von ganz besonderem Interesse ist der in ursprünglicher Gestalt und Bedachung erhaltene hölzerne *Dachreiter* mit dunkelgrün glasierten Krabbenziegeln auf den Kanten des achteckigen Spitzdaches.

Der Ort gehörte theils zu Baden-Durlach (Herrschaft Hachberg), theils (bis 1805) zur Landgrafschaft Breisgau (ritterschaftlich; Familie von Wittenbach).

## BOMBACH

Schreibweisen: villa Bonbach 1341; Bonbach zw. 1360 bis 1370.

**Kirche** In der 1787 erbauten einfachen katholischen *Pfarrkirche* ad s. Sebastianum, (predium Bonbach cum ecclesia 1144; 1185; plebanus de B. 1251; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; collator abbas in Ettenhaimmünster 1581), deren ganzer Innenbau aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammt, ist wenig bemerkenswerth. In der **Rauchfass** Sakristei befindet sich ein kleines, gothisches, achteckiges *Rauchfass* aus Messing mit von Masswerk durchbrochenem Aufsatz in gefälliger Form; auf dem Thurm hängt eine **Glocke** von 1738 ohne Angabe ihres Giessmeisters.

Auf dem Thürsturz des neben der Kirche gelegenen *Pfarrhofes* finden sich die Angaben: DK · ME · HR · PF · 1791.

**Privathaus** An einem alten *Hause* im Dorfe ist auf dem Schlussstein der Kellerthüre ein Schild mit einem halben Rad als Wappenbild und der Jahreszahl 1528 ausgehauen.

Der Ort (Herrschaft Uesenberg) gehörte bis 1805, bezw. 1797 zur vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau. (B)

## BROGGINGEN

Schreibweisen: curtis Prochingen 1129; Brochingen 1223 bis 1232; Brockingen 1514.

Prot. *Pfarrkirche*, 1740 bis 1746 erbaut, ohne jede architektonische Bedeutung. Der viereckige *Thurm* ist dagegen in seinen drei unteren Geschossen von hohem Alter. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, an den Ecken Quader. In das Erdgeschoss führt von der (später angebauten) Sakristei eine Thür, deren gerader Sturz von ausgekehrten Konsolen getragen wird. An der Ostseite eine weitere Thür, deren Kanten abgeschrägt sind und unten in kleinen Voluten auslaufen, was auf das 17. Jh. deutet, in welchem die Thür, wie das Mauerwerk zeigt, eingebrochen wurde. Das Erdgeschoss war gewölbt, die einfachen dreieckigen Konsolen und die Anfänger der Rippen sind noch erhalten. Ihre starke Beschädigung erschwert das Urtheil, doch scheinen sie dem 15. Jh. zuzuweisen zu sein. An der Nordseite ist noch der Wasserausfluss vorhanden. Ein Gesims in Form einer gothischen Wasserschräge trennt dies Geschoss von dem zweiten, das durch einfache Lichtschlitze erhellt wird. Das Geschoss darüber zeigt nach Osten und Süden gekuppelte Rundbogenfenster mit viereckigen Stützen, auf denen kräftig ausladende, abgerundete Steinbalken aufliegen, dieselben, nur umgekehrt, auch als Basen benützt. Ein gleiches Fenster geht nach Norden, jetzt auf die Kirchenbühne. Darüber der schmucklose Aufsatz des 18. Jhs. Wir haben es hier offenbar mit einem romanischen Thurm zu thun, der in der gothischen Zeit und im 17. Jh. renovirt wurde.

Kirche  
Thurm

Von den *Glocken* ist die grösste 1725 von Matthäus Edel in Strassburg gegossen, die zwei anderen sind neu.

Glocken

Im Innern der Kirche Orgel mit Schnitzereien und Engelsfiguren; 18. Jh.; Mittelgut.

Der ehemalige *Friedhof* war ummauert, ein Rundbogenportal (16. Jh.?) führt zum Aufstieg. Auf dem Friedhof plumpe Grabsteine in Rococoformen, aber von 1824. Ebendasselbst noch eine etwa 90 cm hohe Säule mit leichter Schwellung, oben und unten mit einem Wulst, der Fuss in ein Viereck übergehend. (12. Jh.?)

Friedhof

Das Pfarrhaus ist ein schmuckloser Bau von 1759. Im Pfarrgarten alter Taufstein, roh, stark ausgebaucht, Durchmesser der Schale 70 cm; wohl romanisch.

Von *Privathäusern* ist das des Jakob Engler zu erwähnen. Unten verputzter Bau, Fenster und Thüren mit Sandsteingewänden. An einem Thürsturz steht:

Privathäuser

F · K

1771

am Thorbogen am Schlussstein Ochsenkopf und Hacke, daneben

ſ — 5Z

L K

Im Ort fallen noch die sauber gearbeiteten Sandsteinhofthore auf mit grösserer und kleinerer Rundbogenöffnung für Fussgänger und Wagen.

Der Ort, ehemals Geroldsecker Besitz, gehörte bis 1805 zu Baden-Durlach (Markgrafschaft Hachberg). Ein Ortsadel erw. 1284. (*Wth.*)

## DENZLINGEN

Schreibweisen: Denzilinga 984; 996; Denzelingen 1147 f.; Tenzelingen 1178 f.; Dentzlingen 1384 f.

Pfarrkirche  
Thurm

Der von schweren Streben gestützte *Thurm* der jetzt protestantischen *Pfarrkirche* (plebanus sancti Micaelis in Tenzelingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. in T. 1319; in decanatu Bergen seu Bischoffingen 1324; in dec. Waltkilch, pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370; Lib. marc.) ist in seiner Anlage sehr alt und lässt heute noch die verschiedensten Bauperioden und Erhöhungen erkennen. Das rechteckige Thurmerdgeschoss, der frühere Chor, das nach dem Langhaus zu in spitzbogigem, gleich wie in der Stadtkirche zu Kenzingen und Schlosskapelle zu Landeck profilirtem Triumpfbogen sich öffnet, ist von einem einfachen auf Konsolen aufruhenden Rippenkreuzgewölbe mit Wandrippen und Ringschlussstein überwölbt.

Die beiden nächsten Geschosse werden nur durch schmale Lichtschlitze, darunter einer mit Masswerkansätzen, erhellt, während das hierüber gelegene Stockwerk der Glockenraum des ältesten romanischen Thurmbaus gewesen zu sein scheint. Darauf deuten die Doppelfensteranlagen hin, deren jetzt wieder von der Vermauerung befreite Rundbogen auf je einem an den vier Ecken abgeschrägten Mittelpfeiler ohne Kapitäl und Basis, aber mit weit ausladendem Tragbalken aufruhend. Die folgenden Stockwerke stammen wohl aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.; das zunächst gelegene erhält sein Licht durch schmale, gerade abgedeckte Fensterlucken und durch die weiten Lichtöffnungen eines rechteckigen nach dem Dorfe zu auf Kragsteinen aufruhenden Erkerbaus, während das darauf folgende, das jetzige Glockenhaus, vier weite zweitheilige Masswerkfenster als Schallöffnungen besitzt. Dieser verhältnismässig hohe Raum wird abgedeckt durch eine monumentale Deckenkonstruktion aus mit Blei vergossenen Sandsteinplatten, die auf acht auf Wandpfeilern aufruhenden und in der Mitte von einem Steinring zusammengefassten Rippenbogen aufliegen. Die ganze eigenartige Konstruktion erinnert sehr an den ähnlichen Abschluss des Glockenhauses im Freiburger Münsterthurm, nur dass dort, ganz abgesehen von Massen und Grössenverhältnissen, die Rippenstücke bis zu der Auflage der Bodenplatten masswerkartig durchbrochen sind und die Ueberführung in das Achteck in Verbindung mit der Deckenkonstruktion bereits innerhalb des Glockenraumes geschieht, während in Denzlingen der Raum quadratisch bleibt. Derartige flache Steinplattendecken, Steinkonstruktionen, deren Motiv allerdings in nur beschränktem Masse auch schon bei der Westfäçade der Seitenschiffe des Freiburger Münsters und später bei der Abdeckung der Chorkapellen ebendasselbst zur Anwendung kam, finden sich in ähnlicher Weise auch bei der zweiten kirchlichen Anlage Denzlingens, am Thurm der S. Georgskapelle. Der beschriebene Glockenraum, das oberste Stockwerk des Thurmbaus (s. Fig. 43) trägt eine quadratische Plattform, deren mit vier Wasserspeiern versehenes rothes Sandsteingeländer, als Füllung zwischen Boden und Brüstung, neben zwei Baden-Hochberg'schen Wappenschilden in Lapidarschrift die durch senkrechte Querstangen getrennten Worte enthält (B.):

(Wappen) MDXVI≡ (Wappen) || A/E MARIA GRA || ĆIA PLENADOMI ||  
NVS (Ornament) TECVM

welche Inschrift dieselbe ist, die auch der vom Volksmund als Erbauer der Denzlinger Kirche genannte Erwin an der Brüstung der Marienkapelle im Strassburger Münster

anbringen liess, wo indessen nur ein Fragment des englischen Grusses im Frauenhause erhalten ist (Kraus Kunst und Alterth. in Els.-Lothr. I 375, Fig. 134a). (K.)

In der Mitte der Plattform erhebt sich ein Aufsatz, der sich aus acht, steil schräg gestellten, achtsseitigen Sandsteinpfosten zusammensetzt, die oben von einem Knauf zusammengefasst werden und in deren Mitte zwischen vier ebensolchen senkrechten Pfosten eine Wendelstiege bis zur Spitze emporsteigt. Dieser Thurmabschluss, das steinerne Gerippe eines Thurmhelms, war wohl nie abgedeckt gedacht, trotzdem er in seiner jetzigen Gestalt bei nicht eingehender Besichtigung einen ungemein unfertigen Eindruck macht.

Im Thurm hängt eine alte *Glocke* (Durchmesser 1,00 m) mit der Umschrift:

IHSVS · VON · NATZARETH ·  
EIN · KVNNIG · DER · IVDEN ·  
ANNO · DOMINI · 1591 ·

Ausserdem ist Maria mit dem Jesuskinde in Strahlenmandorla, eine heilige Figur mit Buch und Schwert (Stab), sowie eine Heilige mit einer Kanne in der Rechten (s. Elisabeth) in Relief dem Mantel aufgegossen; die andern Glocken sind umgegossen worden.

In der Sakristei befindet sich in der Wand eine *Grabtafel* von 1583 eingelassen, in Hochrelief zwischen zwei Frauengestalten ein Doppelwappen weisend und bekrönt von einem Aufsatz, der in der Mitte mit einem Engelskopf in Cartouche geziert, seitlich von figürlichen Darstellungen begleitet wird, eine nicht üble, aber handwerksmässige Arbeit. Darunter ist eine kaum leserliche Inschriftplatte angebracht, von der es fraglich erscheint, ob sie zu dem oberen Theil des Denkmals gehört.

In der alten Friedhofmauer finden sich vielfach alte *Grabsteine* oder Reste von solchen eingemauert, so der Denkstein des 1732 verstorbenen Herrn Wolfgang Friedrich Teufel von Birkensee mit zwei Wappenschilden, dann der undeutlich datirte des *'wirtig balthasar, pharher zu Denzlingen gewesen 36 jor'*; ferner eine Grabplatte von 1620 und eine solche von 1670, beide mit gänzlich verwachsenen, unleserlichen Aufschriften.

Im Pfarrhaus wird ein alter spätgothischer *Kelch* aufbewahrt mit steifer Cupa, gedrehtem Knauf und einfachem Fuss, auf dem zwei Kreise eingravirt sind, deren einer ein Kreuz, der andere drei Wappenschilder umschliesst.

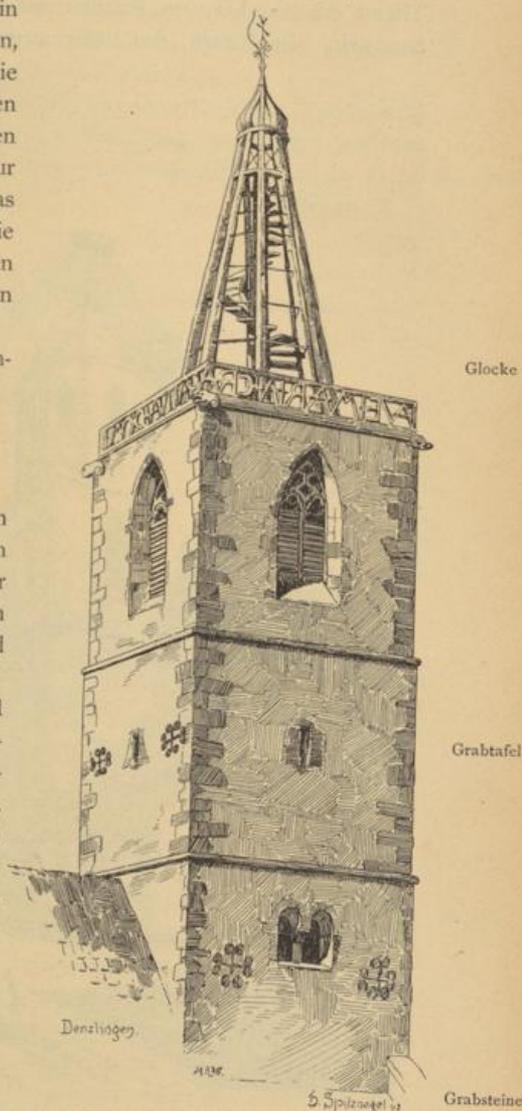


Fig. 43. Denzlingen. Thurm der prot. Pfarrkirche.

## S. Georgskirche

Im unteren Dorfe stehen die Trümmer der *S. Georgskirche* (Tenczlingen S. Georgii zw. 1360 bis 1370), von der sich vor Allem, auf Felsen gegründet, der frühgothische Thurm erhalten hat, ein Putzbau mit Quaderecken und Architekturtheilen in rothem Sandstein. Im Innern, das völlig ausgebrannt in schlechtem baulichen Zustand sich befindet, ist nur das durch schmale

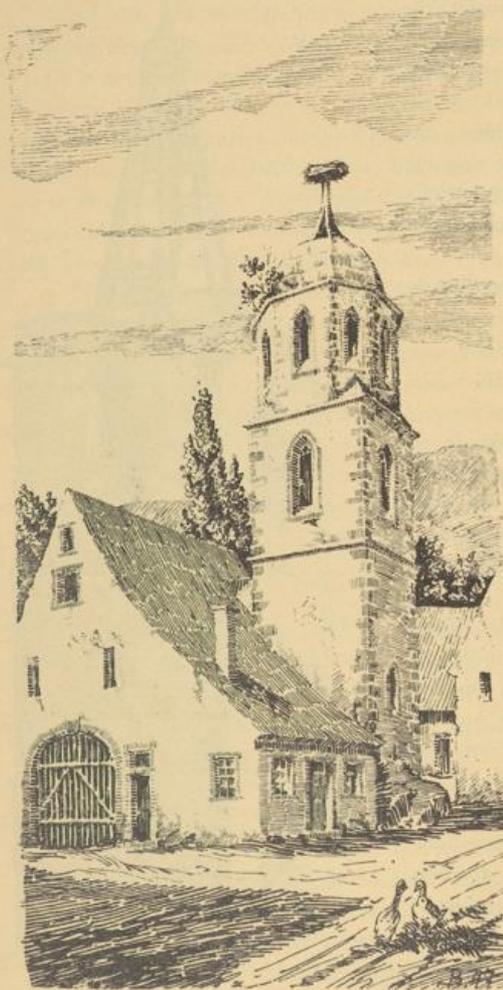


Fig. 44. Denzlingen, S. Georgskapelle.

## Privathäuser

Das *Haus No. 42* besitzt ein dreitheiliges, in der Mitte erhöhtes gothisches Fenster. Das *Haus No. 44* mit Staffelgiebel zeigt in die Vorderfaçade eingemauert die Reste eines Thorbogens mit der Jahreszahl 1597 und einem Wappenschild mit dem Abzeichen des Bäckers.

Das *Gasthaus zum Rebstock*, die 'alte Stube', ist ein einfaches zweistöckiges Gebäude mit Seitenausbau.

Daselbe wird von niederem, einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannt mit einem Schlussstein, dessen Wappenschild jetzt ausgebrochen ist und rundbogigen Wandbogen, deren Scheitel mit dem des ganzen Gewölbes ungefähr in gleicher Höhe liegen. Dieser Raum, der wohl ursprünglich als Sakristei diente, birgt jetzt das Archiv der Gemeinde (siehe Fig. 44).

Auf schmaler Treppe in der Mauerstärke steigt man auf das Gewölbe. Von hier ab ist aller Innbau zerstört; ein hohes Geschoss mit ehemals zweitheiligen, jetzt aber zerstörten Masswerkfenstern geht oben in ein achtseitiges Glockenhaus über mit acht einfachen, spitzbogigen Schallöffnungen ohne Masswerk. Darüber erhebt sich in Steinkonstruktion eine achteckige Haube, deren Flächen durch auf Steinrippen aufliegende Steinplatten gebildet werden. Oben endigt die Dachkonstruktion in einem Knauf, auf dem jetzt ein Storch sein Nest gebaut hat.

Von dem alten Langhaus und Chorgebäude ist nichts mehr erhalten; nur in der östlichen Giebelmuer des jetzt als Scheuer dienenden Anbaues lassen sich noch Reste vielleicht eines alten Chorbogens erkennen.

Am Ausgang des Dorfes liegt innerhalb Umfassungsmauern ein grosses Gehöft, der sog. 'Adelhof' (Adelnhoven 1341; vergl. Z. NF. II 326), der im Volksmunde als der ehemalige Edelsitz des wilden Junkers Teufel von Birkensee gilt.

Ein Ortsadel (vir quidam liber de D. (c. 1112) Rot. s. Petrin.; bis 1255 erw. Der Ort gehörte zur Herrschaft Hachberg (Baden-Durlach).

Dort wo sich das Elzthal in die Ebene verliert, zwischen Buchholz, Vordersexau und Denzlingen, erhebt sich ein vereinzelter wenig hoher Hügel, an dessen östlichem Ende ein grosses Hofgut, der *Mauracher Hof*, liegt. Ueber demselben auf der Höhe *Mauracher Hof*

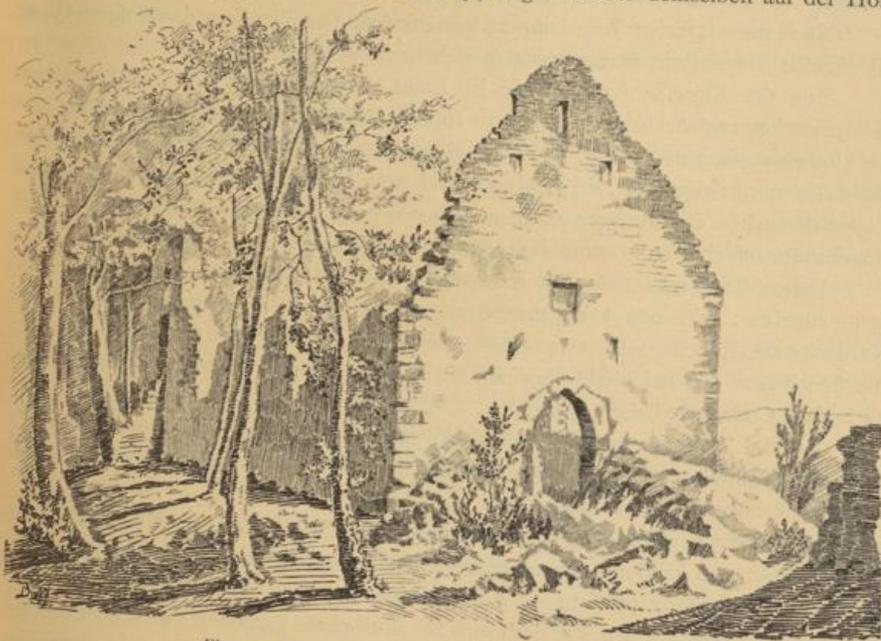


Fig. 45. Denzlingen, Kapelle am Mauracher Berg.

des Hügels stehen zum Theil im Walde verborgen die Ruinen einer *Kapelle*, S. Severin geweiht, das 'Muremer Kirchlein' genannt (in pago Prisecegeue in loco Muron 962 MG. Dipl. reg. et imp. I 327; Mura 1319; 1337; in decanatu Bergen seu Bischoffingen curia in Mure 1324; Mure 1466 f.; der tumherren hof von Costenz ze Mure c. 1350; eccl. in Mure 1302; eccl. Mura in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die pfarrkilche zu Mure 1469); war baden-durlachisch und gehörte zur Herrschaft Hachberg; (vergl. Schau ins Land IV S. 34—38). Hof und Kapelle gehören mit zu den ältesten Kulturstätten unserer Gegend und waren vor der Mitte des 10. Jhs. im Besitz des Grafen Guntram, von dem sie dann nach 952 durch kaiserliche Schenkung an die Bischöfe von Konstanz übergingen. Bischof Heinrich verkaufte 1. Juli 1302 den Hof an sein Domkapitel, das die ausgedehnten Besitzungen im 14. Jh. in fünf vom Domkapitel zu vergebende Lehenhöfe getheilt hatte. Da sich jedoch das Hofgut auch über den grösseren Theil des Glotterthals ausdehnte, wurde bald für dessen stärkere Bevölkerung eine Filialkirche ad s. Blasium errichtet, wohin schon frühe, gewiss schon im 11. Jh., auch der Priester seinen Wohnsitz verlegte, während die Severinskapelle mit der Zeit eine vielbesuchte Wallfahrtskirche wurde.

Kapelle

1466 kam der 'Dinghof im Glotterthal und der Hof zur Mure' durch Kauf an das Chorherrenstift zu Waldkirch (um 680 fl.), das letzteren wenige Jahre später an den Freiburger Bürger Albrecht Brun weiter verkaufte. Darnach war das Deutschordenshaus Besitzer des Gutes, dann der Markgraf Jacob III. von Baden und 1593 in Folge Kaufs der markgräfliche Stutenmeister Waker. 1623 gehörte der Hof der Frau Elisabetha Stozin und wurde durch Markgraf Friedrich V von Baden von aller 'Beet, Steuer-Schatzung, Ausbeet, Abzugsgeld und allen Herrn und Bürgerfrohnnden' befreit, sowie auch in Bezug auf die Gerichtsbarkeit unabhängiger gemacht.

Nach mannigfacher Vererbung an verschiedene Familien kam das Hofgut 1739 an die Familie Sonntag, in deren Besitz es sich heute noch befindet.

Von der *Kapelle* (vergl. Schau ins Land IV 34), einem schlichten Putzbau mit Hausteinecken und Architekturtheilen, in rothem und gelbem Sandstein, stehen nur noch die Umfassungsmauern (s. Fig. 45). Alle Fenster- und Thürgewände sind ausgebrochen, allein das spitzbogige, mit zwei Schrägen und tiefer Kehle profilirte Hauptportal hat sich in der westlichen Giebelmauer erhalten. Es zeigt am Schlussstein die Jahreszahl 1298 eingehauen, offenbar das Datum eines Um- oder Neubaues.

Ueber die Ausdehnung des ehemaligen Chors lässt sich mit Bestimmtheit nichts mehr angeben: erkennen kann man dagegen deutlich die Anlage der Sakristei an der Nordseite der Kapelle, an welcher Stelle sich zwei Anfänger des ehemaligen Gewölbes, die Anschlüsse des Sakristeidaches an die Chormauer und Reste eines Thürgewändes nach dem Chor zu erhalten haben.

Auf der Thalseite an dem steilen Abhang des Hügels war eine Terrasse vorgelegt, vielleicht theilweise von einer Holzkonstruktion überdeckt, worauf Balkenlöcher im Mauerwerk hinzudeuten scheinen.

Im Innern der Kapelle, in der sich auch noch die einfachen Steinsöckel der ehemaligen hölzernen Emporenstützen erhalten haben, liegt unter Buschwerk verborgen eine rothe *Sandsteinplatte* (1,16 m bis 2,20 m) stark verwittert und abgelaufen, auf der in Relief die stehende Figur des h. Severinus im Abtsornate dargestellt ist. Ueber dem mit der Mitra bedeckten Haupte des Heiligen halten zwei schwebende Engel eine dreizackige Krone und links davon ist in Umriß ein Unterschenkel mit Fuss eingeritzt, eine eigenartige und seltene Darstellung, die aber, wie das Datum 1771 und darüber die dort auch modernen Buchstaben D H verrathen, erst nachträglich, im 18. Jh., beigegefügt wurden. Neben dieser Platte auf der Flur ein viereckiger *Stein* mit Aushöhlung, vielleicht ein ehemaliger Weihwasserstein?

Hof

Der *Hof* selbst ist ein moderner Bau. Daneben sind Reste alter Umfassungsmauern noch erhalten, die aber kein weiteres Interesse mehr bieten. (B.)

## EICHSTETTEN

Schreibweisen: Eistat 1250; Cop. 1341; 1382; villa seu castrum 1341; das burgstal ze Eystat 1356; das dorf ze Eystat 1381; Achstat 1344.

Kirche

*Kirche*, gegründet 1052: ego Hesso anno 1052... hanc domum in honore sancte Marie et sancti Petri et omnium sanctorum dedicavi... postea vero defuncto fratre meo Lamberto edificavi capellulam in honore sancti Nicolai... et a Beringero Basiliensi

episcopo dedicari postulavi et proprio servo meo Volrado dotavi cum tali allodio, etc. (Gen.-Landesarch.; Sel. ält. UU.; vergl. Schöpflin, HJB. V 20; Heyck. Zähringer 101 f. b. 339). Verschieden davon scheint zu sein die *Capella* in Eistat, quam dominus Lamprechtus de Üsenberg construxerat, ubi et ipse ac frater eius requiescunt corporibus tumulati, ad a. 1032; Cop. 1341 (vergl. Z. Freib. V 197). — Ecclesia Eystat cum capella Ober-Eystat in decanatu Endingen 1360 bis 1370 (Lib. marc.; u. s. f.). Die Burg und Zubehör besaßen seit 1314 die Uesenberg, nachdem das ritterliche Geschlecht derer von Eystat (erw. seit 1150 bis 1270) eingegangen war; den Kirchensatz mit dem Dorf hatten die Uesenberger bereits 1248 den Markgrafen von Baden, später den Grafen von Freiburg aufgetragen. Der Ort gehörte bis 1805 zur Markgrafschaft Hachberg (Baden-Durlach). (K.)

An der jetzigen evangelischen *Pfarrkirche* hat sich der alte gothische *Chor* erhalten, ganz in Quadermauerwerk von rothem Sandstein aufgeführt. Die Gesimse und Gurten zeigen schlichte Profilierung, die Strebepfeiler einfache aber hübsche Knaufaufsätze. Das Chorthaupt schliesst nach einem rechteckigen Kreuzgewölbejoch in fünf Seiten des Achtecks und die einfachen spätgothischen Rippen der mit Rosettenschlusssteinen gezierten Ueberwölbung ruhen auf jetzt restaurirten Konsolen auf. Fünf Fenster mit hübschen, zum Theil aber zerstörten Masswerken erhellen den Raum.

In den Eingangshallen der Kirche sind zwei alte *Grabplatten* eingemauert; die eine mit drei Wappenschilden zeigt die in gothischen Minuskeln ausgeführte Umschrift:

(a)mo dñi mil cccc lxx · || starb · der · weß · iacob · graß · || genannt · beyg · ||  
dem · got · genaedig · si ·

(ein bürgerliches Wappen darüber, zwei darunter: eines mit einem Hahn, das andere mit Agnus Dei mit der Fahne)

die andere, die des '1625 verstorbenen Johann Bewinckhausen von Wallmerode, Obervogts allhie', ist mit den Wappen der Buwinckhausen und Böcklin in grossem Relief ausgestattet, sowie auf den Seiten mit den kleineren Wappenschilden derer von Buwinckhausen und Böcklin, darunter derer von Buel und Landsberg, dann von Weyer und Ritter, sowie schliesslich derer von Prenten und Wildsberg versehen.

Auch in der nahen Kirchhofmauer sind einige *Grabplatten* eingelassen mit nicht mehr zu entziffernden Inschriften; daneben findet sich ein alter Thürsturz, der unter einem Eselsrücken mit Krabben, Kreuzblume und Fialen die Wappenschilder von Baden-Hochberg und Geroldseck zeigt, bekrönt von einem Helm mit den badischen Hörnern.

Das 1821 restaurirte *Rathhaus* ist ein stattlicher Bau mit Staffelgiebeln, der ursprünglich im Erdgeschoss eine Laube hatte. Heute erscheint alles bis auf einige dreitheilige gothische Fenster umgebaut und verändert

An einem der älteren *Häuser* hat sich ein von Renaissanceflachornament umzogenes Hofthor mit kleinem Pfortchen daneben erhalten, dessen Schlussstein ein von zwei Löwen gehaltenes Wappenschild mit den Abzeichen des Bauern aufweist. Ueber dem Pfortchen ziert in rechteckiger Umrahmung das Relief eines Mannes, im Zeitkostüm mit weiten Hosen, der einen Pokal in der Rechten hält, die Hofmauer. Darunter steht neben einem Steinmetzzeichen die Jahreszahl 1642.

Im Besitze des Herrn S. Eppstein, Vorstehers der israelitischen Gemeinde zu Eichstetten, wird ein *Deckelkrug* in den Formen der Spätrenaissance aufbewahrt, auf dessen

Wandung in Silber kunstvoll getrieben eine Darstellung von Salomonis Urtheil abgebildet ist. Der an den Rändern vergoldete Krug, eine sehr gute und flotte, wahrscheinlich Augsburger Arbeit (Marke Roch B), stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. und hat bei einer Höhe von 12 cm eine Weite von 8 cm. Im Besitze desselben Herrn ist ferner  
 Becher ein kleinerer silberner *Becher* in Form einer graziös von naturalistisch behandeltem Stil und Blattwerk getragenen Birne mit abnehmbarem Deckel, eine Arbeit wohl des vorigen Jahrhunderts.

Brücke Vor dem Orte führt die Freiburger Strasse über die sog. 'Dreisambrücke', eine steinerne Bogenbrücke, die nach einer auf ihr angebrachten schwer leserlichen Inschrift im Jahre 1556 (?) erbaut worden sein soll. (B.)

Klause Die *Klause* (closenrina ze Eistat, Predier pflegenüsse 1326; Z. XII 453; NF. II 345) ward 1326 von Gertrud und Kunigund, den Töchtern des verstorbenen Ritters Walter von Buchheim, gegründet und den Predigern zu Freiburg übertragen; sie scheint neben der Pfarrkirche gelegen und eine Kapelle gehabt zu haben (erw. 1333). Die Klause ward i. J. 1555 aufgehoben. (K.)

## EMMENDINGEN

Schreibweisen: Anemötinga 1094; Anemötingen 1113; Anemütungen 1096; curtis de Hanemontingen 1179; villa Anmütungen 1236; Emmütungen 1299; Emmätungen auf der Lerchen 1354; Emmetingen zw. 1360 bis 1370 u. s. f.

Urkunden: Archivalien im Grossh. Hof- und Landesarchiv Karlsruhe; Urkunden im Gemeindearchiv, verzeichnet in Maurer 'Emmendingen' Anhang I p. 96 und Z. NF. I 67, 97 u. Mitth. d. Hist. Komm. No. 7 VI; Grabschriftenbeschreibung von Ph. Dietz vom Jahre 1720 in der Pfarrregistratur des evangelischen Stadtpfarramts (abgedruckt bei Maurer a. a. O. Anhang 4 p. 106); Consignatio epitaphiorum hiesiger Kirche und anderere Antiquitäten vom 7. Dez. 1758 von Johann Jakob Christian Ortman, ebenfalls in der evangelischen Pfarrregistratur.

Litteratur. Heinrich Maurer 'Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt', Emmendingen, Albert Dölter 1890; Derselbe Emmend. Stadt- u. Freiheitsbrief, Emmend. 1875; Derselbe Das Weiherschloss bei E. (Emmend. Progr.), Emmend. 1879; Derselbe Das Weiherschloss bei E. (Schau ins Land VI 77—85), Emmend. 1890.

Prähistorisches *Prähistorisches*: Im Wald 'Binzen', 1 km westlich von Wasser, befindet sich ein grösserer (noch nicht untersuchter) *Grabhügel*.

Im Mai 1885 wurde beim Ausgraben der Baugrube zum Wehrbau bei der Brettenbach-Korrektion in 2 m Tiefe ein auffallend gut erhaltener grosser *Bronzekessel* (46 cm Durchmesser bei 30 cm Höhe) mit *eisernen Hängeketten* aus der La Tène-Periode (gegen Christi Geburt hin) gefunden. Der Kessel (jetzt in der Grossh. Alterthümer-Sammlung Karlsruhe) hat einen hohen, unten mit einer Reihe kleiner Buckeln verzierten, cylindrischen Hals, am oberen Rand durch einen Eisenreif mit zwei Eisenringen zum Einhängen der Kettenhaken ausgespannt. An den sorgfältig gearbeiteten Hängeketten sind Ringe und Haken angebracht, welche verschieden hohe Aufhängung des Kessels gestatten. (W.)

Römische Reste *Römische Reste*. Bronze gefunden (Westd. Korrespondenzbl. IV No. 90).

Emmendingen wurde von Markgraf Jakob III zur *Stadt* erhoben durch Verfassungs-  
urkunde vom 1. Januar 1590, der im Wesentlichen die Verfassung der Stadt Pforzheim  
zu Grunde liegt. Ja, der Markgraf ging sogar, wie aus einem im Grossh. Generallandes-  
archiv aufbewahrten Risse hervorgeht, mit dem Gedanken um, das Städtchen zu einer  
Festung zu machen, liess aber dann nach reiflicher Ueberlegung und Berathung mit  
seinen Räten und Beamten und in Rücksicht auf die nahe Feste Hochburg diesen Plan  
wieder fallen. So wurde Emmendingen, das, wie die Einleitung des Stadtbrieft hervor-  
hebt, noch Spuren früherer Befestigungen zeigte, nur mit Mauern wieder umgeben.

Die Stadt hatte damals und bis nach dem dreissigjährigen Kriege drei *Thore*, das  
Hochburger, das obere oder Freiburger und das untere Thor, sowie ein Pfortlein, das  
'Mühlenthürlein' gegen die obere Mühle hin. An den 18 Fuss hohen und an mehreren  
Stellen mit Rondellen versehenen *Stadtmauern* wurde noch bis 1624 gebaut und auch  
nach dem Kriege 1686 ein grösseres Stück wieder neu erstellt; 1689 jedoch musste  
Alles auf Befehl der Franzosen abgebrochen werden.

Jetzt stehen nur noch sehr wenige unbedeutende Reste dieser Mauern und Ron-  
delle (bei der jetzigen Bezirksbauinspektion) und ein Thorthurm, das untere Thor am  
Ende der jetzigen Karlfriedrichstrasse, ein viereckiger niedriger Thurm mit dem Wappen  
der Stadt über dem Thorbogen und einem schlecht gearbeiteten Löwenkopf mit Ring  
in dessen Schlussstein.

*Kirche* erw.: incuratus in Ementingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec, in  
decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc., ecclesia in Emütungen 1341.

Der *Chor* der jetzigen protestantischen *Stadtkirche*, die an der Stelle einer älteren  
Kirche steht (in curatus in Ementingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; in decanatu  
Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. in Emütungen 1341), stammt aus der ersten  
Hälfte des 15. Jhs., während das Langhaus Formen des zweiten Jahrzehnts unseres Jahr-  
hunderts aufweist und der Thurm erst 1859 errichtet wurde.

Der alte Chorbau ohne Strebepfeiler und mit schmalen spitzbogigen Fenstern ohne  
Masswerk schliesst in drei Seiten eines Sechsecks und wird von einfachem Netzgewölbe  
überspannt, dessen tiefkehligte Rippen auf kantigen Diensten aufrufen. Die Wandbogen  
zeigen halbes Rippenprofil, der Chorbogen ist durch einfache Schrägen profilirt und die  
Schlusssteine des Gewölbes sind mit auf Masswerk aufgelegten Wappenschilden geziert,  
deren Bilder jedoch in Folge des alle Architekturtheile überziehenden scheusslichen  
Anstrichs nicht kenntlich sind. Nach der Strasse führt aus dem Chor ein hübsches  
spätgothisches Thürchen. Darüber ist im Innern seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts  
eine künstlerisch wenig bedeutende *grosse Reliefplatte* eingemauert, die vordem 'über  
dem inneren Eingang des Schlosses Hachberg' sich befand und das lebensgrosse Bildniss  
des Markgrafen Karl II von 1554 zeigt (vergl. Fig. 46), sowie die folgende Inschrift:

ME · PRIMVS · CAROLO · IMP(erante) · M(agno) · HACHO · VNDE · N(omen) ·  
MIHI · | A(nn)O · D(omi)NI · DCCCCVIII · EREXIT · ORNATIOREM · CARO  
LVS · QV(ondam) · | BADA · M(archio) · REGN(ant)E · FRIDER(ico) · III ·  
FEC(it) · IAM · V(ero) · OB · EDACEM · & · RVINOS(am) · | VETVST(atem) ·  
CAROLVS · MAGNI · ANI(mi) · PRINC(eps) · B(adae) · & · H(achbergae) ·  
MARCH(io) · CVI(us) · | EFFIG(iem) · H(ic) · CERNIS · T(um) · RESTAVRARI ·  
T(um) · VERSVS · HOSTIL(es) · IMPET(us) · | IN · SVI · SVOR(um) · QVE ·  
MV(n)IM(en) · & · REFVGIVM · PROMTO · SVBIECTOR(um) · | AVXIL(io) ·

PRAEMVNIRI · CVR (avit) · GVBERN (ante) · CAR (olo) · V · | IMP · AVG · A'O · DNI · MDLIII · |

Ringsum die Kirche wurden bis zum Jahre 1662 die Toten aus der ganzen Vogtei begraben, im Innern des Chors und theilweise auch des Langhauses die Vornehmen. Unter einer Reihe von unbedeutenderen *Denksteinen* mit grösstentheils nicht mehr leserlichen Aufschriften sind vor Allem zu nennen:



Fig. 46. Emmendingen, Evang. Pfarrkirche.  
Steinrelief des Markgrafen Karl II., ehemals über dem inneren  
Portal des Schlosses Hachberg.

In der Kirche rechts vom Altar am Boden eine grosse Sandsteinplatte ohne Wappen und Verzierung mit der Inschrift:

D. O. M. S.

Im Jahr Christi MDCXX den 6. Novembris ist auff Hachberg im Herrn seelig entschlaffen der Durchlauchtig Hochgeborne Fürst und Herr Herr Philipps, Marggrav zu Baden und Hachberg, Grave zu Spanheim und Eberstein, Herr zu Rodenach, Lohr und Mahlberg etc. Ihrer fürstlichen Gnaden Alters im LIII Jar. Der Allmechtige geruhe dero abgestorbenen fürstlichen Leichnam, so unter diesen Stein vergraben hat, an jenem grossen maiestätischen Tag des Herrn ein fröhliche Ufferstehung gnädig zu verleyhen.

(Philipp [geb. 15. August 1567], der dritte Sohn Markgraf Christoph II von Baden-Baden, lebte am Hof des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach, trat aber gegen dessen Bruder und Nachfolger Georg Friedrich feindselig auf und wurde deshalb bis zu seinem Tode in Schloss Hachberg gefangen gehalten [cf. von Weech 'Badische Geschichte' p. 149]).

Einfache Steingrabplatte des Johann Weiprecht von Helmstat, 'fürstlich Marggrevischer Badischer Rath und Landvogt zu Hachberg', gest. XXIII. Februarii Anno MDXVII.

Einfache Grabplatte des Herrn Gallschott, 'fürstl. Marggr. Bad. Burgvogt auf Hachberg', gest. 24. Jan. 1629 (1620?).

Grabplatte des Herrn Otto Wilhelm von Dungern, 'Herrn zu Weyher und Ottenweyher, Baden Durlachischen Geheimraths, Landvogts und Forstmeisters der Marggrafschaft Hochberg', geb. 1663 zu Worms, gest. 1723.

In der jetzigen *Sakristei* finden sich unter und zu beiden Seiten des Fensters drei Sandsteinplatten eingemauert, die jeweils in der oberen Hälfte das rechts geneigte badische Wappen mit den beiden Hörnern als Helmzier weisen und darunter die folgenden drei Inschriften:

ERNST · CAROL · MARCHIO · BADEN · ET · HACHBERG ·

(Ernst Karl geb. 11. Juni 1588 starb 19. Sept. 1588 und war der erste Sohn des Markgrafen Jakob III.)

PHILIPP · MARCHIO · BADEN · ET · HACHBERG ·

(Philipp geb. 30. Dez. 1587 starb den 14. März 1596 und war das vierte Kind des Markgrafen Georg Friedrich.)

JVLIANA · VON · GOTTES · GNADEN · MARGGR · ZV · BADEN ·

VND · HACHB · DER · GOTT · GNAD · 1600 ·

(Juliana Ursula geb. 2. Dez. 1599 starb Ende Aug. 1600 und war das sechste Kind des Markgrafen Georg Friedrich.) (B.)

Die Hs. 1237 des General-Landesarchivs führt in Emmendingen auf: an der Kirche das in dem zerstörten Schlosse Hachberg 1554 aufgenommene *Bildniss* des Markgrafen Karl II, der das Schloss renovirt hat. Ferner fünf kleine Steine mit dem herrschaftlichen Wappen, und zwar die *Epitaphien* von: 1. Rudolf d. G. Marchio Baden et Hachberg (o. J.). 2. Johannes von Gottes Gnaden Marggraf zu Baden-Hachberg 1600. 3. Philipp Marchio Baden et Hachberg (o. J., s. o.). 4. Ernest Carl Marchio Baden et Hachberg (o. D.). 5. M. Philipp † 1670 et act. 53 (Philipp III ein Sohn M. Christoph III.) (K.)

Die *Glocken*, die vor 1690 nach Basel geflüchtet worden waren, wurden 1690 versetzt, um eine Kontribution von 1000 fl. an die Franzosen zahlen zu können. Als die Glocken 1697 noch nicht ausgelöst waren, drohte der Pfandinhaber, ein gewisser Düllisohn in Basel, dieselben zu verkaufen. Man bat um weitere Geduld, löste sie dann 1699 aus, um sie jedoch bereits 1704 abermals zu flüchten. Die jetzigen Glocken sind neu.

Glocken

In der neuen katholischen *Stadt-Pfarrkirche* ziert den Hochaltar ein dreitheiliges mittelalterliches *Tafelgemälde* (datirt 1473) von grossem Interesse und Werth.

Kath. Pfarrkirche  
Tafelgemälde

Das mittlere Bild (1,41/1,55) stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar. In der Mitte thront unter einem auf Säulen ruhenden Dache Maria mit einem Strahlenimbus um das Haupt und dem Jesuskinde auf dem Schosse, umgeben von den knieenden und huldigenden Königen in reichen Gewändern. Links vom Beschauer steht Josef in rothem Kleide, den Hut in der Hand und dahinter thut sich eine breite, von hohen Häusern begrenzte und von einem zweithürmigen Thor abgeschlossene Strasse auf, die von wenigen Personen, darunter einer Dame mit Hündchen belebt ist. Rechts der Mittelgruppe drängt das Gefolge der Könige mit Fahnen und Standarten nach vorne, während den Hintergrund wellige Hügel abschliessen, auf deren vorderstem eine grosse doppelthürmige Kirche (?) sich erhebt. Der Himmel wird durch grossgemusterten Gold-

grund ersetzt, von dem sich die Zinnen und Spitzen der Mauern und Thürme ebenso wie die Hügelkämme gar merkwürdig abheben. In der rechten Wand der Hütte steht in flacher rundbogiger Nische ein Henkelkrug, der einen herabhängenden Zettel festhält mit einer Aufschrift die leider wahrscheinlich in Folge der Restaurationen des Bildes, völlig undeutbar geworden ist. Allein entzifferbar war die Jahreszahl 1473, die sich am unteren Ende des weissen Papiers befindet. (Vergl. Fig. 47.)

Auf den beiden Flügeln (1, 32/o, 69) ist rechts (vom Beschauer) die Darstellung im Tempel, links die Geburt und Huldigung der Engel erzählt. Doch während der Hintergrund der rechten Darstellung durch einen aufgehängten Teppich, über dem wieder der Goldgrund hervortritt, abgeschlossen wird, sehen wir bei der Geburt Christi neben der Hütte des Vordergrundes, in der Maria und Josef vor dem am Boden liegenden Jesuskinde anbetend knieen, in eine Hügellandschaft, in der sich eine thurmreiche Stadt oder Kirche erhebt, aus welcher ein Mann von einem Engel geführt, nach vorne herbeieilt. Hinter Maria knieen zwei singende Engel, die ein Notenblatt halten und den Himmel bildet auch hier grossgemusterter Goldgrund, wie auf den anderen Theilen des Altarwerks. Die Rückseiten beider Flügel, die vielleicht ebenfalls noch interessante Malereien bergen, sind nicht zugänglich. Das ganze Werk stammt offenbar nicht aus der Gegend und ist erst vor wenigen Jahrzehnten als Geschenk aus Privatbesitz in die Kirche gekommen.

Der *Pfarrhof* war immer an der Stelle des heutigen.

Grabplatten Auf dem alten *Friedhof* findet sich in die Umfassungsmauer eingelassen eine Reihe alter *Grabplatten* mit meist verwitterten Wappen und kaum leserlichen Inschriften.

Hervorzuheben ist der einfache Denkstein der 1684 verstorbenen Frau Sibylla, geborene von Remchingen, Ehefrau des Christoph Besold von Steckhofen und ferner eine einfache Steinplatte, deren um den Rand geführte Inschrift mittheilt, dass 1599 am 19. April 'Joannes Nysaeus eccliarum March. Hochb. quondam superintend et Emmending. ecclae, paroch' starb.

Rechts neben dem Eingang ist in neuerer Zeit eine schlichte Marmortafel angebracht worden mit der Aufschrift:

RVHSTAETTE DER CORNELIE FRIEDERIKE  
CHRISTIANE SCHLOSSER GEB. GOETHE  
GEB. IN FRANKFVRT DEN 8. DEZ. 1750  
GEST. IN EMMENDINGEN DEN 8. JVNII 1777.

Rathhaus

Das jetzige *Rathhaus* wurde 1729 an Stelle eines älteren, der sog. Stube erbaut und ist ein einfaches, nicht allzugrosses zweistöckiges Haus mit Mansardendach und Uhrthürmchen. Das einfache Hauptportal, dessen schweres Gebälke mit der Jahreszahl 1729 und zwei Wappenschilden geziert von zwei dorischen Säulen getragen wird, ist von schmalem Balkon bekrönt mit hübschem etwas krausem, schmiedeisernem Gitter. An der der Hauptstrasse zugekehrten Schmalseite steht im zweiten Stock in einer Nische die Büste des Markgrafen Carl Wilhelm (s. Fig. 48), deren Sockel die Inschrift trägt:  
SVB AVSPICIIS ET EX MVNIFICENTIA SERENISSIMI AC CLEMEN  
TISSIMI PRINCIPIS CAROLI WILHELMI MARCHIONIS BADENSIS ET  
HOCHBERGENSIS IN EIVS ETERNAM MEMORIAN MONVMENTVM  
HOC PVBLICVM POSVERVNT S. P. Q. E. M. D. C. C. XXIX.

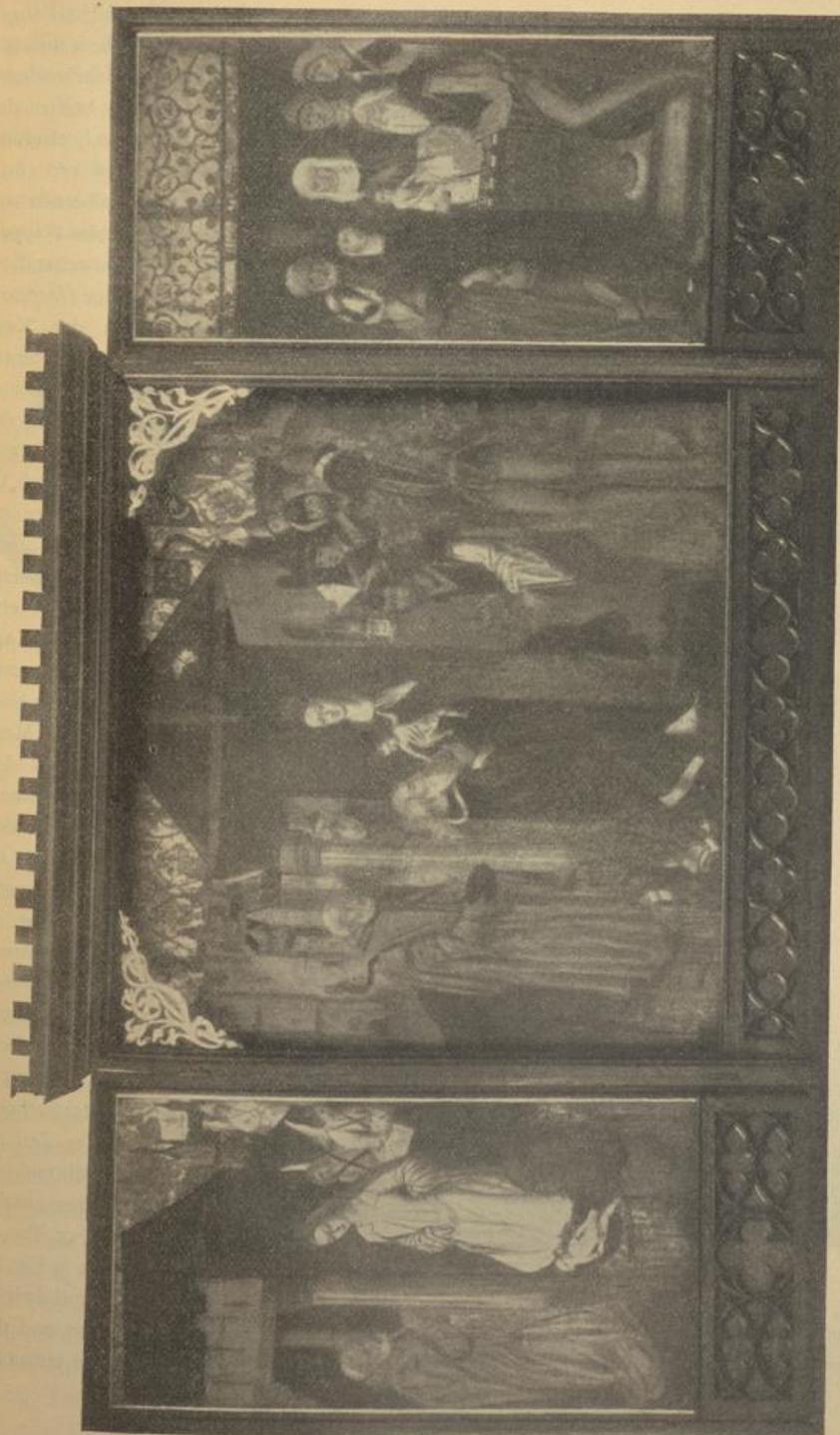


Fig. 47. Emmendingen, kath. Pfarrkirche. Gemälde des Hochaltars.

Im Rathhaus wird ein ehemals über der Thüre des Gasthauses zur Krone (jetzt abgerissen) eingemauertes *Steinrelief* aufbewahrt, einen Postreiter darstellend, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Steinrelief

Stempelstock

Hospital

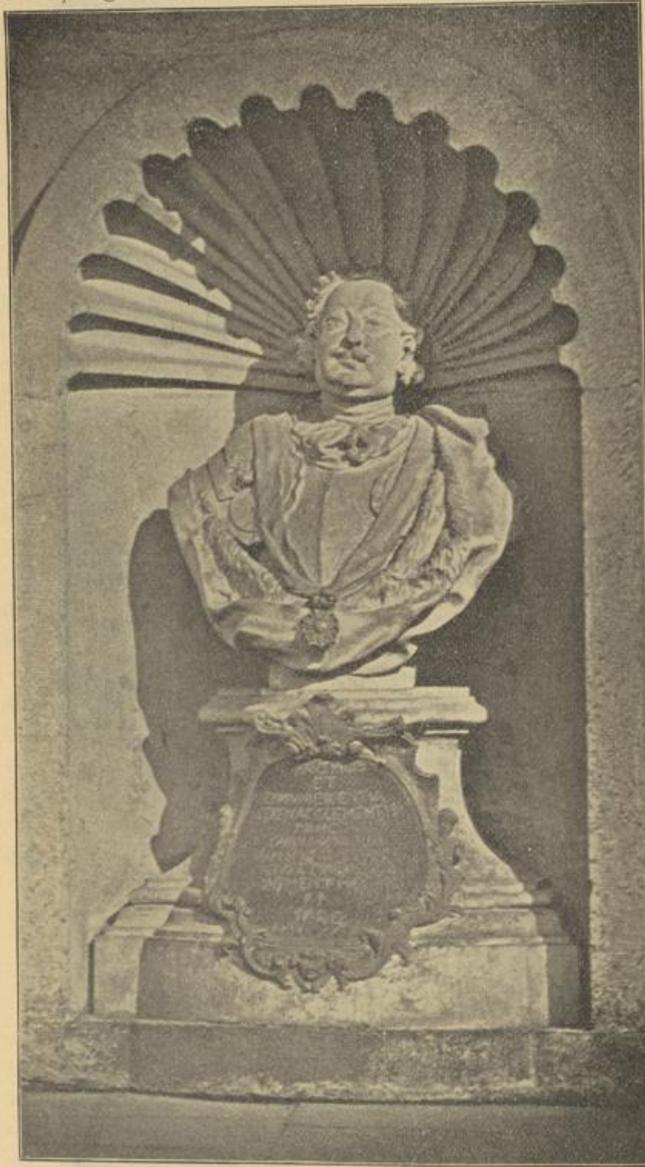


Fig. 48. Emmendingen, Rathhaus. Büste des Markgrafen Karl Wilhelm.

Der achteckige Treppenthurm an der Nordseite mit Fachwerkaufsatz und Zwiebdach, in dessen Inneren eine Wendeltreppe mit gewundener Spindel emporführt und dem ehemals ein ähnlicher Thurm an der Südseite des Hauses der Kirche gegenüber entsprach, ist offenbar auch erst im 16. Jh. erbaut worden.

Ferner besitzt die Stadt einen eisernen *Stempelstock* von 1691 und einen silbernen von 1790, beide das Wappen der Stadt aufweisend.

Das jetzige *Hospital*, ursprünglich der 'Kepenbacher Hof' hinter der Kirche gelegen und seit 1832 im Besitze der Stadt, wurde um 1585 von Markgraf Jacob III dem Kloster Thennenbach abgekauft und das ziemlich geräumige Wohnhaus, das eine grosse Stube, die 'Kapitelstube' enthielt, zum Schlosse umgebaut. Nach dem Tode des Markgrafen diente es dem Landvogt zur Wohnung, darnach im 18. Jh. dem Burgvogt und hiess daher bis 1810 Burgvogtei.

Dieses Schloss, ein einfaches, langgestrecktes, zweistöckiges Giebelhaus, ist in den Umfassungsmauern noch heute erhalten und stammt in seinen Architekturtheilen wohl aus der Zeit des Umbaus, während die Mauerzüge älter, aus dem Anfang des 15. Jhs., zu sein scheinen (s. Fig. 49).

In den Thurm führt ein einfaches, gerade abgedecktes Portälchen mit reichem, profilirtem Gesimse und flachen Ornamentverzierungen an den Seiten; von der Treppe in das Gebäude ähnlich profilirte Steinthüren.

Von den alten Fenstern haben sich einige drei und viertheilige Gruppen erhalten und im oberen Stock noch alte profilirte Balkendecken auf Unterzügen.

An der Aussenmauer des Hauses auf der Hofseite findet sich das Wappen Carl II, daneben der Thennenbach'sche Abtsstab und über dem einfach profilirten Thorbogen des Hofeingangs ist neben einem ehemals bemalt gewesenem Doppelschilde die Jahreszahl 1574 zu lesen.

Emmendingen Hospital, Erdgeschoss

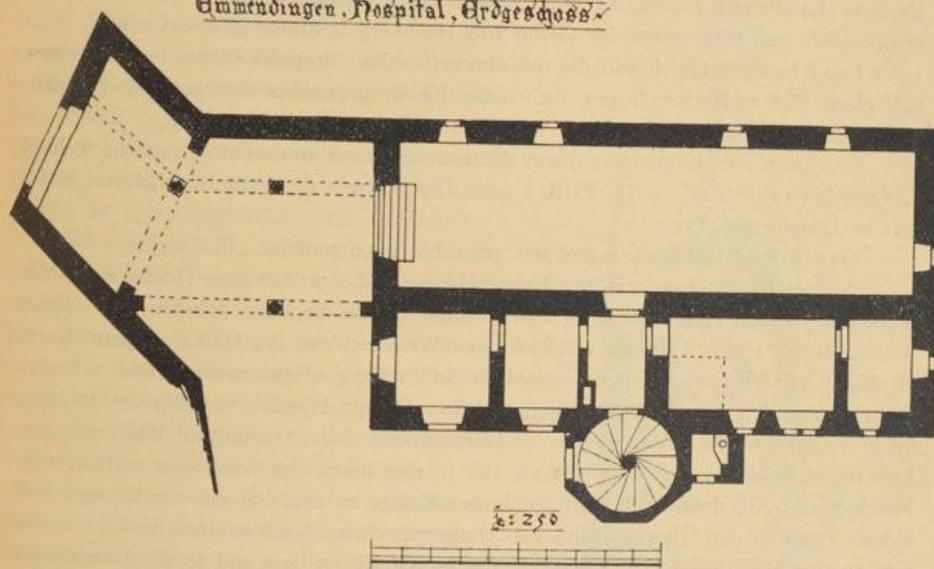


Fig. 49. Emmendingen, Hospital. Grundriss des Erdgeschosses.

Hier in der sogen. 'Kapitelsstube' fand 13. Juni 1590 ein Religionsgespräch statt und hier starb auch am 17. August 1590 Markgraf Jacob II, der vielfach längere Zeit in diesem Schloß Hof gehalten hatte.

Von dem Schlosse führte früher ein gedeckter Gang in die Kirche zu dem fürstlichen Stuhl; hinter dem Schlosse erbaute Jacob III einen Marstall, neben dem der 'Tummelgarten', ein grosser Platz jenseits des Grabens lag. Diese Gebäulichkeiten sind völlig abgetragen; ebenso haben sich von dem sogenannten 'Kapitelshaus', einem Seitengebäude, nur noch wenige unbedeutende Reste erhalten und auch das 'Sommerhaus' am Stadtgraben bietet nichts mehr von Interesse.

Von anderen Häusern in herrschaftlichen Besitz werden nach einer alten Beschreibung von 1696 noch folgende genannt:

Der *Gremppische Hof* (heute die Karchersche Brauerei und Rubinsche Mühle), der diesen Namen nach dem Freiherrn Junker Joachim Grempp von Freudenstein erhielt, welcher Mitte des 16. Jhs. in Emmendingen lebte (gest. 1576) und dessen Anwesen nach seinem Tode in den Besitz der Herrschaft kam. Das Haus war 1773 bis 1787 die

Häuser

Amtswohnung des Hofraths und Oberamtmanns Schlosser und hier starb auch am 8. Juni 1777 seine Gemahlin Cornelia, Goethes Schwester. Goethe selbst war zweimal hier zu Besuch, einmal 1775 und dann noch einmal nach dem Tode seiner Schwester. Die *Mühle* wurde im Jahre 1680 mit grossen Kosten zu einer Münze hergerichtet, auch findet sich ein Münzmeister Joh. Bitsch erwähnt, doch scheint diese Einrichtung nicht von langer Dauer gewesen zu sein.

Ferner das *Weinoldische Haus*, heute das Gebäude des Bezirksamts und 1696 vom Burgvogt bewohnt. Ebenso die jetzige Obereinnehmerei und Domänenverwaltung.

Das *Amtsgerichtsgebäude* vor dem unteren Thor im Jahre 1788 von der Regierung als neue Landvogtei erbaut, ist ohne besonderes architektonisches Interesse und soll ursprünglich zum Wittwensitz der Gräfin von Hachberg bestimmt gewesen sein.

Das Kloster S. Ulrich und die mit ihm verbundene Propstei Sölden besaßen ebenfalls einen Hof zu Emmendingen, östlich der Kirche gegenüber dem heutigen Hospital.

Des weiteren erwähnt:

Curia in villa Emütigen, quam domina de Alzena monasterio Tennenbach dedit c. 1220 bis 1236 Cop. 14. Jh. FUB. I 96. Der frauwen des closters Adlehusen hoffgut zu Ementingen 1527.

Ortsadel (de Anemötigen) seit 1091 bis 1341 genannt. (Kr. 145.)

Weiherschloss An der Landstrasse zwischen Emmendingen und dem Schlosse Hochberg an der Stelle der jetzigen Heil- und Pflegeanstalt stand früher die Feste *Weier* oder *Wiger* (Litt. s. oben S. 130 und Krieger S. 868 f.), ein Wasserschloss, das Markgraf Heinrich von Hachberg 1318 seinem bei den Johannitern in Freiburg eingetretenen Bruder schenkte und das von den Johannitern 1325 dem Ritter Conrad Dietrich Snevelin um 25 Mark Silber verkauft wurde. Von dessen Nachfolgern, die sich Snevelin von Wiger nannten, kam das Schloss um die Mitte des 16. Jhs. in den Besitz des Landvogts zu Hachberg, Melchior von Au, dann nach dem 30jährigen Kriege an einen Herrn von Kroneck und hierauf 1700 an den Oberamtmann von Dungern. Seine Nachkommen verkauften das Gut an den Markgrafen Carl Friedrich, der es parcelliren liess und an die Unterthanen weiter veräusserte. Von den alten Gebäulichkeiten ist nichts mehr vorhanden. (B.)

## ENDINGEN

Schreibweisen: oppidum 763, Cop. 1457; Str. UB. I 6; ?Endloinga 862; Endingen, Lib. Confrat. S. Galli.; 1086 Not. fund. S. Georgii; u. s. f.

Archivalien: Mitt. d. histor. Komm. No. 7 (1886) S. 67 bis 87. Z. NF. XIII S. 668.

Litteratur: Z. XVII 127; Fr. Zell Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 5 f.; Fr. Zell Memorabilien aus d. erzbischöfl. Archiv: Indelzenbriefe zu Gunsten der Pfarreien E. u. s. f. (FDA. IX 367); K. Hartfelder Freib. Jahresgesch. (Z. Freib. 1878, II 511); H. Maurer Endingen (Schau ins Land VI 3 bis 38); Erinnerungen an E. (Freib. Sonntags-Kal. 1886, S. 6 f.).

Prähistorisches

*Prähistorisches.* Zwei vorgeschichtliche (?) Höhlen.

Wappen

Das *Wappen* der Stadt ist ein senkrecht getheilter Schild, dessen rechtes Feld den tisenbergischen Flügel mit niederwärts gekehrten Schwingen, dessen linkes ein Rebmesser zeigt.

Von den früheren *Befestigungen* des Städtchens sind nur noch geringe Reste zerfallener Mauern, ein halbverschütteter, jetzt theilweise als Garten verwendeter Graben und ein *Thorthurm* an der Strasse Endingen-Breisach erhalten. Auf der Stadtseite des letzteren findet sich über dem spitzbogigen, mit einer Hohlkehle profilirten Portal eine Tafel mit den Wappen der Stadt und Vorderösterreichs (weisser Querbalken in rothem Fels) angebracht, darunter die Jahreszahl 1581. Das äussere Thor ist reicher profilirt und mit Fallgatterschlitz, sowie mit Steinangeln für die Thorflügel ausgestattet. Das Erdgeschoss zeigt Bossenquader, die oberen Stockwerke gespitzte Quaderecken und das Ganze wird von einem Spitzdach mit Glockenthürmchen überragt. Rechts schliesst sich ein Rest alter Stadtmauer an, theilweise noch mit den Tragsteinen der ehemaligen Wehrgänge versehen.

*Kirche* (basilica s. Clementis in Endinga, 9. Jh., Z. XVII 127 (mit dedicatio XV kal. Febr., aus einer Einsiedl. Hs. No. 29); Eccl. s. Petri in Endingen 1256, Z. IX 337; decanatus Endingen 1275, Lib. dec.; in decanatu Bergen seu Bischoffingen eccl. Riegel seu Endingen 1324).

Von den beiden Pfarreien gehörte die S. Peterskirche zu dem Dinghof Endingen, den die Königin Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken, dem Kloster Andlau geschenkt hatte und der schon Ende des 13. Jhs. mit Ausschluss des Dorfes Nieder-Endingen in die Befestigungen der Burg oder Stadt Ober-Endingen aufgenommen wurde.

Ober-Endingen mit der nach Riegel eingepfarrten Martinskirche war im Besitz derer von Uesenburg und wurde bewohnt von deren Dienern, sowie von einigen freien Familien, deren eine sich später von Endingen zubenannte. Erst vom Jahre 1344 ab waren Nieder- und Ober-Endingen vereinigt.

Die *S. Peterskirche* (s. oben), im Jahre 1778 erbaut, zeigt in Grundrissanlage und Aufbau bedeutende Aehnlichkeiten mit der Pfarrkirche zu Riegel. Hier wie dort ist vor dem geräumigen Chor ein breites, wenig vorspringendes Querhaus mit einfach geschwungenen Giebeln vorgelegt, dessen Kreuzarme unten zu Sakristeien, oben zu Emporen ausgebaut sind. Der vor dem Langhaus gelegene *Thurm* in bedeutenden Abmessungen erscheint dagegen

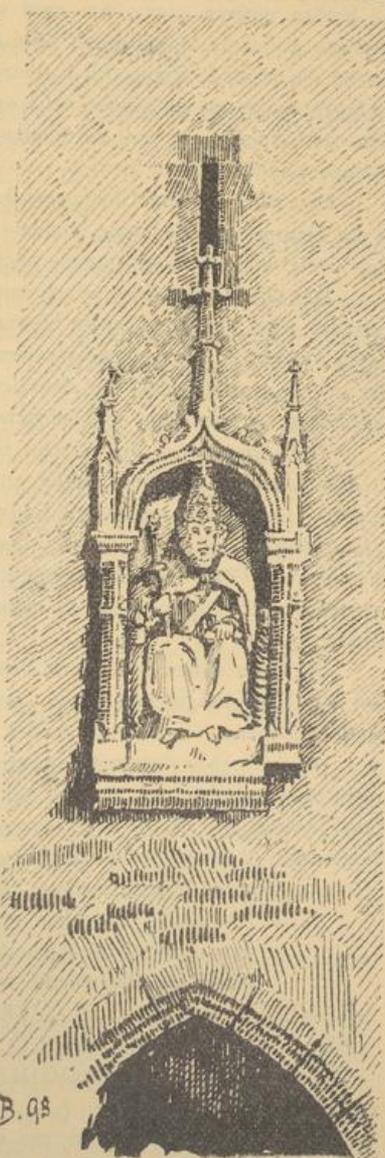


Fig. 50. Endingen, S. Peterskirche.  
S. Petrus über dem Hauptportal.

Befestigungen

Thorthurm

Kirche

S. Peterskirche

Thurm

sehr viel älter. Er erhebt sich, das Erdgeschoss mitgerechnet, fünf Stockwerke hoch, die alle mit Ausnahme des obersten nur durch Lucken ihr Licht erhalten und von denen die beiden unteren vorne von zwei mächtigen Streben gestützt werden. Das reich profilierte gotische Hauptportal, über dem in einer von Fialen und Krabben verzierten Nische die sitzende Figur des h. Petrus aufgestellt ist (s. Fig. 50), führt in eine rechteckige Vorhalle mit einfachem, auf Konsolen aufruhendem Kreuzgewölbe. Den Schlussstein ziert eine Fratze, und die Plättchen der Rippen sind (in späterer Zeit?) mit einem Diamantschnitt versehen worden.

Den Aufgang zum Glockengeschoss vermittelt eine Schneckenstiege, die theilweise in der Thurmmauer, theilweise in einem halbrund in die Kirche hineinragenden Thürmchen emporsteigt und als deren Ausgang oben ein gotisches Thürchen mit geradem Sturz dient.

Das Glockengeschoss selbst, mit vier dreitheiligen reichen Masswerkfenstern ausgestattet, wird von vier Giebeln überragt, die von Giebelblumen bekrönt werden und an deren Anfängern vier einfache Wasserspeier angebracht sind. Auf dem Kreuzungspunkte der beiden je zwei Giebel mit einander verbindenden Firste sitzt ein schlankes Glockenthürmchen mit barockem Zwiebdache.

**Innenraum** Der *Innenraum* der Kirche ist gleich wie in Riegel mit wenig bedeutenden Deckenmalereien und Stuccaturen ausgestattet, der ganze aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammende Innenbau aber ohne grosse Bedeutung. In den beiden *Seitenaltären* sind die Opfer des sogenannten 'Christenmordes' vom Jahre 1470 (1472) mumificirt in Glasschreinen ausgestellt und in einem Schranke der rechten Seitenempore werden die bekleideten, ebenfalls mumificirten Körper der Eltern der damals gemordeten Kinder gezeigt.

**Kerzenhalter** Im Chor stehen zwei 3,0 m hohe, holzgeschnitzte *Renaissance-Kerzenhalter*, je mit vier Heiligenfigürchen sowie zwei Schilden, Innungszeichen und das Wappen der Stadt enthaltend, verziert und an den Knäufen mit Engelsköpfchen belebt.

**Gitter** Rechts neben dem spitzbogigen Eingang in das Langhaus, den ein schmiedeisernes *Renaissance-Gitter* von vorzüglicher Arbeit abschliesst, findet sich ein alter, offenbar noch romanischer *Weihwasserstein* mit plumpem Fuss, dessen Schale oben durch einen Bogenfries, darunter durch drei Blätter und vorne durch eine Maske geziert wird.

**Glocken** Im Thurme hängen mehrere bemerkenswerthe *Glocken*.

I. Das kleine Glöcklein mit dem Tone *D* (Durchmesser 0,53 m) ist geziert durch zwei Reliefdarstellungen, Christus am Kreuze sowie Maria mit dem Jesuskinde darstellend, und trägt die Inschrift:

SANCTA · ANNA · ET · VERBUM · CARO · / FACTVM · EST · VOX ·  
EGO · SVM · VITAE · VOCO · / VOS · ORATE · VENITE · SVMPTIBVS ·  
ECCLESIAE · / PAROCHIALIS · S · PETRI · ET · CIVITATIS ·  
ENDINGENSIS · 1714 · /

II. Die Salve-Glocke mit dem Tone *C* (Durchmesser 0,78 m) besitzt die Umschrift:

SANCTA · MARIA · MATER · DEI · ORA · PRO · NOBIS ·  
ENDINGEN · 1714 ·

III. Die grosse Glocke mit dem Tone *C* (Durchmesser 1,52 m) zeigt die Reliefbilder des h. Petrus und Paulus, sowie den Uesenburger Flügel und hat folgende Umschriften:

OSANNA · WIRTH · ICH · GENANDT · TREIB · VGLVCK · AVS · STATT ·  
VND · LAND · ERHALT · VNS · VOR · HELLENHITZ · VOR · DONNER ·  
HAGEL · VND · BLITZ ·

H · FREY · PFARRER · VND · KAMMER ·

DIE · VNSCHVLDIGEN · KINDLEIN ·

ENDINGEN · ANNO · 1714 · PETER · ROSIER · VND · PETER · SCHROT ·  
VND · NICOLAUS · ROSIER · HABEN · MICH · GEGOSSEN ·

JOHANNES SCHMID

BVRGER MEISTER.

IV. Die Elf-Uhr-Glocke mit dem Tone *B* (Durchmesser 0,96 m) besitzt oben auf der sonst ganz glatten Glockenwand folgende Inschrift:

0 · REX · GLORIA · REX · XPI · VIII · CVII · PACI · ANNO ✠

Dies ist sicher die ehrwürdigste Glocke, die wir in der ganzen Gegend erhalten finden. Ich möchte sie vor die älteste Glocke der Martinskirche, also vor 1256 setzen und glauben, dass sie wohl bereits im romanischen Thurme der Peterskirche gehangen hat, alle Stürme überdauernd, so auch den Brand, der jenen alten Thurm bis auf die beiden untersten Stockwerke niederlegte. — Die Deutung des Wortes 'ANNO' ist fraglich; ob es aus Amen verschrieben oder ob dem Glockengiesser für die beabsichtigte Jahreszahl nach Anno der Platz fehlte oder aber ob dies Wort überhaupt nur als Füllwort angewendet wurde, darüber lässt sich nichts Bestimmtes mehr angeben, scheint aber ein weiterer Beweis zu sein für das hohe Alter der Glocke.

V. Die Zwölf-Uhr-Glocke von 1497 mit dem Tone *G* (Durchmesser 1,18 m) ist ebenfalls ganz glatt und trägt nur oben in schönen mittelgrossen *Minuskeln* die Umschrift:

me · reſonante · pia · populi · memento · maria · iohannes · mattheus ·  
lucaſ · marcuſ · 1497 ·

Die *S. Martinskirche*, in den 70er Jahren restaurirt, besitzt ein modernes flaches S. Martinskirche Langhaus und einen alten gotischen Chor mit Thurmanbau. Ueber dem Haupteingang in die Kirche ist die aus rothem Sandstein gearbeitete, romanische *Tympanonplatte* Tympanonplatte des Portals einer noch älteren Kirche eingemauert, die in einem Kreise in Relief das Lamm mit dem Kreuze zeigt (vergl. Fig. 51). Die Umrahmungen des Mittelbildes, sowie die sich ergebenden Zwickel werden von reichem Ornamentwerk ausgefüllt.

Links daneben hoch oben in der offenbar noch alten Mauer findet sich ein Längengmass in Eisen eingelassen.

Der alte gotische, jetzt aber flachgedeckte, polygone *Chor*, den im Aeusseren einfache, oben von Wasserspeiern durchbrochene Strebepfeiler stützen, öffnet sich im Spitzbogen nach dem Langhaus und erhält sein Licht durch zweitheilige Fenster mit einfachem Masswerk. Chor

Links im Chor und rechts neben dem Eingang in die tonnengewölbte Sakristei erhebt sich an der Wand ein flott gearbeitetes *Sakramentshäuschen* ohne Fuss. Der Sakramentshäuschen in der Mitte vorspringende dreieckige Baldachin wird von hoher Pyramide bekrönt und die einfach profilirte Nische von reichem Stabwerk umrahmt, zwischen welchem zwei Figürchen, auf Konsolen stehend, angebracht sind.

Unter der Nische ist eine einfache Platte eingelassen, die in der Mitte in *Relief* Relief einen aufgehängten Wappenschild zeigt mit der Brustfigur eines Jünglings und dahinter mit zwei übers Kreuz gelegten langstieligen Kleeblättern als Bildern.

Um das Wappen zieht sich als rechteckige Umrahmung die folgende Minuskelinschrift herum, deren Jahreszahl 1471 wohl auch auf die Erbauung des gesammten Chors bezogen werden darf:

Anno 2 domini 2 M . cccc . lxxi . hot . haußherr (?) haupt dz gemast (?)

Hinter dem linken Seitenaltar soll sich in der Mauer ein Stein mit Inschrift befinden, der jedoch zur Zeit nicht besichtigt werden kann.

Votivtafel

Im Langhause hängt unter der Empore die *Votivtafel* eines Geistlichen von 1685, ein schlechtes Oelgemälde auf Leinwand in hölzernem Renaissancerahmen, und in der

Wandschrank

Sakristei kann ferner ein einfacher *Wandschrank* der Spätrenaissance von 1657 Erwähnung finden.

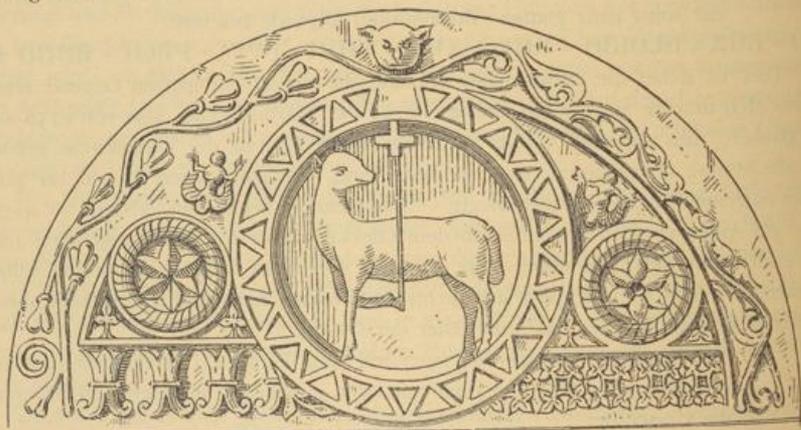


Fig. 51. Endingen, S. Martinskirche. Tympanonplatte über dem Hauptportal. —B. 98

Thurm

Der *Thurm*, der links neben dem Chor steht und im unteren Theile von Strebe-  
pfeilern gestützt wird, ist dreigeschossig und schliesst mit einem vierseitigen, von Ziegeln  
eingedeckten Pyramidendache ab, das oben kurz vor der Spitze in ein achteckiges über-  
geht. Der Zugang zu dem Glockengeschoss, dem vier zweitheilige Masswerkfenster als  
Schallöffnungen dienen, erfolgt von aussen auf einer Steinstaffel, die durch eine einfache  
gothische Spitzbogenpforte in das über der Sakristei gelegene Geschoss emporführt.

Glocken

Im Thurm hängen drei *Glocken*.

1) Die Betzeitglocke (Durchmesser 1,11 m, Höhe 0,90 m), ohne allen Bilderschmuck,  
zeigt nachfolgende werthvolle Umschrift in Majuskeln:

\* O · REX · GLORIE · CRISTE · VENI · NOBIS · CUM · PACE · OSANNA \* OSANNA  
\* \* WER · DISE · GLOKE · BECH · OVVE · DEN · BECHIRME · VNSER · FROVVE ·  
VNSER · FROVVE ·

Hierbei ist interessant zu bemerken, dass nach dem uralten Glockenspruche O · REX ·  
GLORIE · CHRISTE · VENI · NOBIS · CUM · PACE · zunächst zwischen Kreuzen  
der Name der Glocke OSANNA folgt und dann in deutscher Sprache die Anrufung  
WER · DISE · GLOKE · BECH · OVVE · DEN · BECHIRME · VNSER · FROVVE,  
wobei die letzten Worte, die innerhalb des Schriftbandes keinen Platz mehr fanden, ober-  
halb der Umschrift ohne Linienbekrängung untergebracht wurden. Dieses frühe Vor-  
kommen deutscher Worte in einer Glockenaufschrift steht, soviel mir bekannt, jetzt einzig

in der Glockenkunde da und würde für eine spätere Datirung der undatirten Glocke sprechen, wenn nicht die Form der Glocke und der Charakter der Schriftzüge mit Bestimmtheit auf die Jahre vor 1350 hinwiesen.

2) Die grosse Glocke (Durchmesser 1,12 m, Höhe 0,95 m), ganz glatt und schlicht, wird von folgender in grossen Majuskeln ausgeführter Inschrift oben umgeben:

✠ : O : M : C : L : V I : X P C : R E G N A T : X P C : I M P E R A T ✠

3) Die kleine Glocke, mit dem Stadtwappen und den Gestalten Mariae et Martini in Relief aufgegossen, hat eine zweimal das gleiche Chronogramm (1714) enthaltende Umschrift: DVM · SONO · PELLO · VO · CO · TONO · TRISTIA · TINNIO · GRATA · TV · GEMIS · ARRIDES · HINC · FVGIS · HAC · PROPERAS · worauf noch die Nennung des Pfarrers und Bürgermeisters folgt.

Das *Rathhaus* (ze Endingen in dem rathuse 1319, Z. Freib. V 200), ein zweigeschossiger Putzbau mit einfach geschwungenem Barockgiebel nach dem Markte zu, ist in dem Erdgeschosse theilweise gewölbt und zeigt hier noch Reste eines älteren Baues; so auf der Längsseite ein einfach profilirtes Fenstergewände mit der Jahreszahl 1527. An dem schwülstigen Barockportal findet sich das Endinger Stadtwappen angebracht mit einem Vogelkopf als Helmzier und der Inschrift:

PVBLICO · CONSILIO ·  
PVBLICAE · SALVTI ·

Der Innenbau hat kein Interesse.

In der Registratur hängen an den Fenstern zwei *Glasscheiben* aus den Jahren 1527 und 1529, einen Schweizer Landsknecht und eine Pieta darstellend, handwerksmässige Arbeiten.

Ferner wird hier ein altes *Richtschwert* von 1650, aus der Scharfrichterfamilie Burkhard stammend, aufbewahrt, auf der Klinge mit eingravirten Darstellungen (Ent-  
hauptung, Kreuzigung), mit verschiedenen Zeichen und mit dem Spruche geschmückt:

*Wer was fint ehe das  
verloren und kauft es  
feil wird der stirbt ehe das  
ehr krankh wirt.*

In einer alten eisenbeschlagenen Rentamtskiste mit Kunstschloss findet sich eine Reihe alter Gerichts- und *Folterwerkzeuge*, als Daumenschrauben, Halsgeige, Ratt-  
mauser, Pranger-Halseisen, Waage zum Viertheilen etc.

Im Rathssaale können einige ziemlich unbedeutende *Oelgemälde*, Porträts Kaiser  
Josephs II, Franzens von Lothringen, Karls VI und der Maria Theresia erwähnt werden.

An den Fenstern aber ist eine Sammlung von 12 vorzüglichen *Glasscheiben* ver-  
theilt. Wir beginnen an dem ersten Fenster rechts vom Eingang mit der Beschreibung  
derselben.

1) Die Scheibe zeigt zwischen zwei Säulen, gehalten von einer Dame im Zeitkostüm,  
einen Wappenschild, der gespalten, rechts ein blaues, links ein weisses Feld mit rothem  
Schräglinxbalken weist mit der Aufschrift:

*Hans Ludwig Spielmann 1529.*

Den Helm ziert ein gleich wie die Helmdecke in den Farben des Schilds gehaltener  
Hundskopf und über dem die Säulen verbindenden Bogen wird eine Falkenbeize und  
eine Hirschjagd erzählt.

Rathhaus

Glasscheiben

Richtschwert

Folterwerkzeuge

Oelgemälde

Glasscheiben

2) Daneben hängt eine Scheibe mit der Jahreszahl 1618, auf der im Mittelbilde zwischen Säulen ein S. Martinus dargestellt ist, unten finden sich zu beiden Seiten zwei von Engeln gehaltene Wappenschilde, von denen der eine drei Rosen, der andere drei Kleeblätter an einem Stiel enthält.

Als oberen Abschluss hat man den Rest eines anderen Fensters, eine Dreieinigkeit eingesetzt, jedoch sind von Gott Vater und Christus nur noch die Köpfe erhalten.

Am zweiten Fenster hängt

3) eine Scheibe mit der Aufschrift:

*Herrschaft Ysenberg 1525,*

welche auf dem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilde einen silbernen Flug in blauem Felde zeigt. Als Helmzier dient ein wachsender Mann mit Hut in Blau; die oberen Zwickel füllen zwei Putten mit Hörnern.

4) Die Scheibe mit der Aufschrift

*Alexius von Pfirt 1529*

enthält zwischen zwei Säulen, gehalten von einer Dame im Zeitkostüm, einen Wappenschild, der auf schwarzem Felde einen von rechts nach links aufrecht schreitenden silbernen Löwen aufweist mit goldener Zunge und Krone. Den Helm schmückt ein aus der Krone wachsender, bekrönter Mann, und über dem die Säulen verbindenden Bogen ist ein römischer Triumphwagen, gezogen von Pferden, Elephanten und Kameelen, dargestellt.

Am dritten Fenster findet sich

5) eine Scheibe mit der Aufschrift

*Wendel von Wiger Ritter 1529*

und einem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilde, der getheilt oben Gold, unten Grün zeigt. Die Helmzier bilden zwei Büschel Pfauenfedern; oben ist ein Landsknechtgefecht gezeichnet mit Hellebarden, Hackenbüchsen und Kanonen.

6) Eine Scheibe mit der Aufschrift

*Neue Oestrich M. CCCCC. XX. VIII.*

und einem von zwei Landsknechten gehaltenen Wappenschilde, der einen weissen Balken in rothem Felde aufweist. Als Helmzier dienen Pfauenfedern; den oberen Abschluss bildet ziemlich schwerfälliges Ornamentwerk.

Am vierten Fenster ist

7) eine Scheibe mit der Aufschrift

*Fasius von pfor 1529 befestigt.*

Dieselbe zeigt einen von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschild, der auf goldenem Grund einen schwarzen Kreis mit siebenzackigem Stern enthält. Die Helmzier bildet ein zwischen zwei Hörnern angebrachter Stern, den oberen Theil schliesst ein Reitergefecht ab. Die Scheibe ist schlecht erhalten und vielfach durch Theile anderer Scheiben ergänzt.

8) Eine Scheibe mit der Aufschrift

*Cunrad Graf zu Tübingen und Lichteneck 1528.*

Das Bild des von zwei Landsknechten gehaltenen Wappenschildes ist auf goldenem Felde eine rothe dreizipfelige Flagge, während die Helmzier durch eine rothe Bischofsmütze gebildet wird mit zwei silbernen Kugeln an der Spitze.

Im oberen Anschluss ist links eine Liebesscene dargestellt, rechts sind Stücke fremder Scheiben eingelassen.

Am fünften Fenster hängt

- 9) eine Scheibe mit der Aufschrift

*Sebastian von Blumeneck 1528,*

sowie mit einem von einer Dame im Zeitkostüm gehaltenen Wappenschild, der auf rothem Grund einen blauen Balken mit weissen Eisenhütchen zeigt und als Helmzier eine aus der Krone wachsende Bischofsmütze mit zwei Pfauenfederbüscheln auf gelben Knöpfen besitzt. Auch hier ist oben wie bei der vorigen Scheibe eine Liebesscene dargestellt.

- 10) Eine Scheibe mit der Aufschrift

*Hans Dietrich von Blumeneck*

und einem von einem Landsknecht gehaltenen Wappenschilder gleich demjenigen der Scheibe No. 9; den oberen Theil bilden hier Landsknechtsscenen (Trinkgelage, Spielszene).

Am sechsten Fenster schliesslich findet sich

- 11) eine Scheibe ohne Jahreszahl und Inschrift mit einem von einer Heiligen gehaltenen Wappenschilder, der auf blauem Felde einen goldenen Balken zeigt, darunter auf drei Hügeln drei Tannen, darüber einen von rechts nach links aufrecht schreitenden Löwen.

Die Heilige trägt Nimbus und Krone und hat einen Stab sowie ein aufgeschlagenes Buch in den Händen; als Helmzier dient ein Tannenzapfen und den oberen Abschluss der Scheibe belebt ein Centaurenkampf.

- 12) Eine Scheibe mit dem österreichischen Adler schwarz auf gelbem Schild gehalten, von zwei Greifen mit der Kaiserkrone bekrönt und umhangen mit der Kette und dem Orden des goldenen Vlieses.

Darunter ist Karls V. Name und Titel zu lesen, sowie die Jahreszahl 1528.

*Kaufhaus (Kornhalle).* Das Kaufhaus ist ein einfacher dreigeschossiger Bau (s. Tafel VIII, und Fig. 52) mit ebenfalls dreigeschossigen von Windfahnen gezierten Staffelgiebeln an den Schmalseiten. Alle Architekturtheile, die einfach profilirten Doppelfenster, die schlichten Gesimse, die Quaderecken mit Spiegeln etc., sind in rothem Sandstein aufgeführt, die übrigen Mauerflächen verputzt. Auf den Schmalseiten befindet sich je ein Doppelrundbogenportal mit breiter, kräftig profilirter Schräge und über jenem der Vorderfaçade ist zwischen den beiden Bogen in Renaissance-Cartouche das Endinger Stadtwappen mit der Jahreszahl 1617 angebracht.

Auf der einen Längsseite führen etwas reicher ausgebildete Rundbogenportale in das Erdgeschoss des Gebäudes, das durch vier in der Längsachse errichtete Säulen von rothem Sandstein in zwei Schiffe getheilt wird. Die runden, ziemlich verjüngten Säulen, deren Basen auf quadratischen Sockeln aufrufen, zeigen die mannigfachste Ornamentation, die mit vollendetem Geschmack Sockel, Basen, Schäfte und Kapitäle bedeckt und belebt.

In gleicher Weise sind die der Länge nach über die Steinsäulen gelegten Träger und hohen Unterzüge aus Tannenholz verziert, die den eichenen Sattelhölzern als Unterlager dienen.

Die darüber liegende Halle, die ebenfalls wieder das ganze Stockwerk einnimmt, war in ähnlicher Anordnung durch vier etwas einfacher gehaltene, gedrehte Eichenholzsäulen längsgetheilt mit Trägern und Unterzügen, die denen des Erdgeschosses gleichen.

Auch das dritte oberste Stockwerk zeigte ehemals dieselbe Anordnung wieder um einiges vereinfacht. Jetzt sind jedoch hier zwischen die achteckigen Pfosten mit schlichten

Sockel und Kämpferprofilen Riegelwände eingespannt, die den weiten Raum in mehrere Gelasse theilen. Vom älteren Innenbau ist nichts mehr erhalten, da das Gebäude in unserer Zeit zu modernen Zwecken umgestaltet und im Innern völlig verändert wurde.

Privathäuser

*Haus No. 16.* Ueber dem Hofthor findet sich die Jahreszahl 1606 und an einer gegenüber gelegenen Gartenpforte mit einfach profilirtem Stichbogen das Jahr 1567.

*Haus No. 22,* ein Barockgebäude, hat eine hübsche Façade mit vorgebautem Balkon und giebelbekröntem Mittelrisalit. Rechts und links des Portals, in den Bogenfenstern des Erdgeschosses, sind Oberlichtgitter mit der Marke des Hauses, einem schreitenden, einen Anker haltenden Löwen angebracht.

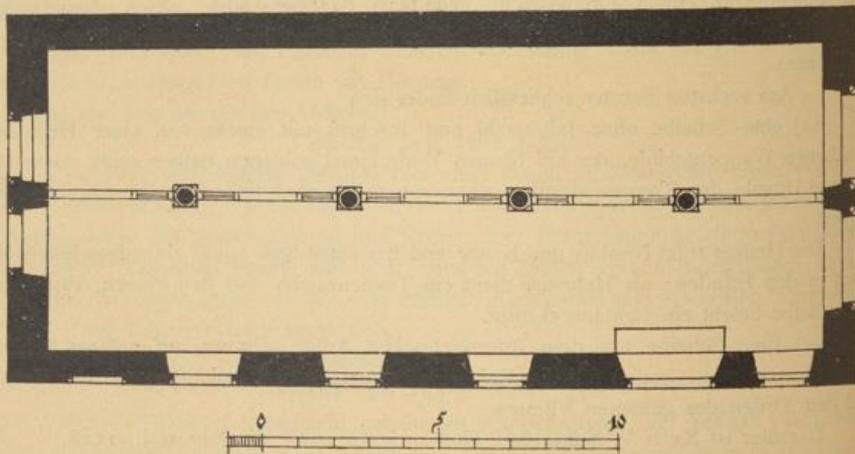


Fig. 52. Endingen. Kaufhaus, Grundriss.

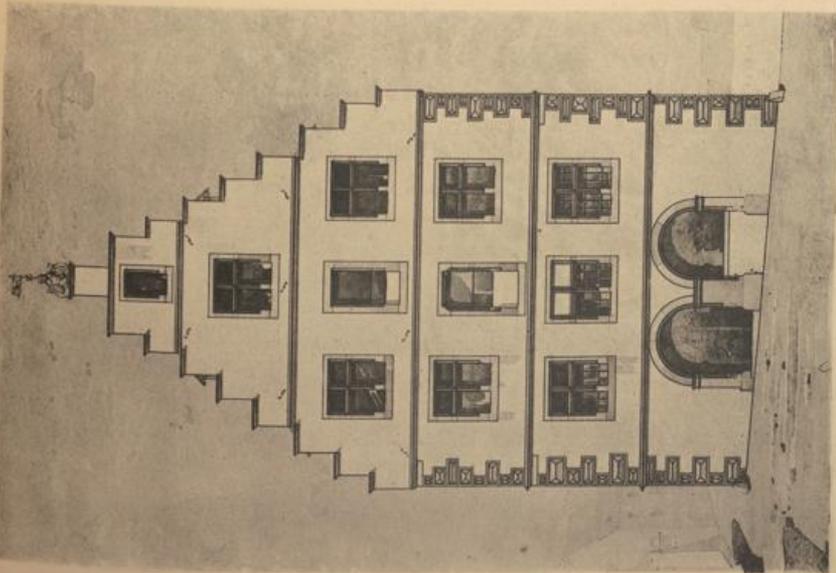
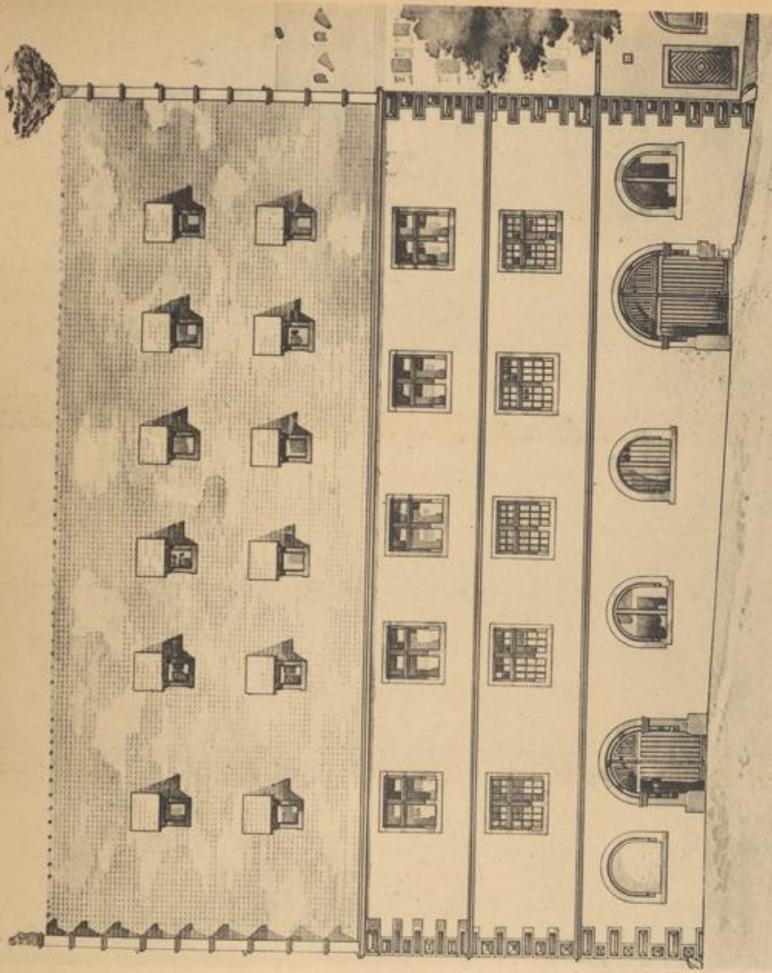
*Haus No. 31.* Die heutige Stallthüre dieses Gebäudes besteht aus den Pfosten und dem Sturz eines alten Brunnens; auf letzterem findet sich neben der Jahreszahl 1561 ein gespaltener Wappenschild ausgehauen, der rechts den halben abwärts gerichteten Uesenberger Flügel, links einen Querbalken zeigt.

*Haus No. 32.* Der sogenannte ehemalige 'Uesenberger Hof' ist jetzt leider gänzlich überputzt und angestrichen, so dass das Fachwerk des oberen Stockwerks und Giebels nicht mehr erkannt werden kann. Das Portal der Längsseite wird von gothischem Stabwerk umrahmt, das oben in einen Eselsrücken ausläuft, zu dessen beiden Seiten unter einfachem Gesims zwei Wappenschilde ausgehauen sind, von denen der linke durch einen Balken quer getheilt, oben einen achtzackigen Stern, unten eine französische Lilie, der rechts einen springenden Hund auf einem schrägrechts Balken aufweist.

*Haus No. 33.* Das jetzige 'Gasthaus zum Löwen' wird unter den Fensterbänken des 1. Stockwerks durch ein Endinger, sowie Uesenberger Wappen geziert.

*Haus No. 37.* Das Portal dieses Hauses, zu dem man auf einer vierstufigen Treppe mit barocken Wangen emporsteigt, zeigt neben Emblemen des Handwerks die Jahreszahl 1768.

*Haus No. 47.* Das spätgothische, durch Kehle, Wulst und Kehle profilirte Spitzbogenthor trägt auf dem Schlussstein dieselben Wappenschilde, wie das Portal des Hauses No. 32.



Endingen. Kaufhaus, Vorder- und Seitenansicht.  
(Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerbeschule zu Karlsruhe.)



*Haus No. 54.* Das gothische Thürchen des Hauses hat einen stichbogigen, rechteckig umrahmten Sturz. Die dadurch entstehenden Zwickel sind mit Ornamentwerk ausgefüllt, die Stäbe der Profilirung vielfach verkreuzt, oben ist die Zahl 15//1 zu lesen.

*Haus No. 84.* Ueber dem Hofthor ist ein Wappenschild ohne Inhalt und die Jahreszahl 1600 angebracht. (Im Schilde 1648 ?). Daneben findet sich ein einfaches Thürchen mit geradem Sturz sowie ein Fenstergewände aus derselben Zeit. Das Gebälke des Hauses erscheint reich profilirt, alles andere verputzt.

*Haus No. 91.* Ein hübsches, aber etwas unbeholfenes Spätrenaissanceportal, dessen giebelbekröntes Gebälk von zwei toskanischen Säulen getragen wird, führt in dieses Gebäude. Im seitlichen Dachgiebel mit hübschem Fachwerk ist eine in sechs Bogen sich öffnende Loggia angelegt.

*Haus No. 126.* Ueber der einfachen Hausthüre ist das Endinger Stadtwappen in rechteckiger Umrahmung eingemauert, das wahrscheinlich von dem ehemals dort an der Strasse nach Riegel gestandenem Thore herrührt.

*Haus No. 171.* Der obere Stock des schlichten Holzbaues ruht auf Knaggen, deren vordere Seiten durch einfache Einschnitte, theilweise auch durch Wappen verziert sind. Am Schlussstein der rundbogigen Kellerthüre findet sich ein von einem Balken quer getheiltes Wappenschild.

*Haus No. 178 und 179* zeigen eine schlicht im Korbogen geschlossene Thüre mit der Jahreszahl 1541 (?) und einem die Abzeichen des Bauern enthaltenden Wappenschilde.

*Haus No. 183.* Ein Hofthor von bäuerischem Renaissance-Ornament umrahmt und ein Thürchen mit geradem Sturz, auf dem ein Schild mit den Buchstaben H. D. und die Jahreszahl 1608 ausgehauen sind, bilden die Eingänge dieses Hauses.

*Haus No. 342* ein schlichtes Barockhaus mit zwei Thüren und einem mittleren Portal, über dem sich ein geradliniger Giebel erhebt. Ueber den seitlichen Thüren sind einfache Nischen mit Heiligenfigürchen angebracht.

*Haus No. 244* hat ein einfach profilirtes, spätgothisches, im oberen Theil von einem Eselsrücken umrahmtes Rundbogenportal.

*Haus No. 246* zeigt ein Renaissance-Hofthor von rothem Sandstein, dessen breite Seitengewände durch oben in Muscheln abschliessende Nischen belebt werden.

*Haus No. 247.* Ueber dem Hofthor dieses Hauses findet sich ein Wappenschild mit dem Abzeichen des Bäckers und der Jahreszahl 1626.

*Haus No. 249.* Das einfache Thürchen des schlichten Hauses wird durch ein hübsches Oberlichtgitter geziert.

*Haus No. 292.* An einem der Pfeiler des Hofthors ist ein Wappenschild mit dem Abzeichen des Bauern und der Jahreszahl 1588 ausgehauen.

*Haus No. 295.* Ein altes, jetzt ganz verputztes Holzhaus, dessen Façade von einem einfachen auf einer Strebe aufruhenden Fachwerkerker unterbrochen wird.

*Haus No. 303* besitzt ein wenig bedeutendes Renaissance-Hofthor.

*Haus No. 372* hat aus alter Zeit noch ein gothisches Thürchen, von sich verschneidendem Stabwerk umrahmt.

*Haus No. 488* zeigt Reste mit Fratzen verzierter, theilweise verstümmelter Steinkonsolen.

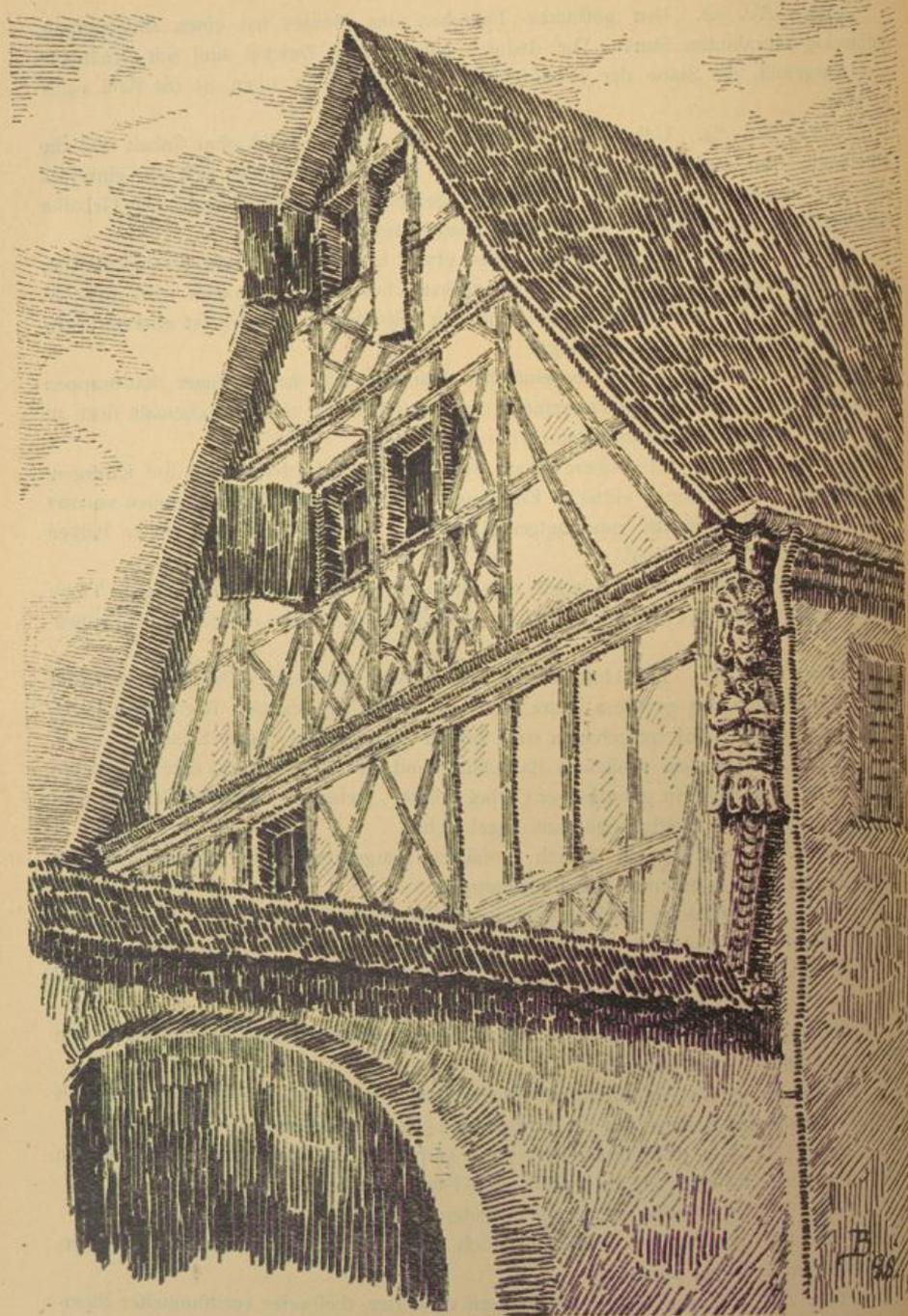


Fig. 53. Endingen. Haus No. 511, Giebelansicht.

*Haus No. 511.* Das hübsche, spätgothische Rundbogenportal dieses alten zwei-stöckigen Giebelhauses ist von naturalistisch behandeltem Astwerk umrahmt, das oben einen Eselsrücken bildet. Darüber findet sich die Zahl 1506 eingehauen; an zwei aus dem Stein hervorwachsenden Zweigen sind zwei Schilde aufgehangen, die in moderner Bemalung wohl bürgerliche Wappen aufweisen. In dem aus Fachwerk errichtetem oberen Stockwerk schaut an der einen Ecke ein alter holzgeschnittener Pfosten aus dem Verputz, einen Mann in Karyatidenform mit gekreuzten Armen darstellend, auf dessen Brust sich auf herzförmigen Täfelchen die Buchstaben S. G. B. und darüber nochmals die Zahl 1506 vorfinden. (Vergl. Fig. 53).

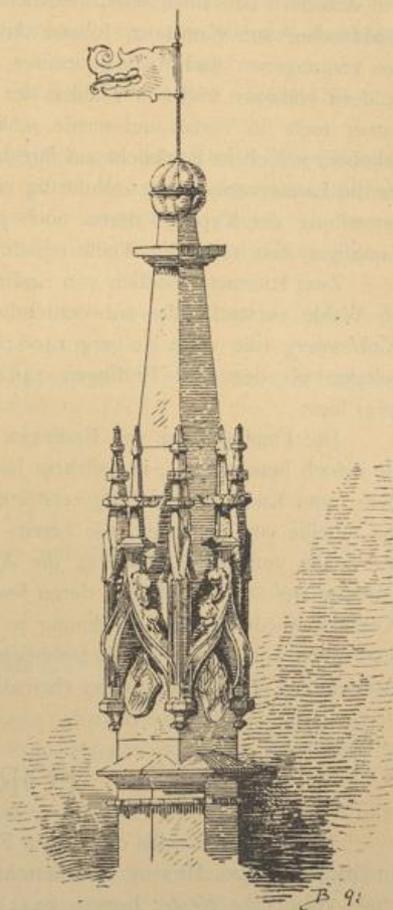
Auf dem Platze vor dem Rathhaus steht ein hübscher gothischer *Brunnen* aus rothem Sandstein, dessen Stock, eine dreiseitige Pyramide mit Fialen, Kreuzblumen und Krabben auf den Verdachungen der drei Wappenschilde geziert, oben von einer Kugel mit Wetterfahne bekrönt ist. (Fig. 54.)

An den Gasthäusern 'zum Adler' und 'zu den drei Königen' haben sich alte *Wirthshaus-schilde* erhalten. (B.)

Die erste Erwähnung des Ortes in der gefälschten Urk. von 763 für Kl. Ettenheim. Dann wird er genannt 860 unter den drei Reichsdörfern, die die Gemahlin Karls d. Dicken dem Kl. Andlau schenkte. Seit dem 14. Jh. ging das Lehen von den auf dem Koliberg wohnenden Herren von Endingen, deren Schloss 1320 bis 1322 zerstört wurde, an die Uesenberger über, von welchen E. an Oesterreich kam. Es wurde 1805 badisch. (K.)

An der südlichen Grenze der Gemarkung der Stadtgemeinde Endingen auf dem Rücken der früher wegen ihres schwarzgrauen Doloritgesteins 'Kohlenberg' genannten Kaiserstuhl-*erhebung* (1648) liegt die sogen. *Katharinenkapelle*, weithin sichtbar die Gegend beherrschend. — (Kniebühler, F. M., Gesch. Notizen über die S. Kath. Kapelle auf dem Kaiserstuhle, Schau ins Land II 38 f.) Ein Capellanus sancte Katherine virginis in monte prope Endingen Constanciens. dioc. erw. 1468.

Der Bau der ersten im Laufe des 30jährigen Krieges gänzlich zerstörten Kapelle fällt in das Jahr 1388; 1468 besass nach einer im Grossh. Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrten Urkunde Erzherzog Sigismund das Patronatsrecht, das dem Hause Oesterreich nach Erlöschen der unteren Herrschaft Uesenberg 1379 zugefallen war.



Brunnenstock

Fig. 54. Endingen. Brunnenstock vor dem Rathhaus.

Katharinen-  
kapelle

Nach dem westfälischen Frieden baute Chrysostomus Kurz, Pfarrer zu S. Martin in Endingen, angelehnt an die Ruinen des alten Kirchleins eine zweite hölzerne Kapelle, bei der im Jahre 1715 der Franziskaner Karl Joseph Welthin aus Gottenheim mit der Erlaubniss des Endinger Stadtmagistrats ein 'Eremiten- und Waldbruderhäuschen' errichtete. 1722 fassten die hier zusammenstossenden Gemeinden Endingen, Schelingen und Amoltern den Entschluss, eine neue Kirche zu bauen, die 1738 feierlich durch den Weihbischof von Konstanz, Johann Anton von Sirgenstein, eingeweiht wurde. Ende des vergangenen und Anfang unseres Jahrhunderts kam die Kapelle, von den Waldbrüdern verlassen und von Theilen der Moreau'schen Armee ihrer Ausstattung beraubt, immer mehr in Verfall und wurde schliesslich 1809 von der badischen Regierung aufgehoben, jedoch in Rücksicht auf ihre Lage als strategischer Punkt und ihre Wichtigkeit für die Landesvermessung nothdürftig erhalten. — Erst 1860 beschloss man die Wiederherstellung der Kapelle, deren noch jetzt erhaltener, schmuckloser Bau im Stile der damaligen Zeit 1862 die Weihe erhielt.

Zwei Kilometer südlich von Endingen unweit der S. Katharinenkapelle liegen ganz im Walde versteckt die unbedeutenden Reste einer alten Burg, die *Koliberg* oder *Burg Kohlenberg* *Kohlenberg* (die veste Kolberg 1408; der bergk und das burgstal genant Kolemberg gelegen ob der statt Endingen 1494; fälschlich zuweilen Isenburg gen., Z. NF. II 363) hiess.

Die Familie derer von Endingen trug sie vom Stifte Waldkirch zu Lehen, verlor sie jedoch bereits 1321, in welchem Jahre die Dynasten von Uesenberg im Kampfe mit denen von Endingen die Burg zerstörten. Die Feste wurde nie mehr aufgebaut und da die Familie von Endingen, die bereits 1333 nach Strassburg auswanderte, offenbar auf ihr Lehen verzichtete, übertrug die Aebtissin Margaretha von Waldkirch (nach 1419) dasselbe der Stadt Endingen, deren jeweiliger Bürgermeister Lehensträger des Burgstalls Koliberg wurde. Diese Belehnung ist zum letzten Male 1494 erneuert worden. Was jetzt noch vorhanden ist, sind wenige verwitterte Steine und Mauerreste, die von der Ausdehnung und Gestaltung der ehemaligen Burg keinen Begriff mehr geben können. (B.)

## FORCHHEIM

Schreibweisen: villa que dicitur Forchheim 763, Cop. 1457 Fälschung; ad Forchheim in Brisgowa, Cod. Hirsaug. 26; marcha Forechheim zw. 965 bis 991 u. s. w.

*Römische Reste*: herweg 1341; hoher weg 14. Jh. (Mone UG. I 144).

Pfarrkirche  
Thurm

Der viereckige und vierstöckige *Thurm* der unbedeutenden modernen *Kirche* ad. s. Johannem Baptistam (plebanus in Vorchheim in decan. Endingen 1275, Lib. dec.) entstammt dem 12. Jh. und ist in ziemlich starkem, reich mit Ziegel vermengtem Brockenmauerwerk bis zu dem Satteldach ohne Staffelgiebel hochgeführt. Im unteren Thurmmauerwerk finden sich noch die Anfänger und Ansätze eines jetzt ausgebrochenen Rippenkreuzgewölbes mit spitzbogigen Wandbogen; ebenso haben sich in den beiden obersten Geschossen in den dortigen Klangarkaden Reste der ehemaligen Anlage erhalten.

Im derzeitigen Glockenraum werden auf jeder Seite je vier, im darunter gelegenen Stockwerk je drei allerdings jetzt zugemauerte Schallöffnungen von Rundbogen zusammengekuppelt, die auf mässig geschwellten Säulchen mit weit ausladenden Trägern aufruhren.

Die Architekturtheile sind in rauh bearbeitetem rothem Sandstein ausgeführt und Kapitäle, sowie Basen, die einander völlig gleichen, in etwas unbeholfener Weise dem Würfelkapital nachgeahmt.

Im Thurm hängt eine *Glocke* (Durchmesser 0,75 m), die in handwerksmässigem Relief einerseits die Madonna mit dem Jesuskinde auf der Mondsichel, andererseits einen Crucifixus zwischen Maria und Johannes zeigt. Merkwürdig ist dabei, dass beiden Darstellungen jeweils rechts unten das Relief eines nackten knieenden Mannes, der einen Schlüssel (?) darzureichen scheint, hinzugefügt ist. Die Inschrift lautet:

ANGELVS · DOMINI · NVNCIAVIT · MARIAE · ANN · DOMINI ·  
M. D. C. LII.

Glocke

In der Kirche selbst verdient eine alte, angeblich aus dem Kloster Thennenbach stammende *Holzfigur* einige Beachtung, soweit die moderne Fassung erkennen lässt, eine späte gothische Arbeit, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. (B.)

Holzfigur

Ein spätgothischer, halbzerbrochener *Taufstein* hat einen gutgearbeiteten Fuss.

Taufstein

Ein Ortsadel zw. 1092 bis 1333 erwähnt.

Erwähnt ferner: *Predia Hirsaugiensis cenobii* in Forechein 1167, Cop. 12. Jh.

— *Curia dominorum de Ettenheimmünster* in F. c. 1350.

Nach manchfächem Besitzwechsel ward F. Eigenthum der Fürsten von Schwarzenberg und gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. (K.)

## FREIAMT

(siehe Keppenbach, Mussbach und Reichenbach)

## HECKLINGEN

Schreibweisen: Haeglingen 1147; Heggelingen 1179; Heckelingen 14. Jh. u. s. f.

Litteratur: A. Krieg Beitr. zur Gesch. des Orts und der Pfarrei H. (FDA. XVIII 119—151).

*Römische Reste*: Herweg, hohe weg, Heidenacker (Mone UG. I 145; Ders. Z. XVII 327, 395, XX 434).

Der Chor der schlichten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Andream Apostolum (plebanus in Hägglingen in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. Hegglingen in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) gehört der gothischen Zeit an, während das Langhaus vielleicht auf alten Grundmauern modernen Ursprungs ist. Der *Chor* endigt nach einem rechteckigen Gewölbejoch in fünf Seiten eines Achtecks und ist überspannt von einfachen Kreuzgewölben mit durch Kehlen profilierten Rippen, Rippenwandbogen und Querrippe zwischen Chorschluss und dem vorgelegtem Gewölbefeld. Diese Rippen ruhen auf halbkreisförmigen Diensten, die zum Theil bis zum Boden, zum Theil unten schräg abgeschnitten, nur wenig an der Wand herabgeführt sind und einfache glatte Kelchkapitäle tragen mit aus fünf Achteckseiten gebildeten Abdeckplatten.

Pfarrkirche

Chor

Der Chorraum, den fünf spitzbogige, ursprünglich mit Masswerk gezierte Fenster erhellen, öffnet sich nach dem Langhaus in rundbogigem Triumphbogen mit romanisch

profilirten Kämpfern, unter denen die Leibungen zu Halbsäulen abgerundet wurden. Inwieweit hier Modernes mit Altem verbunden ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

**Thurm** Der *Glockenthurm* mit modernem achteckigem Aufsatz und Zwiebdach ist in seinen drei untersten, durch Schiesscharten erhaltenen Stockwerken unzweifelhaft sehr alt und hat im überwölbten Erdgeschoss eine beträchtliche Mauerdicke.

**Kelch** In der von rippenlosen Kreuzgewölben überspannten Sakristei, die vom Chor aus durch ein gerade abgedecktes, gothisch profilirtes Pfortchen betreten wird, ist ein silbervergoldeter *Kelch* erwähnenswerth mit dem v. Garnier'schen Wappen.

Neben der Sakristeithüre findet sich in der Chormauer eine gerade abgedeckte, von einem Eselsrücken überspannte *Nische* und über der unprofilirten, rundbogigen Thurmpforte sind die einfachen *Marmor-Denkplatten* des 1798 gestorbenen Carl Grafen Hennin, sowie der 1807 gestorbenen Clara Gräfin Hennin in das Mauerwerk eingelassen.

**Gemälde** Auf dem *Gemälde* des Hochaltars ist in mässiger Ausführung das Schloss Lichten-  
eck über Hecklingen mit Dächern und Zinnen dargestellt; doch kann das offenbar erst nach der Zerstörung angefertigte Bild kaum Anspruch auf Genauigkeit machen.

**Gnadenkapelle** Die an das Langhaus der Kirche angebaute und nach diesem in einen Spitzbogen sich öffnende *Gnadenkapelle*, ein einfacher, rechteckiger Raum wird von rippenlosem Kreuzgewölbe überspannt.

Das völlig bekleidete *Gnadenbild* der Mutter Gottes scheint alt.

**Zehntscheuer** Neben der Kirche steht die alte *Zehntscheuer*, jetzt die gräfliche Kelter, ein einfaches, niederes, langgestrecktes Steinhaus mit zweistöckigem Dachstuhl und der Jahreszahl 1 · 5 · 4 · 2 · über dem Thor.

Ein Ortsadel (Bertholdus de Hakkelingen) erw. im Rot. Sanpetr. (FDA. XV 146). — Erw. zum J. 1384 'des gochhuses ze Sant Ulrich in dem Swarczwald hof ze Hegklingen genant der Oberhof oder der Dingkelhof' (Z. XVII 326).

**Schloss** Das jetzige Hennin'sche *Schloss*, ein einfacher, aber geräumiger und ansprechender Bau liegt in Gartenanlagen am Fusse des Burghügels und ist bald nach 1775 von Carl Grafen Hennin, Geheimrath und Landvogt des letzten Markgrafen von Baden-Baden August Georg erbaut worden.

**Burgruine Lichten-  
eck** Oberhalb Hecklingen, 64 m über der Ebene und dicht an der Elz, erheben sich auf einem Hügel die Trümmer der *Feste Lichten-  
eck* (Liechtenegge 1316; Lichten-  
eck die burg 1316; Liechten-  
eck 1422), die, obwohl sie erst 1316 zum ersten Mal urkundlich als Eigenthum der Grafen von Freiburg erwähnt wird, doch bereits von den Grafen von Nimburg Anfang des 12. Jhs. erbaut worden sein dürfte. (Fig. 55.) Als 1356 Graf Friedrich von Freiburg starb und dessen Stiefbruder Egeno die Herrschaft Freiburg erhielt, fiel die Herrschaft Lichten-  
eck an des Ersteren Tochter Clara, die mit dem Pfalzgrafen Götz III von Tübingen verheirathet war. Götz von Tübingen verkaufte, gezwungen durch grosse Schulden, seine Güter in Schwaben an die Grafen von Württemberg und sein Sohn Conrad wurde darnach Stammhalter der Pfalzgrafen von Tübingen-Lichten-  
eck, deren männliche Linie 1639 ausstarb. Die Erbtöchter des letzten Pfalzgrafen Conrad Wilhelm, Elisabeth Bernhardine, brachte die Herrschaft ihrem Gemahl, dem Grafen von Solm-Neuburg, zu, der die Güter um 75 000 Gulden 1660 an den Freiherrn Heinrich von Garnier verkaufte; seit 1774 gehören dieselben den Grafen Hennin und unterstanden der Land-  
grafschaft Breisgau (vergl. Maurer Schau ins Land IV 5 u. XIII 21).

Im Bauernkrieg wurde die Burg verschont, da der damalige Besitzer Graf Georg von Tübingen-Lichteneck dem Bunde beitrug; und auch den dreissigjährigen Krieg überdauerte die Feste, obwohl sie in diesen Zeiten mehrfach beschossen und eingenommen wurde, so 1632 von den Schweden, 1633 von dem Kaiserlichen Obrist Escher und später nochmals von Bernhard von Weimar, der eine schwedische Besatzung zurückliess.

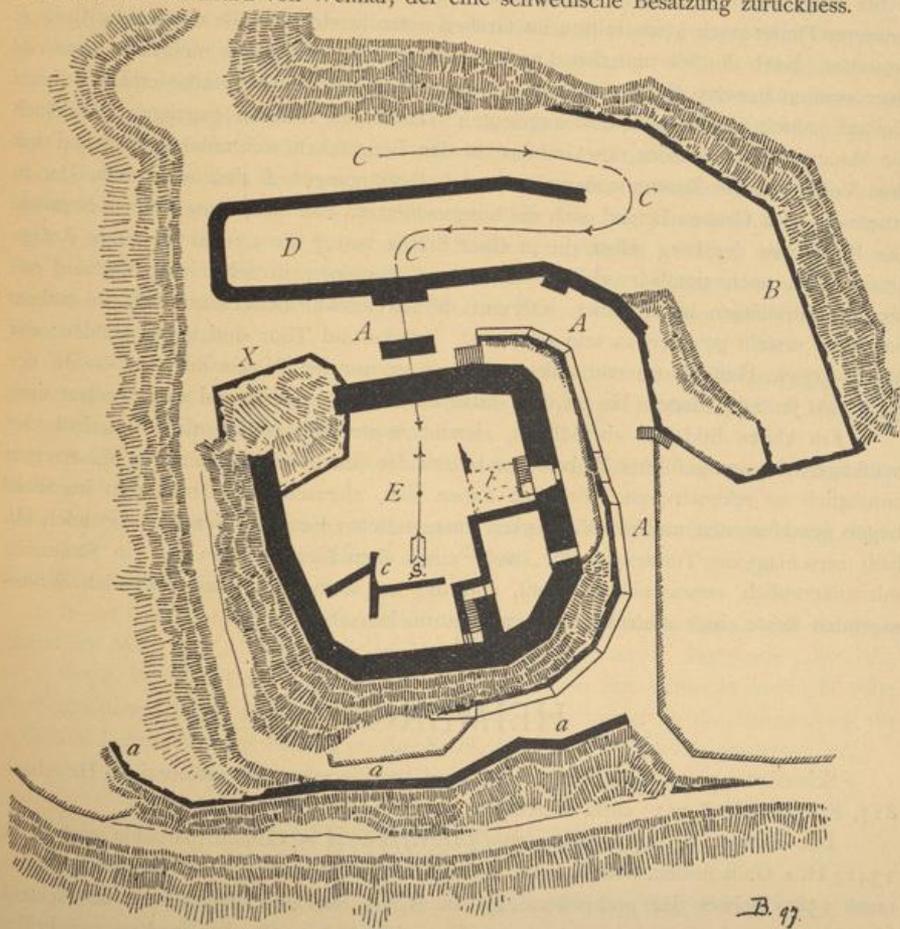


Fig. 55. Hecklingen. Ruine Lichteneck.

Am 10. April 1675 zog der französische General Vauban mit 600 Mann vor das Schloss Lichteneck, in dem seit 1673 eine Kaiserliche Besatzung von 42 Mann lag, nahm die Befestigungen, zündete die Gebäude an und zerstörte die Burg völlig.

Dem Umstande, dass die Feste verhältnissmässig so lange bewohnt und erhalten blieb, ist es zuzuschreiben, dass sich von den ältesten Anlagen kaum etwas erhalten hat. Die noch vorhandenen Mauerzüge und Felsverkleidungen, die grosse Aehnlichkeit mit den Befestigungen der Hochburg zeigen, stammen wohl grösstentheils erst aus dem Ende des 15. oder Beginn des 16. Jhs.

Der Bergvorsprung, auf dem die Hauptburg *E* sich erhebt, wird durch einen circa 7 m tiefen und ehemals durchschnittlich ebenso breiten künstlichen Graben *A* mit theils senkrechten, theils in Böschung gemauerten Wänden von dem hinteren Bergrücken abgetrennt. Der Burgweg *C* scheint durch Befestigungen hindurch auf das Vorwerk *D* rechts umgebogen zu haben, von wo man dann über eine hölzerne Brücke, deren gemauerter Pfeiler noch heute mitten im Graben aufrecht steht, in die eigentliche Burg *E* gelangte. Nach der Elz und dem Dorfe Hecklingen zu sind noch mehrfach Reste (*a*) einer zweiten äusseren Kalksteinmauer von nicht sehr bedeutender Stärke erhalten, deren Umlauf jedoch in den jetzt dort angelegten Weinbergen verloren gegangen ist. Auch die Mauerzüge der jenseits des Grabens an den Bergrücken sich anlehenden und mit dem Vorwerk *D* in Zusammenhang stehenden Befestigungen *B* sind nicht mehr klar zu erkennen. Im Graben befand sich ein ausgemauerter, jetzt aber verschütteter Brunnen. Die Ringmauer der Burg selbst, die in einer Stärke von 3 bis 3,30 m die ganze Anlage umzieht, ist noch ziemlich erhalten und aus Kalksteinen in schlechtem Verband mit breiten Mörtelfugen hochgeführt, während die Architekturtheile sämmtlich in rothem Sandstein erstellt gewesen zu sein scheinen. Brücke und Thor sind verschwunden; war überhaupt ein Hauptthurm vorhanden, so kann er nur bei *X* gestanden haben an der Stelle, wo jetzt die Mauern bis auf die Grabensohle hinab zerstört und ausgebrochen sind.

Ein klares Bild der ehemaligen, ziemlich weiträumigen Bauanlage innerhalb der mächtigen ringsum geführten Wehrmauer ist aus den jetzt noch vorhandenen Mauerresten unmöglich zu rekonstruieren. Erhalten haben sich, abgesehen von mehreren im Stichbogen geschlossenen und mit Sitzbänken ausgestatteten Fensteröffnungen, nur noch ein halb zerschlagenes Tonnengewölbe, wohl eines ehemaligen Kellers (*b*), ein Säulenfuss mit unkenntlich verwaschenem Profil, und die nur wenig über den Erdboden hervorragenden Reste eines achteckigen Treppenthürmchens (?) (*c*). (*B.*)

## HEIMBACH

Schreibweisen: in ministerio Erchangarii comitis mansus Ruadleozi de Heimbach 817, S. Gall. UB. I 217; curia Heienbach 1273; Heimbach 1136 f.

Thurm  
Pfarrkirche

Der *Thurm* der 1739 erbauten *Pfarrkirche* ad. s. Gallum (parochia eccl. in H. 1341; H. s. Galli in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Collator abbas Schutteranus 1581) gehört der gothischen Zeit an (s. u.), hat eine originell in das Achteck übergehende und mit Ziegeln eingedekte Pyramide und im Glockengeschoss zweitheilige spitzbogige Fenster, deren Masswerk jedoch theilweise ausgebrochen ist. Vor die überwölbte Thurmhalle mit altem schlichtem Weihwasserstein wurde wohl in der Zeit des Umbaus ein Säulenportal mit kräftigem Gebälke und geradlinigem Giebel vorgebaut.

Grabplatten

Im Chor vor dem Altar sind drei *Grabplatten* der Familie 'von Duminique' ganz abgelaufen mit nicht mehr leserlichen Inschriften in den Boden eingelassen und rechts über der Sakristeithüre ist das mit Wappenschild gezierte Epitaphium des 1672 gestorbenen Herrn 'Hans Wilhelm von Gollen, der Röm. Kays. Maj. Rath, Herr von und zu Kientzheimb und Haimbach' eingemauert.

Ausserdem befinden sich noch im Chor einander gegenüber die einfachen Grabplatten der 1777 gestorbenen Jeanne Marquise de Broc née Baronne de Duminique und

des Maximilian Freiherrn von Duminique (gest. 1804), ebenso ein Sarkophag an der Wand mit der Aufschrift:

TVMBA · FAMILIAE · B. DE · DVMINIQVE .

*Kruzifixbild*, lebensgrosses Gemälde auf Leinwand, leidliche Arbeit des 17. bis 18. Jhs. Kruzifixbild

Die Capella s. Galli in Heimbach zuerst genannt in einem Vertrag des Pfarrrectors in Kimringen Johann Weckerlin (sacerdos, rector Capellae s. Galli in Heimbach) und Conrad dictus Haller de Friburgo dictae Capellae patronus wegen Pfarreinkommens der S. Galluskaplanei in Heimbach (fer. hostia Prop. ante festum B. Georgii M. A.º 1315; aus dem v. Ulm'schen Archiv gef., mitgeth. durch Freih. v. Althaus).

Das *Alte Schloss* rechts der Strasse ist ein einfaches, zweistöckiges Steinhaus mit Staffelgiebel und schlichtem Rundbogenportal, über dem die Jahreszahl 1670 zu lesen steht. Im oberen Stockwerk haben sich alte Fenstergewände erhalten und nach dem Hof zu öffnet sich das Erdgeschoss in vier weiten Rundbogenöffnungen, von denen eine reicher profilirt und am Schlussstein durch eine Fratze verziert über dem Scheitel die Jahreszahl 1577 zeigt. Altes Schloss

Das *Neue Schloss*, das links der Strasse am Bergabhang im Parke liegt, ist ein nicht ganz vollendeter gefälliger Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit hübschem Treppenhaus und ansprechenden Innenräumen. Neues Schloss

*Inscript* auf einer steinernen Tafel an dem Grundpfeiler des gewölbten Kellers im Schösschen zu Heimbach: Inscript

*Max Freiherr von Duminique | General | und seine Gemahlin geborne Freiin von Ulm | auf Erbach. | 1803.*

(Gef. Mitth. des Freih. v. Althaus.)

In der Nähe der Kirche steht die alte *Zehntscheuer*, in deren Mauerwerk ein Stein geziert mit Mitra und Abtsstab und der Bezeichnung C. A. 1768 eingemauert ist. (B.) Zehntscheuer

Urspr. Besitz S. Gallens, dann (1136 bis 1527) von Schuttern, wechselte H. öfter die Eigentümer, bis es 1604 an Kl. Thennenbach, dann wieder an die Landenburg, die v. Goll, v. Duminique und endlich an die Freih. v. Ulm zu Werenweg gelangte. (K.)

## HERBOLZHEIM

Schreibweisen: Herbotsheim 1184, Cop. 13. Jh; in curti Herbottsheim 1213; Herbolzhain 1278 ff; Herbolzheim 1290 f.

*Römische Reste*: via hohstrazze 1341 (Mone UG. I 143).

Die am Bergabhang gelegene *Stadt-Pfarrkirche* ad s. Alexium Conf. (eccl. Stadt-Pfarrkirche parochialis in Herbolzheim, cuius ius patronatus ad Hugonem comitem de Fürstemberg pertinet 1362) stammt aus den Jahren um 1754 und hat einen flott aufsteigenden Thurm vor der mit lebhaft geschwungenen Halbgiabeln und abgerundeten Ecken ausgestatteten Vorderfaçade.

Das Innere wirkt durch den breit angelegten Chor bedeutend und weiträumig. Die Fensteröffnungen werden von Stuccaturen umgeben und die Wände sonst durch Pilaster gegliedert, auf deren hübschen Kapitälern die mit ziemlich guten Gemälden gezielte Spiegeldecke mit Sticksappen aufruhet. Ebenso wie diese Gemälde stehen auch die in

der Kirche vorhandenen Stuccaturen künstlerisch über den gewöhnlichen handwerksmässigen Arbeiten.

Der Innenbau sowie die Sakristei bieten nichts von weiterem Interesse.

Wallfahrtskapelle

Die *Wallfahrtskapelle* zur h. 'Maria im Sand' (S. Mariae in arenis), nach dem Rhein zu gelegen, ist ein unbedeutender Bau aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, dessen flache Langhausdecke mit zierlichen in weiss und gelb gehaltenen Rococo-Ornamenten auf blassblauem Grund mässig geziert ist.

Taufbecken

Im Pfarrhausgarten befindet sich ein altes, romanisches *Taufbecken* aus rothem Sandstein, dessen niederer, zum Theil eingegrabener Fuss, soweit sichtbar, ein einfaches, romanisches Profil und einen Brillantstab zeigt. Die stark verwitterte Oberfläche der halbkugelförmigen Schale von beinahe 1,50 m Durchmesser ist unter dem Rand durch einen Rundbogenfries belebt, auf dem sich ein flach gehaltenes Traubenornament ausbreitet, und unter dessen zwölf Bogen jetzt sehr verflachte Köpfe, vielleicht die der zwölf Apostel (?), ausgehauen sind.

Privathäuser

*Haus No. 27* zeigt ein Barockportal.

*Haus No. 53* ist ein alter Hof, dessen Erdgeschoss in Stein, dessen obere Stockwerke in Fachwerk ausgeführt sind. — Ueber dem Eingang findet sich ein Schild mit dem Abzeichen des Bauern und Steinmetzzeichen angebracht und an einem der Treppfensterchen der links der Hausthüre emporführenden steinernen Wendelstiege steht die Jahreszahl 1602. Auch am Schlussstein des nahen Scheunenthors ist das Jahr 1600 zu lesen.

*Haus No. 299* hat nach Strasse und Hof je eine schmale, gothische Pforte, durch sich verschneidendes Stabwerk ringsum profilirt.

*Haus No. 300* besitzt ein barockes Thürgestell.

Eine *Inclusa* erw. (Mone Z. XXI 256). (B.)

Ein *Ortsadel* erw. zw. 1108 bis 1400. Der Ort, urspr. der Herrschaft Nimberg gehörend, unterstand der Landgrafschaft Breisgau und kam nach manchfachem Besitzwechsel 1805 an Baden.

## HOLZHAUSEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Holzolveshusen ad. a. 777 Cod. Lauresh.; Holcishusa 1008, Cop. 12. Jh.; Holzhusen 1294 f.

Pfarrkirche  
Thurm

Der in seinen drei unteren Stockwerken nur durch Scharten erhellte dreistöckige, viereckige *Thurm* der 1782 erbauten katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Pancratium et s. Apolloniam (erw. 1482: eccl. seu capella H. est filialis ad. eccl. Unkilch sita, Z. XIV 394) ist nach Urkunden des Pfarrarchivs in den Jahren 1471/1472 erbaut worden. Er trägt ein Satteldach ohne Staffgiebel und als Schallöffnungen des Glockengeschosses dienen die zum Theil noch heute erhaltenen zweitheiligen Fischblasen-Masswerkfenster; sonst aber bietet das schlichte Mauerwerk nichts von Interesse. Unten einfache Mauerschlitze.

Glocken

Von den *Glocken* stammen zwei (Durchmesser 0,64 und 0,80 m) aus dem Jahre 1756.

In der Sakristei werden zwei erwähnenswerthe *Barockkelche* aufbewahrt, der eine mit der Aufschrift:

EX IMPENSIS FABRICAE HOLZHVSAE IN BRISGOJA 1750 .  
der andere mit der Bezeichnung:

O · D · D · M · M · D · C · C · L X I .

Im geräumigen *Pfarrhause*, über dessen jetziger Gartenthüre ein Markgräflisch badischer *Wappenstein* mit der Jahreszahl 1741 angebracht ist, wird ein unbedeutender barocker *Kelch* aufgehoben, welcher aus der nach 1790 abgerissenen, nach Bottingen zu auf den sogen. 'Kapellenäckern' gelegenen *Kapelle* stammt und die Aufschrift trägt:

J V · T A ·

JOH. B. V. HARSCH.

1759.

Diese *Kapelle*, einst die Pfarrkirche des nach 1500 eingegangenen Pfarrdorfes *Buchsweiler* (Buhswilr 1327; plebanus in B. 1275, eccl. B. 1353), wurde nach 1606, stark verfallen, durch Freiherrn Andreas von Harsch restaurirt und mit einem Bruderhäuschen versehen und ist erst vor ungefähr 25 Jahren abgerissen worden. Als Patrone der Kirche werden S. Adolf und S. Pelagius genannt und als ferner besonders bemerkenswerth in einem Bericht des obengenannten Herrn von Harsch an den Bischof von Constanz über den Zustand der Kapelle erwähnt, dass sich 'auf der Evangelienseite des Chörleins ein offenes, gemauertes Grab für einen erwachsenen Menschen, das 'Griman-grab' genannt, befunden habe, in welches Frauen unter Gebeten ihre kranken Kinder legten, um sie durch die Wunderkraft dieser geweihten Stelle gesunden zu lassen', cf. Schlatt. (B.)

Der Ort, ursprünglich durch Schenkung des Grafen Birtilo 1008 Eigenthum des Kl. Sulzburg, kam nach mehrfachem Besitzerwechsel 1626 an Konrad v. Harsch; (Landgrafschaft Breisgau), seit 1805 badisch. (K.)

## KENZINGEN

Schreibweisen: Oppidum K. 1283, Z. Freib. V 236; munitio 1283 eb.; municipium 1283; civitas 1341; villa c. 1350; in pago Brisgowe in Kencinger marca z. J. 773, Cod. Lauresh.; villa Kenzinga z. J. 778 eb.; Chenzinga in pago Brisikeue 972; castellum K. z. J. 1298; alt K. 1342; 1353 u. s. f.

Litteratur: H. Maurer Gesch. der Stadt K. (Schau ins Land VII 41—75). H. Susann: K. im dreissigj. Krieg. Kenz. 1886 u. 1887 (Progr.). Ders. K. in der Reformationszeit, Kenz. 1888. Ders. K. im Bauernkrieg, Kenz. 1889. Ders. Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich vor K. (Z. Freib. IX 47—70). Friedr. Schneider Die Pfarrkirche zu K. und ihre Wandmalereien (Schau ins Land X 27—32) und Fr. Geiges Gesch. Notizen über Wolf von Hürnheim (ebenda 33—39). Zell Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 43 f.). Ruppert Gh. Baden S. 867.

Schriften des Alterthumsvereins für das Gr. Baden 1846, I 43. Lotz Kunsttop. II 209. (K.)

## Prähistorisches

*Prähistorisches:* 1898 stiess man beim Abgraben eines Lösshügels in der Nähe der Stadt auf kleinere und grössere Höhlungen, welche Feuerstellen enthielten und deren Eingänge durch spätere Einstürze verschüttet schienen. Thonscherben, Geweihstücke u. s. w. deuteten auf Wohnstätten, wahrscheinlich aus der Steinzeit.

Ein kleines, dem Anschein nach bronzezeitliches Thongefäss wurde 1892 bei der Hecklinger Brücke gefunden (jetzt in Karlsruhe). (*W.*)

## Römische Reste

*Römische Reste:* Schelmenthal; schelmengasse; scharacker 1341 (Mone UG. I 216); der alte weg, steinweg 1341 (eb. 145); Burg, hinderburg 1341 (Z. NF. II 361).

Ein Ortsadel (Arnold de Cancingen ad. a. 1092 Not. fund. s. Georgii u. s. f.) wird zw. 1092 bis 1368 gen. (Krieger S. 325).

An drei Stellen haftete der Name Kenzingen: an der 1248 durch Rudolfus nobilis de Uesenberg (munitionem K. a. d. 1248 coepit construere 1286, Z. NF. I 181; civitas Rudolphi nobilis de Uesenberc Kencingen 1253, Z. VIII 487) gegründeten Stadt K., welche König Adolf 1298 den Uesenbergern abkaufte (Ann. Colm. mai., SS. XVII 223; 265), die dann Rudolf von Uesenberg nach dem Unterliegen Adolfs von Albrecht von Oesterreich zum Lehen nehmen musste, weshalb nach dem Erlöschen der Uesenberger K. an Oesterreich fiel (1368), obgleich inzwischen Markgraf Heinrich IV von Hachberg sich der Stadt bemächtigt hatte. Diese kam später als Pfandschaft an die Snewelin, an Konrad von Weinsberg, 1429 an die Stadt Strassburg und bald darauf an Wolfgang von Hürnheim; sie wurde 1564 von Oesterreich wieder ausgelöst, im 30jähr. Kriege bald von den Kaiserlichen, bald von den Gegnern derselben besetzt und blieb bei der Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1803 badisch wurde.

Etwas östlich von der Stadt lag das jetzt ganz verschwundene Alt-Kenzingen, wo zu Ende des 18. Jhs. noch die Ruinen zweier alter Kirchen standen (Maurer a. a. O. S. 41) und wo die Abtei Andlau einen Hof hatte (curia monasterii in Andelaha in villa dicta Altenkenzingen 1344, Z. Freib. V 280). In den Statuten der Kaiserin Richardis für das Kloster Andlau (Grandidier Hist. de l'Eglise de Str. II n<sup>o</sup> 165) wird unter den Hofgütern der Abtei im Breisgau auch K. aufgeführt, doch ist dieses Aktenstück jetzt als Fälschung erkannt. Erst im 13. Jh. werden in Altkenzingen die Kirchen S. Peter und S. Georg erwähnt, auf welche sich ohne Zweifel die ältesten Erwähnungen von Kirchen in K. beziehen (dominus Siboto vicarius in K. 1242; ähnlich v. gl. Jahr; ius patronatus ecclesie sancti Petri in antiquo Kentzingen pertinet monasterio in Andelaha 1344; eccl. s. Petri in Altenkenzingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. s. Georgii in Altenkenzingen eb.; wie zu K. vor der stat an eim ort, da nit lut wönen, der orden s. Johans ein pfarkyrch hab sand Peter genant, die vom huwfs zu K. besungen und belutet muss werden 1494 (K. Johannit. A.), während die Erwähnung in decanatu Gloter plebanus in Chenzingen infra muros 1275 Lib. dec. (FUB. I 202) auf die erste innerhalb der 1248 gegründeten Stadt zu beziehen sein wird. Ausserdem wird die Gottesackerkapelle ss. Petri et Pauli app. erwähnt.

An dritter Stelle hiess auch das im Rotulus Sanpetrinus genannte Castrum Chenzingen; nur ist fraglich, ob damit ein auf dem Hügel südöstlich von der Stadt gelegenes, jetzt längst verschwundenes Schloss oder, was Maurer a. a. O. S. 41 für wahrscheinlicher hält, das im Kenzinger Wald bei Bleichheim befindliche Schloss Kürnberg (s. d. Art. Bleichheim) gemeint war. (*K.*)

Von den ehemaligen *Befestigungen*, die aus Mauern mit doppeltem Graben und zwei Thoren, dem unteren und oberen, bestanden, haben sich nur wenige, architektonisch unbedeutende Reste erhalten; so das jetzt als Wohnhaus benützte, aber nicht mehr aus dem Mittelalter stammende Schwabenthor.

Von den Ende des vorigen Jahrhunderts noch vorhandenen Ruinen der beiden Kirchen (tit. s. Petri und tit. s. Georgi) des aus einem kaiserlichen Hof erwachsenen und älter als die Stadt Kenzingen gewesenen Dorfes *Alten-Kenzingen*, wenig östlich der jetzigen Stadt gelegen, hat sich nicht das Geringste mehr erhalten.

Die *Stadtpfarrkirche* ad. s. Laurentium ist ein Gebäude, das Reste der verschiedenen Bauperioden in sich birgt. (Fig. 56.)

Als ältester Theil muss der von beträchtlich ausladenden Strebepfeilern gestützte Chorbau mit den zu beiden Seiten liegenden Thürmen angesehen werden, alles in einfachem Putzbau ausgeführt, zu dessen Architekturtheilen und Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. Die Westwand dieses Ostbaues wird durch zwei weit vorspringende, mächtige Streben von Norden und Süden zusammengehalten, an deren nördlicher eine Steinstiege von aussen den Zugang in den Thurm durch ein einfaches Spitzbogenthürchen über der Sakristei vermittelt. Während der nördliche Thurm in den unteren Geschossen nur Mauerschlitze und nach Osten über der Sakristei ein grosses Masswerkfenster besitzt, sind die vier Geschosse des südlichen mit schmalen Masswerkfensterchen versehen. In beiden Thürmen hat das oberste, alte Geschoss je vier hübsche, zweitheilige Masswerkfenster; bei beiden gehört das darüber errichtete Glockenhaus aus Fachwerk unserem Jahrhundert an.

Das Innere des um zwei Stufen erhöhten Chors besteht aus einem rechteckigen Gewölbe-

joch und einem aus fünf Achteckseiten gebildeten Chorschluss. Es ist in schönen, schlanken Verhältnissen angelegt und überspannt von Rippenkreuzgewölben mit Wandrippenbogen, die auf runden Wanddiensten aufrufen mit alterthümlichen, zum Theil schraubenartig gewundenen, zum Theil mit steifem Blattwerk verzierten Kapitälern, deren Deckplatten ungliedert sind. Die Dienste sind, mit Ausnahme eines im Chor und der beiden in den Ecken der kreuzförmigen Chorpfeiler nach dem Langhaus zu, nicht bis auf den Boden herabgeführt, sondern ruhen auf Konsolen, die theilweise mit Masken geziert sind. (Fig. 57.)

Der eine Schlussstein des Gewölbes zeigt in runder Blattumrahmung eine schwörende Hand, der andere dient als Oeffnung in den darüber gelegenen Dachraum. Der jetzt, veranlasst durch das Tieferlegen der Langhausdecke, bis auf eine Korbbogenöffnung

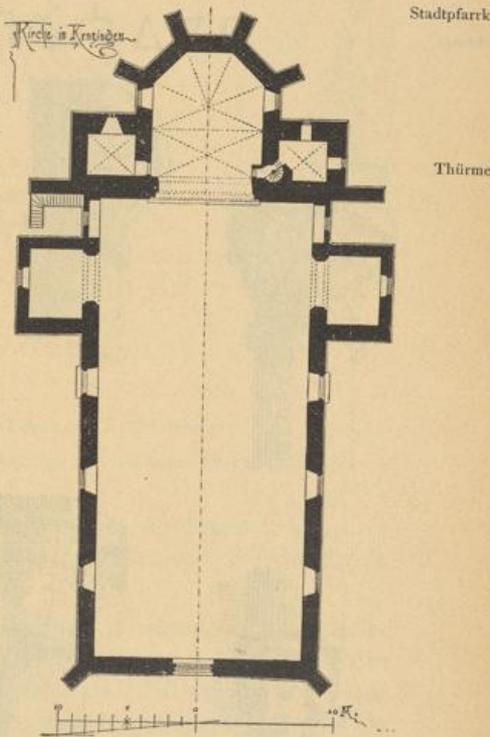


Fig. 56. Kenzingen. Pfarrkirche, Grundriss.

Chor

zugemauerte, ehemals spitzbogige Triumphbogen ist nach Chor und Langhaus je einmal abgetrept, an den Kanten abgeschrägt und zeigt in dieser Behandlung völlige Uebereinstimmung mit den wohl in gleicher Zeit errichteten Triumphbogen der Burgkapelle zu Landeck und des Chors im Thurm der Kirche zu Denzlingen. Erleuchtet wurde dieser Chor durch fünf spitzbogige Fenster, deren Masswerk jedoch ausgebrochen ist.

Sakristei

V 5 7 3 8 H X 4  
 2 5 Δ 4 2 7

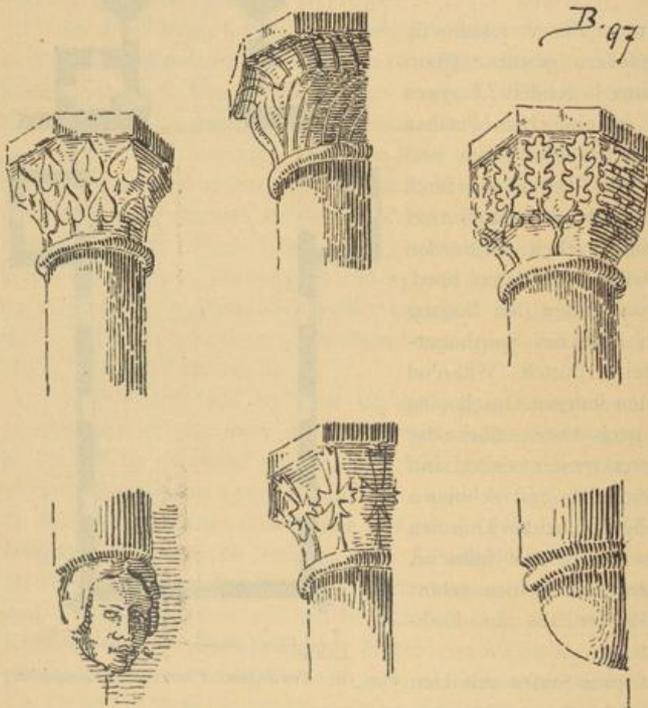


Fig. 57. Kenzingen. Pfarrkirche.

Kapitälé und Konsolen der Wanddienste des Chors; Steinmetzzeichen.

Südliche  
Thurmkapelle

Das Erdgeschoss des südlichen Thurmes ist ähnlich ausgestattet wie das nördlichen, lag jedoch ursprünglich bedeutend tiefer und ist jetzt bis nahe unter die hier reicher dekorirten und theilweise mit Masken verzierten Gewölbekonsolen aufgefüllt (vergl. Fig. 58).

Die Westwand dieses Thurmes war ursprünglich von einer spitzbogigen, in gleicher Weise wie der Triumphbogen profilirten Bogenöffnung durchbrochen, die wohl den Zusammenhang zwischen dieser Kapelle und dem südlichen Seitenschiffe des alten mit dem Chorbau gleichzeitigen Langhauses vermittelte. Heute ist diese Bogenöffnung ebenso

Im Erdgeschoss des nördlichen Thurmes befindet sich zur Zeit die *Sakristei*, ein quadratischer Raum, den ein Kreuzgewölbe überspannt mit kleinem ornamentirt bemaltem Schlussstein und einfachen, durch Schräge und Platten profilirten, auf Konsolen aufsitzenden Rippen. Ein zweitheiliges, gerade abgedecktes Fenster erhellt den Raum, der vom Chor aus durch eine im Spitzbogen geschlossene Thüre betreten wird. Die in der Westwand des Thurmes gelegene, jetzt vermauerte Bogenöffnung nach dem Langhaus zu ist durch Schränke verstellt und konnte daher nicht untersucht werden. Die über der Sakristei gelegenen Stockwerke sind unausgebaut und bieten nichts Interessantes.

wie die in der Vermauerung später ausgesparte Thüröffnung geschlossen und durch Ausbrechen eines Fensters der Südwand ein Zugang von aussen geschaffen. In der Nordwestecke des Thurmes wurde ebenfalls erst nach Schliessung dieser Bogenöffnung eine Wendeltreppe ausgebrochen und angelegt, die den Zugang zu dem darüber gelegenen Geschosse vermittelt.

Ueber dieser Kapelle befindet sich ein mit einem gleichen Kreuzgewölbe überspannter Raum, der durch zwei schmale Fensterchen mit einfachen Nasen sein Licht erhält. An der West-

wand, auf vier Stufen zu erreichen, lässt sich ein jetzt zugemauertes

Thürchen erkennen, durch das wohl von hier aus der ehemalige Lettner betreten werden konnte und in der Nordostecke ist ein rundes Treppenthürmchen eingebaut, das zu den oberen, unausgebauten Stockwerken emporleitet.

Die auf einfachen Konsolen aufruhenden Rippen hatten ursprünglich

dasselbe Profil wie die des darunter gelegenen Raumes und der Sakristei, sind aber später derart überarbeitet worden, dass das Plättchen schmaler und die Schrägen zu Kehlen wurden.

Was die zeitliche Fixirung dieses Bautheiles anlangt, so weisen zahlreiche Steinmetzzeichen im Innern und Aeussern, ebenso wie das Wölbesystem, die Schildbogen der Thurmkapellen, deren bloss abgefaste Rippenprofile und das schwerfällige Detail des Chors, deutlich auf die Grenze zwischen Uebergangszeit und beginnender Gothik, also auf die Wende des 13. und 14. Jhs. hin. Und neben diesen Einzelheiten im Aufbau legt auch die Grundrissbehandlung, die Anlage zweier Thürme zu Seiten des Chorhauptes, die Abhängigkeit unseres Meisters von den alten Stil- und Bauformen zur Genüge klar, da er im Detail und kleineren Architekturtheilen der neuen Richtung sich nicht verschloss, in der Hauptanlage aber dem Althergebrachten treu blieb.

Das jetzige *Langhaus* mit spitzbogigem reich und tief profilirtem gothischem Hauptportal in barocker Umrahmung zeigt über demselben in dem an den Ecken von zwei Streben gestützten und barock schliessenden Westgiebel ein bis auf eine Bildnische zugemauertes, grosses spitzbogiges Masswerkfenster.

Das Innere, welches im Halbkreis geschlossene Fenster erhellen, hat eine Spiegeldecke mit Stichkappen, die mit mässigen Deckengemälden in schwulstiger Stuckumrahmung geziert ist.

Langhaus

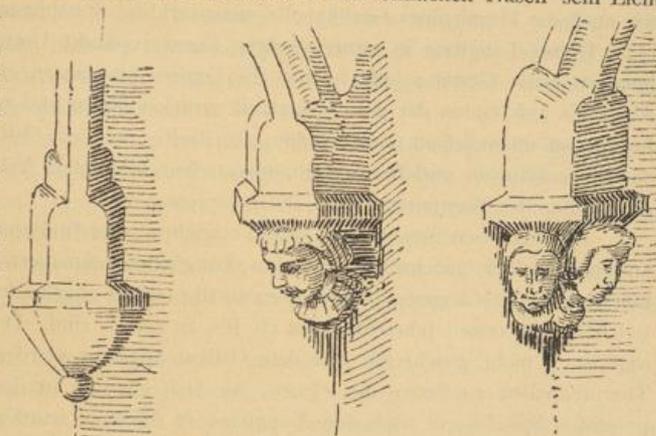


Fig. 58. Kenzingen. Pfarrkirche.

Konsolen und Rippenanfänge der südlichen Thurmkapelle.

Im Norden und Süden sind nahe dem Chor zwei rechteckige Kapellen an das Langhaus angebaut, die durch niedere Spitzbogenportale, über denen sich schwerfällige Barockdekorationen befinden, von der Kirche aus betreten werden.

Grabkapelle  
Hürnheim

Der südliche Anbau, die *Grabkapelle derer von Hürnheim*, wird von Rippen-  
netzgewölben überspannt; die Gewölbefelder sind barock verziert und die Schlusssteine  
mit den Wappen derer von Hürnheim und Hohen-Rechberg belegt.

Nördl. Kapelle

Die *nördliche Kapelle* zeigt ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe und besitzt,  
wie auch die Hürnheimer Grabkapelle, masswerklose Spitzbogenfenster.

Dieses Langhaus in seiner jetzigen Form verdankt Umbauten des vorigen Jahr-  
hunderts seine Gestalt; jedoch sind die Umfassungsmauern ebenso wie der westliche  
Abschluss auf Bauten der gothischen Zeit zurückzuführen und zwar ist die jetzige West-  
frontmauer unzweifelhaft noch die alte, gleichzeitig mit dem Osttheil erstellte, was sowohl  
durch die Längen- und Breitenverhältnisse der gesammten Anlage, als auch durch die  
Architektur des Westportals zur Genüge bewiesen wird.

Die seitlichen Strebepfeiler des Westgiebels aber sind spätere Zuthaten und nicht  
unwahrscheinlich gleichzeitig mit den Langhausseitenmauern erstellt, die wiederum  
mindestens früher angelegt sein müssen als die seitlich angebauten beiden Kapellenräume,  
welche in die ersten Jahrzehnte des 16. Jhs. zu setzen sind. Doch können diese Mauer-  
züge auch nicht gleichzeitig mit dem Ostbau angelegt worden sein; denn die beiden  
Thurmkapellen zu Seiten des Chors, die sich ehemals in dem Triumphbogen gleich-  
profilirten Spitzbögen, nach dem Langhaus zu öffneten, wurden später zugemauert und  
da an diese Zumauerungen die Langhauswände anschliessen, so kann die Anlage der  
jetzigen Kirchenschiffbreite zum frühesten gleichzeitig mit der Vermauerung dieser Bögen  
erfolgt sein, also später als die Anlage der Ostpartie und der Westfront.

In die Zeit dieses Langhaus-Um- oder Neubaus fällt wohl auch die Anlage eines  
Lettners, auf dessen Vorhandensein die Mauerabsätze an den Westwänden der beiden  
Thürme, ebenso wie die tiefen Nischen und die zur Beleuchtung der Gewölbe des  
Lettners eigens nieder angelegten Fenster in den Langhauswänden zwischen Thürmen  
und Kapellen-Anbauten mit Bestimmtheit hindeuten. Der Zugang zu diesem Lettner  
erfolgte über die ursprünglich nicht geplante und später eigens zu diesem Zwecke in die  
Mauern des Südthurms eingebaute Wendelstiege vom ersten Thurmobergeschoss durch  
das jetzt vermauerte Pfortlein in der Westwand des Thurmgelasses.

Auf die Frage, wie das mit dem Chorbau gleichzeitige Langhaus gestaltet gewesen sei,  
können uns die vorhandenen baulichen Bestände einigen Aufschluss geben, die erkennen  
lassen, dass in Verbindung mit Chor und Thürmen eine dreischiffige Anlage mit wenig er-  
höhtem Mittelschiff geplant und mindestens theilweise auch ausgeführt gewesen sein muss.

Die Anschlüsse der Hochschiffmauern an die Chorwand sind im Dachraum des  
Langhauses heute noch zu sehen zu Seiten des Triumphbogens, welcher in Folge der  
bedeutend niederer gelegten Langhausdecke am Scheitel zugemauert worden ist; auch  
die Ausbildung der Triumphbogenpfeiler, die bei kreuzförmigem Grundriss in den Ecken  
von Diensten mit noch erhaltenen einfachen Kapitälern begleitet sind, lassen auf eine  
dreischiffige Anlage schliessen; und zwar scheint das Kirchenschiff eine Pfeilerbasilika  
mit oblongen Gewölbefeldern in Haupt- und Seitenschiffen gewesen zu sein, wozu die  
ganzen Längen- und Breitenabmessungen der Anlage unter Berücksichtigung des heute  
noch im Umbau erhaltenen Westabschlusses auffallend stimmen würden.

Eine derartige Skizzirung des ältesten Langhauses stimmt auch gut zu dem doch immerhin ziemlich bedeutenden Chorbau und zeigt direkte Verwandtschaft mit der allerdings weit reicheren Anlage des alten Münsters zu Freiburg. Nur ist dort zwischen Chor und Langhaus ein breites Querschiff mit mächtiger Vierungskuppel eingeschoben, das, gleich wie auch die tüppigere Behandlung sämtlicher Details, hier in Rücksicht auf die kleinere, erst sich entwickelnde Stadt weggelassen werden musste.

Wieweit der so geplante Bau ausgeführt worden ist, oder was die Ursache zu seiner Zerstörung und Neuerrichtung wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Vielleicht blieb er unvollendet mehrere Jahrzehnte liegen oder ist in irgendwelchen Kriegeszeiten verbrannt und zerstört worden, was den beinahe völligen Neubau des Langhauses wenigstens einigermaßen erklärlich machen würde.

Jedenfalls aber ergeben sich aus den oben geführten Betrachtungen für die einzelnen Theile der Kirche ad. s. Laurentium zu Kenzingen ungefähr folgende Datirungen:

Wende des 13. und 14. Jhs. entstand der Chor mit den beiden Thürmen bis zu den Glockengeschossen, dazu die Westfaçade und das Hauptportal.

Vor 1500 wurden die jetzigen Langhausmauern und der Lettner einbau errichtet.

Anfang des 16. Jhs. fügte man die beiden an das Langhaus angebauten Seitenkapellen hinzu.

Mitte des 18. Jhs. erfolgte die innere Umwandlung des Langhauses.

Im 19. Jh. wurden die Glockengeschosse den Thürmen aufgesetzt.

Die *Ausstattung* der Kirche ist von wenig Bedeutung. Kanzel und Altäre, die aus dem Kloster Wonnenthal stammen sollen (1722), sind handwerksmässige Arbeiten und Erwähnung verdient nur noch das sogen. 'Theatrum', die prunkhaft barocke Dekoration eines heiligen Grabes, die am Charfreitag im Chor der Kirche aufgebaut wird. Diese von einem unbekanntem Künstler in den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. gefertigte Scheinarchitektur, in welche die verschiedenen Passionsszenen nur eingeflickt zu sein scheinen, ist zweifellos unter direkter Benutzung eines in Andrea dal Pozzo's 'Perspectiva pictorum atque architectorum' (Rom 1693, I pars Tafel 71) veröffentlichten Entwurfes entstanden.

Der Kanzel gegenüber hängt an der nördlichen Langhauswand ein *Oelgemälde* auf Holz (1,38 m / 1,08 m) aus der Mitte des 16. Jhs. Es zeigt zwischen zwei Säulen eine Kreuzabnahme, die von einer Reihe kleinerer Einzeldarstellungen aus dem Leben Jesu umgeben ist; und zwar wird oben der Verrath am Oelberge erzählt, links die Darstellung im Tempel, die Flucht nach Egypten durch eine Schneelandschaft und die Beschneidung, rechts der Gang Christi zur Kreuzigung, sowie die Grablegung.

Die etwas untersetzten Figuren, sowie Komposition und Malart erinnern ganz entfernt an Hans Schäuffelin.

Unten kniet anbetend die Familie des Donators, links ein geharnischter Ritter mit seinen sechs Söhnen, rechts seine Gemahlin mit drei Töchtern: dazwischen finden sich die beiden Wappenschilder der Eheleute. Den Bildern dieser Wappen nach scheint der Stifter des Gemäldes ein Herr von Rippenheim gewesen zu sein, vielleicht derselbe Hans Caspar von Rippenheim (gest. 1562), dessen Grabplatte sich aussen an der Nordseite des Langhauses noch heute erhalten hat.

In der rechts an das Schiff der Kirche angebauten Kapelle stehen drei äusserst werthvolle *Grabplatten der Familie von Hürnheim* aus feinkörnigem, grauem Sandstein gehauen und ursprünglich vollständig gefasst.

Ausstattung

Oelgemälde

Grabplatten

Der Grabstein (s. Tafel IX) rechts des Fensters ist der des Ritters Wolf von Hürnheim zum Tuttenstein, Pfandherrn zu Kenzingen und zeigt in Hochrelief den 1533 Verstorbenen in grosser Rüstung und umgürtet mit dem Schlachtschwert, entblößten Hauptes mit gefalteten Händen. Der schwere Helm ist am Boden zur Seite gestellt und das freiblickende Antlitz, ein ausgezeichnet charakteristisches Portrait, von herabwallenden Locken umrahmt. Zu beiden Seiten auf den Lisenen sieht man links S. Georg schwer gerüstet im Kampfe mit dem Drachen, rechts S. Wolfgang in vollem Ornate auf ein Kirchenmodell weisend in Hochrelief; darüber sind auf den die Lisenen abschliessenden Konsolen und zu Seiten der ausgebreiteten Legende die lebhaft und frei aus dem Stein gehauenen Wappenschilder derer von Hürnheim, Rosenberg, Tuttenstein (?) und Reyffenberg angebracht. (1,32 m / 2,47 m).



Fig. 59. Kenzingen. Pfarrkirche.  
Vom Epitaphium der Veronika von Hürnheim.

Linken blättert. Die würdige Matrone mit scharf geschnittenen Zügen ist mit einem langärmeligen Gewand bekleidet, trägt eine Haube und eine weit auf die Brust herabhängende Halskette. Rechts und links der Legende finden sich die Wappenschilder derer von Schwarzenberg und Hohen-Rechberg, darunter die von Gerolseck und Waldsburg (2,20 m / 1,20 m).

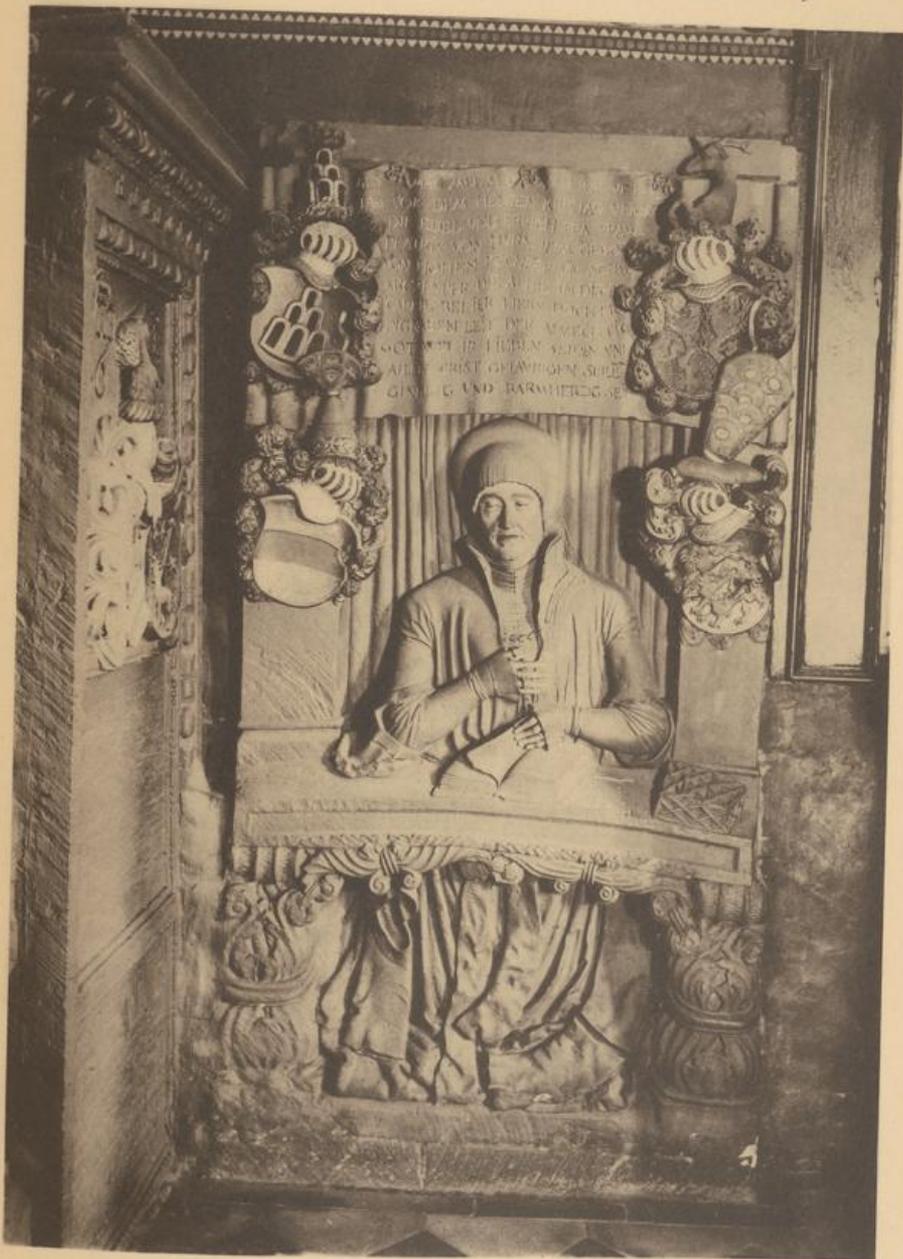
Der dritte Grabstein (s. Tafel XI und Fig. 59) wurde für die Tochter des Wolf von Hürnheim, für die 1517 gestorbene Veronika von Hürnheim errichtet, die im Profil gesehen mit gefalteten Händen ebenfalls vor dem Betstuhl knieend dargestellt ist. Sie trägt einfaches Gewand, lang herabwallendes Haupthaar, sowie eine reich mit Blumen gestickte Haube und blickt in ein grosses geöffnetes Buch, das vor ihr auf dem schreinartigen Pulte liegt, dessen offene seitliche Thüre die in den Fächern liegenden Gegenstände zeigt. Diese Darstellung, zu deren beiden Seiten Rauchfässer schwingende Engels-

Rechts hiervon steht die Grabtafel der 1522 gestorbenen Gemahlin Wolfs, der edlen Frau Beatrix, einer Geborenen von Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (Tafel X.) Die auch hier in vollster Portraitähnlichkeit gezeichnete Gestalt kniet dem Beschauer voll zugewendet vor einem in Renaissancegeschmack dekorirten Betpult, den Rosenkranz in der mit Ringen besteckten Rechten und die Augen auf das vor ihr liegende Gebetbuch gesenkt, in dem sie mit der ebenfalls reich geschmückten



Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph des Wolf von Hürnheim.





*Kensingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Frau Beatrix von Hürnheim.*





Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Veronika von Hürnheim.



gestalten in tief unterarbeitetem Relief die Umrahmung beleben, füllt die Mitte des Epitaphiums, während darunter und darüber die Legende vertheilt ist, unten eingerahmt von zwei reich dekorierten Konsolen, auf denen die Engelsgestalten stehen, oben umgeben von den vier Wappenschilden der Hürnheim und Rosenberg, der Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (2,20 m / 1,14 m.)

Alle drei Arbeiten desselben Meisters zeigen ein vorzügliches Können in Komposition, Zeichnung und Ausführung und gehören mit zu den besten und individuellsten unter den einfacheren Grabdenkmälern, die uns aus den Zeiten des beginnenden 16. Jhs. erhalten sind.

In derselben Kapelle findet sich ferner noch der *Grabstein* der 1689 gestorbenen Frau Anna Katharina Spiesin mit einfacher Renaissance-Umrahmung und flott gearbeitetem Doppelwappen.

In der Leibung des Kapellenausgangs ist der 1783 errichtete Denkstein des K. K. V. O. Stadtschultheissen Adam Euseb Schwab und seiner Frau Maria Albertine geborene von Reübens eingelassen, geziert mit zwei Wappenschilden.

Am Aeusseren der Kirche haben sich, an den Mauern befestigt, folgende *Grabplatten* erhalten:

An der südlichen Langhausmauer, links neben dem Seitenportal, der einfache Grabstein eines Geistlichen von 1568 mit zwei Wappenschilden, deren eines einen Kelch, das andere einen springenden Hund zeigt.

Ferner rechts neben dem südlichen Hahnenthurme eine Grabplatte von 1501 (1550?), welche die Wappen der Bettscholdt und Blumeneck trägt mit einer ringsum geführten, nur sehr stückweise noch lesbaren Inschrift.

Weiter nach dem Chor zu ist, jetzt halb versteckt, die Grabplatte des 1553 gestorbenen Friedrich Betscholt angebracht, am unteren Rande neben einem Steinmetzzeichen nochmals mit 1557 datirt.

An der nördlichen Chorseite steht ein Stein mit stark verwittertem Wappen und unleserlicher Inschrift in schlechter Renaissance-Umrahmung und an der nördlichen Langhausmauer zunächst dem Chor die Grabplatte des 1652 gestorbenen Hans Caspar von Rippenheim mit einem Doppelwappen, demselben, das sich auch auf dem im Innern des Schiffs hängenden Tafelgemälde vorfindet.

Weiter nach der Westfront zu ist der Grabstein des 1627 verstorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer eingemauert, der mitten längs getheilt, links von der Legende, rechts durch das Relief einer vor einem Kruzifix knieenden, reich bekleideten männlichen Figur in Renaissance-Cartouche ausgefüllt wird. Daneben hat sich die Grabplatte der 1613 gestorbenen 'Frau Ursula Winklerin weiland Balthasar Scherers eheliche Hausfrau' erhalten.

An der Westfront zu beiden Seiten des Hauptportals stehen Grabsteine neuerer Zeit von 1792 und 1807.

In der südlichen Thurmkapelle sind wesentliche Reste der alten *Bemalung*, die sich über Wände und Gewölbefelder ausdehnte, noch vorhanden. (Reproduktionen bei F. Schneider und Geiges a. a. O. Schau ins Land X 27 f.)

Die spitzbogig geschlossene Nordwand war quer in zwei Streifen getheilt und auf ihr eine nicht mehr näher zu bestimmende Heiligen-Legende dargestellt. Im oberen Felde soll eine gekrönte Heilige zur Anbetung eines Götzenbilds gezwungen werden, das, vom Künstler vortrefflich in den verfügbaren Raum hineinkomponirt, in der Mitte

auf einer Säule steht und dem sich von links das Volk anbetend und opfernd nähert. Rechts neben der Heiligen und ihren Begleitern ist eine Schaar von Spielern angeordnet, deren Beziehungen zu der Märtyrerin nicht mehr zu deuten sind. (B.) (Ich sehe in der Darstellung die Legende der h. Caecilia, welche in der Kunst des Mittelalters und der Renaissance als den heidnischen Götzen die Anbetung verweigernd und zugleich, als Patronin der Musik, umgeben von Musikinstrumenten und musizierenden Engeln, geschildert wird; vergl. die Belege, bei Mrs. Jameson Sacred and Legendary Art, London 1874, II 583 f. und Wassely Iconographie Gottes und der Heiligen, Leipz. 1874, S. 112 f.) (K.) In dem darunter liegenden Felde war, soviel sich erkennen lässt, die Tödtung mehrerer Personen geschildert und die hierunter befindliche Fläche wohl ehemals mit einfachem Teppichmuster oder gemaltem Quadermauerwerk decorirt.

Die sämtlichen Gemälde sind in kräftiger Umrisszeichnung und nur mit wenigen Tönen kolorirt auf den blaugrünen Grund gesetzt, der von einem einfachen, aber wirkungsvollen, dem Ansatz der Gewölbekappen folgenden Ornamentfries umzogen wird.

Die Ostwand war in ähnlicher Weise mit breit gezeichnetem Ornament geziert, bei dessen Bemalung zur Erhöhung und Bereicherung der Wirkung das im Mittelalter vielfach übliche Versetzen der Farben Verwendung gefunden hat.

Ebenso waren die Leibungen der Fenster mit reichem Ornament geschmückt und auch die Rippen und Schlusssteine der Gewölbe bunt bemalt, wobei roth, schwarz, weiss und ein gelber Ton die einzig angewendeten Farben gewesen zu sein scheinen.

In den Gewölbezwickeln sind gleichfalls bildliche Darstellungen zu erkennen und zwar in zweien derselben die Symbole der Evangelisten Lucas, Johannes, Mathaeus und Markus mit Nimben, Flügeln und Schriftbändern, in den anderen beiden Szenen aus Christi und Mariae Leben, östlich die Krönung der Maria, westlich die Auferstehung des Heilands. Beidesmal werden die Mittelgruppen von zwei Engelsgestalten begleitet, die bei dem Bilde der Krönung Mariae mit Kronen in den Händen anbetend sich nahen, bei der Himmelfahrt Christi zu Seiten des bartlosen Heilands, der seine Male weist und eine Fahne hält, das Weihrauchfass schwingen.

Zeitlich sind diese Malereien im unmittelbaren Anschluss an die Vollendung des Baues entstanden, also um 1300; denn während in Zeichnung und Farbengebung des Ornaments sich noch mannigfach frühmittelalterliche Ueberlieferungen bemerkbar machen, lässt das Figürliche in den schlank gezogenen Gestalten, traditionellen Geberden und breit angeordneten Gewandpartien die Gothik der Frühzeit mit Sicherheit erkennen.

Ueber den Meister finden sich nirgend Ueberlieferungen; doch war er ein Künstler, der mit vollendeter Sicherheit in engster Verbindung mit der Architektur ein einheitliches Ganzes von mustergiltiger Wirkung zu schaffen wusste.

Oelberg Auf der Nordseite des Chors findet sich zwischen zweien der Strebepfeiler ein Netzgewölbchen eingespannt, unter dem ein *Oelberg* aufgestellt ist mit geringen spätmittelalterlichen Figuren.

Strahlenmonstranz Die Sakristei bietet nichts bemerkenswerthes, höchstens kann die silbervergoldete *Strahlenmonstranz* von 1671 erwähnt werden, am Fusse mit einem einfachen Wappenschilder belegt.

Glocken Von den auf den beiden Thürmen vertheilten *Glocken* hat die kleinste (0,52 m Durchmesser) die Aufschrift:

HANS · HEINRICH · WEITNAVER · GOS · MICH · IN · BASEL · 1714 ·

und ist mit dem Reliefbilde des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie dem einer Madonna mit Jesuskinde geziert.

Zwei weitere Glocken (0,59 m und 1,04 m Durchmesser) stammen von 1729 und die grösste (1,38 m Durchmesser) von 1680. Letztere zeigt in Relief den heiligen Laurentius mit Rost und Palme, S. Sebastian, eine Madonna, sowie Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern und trägt die Umschriften:

SVSANNA · HAIS · ICH · SCHWERE · WETTER · VERTREIBE · ICH ·  
VALENTIN · GOSS · MICH · IN · KENTZINGEN · ANNO · 1680 ·  
LAVDO · DEVM · VERVM · PLEBEM · VOVO · CONVOCO · CLERVM ·  
DEFVNCTOS · PESTEM · FVGO · FESTA · DECORO ·  
ANNO · M · DC · LXXX ·

Die *Franziskanerkirche*, ehemals die Kirche des jetzt theilweise abgetragenen Franziskanerklosters, ist ein einfacher, jetzt durch eine Quermauer in zwei Kapellen getheilter Putzbau mit Dachreiter aus dem Anfange des 17. Jhs. Die Decken werden durch flache Tonnen mit Stichkappen gebildet, auf die das Rippensystem eines Netzgewölbes in Stuck aufgetragen ist. Der unbedeutende Innenbau (18. Jh.) soll theilweise aus dem Kloster Wonnenthal stammen.

Franziskaner-  
kirche

Die noch vorhandenen Räume des alten *Klosters* um den einfachen Kreuzgang sind meist von Tonnen mit Stichkappen überwölbt, alle Ausstattung ist modern. (B.)

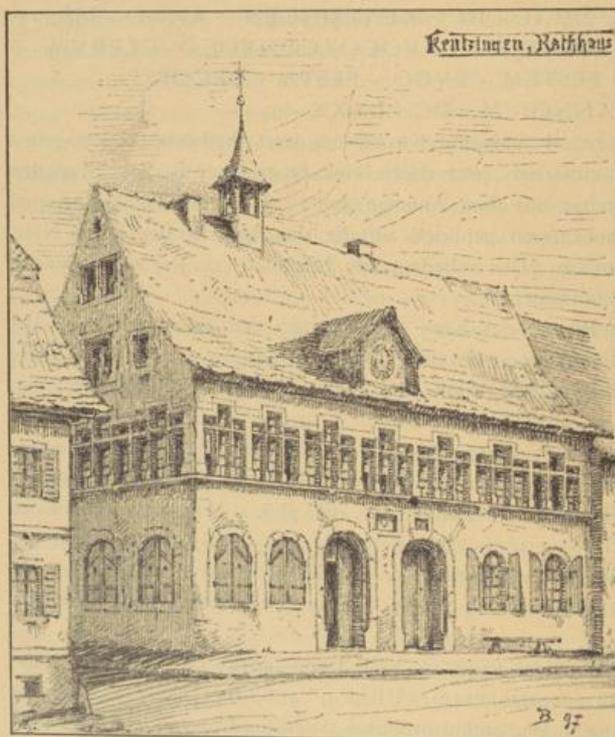
Ehemaliges *Kloster Wonnenthal* (Wunenthal 1254; Wunnenthal 1256; Wiunenthal 1256 u. s. f.)

Ehem. Kloster  
Wonnenthal

Litteratur: Gallia christ. V 1099. Conradus Burger (conv. de Thennenbach) Grund und Beschaffenheit des Gotteshauses Wunnenthal von anbeging bis auff das jez laufende 1658. jahr. Hs. des Gen.-Landesarch. n<sup>o</sup> 388. Mone Wonnenthaler Urkunden des 13. Jhs. (Z. VIII 481—493). Ders. 95. IV 46. H. Sussann Kenzinger Gedenktafel mit der Ordnung der Aebtissinnen und Wohlthäter des Kl. W. (Schau ins Land XX 7—10). Ruppert Gr. Baden S. 987. Krieger S. 922 f. (mit Verzeichn. der Aebtissinnen u. s. f.).

Kloster (claustrum Wunental 1248, Z. VIII 486) sorores de Nidingen prope Kencingen 1244, Z. VIII 484; sorores 1242, FUB. I n<sup>o</sup> 408, II 278. — Priorissa et sorores monasterii sancte Marie in Wunenthal ordinis s. Augustini Constantiensis diocesis 1245, Mone Qs. IV 47. Abbatisa et conventus ordinis Cisterciensis Constantiensis Dyocesis beate Marie in Wunnenthal apud villa Kencingin situm, plantationem novam, ubi deo famulari valeant . . . inchoantes 1248, Z. VIII 483; in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; monasterium de Valle jocunda Cisterciensis ordinis 1312). Die Stiftung war durch Rudolf von Uesenberg mit den von ihm als Lehen der Falkenstein getragenen Gütern beschenkt worden 1251 (Kl. Wonnenth., Z. VIII 486); das im 13. und 14. Jh. blühende Cisterciensernonnenkloster muss dann schon im 15. Jh. sehr herabgekommen sein (monasterium sanctimonialium in Wunental ordinis Cisterciensis in suis edificiis et structuris nimis destructum 1444 (Gen.-Landesarch.; bezl. Krieger S. 922) und wurde 1525 von den Bauern verbrannt. Die Aebtissin Anastasia von Reischach baute es wieder auf, doch hatte dieser Neubau sowohl von den Schweden (1638) als von den Franzosen (1676) schwer zu leiden. Das Kloster, welches der Landgrafschaft Breisgau unterstand, wurde 1805 badisch und 1809 aufgehoben. Jetzt dienen die Gebäulichkeiten als Armenhaus. (K.)

Von den einst sehr bedeutenden, in der Richtung nach Hecklingen zu gelegenen Gebäuden des 1242 gegründeten Klosters stehen heute nur noch Theile späterer Bauten (Anfang des 18. Jhs.); doch sind auch diese in Folge der Parzellirung und Veräusserung des Anwesens derart umgebaut und verändert, dass von der alten Anlage so gut wie nichts mehr übrig geblieben ist. Nur ein barockes Portal von 1727, das ehemals zur Prälatur, zur Wohnung der Aebtissin führte, hat sich erhalten und im Innern sind einige alte Thürgewände mit bildlosen Wappenschildern und Jahreszahlen (1575 im Hause No. 470)



Rathhaus

Fig. 60. Kenzingen. Rathhaus.

bei den Neubauten mit- verwendet worden. Auch eine grosse, reich profilirte, gothische Spitzbogenöffnung, von einem Helme mit dem Uesenberger Manne als Helmzier bekrönt, vielleicht ein Rest der völlig verschwundenen Klosterkirche, findet sich im Erdgeschoss des Hauses No. 472.

Das *Rathhaus* (vergl. Fig. 60), ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, ist ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, dessen Erdgeschoss in Bogen nach der Strasse sich öffnet und die Markthalle enthält. Das obere Stockwerk wird durch eine ununterbrochene Folge von dreitheiligen Fenstern, sieben an der Längs-, drei an der Schmalseite, erhellt und ist zugänglich auf einer hölzernen Wendelstiege, die in einem, in den Hof eingebauten, achteckigen Treppenthürmchen emporführt. Der gesammte Innbau des Hauses erscheint modern. Im Archiv wird eine sehr nachgedunkelte und schwer zu entziffernde Tafel mit den Ordnungen der Aebtissinnen und Wohlthäter des Klosters Wonnenthal aufbewahrt. Am Kopfe des (1,02 m hohen und 1,55 m breiten) mit Leinwand bespannten und mit Papier beklebten Holzrahmens ist links das Wappen des Klosters und rechts in Cartouche das der Aebtissin Maria Rosa Katharina von Stopp gezeichnet, welche die Tafel zwischen 1752 bis 1782 anfertigen liess, vielleicht von frater Gervasius Maier, Professor zu Thennenbach, der mehrere derartige Arbeiten für Wonnenthal ausführte. In zwei Columnen folgen dann Wappen und Namen der Aebtissinnen und Statthalterinnen, sowie der Gutthäter, alles mit Tinte und Tusche gezeichnet, wobei die heraldischen Tinkturen durch Schraffirung und Punktirung angegeben sind.

bei den Neubauten mit- verwendet worden. Auch eine grosse, reich profilirte, gothische Spitzbogenöffnung, von einem Helme mit dem Uesenberger Manne als Helmzier bekrönt, vielleicht ein Rest der völlig verschwundenen Klosterkirche, findet sich im Erdgeschoss des Hauses No. 472.

Das *Rathhaus* (vergl. Fig. 60), ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, ist ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, dessen Erdgeschoss in Bogen nach der Strasse sich öffnet und die Markthalle enthält. Das obere Stockwerk wird durch eine ununterbrochene Folge von dreitheiligen Fenstern, sieben an der Längs-, drei

Im Hofe wurde links ein von dem abgetragenen äusseren Thore stammender *Wappenstein* (s. Fig. 61) eingemauert, der zwischen zwei Säulen die Doppelwappen Ysemberg und Kenzingen, von Delphinen bekrönt, zeigt.

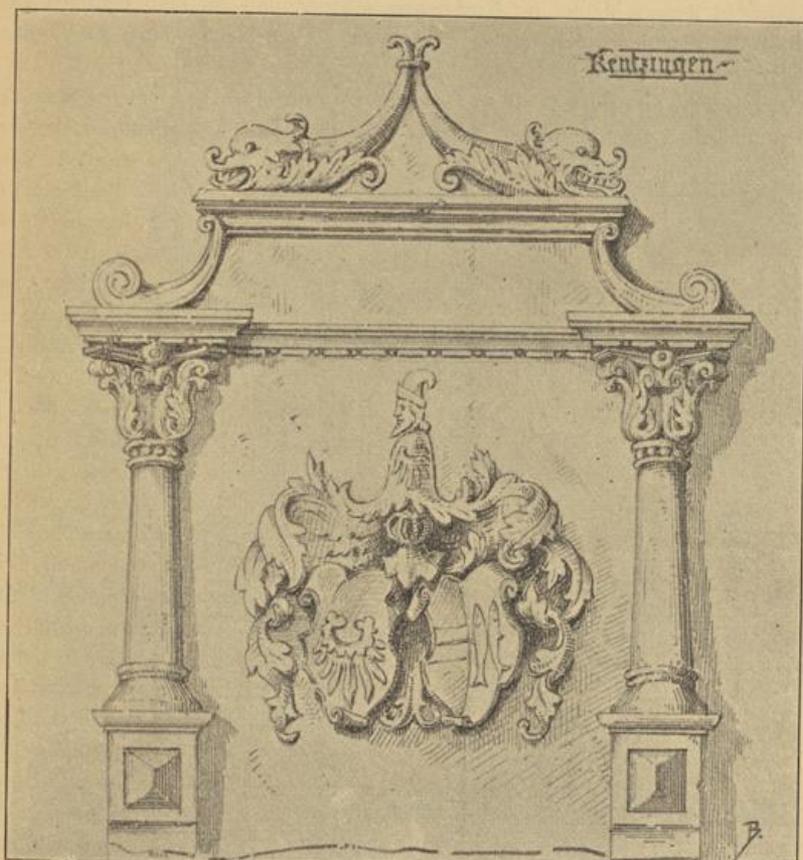


Fig. 61. Kenzingen. Rathhaus, Wappenstein im Hofe.

An einem kleinen Anbau des aus späterer Zeit stammenden *Pfarrhauses* hat sich ein hübsches Thürchen von 1553 mit zwei Schilden auf dem Sturz zu beiden Seiten des Eselsrückens erhalten; über dem Hofthor ist die Jahreszahl 1729 zu lesen.

An der *Stadtmühle* in der Mühlengasse findet sich an der Giebelwand in rechteckiger Umrahmung ein flottes *Relief*, einen originell stilisirten Doppeladler mit Feldbinde darstellend (s. Fig. 62). Darunter ist die Jahreszahl 1515 zu lesen, doch scheint das Relief selbst wohl späteren Datums zu sein.

Am jetzigen *Amtsgefängniss* steht an der einen Ecke der modernen Hofmauer auf Konsole und unter Baldachin eine *Steinfigur* Johannes des Täufers, die von dem hier gelegenen Malteserschloss herkommen soll.

Der Heilige, mit unbedecktem Haupte und härenem Gewande, hat Lamm und Buch in der Rechten und ein Kreuz als Hirtenstab in der Linken, er stammt aus der zweiten

Pfarrhaus

Stadtmühle

Relief

Steinfigur

Hälfte des 16. Jhs. Auf die einfach geschwungene Schräge der Konsole ist ein viergetheiltes Wappenschild mit der Jahreszahl 1572 aufgelegt.

Privathäuser

*Haus No. 2* besitzt ein Renaissanceportal, das zwischen zwei stark vorspringenden Wandsäulen in Rustica-Manier im Korbogen schliesst und auf dem kräftigen Gebälk einen unterbrochenen geraden Giebel trägt, dessen Giebelfläche durch Flachornament ausgefüllt wird.

An *Haus No. 9* sind im zweiten Geschoss zwei offenbar aus einer der alten Zunftstuben stammende Säulenfragmente (s. Fig. 63) eingemauert, das eine gewundenen, das andere

an allen Seiten mit Zunftschildchen behangen. Datirt ist das Fragment auf der Abdeckplatte mit 1496.

*Haus No. 28* ist ein altes Steinhau mit Eckquadern, über dessen im Stichbogen geschlossenem Portal auf dem mit einem bildlosen Wappenschild verzierten Schlussstein die Jahreszahl 1548 steht. Im Giebel hoch oben hat sich ein schmales Spitzbogenfenster mit Masswerkresten erhalten.



Fig. 62. Kenzingen. Stadtmühle, Wappenstein.

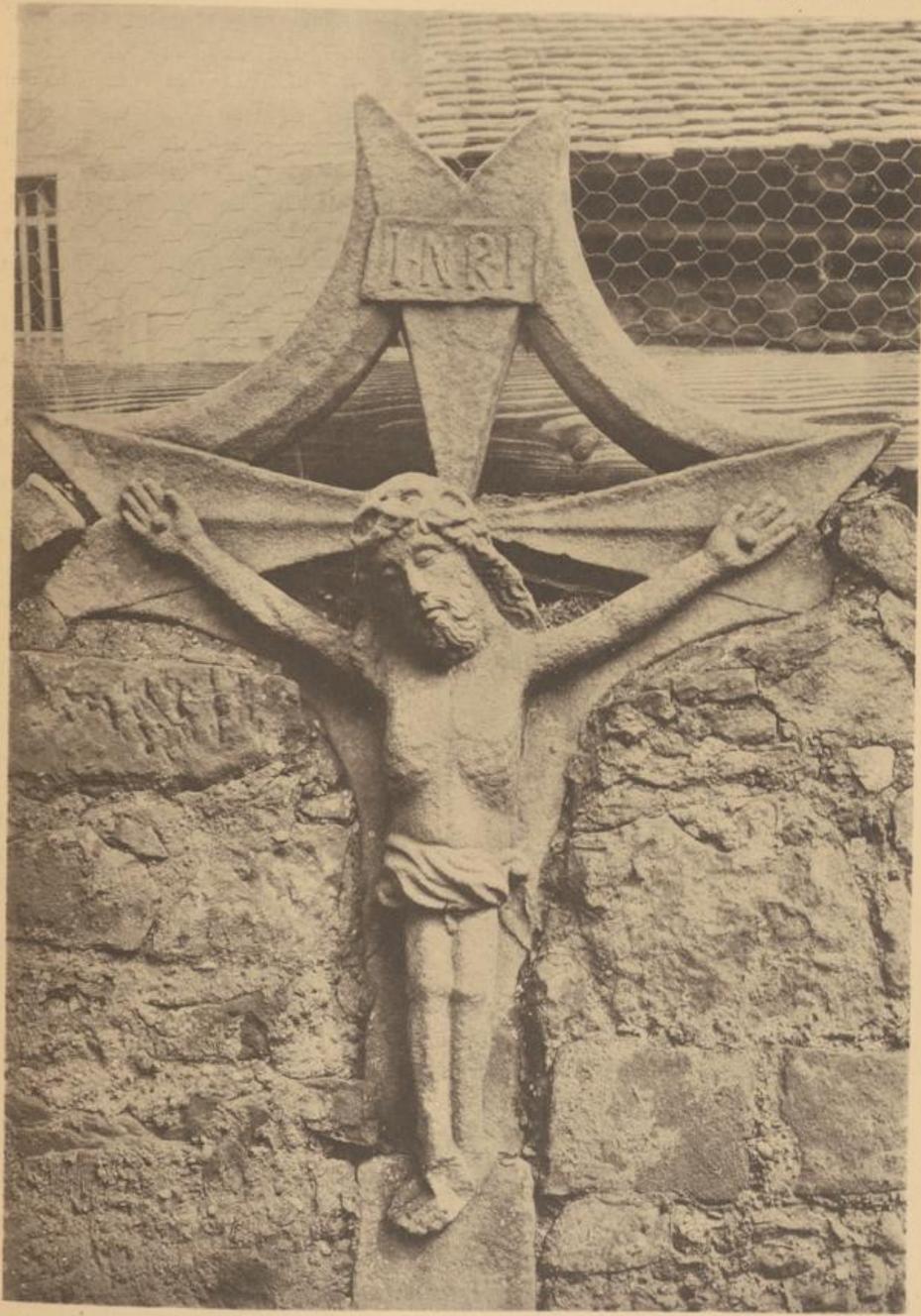
*Haus No. 35*, ein einfaches Barockhaus zeigt ein vorspringendes Mittelrisalit, abgerundete Ecken, sowie schlichte Thür- und Fenstergewände, alles in rothem Sandstein erstellt.

An der Rückseite des *Hauses No. 42* findet sich ein Wappenschild mit den Abzeichen des Bäckers und der Jahreszahl 1594 angebracht.

Steinkruzifix

Im Hofe des *Hauses No. 98* ist in die Mauer ein frühgothisches *Steinkruzifix* (Tafel XII) eingelassen, das früher auf dem Felde an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche S. Peter gestanden haben soll. Das Fragment war offenbar ein Giebelkreuz und deshalb wohl in Rücksicht auf den weiten Abstand vom Beschauer weniger eingehend bearbeitet, ist aber doch schon als einziger Ueberrest jener Kirche interessant.

Die sehr gedrückte Figur mit straff schräg ausgestreckten Armen, schmalen Lendentuch, kurzen geraden Beinen und über Kreuz genagelten Füßen neigt das vollbärtige,



*Kensingen. Steinkruzifix im Hofe des Hauses No. 98.*



dornengekrönte und von Locken umrahmte Haupt etwas nach rechts. Die ganze Ausbildung des Körpers, die Behandlung des Gesichts und der Haare ist ungewein befangen und traditionell und weist, wie auch die Kreuzform, auf eine frühe gothische Zeit.

Im ersten Stock des *Hauses No. 108* fällt ein flott gearbeiteter Wappenstein auf, der in rechteckiger Umrahmung von vielgelapptem Mantel umgeben, einen Schild mit springendem Hund und ebensolcher Helmzier zwischen zwei Hörnern mit Pfauenfedern enthält. Ueber der Tafel schaut ein Kopf in Hochrelief aus der sonst rohen Bruchsteinmauer.

Das *Haus No. 138* zeigt ein hübsches Renaissanceportal, das in einem Segmentbogen unter von Säulen getragenen Gebälk schliesst, auf dem folgende Inschrift steht:

PORTA · PATENS · ESTO ·  
N·VLLI · CLAVDARIS · AMICO ·

Dasselbe Haus hat auch ein hübsches, ähnlich behandeltes Hofthor gleichfalls unter auf Säulen ruhendem Gebälk.

Das *Haus No. 140* wird durch ein im Rundbogen geschlossenes Portal von MDCCXIX betreten, dessen Gebälk von zwei mit Fruchtschnüren gezierten Karyatiden getragen wird. Darüber erheben sich zu Seiten einer Cartouche zwei geschwungene Giebelanfänger. Die Zwickel zwischen dem Rundbogen der Portalleibung, dem Gebälk und den Karyatiden werden von reichem Flachornament überzogen.

Das *Haus No. 167*, jetzt das hintere Schulhaus, besitzt ein hübsches gothisches Portal von vielfach sich verschneidendem Stabwerk umrahmt. Ueber dem Hofthor desselben Gebäudes sind die Wappen der Bettscholdt-Blumeneck ausgehauen über einer Jahreszahl, von der jedoch nur noch die 16. zu lesen ist.

Das hieran anstossende Gebäude, das *Haus No. 168*, das offenbar ehemals mit zu dem Bettscholdt'schen Hof gehörte, zeigt im Erdgeschoss ein kleines spitzbogiges Masswerkfensterchen und oben einfache alte Kreuzstöcke.

An dem *Haus No. 272* ist ein einfaches rundbogiges Spätrenaissance-Portal erhalten mit Oberlicht und von Wandsäulen getragenen, geradem Gebälk.

Das *Haus No. 394* hat ein gothisches Thürchen und darüber ein Schild, dessen Wappen demjenigen auf dem Grabstein der 1698 gestorbenen Frau Anna Catharina Spiesin in der Hürnheim'schen Grabkapelle der Pfarrkirche gleicht. Die Jahreszahl 1550? ist nur schwer noch zu erkennen.

Auf dem ehemaligen Friedhof neben der Pfarrkirche steht ein unschönes *Missionskreuz von 1569*, das dasselbe Wappen aufweist, wie die an der nördlichen Aussenmauer

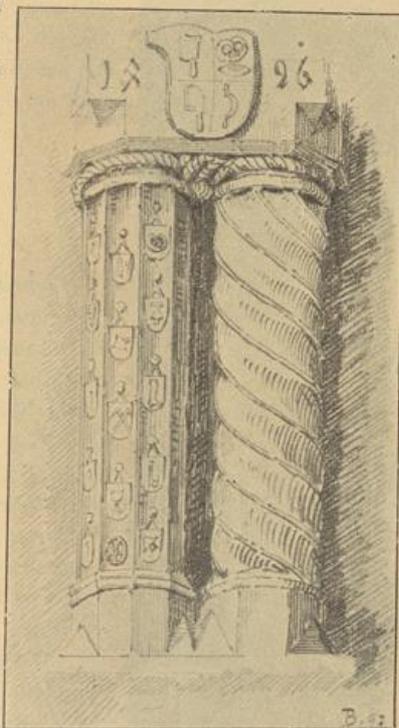


Fig. 63. Kenzingen.  
Haus No. 9, Säulenfragmente.

der Kirche eingelassene Grabtafel des 1627 gestorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer.

Gegenüber der Scheidel'schen Brauerei findet sich eine Reihe jetzt ziemlich im Boden steckender einfacher Steinkreuze, die sogen. 'Eidsteine', die zur Bezeichnung der Grenze dienten, bis zu welcher gewisse Verbrecher verfolgt werden durften. (?)

In der Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe wird unter C. 6216 der *Torso* eines *Crucifixus* aufbewahrt, eine mit Leinwand überleimte und übermalte *Holzskulptur*, die aus Kenzingen stammt. Zeitlich ist dieses Fragment wohl um 1400 zu setzen. (Vergl. Fig. 64.) (B.)

Crucifixus  
Holzskulptur



Protest. Kirche

Privathäuser

Fig. 64. Kenzingen. Christus, Holzskulptur, jetzt in der Gr. Alterthumssammlung zu Karlsruhe.

## KEPPENBACH

(Zinken in Gemeinde Freiamt).

Schreibweisen: Cheppenbach 1265; Keppenbach 1267 f.  
Litteratur: H. Maurer Das Freiamt und die Herren von Keppenbach (Freib. IV 287—326); Ders. Burg und Herrschaft Keppenbach (Schau ins Land XX 85 f.); Oberrh. Ztschr. III 24. 41, X 13 f., XIII 7. 11. 79 u. a.; Wibel Die Burg Keppenbach im Brettenthal (Schau ins Land XXVIII 33 ff.).

*Protest. Kirche.* Schmuckloser Bau des 18. Jhs.; nur der viereckige Thurm, dessen Erdgeschoss durch eine schartenartige Luke erhellt wird, dürfte ins Mittelalter zurückreichen, bietet aber keine Anhaltspunkte für genauere Datirung.

Die innere Ausstattung entsprechend schmucklos, die Orgel mit einfachen Schnitzereien im Rocaillegeschmack. Der holzgeschnitzte Crucifixus wohl trotz gothischer Anklänge in der Körperbehandlung eine Provinzlerarbeit des 18. Jhs.

Im Pfarrhaus mehrere Abendmahlskannen und Schüsseln aus Zinn.

Gasthaus 'Zum grünen Baum'; 18. Jh., Gewände u. s. w. in Sandstein. Ueber dem Thor Wappen in Relief: eine fünfzackige Krone, darunter halten zwei steigende Löwen den Schild mit einem Tannenbaum, der aus einer Art Bretzel

herauszuwachsen scheint, unter ihm ein halbes Rad; zu beiden Seiten steht:

I · F	R · W
I 7	6 9
E · A	H R

Wirthshauschild An demselben Haus ein sehr hübsches, schmiedeeisernes *Wirthshauschild* mit dem grünen Baum in Rococo-Umrahmung.

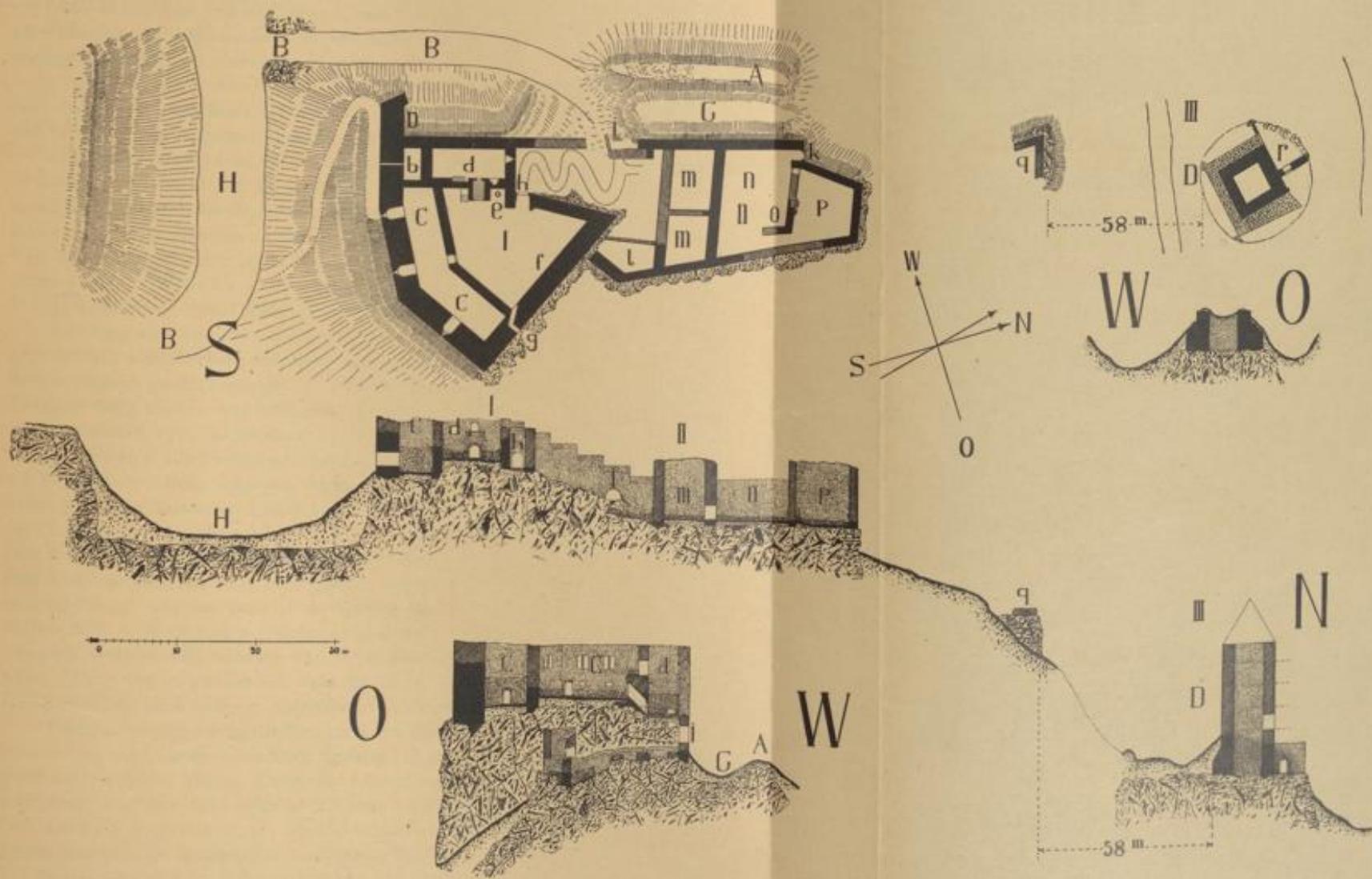


Fig. 65. Keppenbach. Ruine. Planskizze. (Aus 'Schau ins Land', Jahrg. 28 S. 36. Ebendaher sind auch Fig. 66-73 entnommen.)



Das Scheunenhaus daneben zeigt ein ähnliches Wappen, zu dessen Seiten die  
 Inschrift:  $\text{J 7 G F} \quad \text{R W 5 Z} \quad (\text{Wth.})$

Von alten *Holzhäusern* haben sich einige erhalten:

Das Haus des Jakob Giesen, das i. J. 1696 erbaut wurde. Es wird nicht mehr bewohnt und scheint auch nicht vollständig erhalten; doch lässt sich die alte Eintheilung und Anlage noch ziemlich erkennen.

Ferner das Haus des Mathias Herr, das ebenfalls aus dem 17. Jh. stammen soll. Dasselbe ist noch heute bewohnt und im Laufe der Jahre mannigfachen Umbauten und Veränderungen ausgesetzt gewesen. (B.)

*Burgruine Keppenbach.* Ein Ortsadel (ministerialis marchionis [de Baden] Hartmut de Keppenbach 1161, Z. NF. IV 994) wird zwischen 1161 bis 1482 genannt. Lehensherren des Orts waren die Grafen von Freiburg, später das Haus Oesterreich; i. J. 1588 gingen die Herrschaftsrechte an den Markgrafen Jakob von Baden-Durlach über. Das Wappen der Keppenbacher zeigte in Gold einen schwarzen Adlerfuss mit ausgespreizten rothen Fängen. (Wibel a. a. O.; Alberti Württemberg. Adels- und Wappenbuch I S. 394; Schreiber U.B. I Tafel VI; Poinsignon Schau ins Land XIII S. 11 f.)

Burgruine

Die Burg wird seit 1267 erwähnt (s. Schoepflin HZB. V 262) und war bereits 1336 zu einer Ganerbenburg mit dem Geschlechte der Snewelin zu Freiburg gemacht. Da ihre Insassen gleich denjenigen von Bisterberg und Falkenstein den Freiburgern als Raubritter lästig wurden, zerstörten diese der Reihe nach diese drei Burgen (Bisterberg 1379, Falkenstein 1390, Keppenbach 1396). Letzteres durfte 1408 mit Erlaubniss des Herzogs Friedrich von Oesterreich durch Andreas von Stühlingen und Hans Dietrich von Keppenbach wieder aufgebaut werden, erlitt aber im Bauernkrieg 1525 eine abermalige gründliche Zerstörung (gleich Landeck und Höhingen), so dass nur noch Reste der Umfassungsmauern übrig blieben (vergl. die Ansicht Schau ins Land XX 91). — Dass diese Burg einige Jahrzehnte hindurch den Namen 'Rumor' trug, ist auf den Irrthum eines Kartenstechers von 1836 zurückgeführt worden (Z. NF. II 461, Maurer Schau ins Land XX 85). Indessen finde ich die Bezeichnung 'Ramour' bereits in einem Bericht des Gen. K.-S. — Akten vom 2. Oktober 1758 erwähnt. Ebenda ist die Rede von einem (zweiten?) Schlosse, von welchem sich beim Kirchhofe grosse Quadersteine erhalten hätten. (K.) Darauf gründet sich wohl die 'Sage', von der Maurer a. a. O. spricht. Heute sind dafür keine sicheren Anhaltspunkte mehr vorhanden (s. Reichenbach).

Ueber die einstige Anlage der Burg giebt eine Urkunde vom 13. März 1350 Aufschluss Urkunde v. 1350 (Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I S. 394, n<sup>o</sup> 205). Die Stelle in diesem Bundbrief der Brüder Johann, Ulrich und Konrad von Keppenbach mit der Stadt Freiburg lautet: 'von den drien teilen so wir hant an der hindern burge zuo Keppenbach an dem grossen huse, und das darzuo höret, da der fierteil ist herr Johans Snewelins des schultheissen zuo Friburg und siner brudere, und die hofstat, die da lit nebens herr Rümüllis hus, die als breit ist, als herr Rümüllis hus, die ovch halbe unser ist, und halbe des schultheissen und siner brudere, und denne uf von dem grossen huse, Uolriches hus und was dazwischent lit, und uf den Nollen vorder vorgenanten hofstat nebens her Rümüllis hus, da ovch die drie teile unser sint, und der fierteil des schultheissen und siner brudere. Das wir die burg niemer anders geteilen stülen, denne das die teile an dem hindern huse, und die teile an der fordern bürge, und die

teile an dem stalle, und der hofstat als vorgeschriben stat, bi enander bliiben sullen' . . . .

Ausgrabungen

Von den Gebäuden war lange Zeit nur ein Stück Mauer an der Grabenseite zu sehen, alles andere war ein regelloser Trümmerhaufe. Als 1886 am mittleren Abhänge des Berges ein Fahrweg angelegt wurde, da fanden sich zwei Reliefplatten, welche in die Grossh. Alterthümer-Sammlung nach Karlsruhe gelangten. Sie wurden später der Anlass zu Ausgrabungen, die in den Jahren 1898 ff. von Prof. Dr. F. Wibel veranstaltet wurden. Die Resultate hat derselbe in einem Aufsatz im Schau ins Land (a. a. O.) niedergelegt. Die folgende Darstellung ist durchaus auf diesen Aufsatz gegründet, insbesondere auf die dort gemachten Angaben der Funde; soweit dies ohne neue Hinzuziehung von Arbeitern möglich war, ist das an Ort und Stelle Vorhandene nachgeprüft worden. Jenem Aufsatz sind auch die Abbildungen entnommen, insbesondere der bei den Grabungen aufgenommene Grundriss.

Anlage; Mauerreste n. S. W.

Die Burg liegt auf dem Nordende eines Felsgrates, der aus dem Gebirgsstock zwischen Thennen- und Brettenbach vorspringt und sich von seiner ursprünglichen Höhe von 120 m bis auf 80 m über dem Thal des Flüsschens herabsenkt. Aus der Form dieses Gratendes erklärt sich der langgestreckte Grundriss der Burg (s. Fig. 65). Nach allen andern Seiten durch die steilen Abfälle gesichert, war sie nach der südlichen Hochfläche zu durch einen etwa 35 m breiten Halsgraben (*H*) geschützt. Man wird die Burg bei dem ersten Blick auf den Plan in drei Abschnitte theilen. Der südlichste dieser Theile ist der der Hochfläche zu, also höchst gelegene (*I*). Er hat einen Flächenraum von etwa 500 qm und ist gegen Süden gesichert durch eine 3 m starke Mauer, die zweimal ein sehr stumpfes Eck macht, in nordwestlicher Richtung in der Stärke von etwa 2,50 m weitergeführt ist, dann in spitzem Winkel sich gegen Südwesten wendet und bei dem Burgthor (*h*) endet. An der Westseite zieht sich eine bedeutend schwächere, 1,50 m starke Mauer in der Richtung auf (*i*) hin. Bei (*D*) ist die Südmauer über den inneren Umfang hinaus weitergeführt und durch einen mit Bossenquadern versehenen Strebpfeiler abgestützt.

An die Südmauer angebaut, mittelst eines diese schräg durchschneidenden Lichtschlitzes erhellt, ist der Raum (*b*). Er hatte in seiner jetzigen Höhe keinen Zugang von aussen, sondern von oben. Ob es sich hier um ein Verliess handelt oder vielleicht um ein Wasserreservoir, über dem sich der Berchfrit erhob, dürfte bei dem Mangel an sonstigen Anhaltspunkten nicht mehr zu entscheiden sein, wenn auch die Lichtspalte mehr für ein Verliess spricht.

In dem daranstossenden Gebäude (*c*) weist die Südmauer drei gleich grosse und gleich eingerichtete Schiesscharten mit vorliegenden Kammern auf (Fig. 66. Die gestrichelten Linien bezeichnen die Ergänzungen, wie sie Wibel wohl mit Recht vermuthet hatte). Ein flacher Rundbogen überwölbt den Zugang zu der Kammer. An den untersten Seitensteinen sind Löcher für das Einschieben des Auflegeholzes angebracht, ein Beweis dafür, dass die Scharten für Pulvergewehre angelegt waren. Einen sicheren Anhaltspunkt aber, dass sie schon vor der Erneuerung der Burg für Armbrüste bestanden und dann nur für die neuen Umstände hergerichtet wurden, wie Wibel vermuthet, vermag ich nicht zu finden. Aus diesem Bau führte eine Thür mit Hausteingewänden in den Burghof. Aus dem Fehlen von feiner ausgearbeiteten Hausteinen und Ornamenten im Schutt dieses Baues sowie des Raumes (*b*) schliesst Wibel, dass

die oberen Geschosse der Bauten jedenfalls nicht die Prunkzimmer der Burgherren enthielten.

Dagegen dürfte das an die Westmauer anstossende Gebäude (*d*) der *Palas* gewesen sein, wie die hier gefundenen schmuckreichen Stücke beweisen. Da das eine, die Basis und der Anfang einer Halbsäule (Fig. 67), dem spätromanischen Style angehören, die anderen aber dem 16 Jh., so ist zweifellos, dass in späterer Zeit ein Umbau oder Neubau des romanischen Palas stattgefunden hat mit Verwerthung älterer Reste. Wibel glaubt als Beweis dafür auch die an der äusseren Nordwand noch

Palas

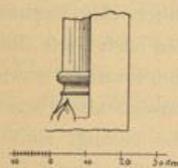
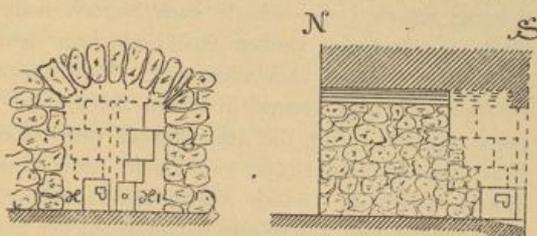


Fig. 67. Keppenbach. Ruine.

Aus Palas (*d*). ( $\frac{1}{20}$  der natürl. Grösse.)



sichtbaren Buckelquader heranziehen zu können, was mir nicht zwingend scheint. Da an dem Kranzgesimsstück die österreichische Querbinde erscheint, die Herren von Keppenbach aber 1399 Dienstmannen des Herzogs Leopold IV von Oesterreich geworden waren, so glaubt Wibel den Umbau, oder wenigstens die Herstellung des Raumes, zu dem diese Stücke gehörten, in das 15. Jh. setzen zu müssen. Dagegen spricht der Charakter derselben. So wie zwei derselben in dem citirten Aufsätze abgebildet sind, möchte man zweifellos in ihnen Werke der Hochgothik sehen. Ihre zeichnerische Wiedergabe ist aber total falsch. Die zwei Schilde an dem Kranzgesims (a. a. O. Abbild. 6) sind zunächst fast ebenso breit wie hoch; die Profile des Gesimses weisen das Stück unzweifelhaft der Renaissancezeit zu. Noch ein zweites derartiges Stück ist gefunden worden, doch in bedeutend zerstörterem Zustand. Bei dem Pfeilergesims aus dem Palas mit einem Kopf als Konsole (a. a. O. Abbild. 7) ist zu bemerken, dass der stark beschädigte Kopf nicht bartlos und kurzhaarig ist, sondern lang herabwallendes, gescheiteltes Haar und grossen Bart aufweist. Seine Behandlung und wiederum die Profile kündigen die gleiche Entstehungszeit an, wie das zuerst aufgeführte Stück und zwar ist es kaum möglich, dieselbe früher anzusetzen als um 1520. Unter den in Freiburg aufbewahrten Resten findet sich endlich noch in drei Theilen ein Gewändestück mit abgefasster Ecke und Rundstab, der

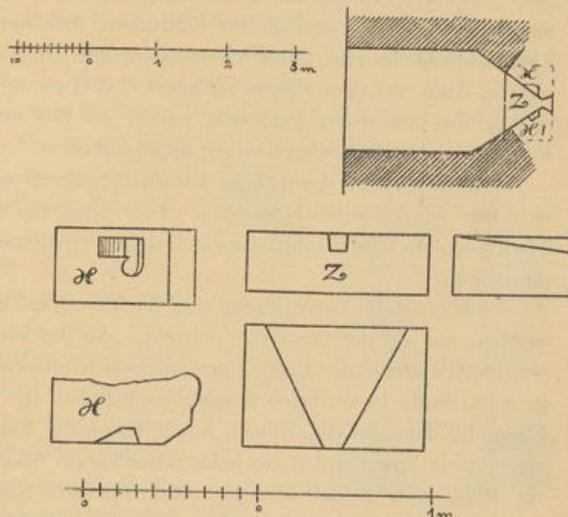


Fig. 66. Keppenbach. Ruine. Scharten der Schildmauer.

ihnen Werke der Hochgothik sehen. Ihre zeichnerische Wiedergabe ist aber total falsch. Die zwei Schilde an dem Kranzgesims (a. a. O. Abbild. 6) sind zunächst fast ebenso breit wie hoch; die Profile des Gesimses weisen das Stück unzweifelhaft der Renaissancezeit zu. Noch ein zweites derartiges Stück ist gefunden worden, doch in bedeutend zerstörterem Zustand. Bei dem Pfeilergesims aus dem Palas mit einem Kopf als Konsole (a. a. O. Abbild. 7) ist zu bemerken, dass der stark beschädigte Kopf nicht bartlos und kurzhaarig ist, sondern lang herabwallendes, gescheiteltes Haar und grossen Bart aufweist. Seine Behandlung und wiederum die Profile kündigen die gleiche Entstehungszeit an, wie das zuerst aufgeführte Stück und zwar ist es kaum möglich, dieselbe früher anzusetzen als um 1520. Unter den in Freiburg aufbewahrten Resten findet sich endlich noch in drei Theilen ein Gewändestück mit abgefasster Ecke und Rundstab, der

an seinem Ende verknötet ist und dann in weicher Spitze ausläuft (aus dem Palas?); eine Arbeit des 13. Jhs. Auf der Burg selbst liegen noch eine Reihe von einfachen, gothisch profilirten Gesimsen u. s. w. herum.

Der 2,80 m hohe Keller des Palas war vom Hofe aus durch einen überwölbten Kellerhals mit einer Treppe und mit einem oberen Rundbogenthore zugänglich. Diese Kellertreppe ragte in den Hof als Vorbau hinein, der wohl oben zu einem Erker oder einer Altane ausgestaltet war. Der untere Raum zeigt nach Westen eine zugemauerte Scharte, während die Scharte nach Norden noch offen ist. Eine steinerne Treppe führte aus ihm zum zweiten Stockwerk, von dem nördlich des Vorbaues die Reste einer Fensternische vorhanden sind. Von aussen führte südlich des Vorbaues eine ebenfalls erhaltene Treppe in diesen Stock. Im Schutt fanden sich viele Backsteine (24,5 : 13,5 : 5,0 cm), die also offenbar beim Oberbau verwendet waren, sowie Hohlziegel verschiedener Grösse vom Dach. (Mit Ausnahme der ausdrücklich bezeichneten Stücke, die in die Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe gelangt sind, werden alle Funde in den Vereinigten Sammlungen der Stadt Freiburg aufbewahrt.)

Bei (e) im Winkel am Palas wurde ein Mauerkranz von fast kreisförmigem Durchmesser (58 : 65) aufgedeckt, aus behauenen Bruchsteinen bestehend. In etwa 90 cm Tiefe schliesst ihn eine grössere Sandsteinplatte ab, die zunächst auf einer dicken Lehm-schicht, dann auf dem Felsen auflagert. Wibel vermuthet in dieser Anlage eine alte Abfallgrube, die später zugedeckt wurde. — Ein Brunnen hat sich in diesem oberen Burghof trotz aller Nachgrabungen nicht gefunden.

Gegenüber, an die östliche Ringmauer, waren wohl Fachwerkbauten angelehnt, da sich hier (f) keinerlei Mauerreste, wohl aber Dachhohlziegel vorfanden. Das zum Theil noch in seinen rohen Gewändstücken erhaltene Thor (h) bildete den Eingang zu dieser Burg.

Sieben Meter tiefer liegend sind die Mauerzüge des mittleren Komplexes aufgedeckt worden, wie sie die Planskizze angiebt. An der Westspitze glaube ich an einem stark verwitterten Steine die Reste einer gothischen Stabkreuzung bemerken zu können. Die geringen Reste lassen keine bestimmten Schlüsse zu. Gefunden haben sich hier: bei (l) Eisenschlacken und Holzkohlen, Nägel, Krampen, Blech und Schlüssel, ein grosser Ring, eine 7,5 cm breite und 6 cm hohe Schnalle, ein Sporen; bei (m) Thierknochen; bei (n) ein Mühl- oder Schleifstein aus röthlich-gelbem Sandstein, 1,22 m gross, 12 cm dick und mit einem Achsenloch von 14 cm, ferner ein Eberzahn; bei (i) verschiedene Thonscherben von Oefen und Geschirr, mehrere Pfeilspitzen, ein Messer, ein Stück Bleirohr; in der Nähe von (i) Reste grosser bis zu 42 cm langer, 17 cm breiter und unten spitz auslaufender Flachziegel; an verschiedenen Stellen Hohlziegel und Muschelschaalen.

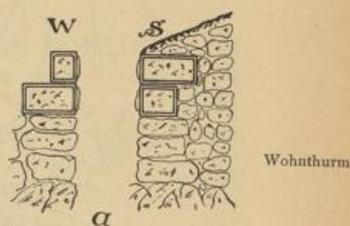
Wibel sieht darnach in (l) die Schmiede, im (m) und (n) Wirtschaftsgebäude (Ställe, Scheunen) und in (p) seiner Lage wegen ein festes Wohnhaus. Ich glaube, dass wir mit derlei Vermuthungen bei der stark bevölkerten Burg eines kleinen Geschlechtes zu weit gehen.

Bei (k) befindet sich ein Thor 'das auch bis zuletzt in Gebrauch gewesen sein muss, da unmittelbar in seiner Nähe ein eisernes Thürschloss, Schlüsselblech und Scharniere gefunden wurden; allein schon seine geringe Breite von 1 m wird gewiss Jeden überzeugen, dass dies nur ein Nebenthor gewesen ist'. So Wibel, der in Folge dessen das Hauptburgthor anders wo sucht und es schliesslich nach (i) verlegt, 'da hier auf-

gedeckte, eigenthümliche Pflasterungen auf etwas Besonderes deuten'. Mag nun auch der Regel nach das Hauptthor 2 bis 3 m breit sein, so kommen doch auch ganz enge Oeffnungen von nur 1 m Breite vor (s. Piper Burgenkunde S. 322) und es sind somit vorstehende Ausführungen nicht beweiskräftig.

Nach Westen zu ist dieser mittlere Theil durch einen ca. 5 m breiten Graben (*G*) und durch einen Wall (*A*) geschützt. Im Norden findet sich in 23 m Horizontalentfernung von (*p*) und 10 m tiefer gelegen auf einem Felsvorsprunge der Mauerrest (*q*), dessen Zweck nicht mehr zu ermitteln. Auf dem Abhange des Berges, 25 m tiefer und in ca. 58 m Horizontalentfernung von (*q*) stossen wir auf den letzten Burgtheil und zwar auf den über 5 m hohen Stumpf eines grossen Thurmes von quadratischer Grundform mit 7,50 m Seite, die obere Wandstärke beträgt 1,70 m; der Innenraum ist ebenfalls von quadratischer Form. Der Stumpf steht auf einem Felsen und ist nach Osten und Westen durch vertiefte Einschnitte gesichert. Seine Nordmauer, ohne Buckelquader, steht einfach auf dem Felsen, die anderen Seiten, mit einzelnen Buckelquadern besonders an den Kanten bekleidet, laden unten zu einem Sockel aus. Die Südwestecke ist von besonders sorgfältiger Bauart (s. Fig. 68). Im Uebrigen zeigt der Thurm rauhes Mauerwerk aus Gneisbollen. An der Nordseite, wo der Thurm die Felsplatte nicht ausfüllt, ist bis zum Abhange eine Mauer geführt, in der ein rundbogiges Thor angebracht ist, dessen Bauart mit den stattlichen Buckelquadern mir auf das 12. bis 13. Jh. zu weisen scheint (s. Fig. 69); der Bogen ist seit dem vorigen Herbste leider herabgestürzt. Vor dem Thor fand sich ein künstlicher Lehmbeschlag.

Der Thurm hatte wie gewöhnlich seinen Eingang hoch oben. Während im Schutt verschiedene Kragsteine sich gefunden haben, sind keine Spuren von solchen an den Innenmauern vorhanden; es setzte folglich die erste Balkenlage erst über der heutigen Höhe ein. Im Innern fanden sich ausserdem noch grosse Werkstücke aus rothem Sandstein (Buckelquader, Kantsteine, Kämpfersteine u. s. w.). Ausserdem Topf- und Ofenscherben, Knochen u. s. w.; in dem äusseren Schuttmantel kleinere Werkstücke, 'Bruchstücke eines seiner Verzierung nach wohl romanischen Fensterpfostens, eines Bogensteines mit Halbkugelornament und einer unregelmässig achteckigen Säule (abwechselnd 12 und 9 cm Seite), sowie zahlreiche, von der Bedachung herrührende Hohlziegel', Schleifsteinbruchstücke, Holzkohlenreste, vereinzelte Knochen, zwei grosse eiserne Thorscharniere, Nägel und Krampen, eine zu einer Panzerung gehörige Kniescheibe (?), mehrere Pfeil- und Lanzen spitzen, eine unten abgerundete, 12,5 cm lange Spitze von kreisrundem Querschnitte (1,5 cm) mit abgebrochenem, prismatischem Zapfen aus hellklingendem Stahl; zwei Topfdeckel; vor allem aber zahlreiche Bruchstücke von grünlasirten Ofenkacheln [fünf Bei-



Wohnthurm

Fig. 68. Keppenbach. Ruine.  
Südwestecke des Thurmssockels.  
( $\frac{1}{100}$  der natürl. Grösse.)

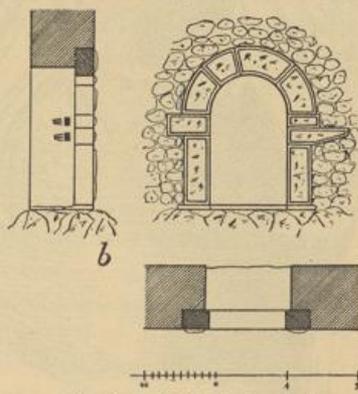
Funde  
in und bei  
dem Wohn-  
thurm

Fig. 69. Keppenbach. Ruine.  
Thor bei Thurm (D). ( $\frac{1}{100}$  der natürl. Grösse.)

spiele davon sind nach Karlsruhe gelangt] (Fig. 70 und 71; nähere Beschreibung siehe Schau ins Land a. a. O. S. 43 f.); unter ihnen ein Gesimsstück für einen runden Ofen. Dass keine 'eigentlichen Ofenkacheln' (soll wohl heissen: Schlüsselkacheln) gefunden wurden, ist nicht weiter verwunderlich, da Oefen der Hochgothik hie und da zum grössten Theil aus derartigen Nischenkacheln bestanden. Jedenfalls haben wir die Ueberreste

zweier, ich möchte sogar annehmen, dreier Oefen vor uns.

Architektonisch wichtige Funde aber sind besonders die bereits 1886 bei Anlage einer Strasse gemachten; zunächst zwei Reliefplatten aus rothem Sandstein, deren Flachreliefschmuck aus den Abbildungen ersichtlich ist (Fig. 72 und 73). Den Sinn der Darstellungen — auf der einen zwei

nackte männliche Figuren, die untere knieende zu der oberen emporgreifend, auf dem andern ein Adler und ein Löwe — vermag ich nicht zu enträthseln. Der merkwürdigerweise auf Beiden vorhandene Zweig mit Lindenblättern legt, wie Wibel mit Recht sagt, den Gedanken an ein Wappenbild nahe. Das erste Stück zeigt an beiden Seiten rechteckige Löcher, die später, wenn auch nicht nothwendig viel später, eingehauen worden sind, wie das Einhauen in das Ornament beweist. Vermuthlich haben sie einer Vergitterung gedient. Danach scheint kaum ein anderer Ausweg möglich, als dass dieses Stück die Hälfte (und zwar in der Breite) eines sehr breiten Mittelstückes zwischen zwei Rundbogenfenstern war. Der andere Stein ist an der Seitenfläche bei dem Blattornament schräg einwärts abgehauen und sauber bearbeitet, auch er müsste also wenigstens mit dieser

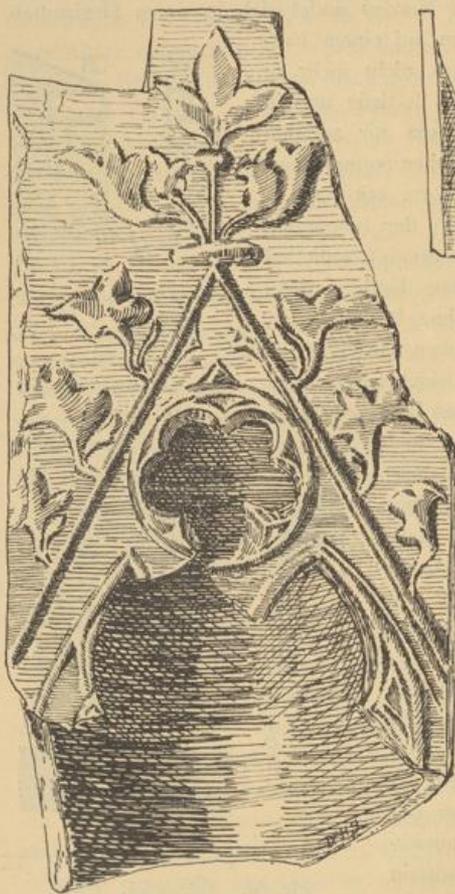
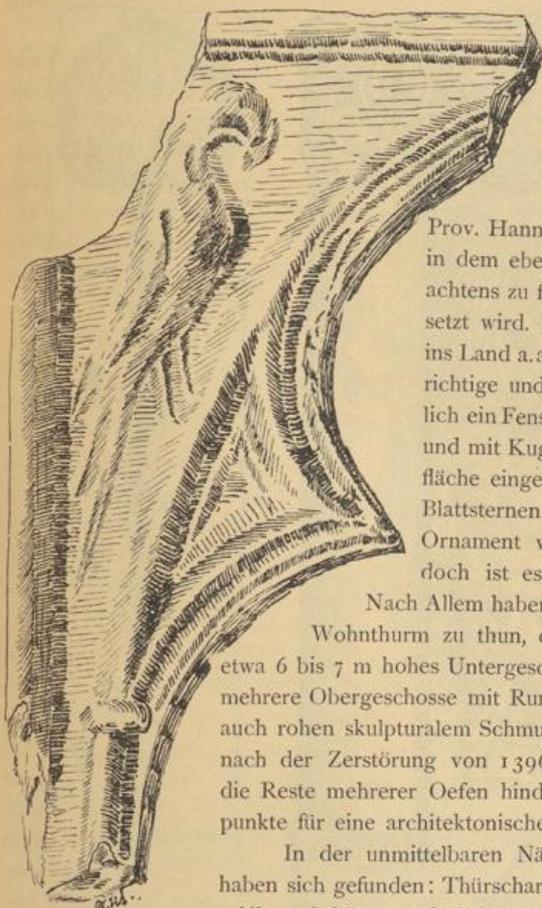


Fig. 70. Keppenbach. Ruine.  
Kachelstück aus Thurm (D). ( $\frac{1}{2}$  der natürl. Grösse.)

Fläche an eine Oeffnung gestossen sein; wenn er als innerer Wandbelag diente, ist allerdings die Richtung der Schräge merkwürdig. Dazu kommen weitere, 1898 am Bergabhang gefundene Blöcke und zwar zunächst zwei Reste von Fensterbögen. Der eine zeigt auf der Stirnseite vierblättrige Kreuzblumen in einem Streifen und stylisirte Blätter, in der Leibung Zweige mit Lindenblättern. (Abb. Schau ins Land a. a. O. S. 50.) Der zweite Block, ein grösseres Fragment einer Leibung, weist ein in der romanischen Zeit sehr beliebtes stylisirtes Blattmotiv auf. Die genannten vier Stücke befinden sich in der Grossh. Alterthümer-Sammlung in Karlsruhe.) Dazu kommt noch ein kleinerer,

prismatisch abgeschnittener Block, der in seiner Grundfläche und an seinem oberen, schräg abgeschnittenen Ende wie in Fig. 72 stylisirte Lilien-Ornamente zeigt. Alle diese Stücke weisen entschieden auf das 12. Jh. Ob auf die Mitte desselben, wie Wibel meint, möchte ich nicht bestimmt sagen, da bei der Erbauung des etwas entlegenen Schlosses eines unbedeutenden Geschlechtes auch antiquirte Kräfte gearbeitet haben können. Dagegen hat



er Recht, dass die Lilienform, wie sie hier vorkommt, kein Hinderniss für diese Datirung ist, finden wir doch das ähnliche Ornament wie hier sehr häufig, so z. B. an einem Stück, das vermuthlich vom alten Dom in Goslar stammt (Kunstdenkm. der

Prov. Hannover 1 u. 2 S. 35 Fig. 20) und das in dem eben citirten Werk sogar — meines Erachtens zu früh — um die Mitte des 11. Jhs. angesetzt wird. Ein letztes Fundstück (abgeb. Schau ins Land a. a. O. S. 50 Fig. 16, leider ebenfalls unrichtige und irreführende Wiedergabe), vermuthlich ein Fensterpfosten, dessen Kanten ausgehöhlt und mit Kugeln besetzt sind und dessen Vorderfläche eingeschnittene Kreise mit sechstheiligen Blattsternen aufweist, ist zwar in Technik und Ornament von den geschilderten verschieden, doch ist es kaum sehr viel später anzusetzen.

Nach Allem haben wir es hier mit einem romanischen Wohnthurm zu thun, der in seinem Innern zunächst ein etwa 6 bis 7 m hohes Untergeschoss oder Verliess enthielt, darüber mehrere Obergeschosse mit Rundbogenfenstern und reichem, wenn auch rohen skulpturalem Schmuck. Die innere Ausstattung scheint nach der Zerstörung von 1396 erneuert worden zu sein, worauf die Reste mehrerer Oefen hindeuten, dagegen sind keine Anhaltspunkte für eine architektonische Erneuerung in dieser Zeit erhalten.

In der unmittelbaren Nähe des obengenannten Thores (*r*) haben sich gefunden: Thürscharniere, Thürbeschläge, Riegel, 2 Thürgriffe, 1 Schlüssel mit Schlüsselblech, alles aus Eisen, 1 Bleiplatte als Unterlage für die Thürangelzapfen und eine 7,5 cm hohe und 5,5 cm weite Glocke von der Form der Schweizer Kuhglocken, aus Eisen. 'Man gelangt so durch die zwingenden Thatsachen zu

dem wirklich etwas naiven Bilde, wie ein Rittersmann des 15. Jhs. an einer Thürklingel ziehen muss, um Einlass in eine Burg zu erhalten.'

Dass die Thurmanlage mit den anderen Burgtheilen verbunden war und ein Ganzes ausmachte, ist anzunehmen. An der Ostseite der Burg, im Niveau des Thurmes, an der dort sich hinziehenden Waldstrasse, wurden auch Reste von Mauerwerk aufgefunden (im Plan nicht mehr eingezeichnet). Sie biegen nach Westen um und ziehen sich bis zur oberen Burg hin, stellenweise noch ca. 1,5 m hoch und 90 cm breit sichtbar.

Fig. 71. Keppenbach. Ruine.  
Kachelstück aus Thurm (D).  
(Natürl. Grösse.)

Burgweg

Was den *Burgweg* betrifft, so liegt es am nächsten anzunehmen, dass derselbe die Schlucht herauf zunächst an das Thor (*r*) führte, von da um den Thurm herum über den vermuthlichen (?) Graben (bei dem Buchstaben (*D*) eingezeichnet) durch die dort zu vermuthenden baulichen Anlagen hindurch zu dem Thor *k*, von diesem durch *m*

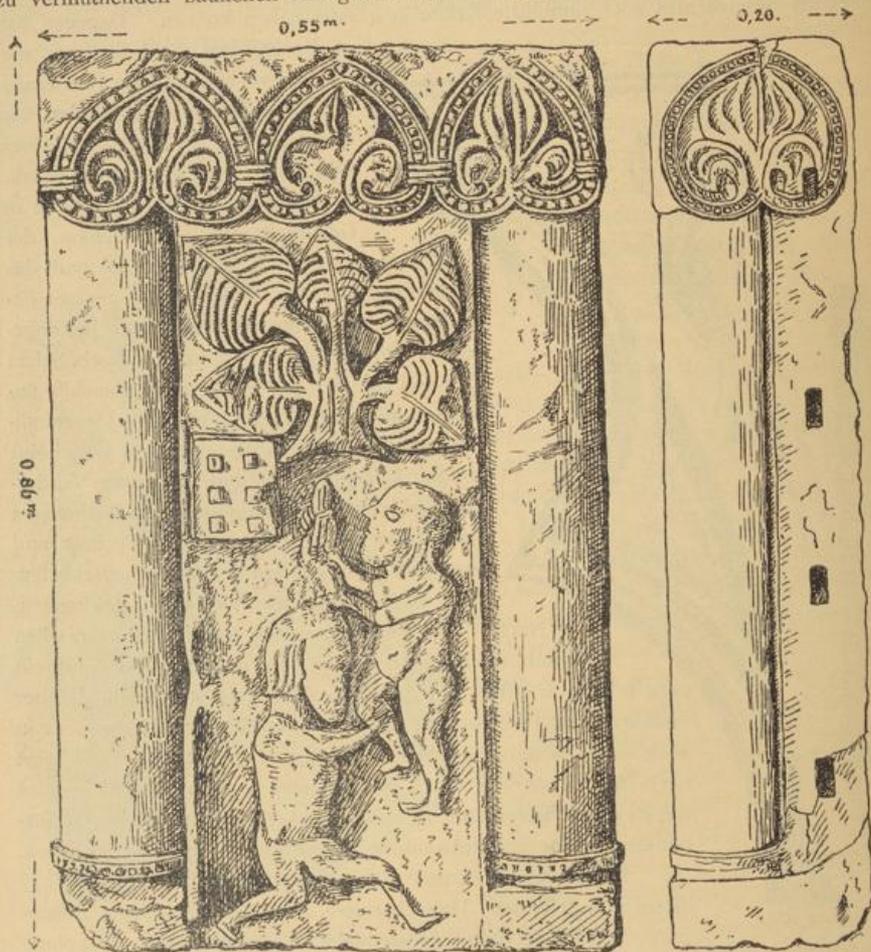


Fig. 72. Keppenbach. Ruine. Reliefplatte aus dem Thurm (*D*).

durchführend nach dem oberen Thor *h* und damit in den Hof der oberen Burg. In der That nimmt auch Wibel einen Fusssteig von dem Thor *r* in das Thal hinab an (oben sind die Spuren erwähnt), aber nur als Nebenweg. Für Letzteres ist der Umstand indess nicht beweisend, dass dieser Weg für Wagen nicht fahrbar war, da ein so schmaler Hauptzugang, auf dem nur Esel die Lasten beitragen konnten, nicht selten ist.

Wibel hat nun aus dem angenommenen Bedürfniss nach einem Fahrweg und aus Gründen der Interpretation obiger Urkunde, die Hypothese aufgestellt, der eigentliche Zugang habe von der Hochfläche aus stattgefunden und von hier auf der noch jetzt

benützten Waldstrasse 'von Osten aus in den Halsgraben und durch denselben einschwenkend (*B—B*) durch den ausgesprengten Felsen zum Hauptburgthor (*i*) geführt', von da also sich verzweigend nach *I* und *II*. Für den so Herankommenden würde dann die obere Burg (*I*) die vordere sein, (*II*) die mittlere und das Weitere die 'hinteren' Anlagen. Die angeführte Urkunde würde sich dann so interpretiren, dass unter 'der hindern burge an dem grossen huse' der Wohnthurm (*D*) zu verstehen ist, zu dem also noch Verschiedenes gehörte, unter dem 'uf dem nollen' etwa Baulichkeiten um *q*, unter Rümüllis Haus etwa *p*, unter der 'hofstat' (*n*), unter dem 'was dazwischen lit' *m*, *l* u. s. w., unter Uolriches hus etwa (*d*), jedenfalls unter 'der fordern burge' die Theile *I* und *II*. Diese Interpretation hat meines Erachtens Manches für sich, allein zunächst sind der Hauptburgweg (*B*), das Hauptthor (*i*) nur Hypothesen, endlich können auf dem in der Luftlinie etwa 80 m lang sich hinziehenden Terrain zwischen (*p*) und (*D*) noch manche Baulichkeiten gestanden haben, von denen heute nichts mehr zu sehen; die so selbstverständlich erscheinende Interpretation könnte also doch eine Täuschung sein.

Das Material, aus dem die Burg gebaut ist, besteht bei den Mauern aus abgerundeten Gneisbruchstücken, bei allen Einfassungsstücken und Ornamenten aus grauem und rothem Sandstein.

Die Zerstörung der Burg i. J. 1396 scheint nach Allem keine allzugründliche gewesen zu sein, mögen auch einige Theile davon besonders betroffen worden sein. Im Wesentlichen haben wir es also mit einer romanischen Burganlage zu thun und zwar könnte man nach den gemachten Funden geneigt sein, den Beginn ihrer Erbauung um ein Ziemliches, mindestens um ein halbes Jahrhundert früher als die erste Erwähnung von 1267 anzusetzen, werden ja auch schon ein Jahrhundert früher die Herren von K. genannt. Aber soweit die geringen Reste derartige Schlüsse gestatten, möchte man, wie auch naturgemäss, eine sehr allmähliche Entstehung der Anlage annehmen. Nur beim Wohnthurm (*D*) weisen nämlich die Funde mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das 12. Jh., während die spätromanischen Reste aus dem Palas (*d*) dem 13. Jh. angehören. Es wäre also möglich, dass der Wohnthurm (*D*) die erste Anlage bedeutet, die erst später

Zerstörungen

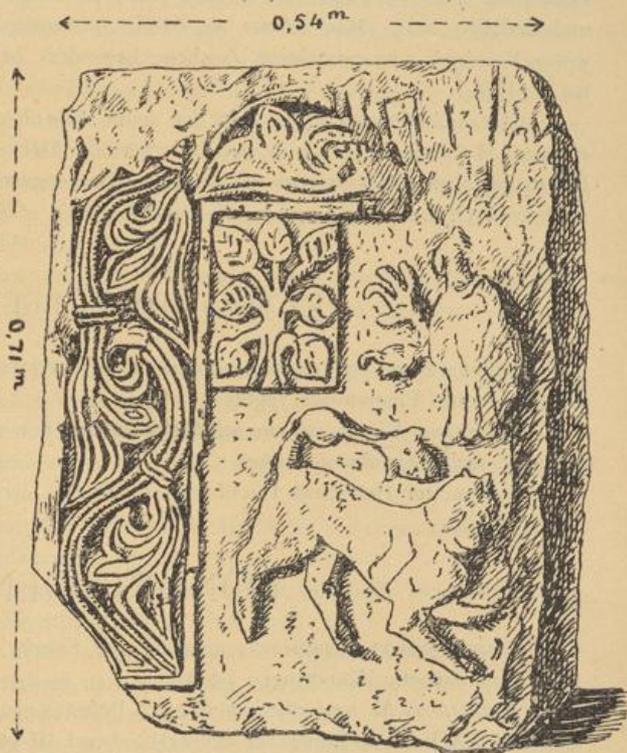


Fig. 73. Keppelbach. Ruine. Reliefplatte aus Thurm (*D*).

bei wachsendem Bedürfniss, als die die Zahl der Mitbesitzer sich mehrte, nach oben erweitert wurde, was dann vielleicht gegen die obige Interpretation der Urkunde spräche. Dass nach der Zerstörung im Jahre 1399 ein Wiederaufbau stattgefunden hat, ist möglich; aber es sind dafür keine steinernen Zeugen vorhanden. Dagegen sprechen solche für einen Umbau wenigstens beim Palas (*d*) im Anfang des 16. Jhs., der also vor der letzten Zerstörung i. J. 1525 geschehen sein muss, falls diese thatsächlich eine endgültige und definitive war. Man scheint sie durch Sprengung mit Pulver besorgt zu haben, wofür Wiebel sehr gewichtige Zeichen, besonders bei dem Thurm (*D*) angeführt hat. (*Wth.*)

Unterhalb der Ruine K. liegt der sogen. 'Vorhof' der Wittve Gerber gehörig, ein altes Holzhaus, in welchem sich zwischen der Decke des Erdgeschosses und dem Boden des oberen Stockwerkes das niedrige Zwischengeschoss, der sogen. 'Stubenboten', noch erhalten hat (Abbild. Schau ins Land XX 89). (*B.*)

## KOLMARSREUTHE

Schreibweisen: in Emattinger banne ze Kolmersrüti ca. 1400; Colmarsrüte 1469; Colmarsreuttin Emendinger vogtey 1579.

Die evang. Kirche ist ein schmuckloser Bau von 1806. Sie wie der ganze Ort enthalten nichts Erwähnenswerthes.

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (*Wth.*)

## KÖNDRINGEN

Schreibweisen: Chuniringa, angebl. 977, Fälsch. des 12. Jhs.; Künringen z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Kündringen 1525 f.

Prähistorisches  
Römisches

*Prähistorische und römische Reste:* Befestigungen aus vorrömischer Zeit (Schau ins Land XXIV 9). — Römisches Bollwerk (ebend. III 56). — Herweg, der alte Herweg u. s. f. (Mone UG. I 145). — Altenburg, burggraben 1528.

Pfarrkirche

*Pfarrkirche* (evang). Moderner Bau von 1861. Erw.: ecclesia Cunringen 1136; plebanus 1187; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch 1324; eccl. K. cum filia Heinbach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Das Patronat hatte Schuttern 1328.

Thurm

Der *Thurm* ist in dem von einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannten Erdgeschoss alt. Der Schlussstein wird durch ein Haupt Christi geziert, das offenbar noch der alten Zeit entstammt, während die Konsolen, auf denen die Rippen aufruhren, in neuerer Zeit überarbeitet worden sind. Nach der Kirche zu öffnet sich eine weite einfach profilirte Spitzbogenöffnung, ebenso führen rechts und links spitzbogige Pforten in die Nebenräume. An der äusseren Façadenmauer des modernen Kirchenschiffs wurde ein alter Stein mit der Jahreszahl 1537 eingemauert.

Glocken

Von den *Glocken* ist nur eine kleinere (Durchmesser 0,98 m), 1734 in Königschaffhausen gegossen, älteren Ursprungs.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus*, im 18. Jh. von Kirchenrath Sander, ohne Anwendung eines rechten Winkels bei der Grundrissanlage, erbaut, ist ein einfaches Steinhaus, zu dessen

erstem Geschoss eine grosse, einarmige Freitreppe mit Steinbalustre-Geländer emporführt. Ueber dem Scheuernthor findet sich die Jahreszahl 1753.

Im Garten des Pfarrhofs zwischen Kirche und Pfarrhaus steht an der Mauer der Grabstein des Andreas Heusinger (1600?), der in mässigem Relief unter seinem Wappenschild vor einem Kruzifix anbetend kniet.

Grabstein

Der im oberen Stock gelegene Saal des jetzigen Gasthauses 'zum Rebstock' war die ehemalige *Gerichtslaube*, deren alte Leistendecke, die auf schlicht profilirtem Unterzug und achteckiger Säule aufruhrt, sich erhalten hat. In den durch den quer gelegten Unterzug hervorgerufenen beiden Theilen der Decke ist in der Mitte je ein quadratisches Feld durch Leisten umgrenzt und in dem einen eine schwörende Hand mit der Umschrift · 1551 · DER · FRID · SEY · MIT · EICH · aufgemalt, in dem andern ein längsgetheiltes Wappenschild eingezeichnet, rechts mit rothem Halbrechtsbalken in goldenem Feld, links mit goldenem Ring in rothem Feld und der Umschrift: FOGT · VND · GERICHT · ZVO · KINDRINGEN ·

Gerichtslaube

Das *Gasthaus zum Löwen*, das *alte Schulhaus*, besitzt ein gut profilirtes Thürgestell mit geradem Sturz, auf dem das Köndringer Wappen und die Jahreszahl 1591 ausgehauen ist.

Privathäuser

Das *Haus No. 3* zeigt alte Kreuzstöcke, sowie ein altes Thürchen mit hübschem Wappenschild und der durch Anstrich verdeckten Zahl 1522.

Das *Haus No. 6* ist ein jetzt ganz verputztes, altes Fachwerkhaus. An einem der Fenster sind noch die alten Holzkonsolen unter der Fensterbank zu sehen und am Sturz des obersten Giebelfensterchens die Zahlen 1576.

Bei dem Neubau des *Hauses No. 7* wurden alte Hausteine des ehemaligen Gebäudes mitverwandt mit den Jahresbezeichnungen 156..., 160..., 1604.

Das *Haus No. 37* hat am Scheitel der Kellerthüre die Jahreszahl 1624 eingehauen und eine alte, schlicht profilirte Hausthüre mit geradem Sturz.

Das *Haus No. 45* besitzt neben alten, aber ziemlich zerstörten Kreuzstöcken ein einfaches, im Stichbogen geschlossenes und rechteckig umrahmtes Pfortchen von 1595, ähnlich dem Thürgestell von 1593 am Hause der Wittve Hauck.

Im *Hause No. 77* hat sich ein sechseckiges Treppenthürmchen erhalten, dessen 1,50 m breite steinerne Wendelstiege mit gewundener Spindel emporführt. Ueber der Kellerthüre desselben Hauses findet sich die Jahreszahl 1605.

Das *Haus No. 131* zeigt eine alte, einfach profilirte Thüre von 1589 und das *Haus No. 136* eine solche von 1595 (1535?). An beiden Häusern sind ferner Reste der alten Fenstergewände erhalten.

Das *Haus No. 158* wird durch eine einfache alte Thüre betreten, auf deren Sturz ein Schild mit der Hausmaske des Bauern ausgehauen ist. Darüber öffnet sich ein Doppelfenster, dessen breites hölzernes Mittelgewände unten mit einem Schilde, das die Jahreszahl 1619 enthält, und darüber mit einem solchen, das mit Rebmesser und Ring belegt erscheint, geziert wird. Rechts davon ist eine Maske, die einen Ring, an dem eine Eichel hängt, im Munde trägt, aus dem Holz der Fachwerkwand geschnitzt; auch die Endigung eines Tragbalkens wurde zur Fratze umgearbeitet. Alle übrigen Schnitzereien dieses alten Fachwerkhauses sind durch Putz und Anstrich verdeckt. (B.)

Ueber die oberhalb des Ortes gelegene sogen. *Burg*, eine fast kreisrunde Verschanzung (welche man auf Grund einiger Knochenreste und Topfscherben der fränkisch-

Burg

alemannischen Zeit zuweisen will), s. b. Näher und Maurer Die Altbad. Burgen und Schlösser des Breisgaues, Emmend. 1884, p. III.

Auf dem Kirchhof zu Köndringen verzeichnet ein Bericht vom 30. September 1758 (Akten des Gen. K.-S. 1754 f.) den *Grabstein* eines evangelischen Pfarrers, auf welchem die *Formula Concordiae* zu lesen war.

Ein Ortsadel de Kunringen erw. zw. 1111 bis 1179. Nibelungus und Wolfram von K. vor Akkon 1190 (Schau ins Land VI 78, X 12).

Der Ort gehörte zu Landeck und kam 1521 an Baden (Herrschaft Hachberg). (K.)

Burg Landeck

### BURG LANDECK.

Schreibweisen: Schadelandeecke 1279, Schoepflin HZB. V 272; castrum Lant-  
eke z. J. 1298 Ann. Colm.; burg Landegge 1341; Landegg 1341; ze Landeck in der  
nidern burg 1394.

Litteratur: Maurer Die Burg L. (Schau ins Land III 53—59, 64—68); J. Näher  
und Maurer Die altbadischen Burgen und Schlösser im Breisgau I 41—43; Schau ins  
Land IV 5. 54, X 11 f., XII 4 f.

Die jetzt in Trümmern auf einem Ausläufer des Schwarzwaldvorgebirges (283,5 m)  
oberhalb Mundingen liegende Burg *Landeck* scheint Mitte des 13. Jhs. von Walter I  
von Geroldseck zum Schutze der dortigen Besitzungen des Klosters Schuttern erbaut  
worden zu sein; wenigstens bestand das obere Schloss (A, D), 'Schadelandeecke' genannt,  
bereits um 1260, wo ein Advocatus in L. (Z. IX 347) genannt wird; das untere (B, C)  
aber wird wohl erst nach 1279 erbaut worden sein (die burg ze Landegge, die oberen  
und die nidern, und den halben teil des stettlins 1300, Z. IV 365; das stettelin, das da  
lit vor der burg ze Landegge 1300, Z. XV 293; 1404). 1300 verkaufte Heinrich von  
Geroldseck das 1298 von Graf Egeno und den Bürgern von Freiburg belagerte Schloss  
an die Johanniter zu Freiburg, die dasselbe alsbald wieder an Ritter Johann Snewlin  
gegen sein Hofgut zu Schliengen eintauschten. Das Schloss blieb nun in gemeinschaft-  
lichen Besitz der Nachkommen des älteren Johann Snewlin, als sogenannte 'Ganerben-  
burg', nach der sich Hannemann zum ersten Mal 1387 'von Landeck' zubenannte. 1489  
erhält Markgraf Christoph die Burg Landeck als Eigenthum, übergiebt sie aber als rechtes  
Mannlehen abermals den Gebrüdern Antony und Bastian von Landeck, von denen der  
Letztere 1511 seinen Antheil um 3600 Gulden Markgraf Christoph wiederum überliess.  
Doch kam das Schloss erst 1546 endgiltig in badischen Besitz, nachdem ein Schieds-  
gericht unter dem Vorsitze des Bischofs Erasmus von Strassburg nochmals neu auf-  
getauchte Ansprüche zu Gunsten Badens beseitigt hatte. Im Mai 1525 nahmen die  
aufrührerischen Bauern die Burg ein und brannten sie völlig nieder; seitdem liegt sie  
in Trümmern. (Vergl. Fig. 74.)

Obere Burg

Der ziemlich abgerundete Bergvorsprung, auf dem sich das aus zwei durch einen  
Graben getrennte Burgen bestehende Schloss erhebt, ist nur durch eine schmale künstlich  
vertiefte Einsattelung (y) von dem Hauptgebirge getrennt. Die obere, ältere Burg  
steht auf einer natürlichen Kalkfelsenhebung, die theils mit einer starken Mauer über-  
kleidet ist, theils sichtbar offen liegt und enthält hauptsächlich ein 20 m langes, 8 m  
breites und drei Stockwerke hohes, steinernes Haus (A), dessen Mauern theilweise auf  
von Fels zu Fels gesprengten Schwibbögen aufruhren und in dessen Kellergeschoss man

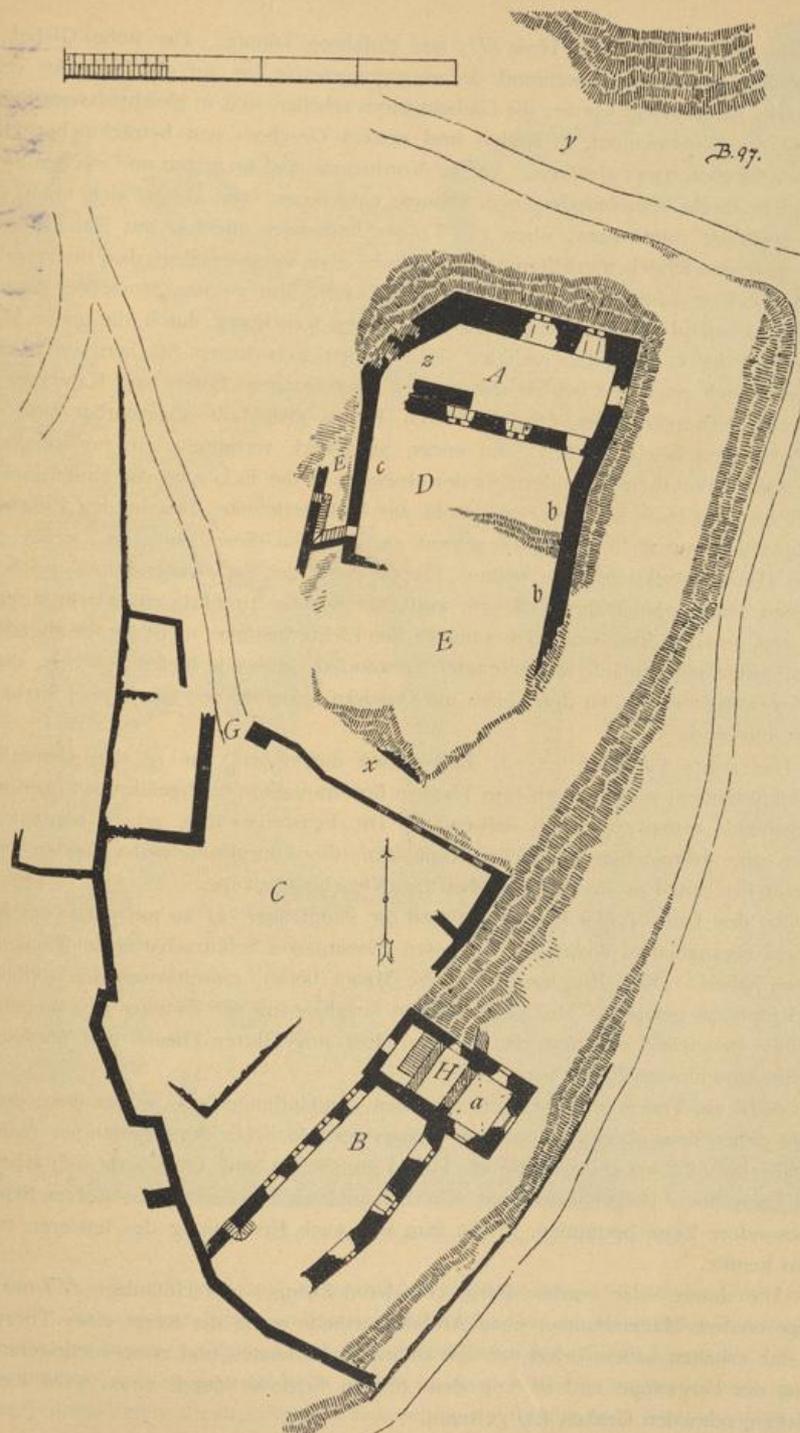


Fig. 74. Ruine Landeck.

durch eine Bogenthüre vom Hofe (*D*) aus einfahren konnte. Der hohe Giebel der Ostseite hat sich erhalten, während der entgegengesetzte bis auf die Tiefe des ersten Stockwerks niedergelegt wurde; die Giebelmauern erheben sich in gleichmässiger Stärke, während die Seitenmauern, in Keller- und erstem Geschoss von beträchtlicher Dicke (1,60 m), darüber etwas absetzen. An der Nordmauer sind im ersten und zweiten Stockwerk, nicht direkt übereinander, zwei Kamine eingelassen, von denen sich unten zwei ganz verwitterte Säulenfisse, oben ein Träger und zwei offenbar mit Kelchkapitälern geziert gewesene Säulchen erhalten haben; alles ist aber so verwaschen, dass die ursprüngliche Architektur kaum mehr erkannt werden kann. Im zweiten Stock der östlichen Giebelwand befand sich ein weiteres Kamin, dessen Rauchfang durch die ganze Mauer ziehend an der Giebelspitze endigte. Hier haben sich ausser Stücken von Trägeranfängern auch noch die beiden mit einfach abgeschragten Basen und Kapitälern ausgestatteten Wandpfeilerchen erhalten, deren Ecken gleichfalls abgeschragt sind oder von Hohlkehlen belebt werden. Im ersten Stockwerk vermittelte ein im Rundbogen geschlossenes Portal (jetzt modern wieder erneuert) in der Ecke, wo die Ringmauer (*B*) anschliesst, vom Hofe her über eine, wohl aus Holz errichtete, Treppe den Eingang in das Ritterhaus und nicht unmöglich scheint es, dass von dieser Stelle aus, sicher ebenfalls in Holzkonstruktion, eine weitere Treppe nach der im zweiten Stock noch vorhandenen Thüre emporführte, die mit einfacher Schräge profilirt, einen von Konsolen gestützten, geraden Sturz zeigt. Die sämtlichen Lichtöffnungen, meist gerade abgedeckte Doppelfenster mit einfach abgeschragten Gewänden, liegen in tiefen Nischen, die im Stichbogen geschlossen, an den Ecken mit Quadern bekleidet und mit je zwei Sitzbänken ausgestattet sind.

Das ganze Gebäude ist aus Kalksteinen aufgeführt, nur zu den sämtlichen Architekturtheilen, sowie zu den zum Theil in Bossenquadern hochgeführten Ecken wurde durchgehends rother Sandstein verwendet. Die Fenstergewände zeigen meist je fünf Löcher zum Festmachen der Scheibensprossen, die Thürgewände der beiden Pforten Balkenlöcher zum Ein- und Ausschieben des Verschlussbalkens.

An den Pallas (*A*) schliesst im Osten die Ringmauer (*b*) an mit jetzt vom Ritterhaus aus zugänglichem Wehrgang, in dessen Zinnen zwei Schlitzscharten in Theilen sich erhalten haben. Diese Ringmauer und die Mauer bei (*c*) umschlossen den südlich vor dem Ritterhaus gelegenen Hof (*D*), welchen hinwiederum der Zwinger (*E*) umgab, der im Süden bedeutend erweitert, die wohl aus Holz aufgeführten Dienst- und Wirthschaftsgebäude umschlossen haben mag.

Auch ein Thurm wird bei verschiedenen Verpfändungen u. s. w. erwähnt; derselbe scheint neben dem oberen Schloss auf dessen nordwestlicher Seite gestanden zu haben, ungefähr bei (*Z*), wo gegenwärtig ein Hügel von Schutt und Trümmern sich erhebt.

Diese obere Burg Landeck hat sicherlich auch nach Erbauung des unteren Schlosses als besondere Feste bestanden, in die man sich nach Erstürmung des letzteren zurückziehen konnte.

Untere Burg

Die untere oder vordere Burg, von deren Zwinger und Hofanlage (*C*) nur noch wenige niedere Mauertrümmer ohne Architekturtheile sowie die Reste eines Thores bei (*G*) sich erhalten haben, behauptet den südlichen äussersten und etwas niedrigeren Vorsprung der Bergkuppe und ist von dem oberen Schlosse durch einen wohl künstlich vertieften, schmalen Graben (*x*) getrennt.

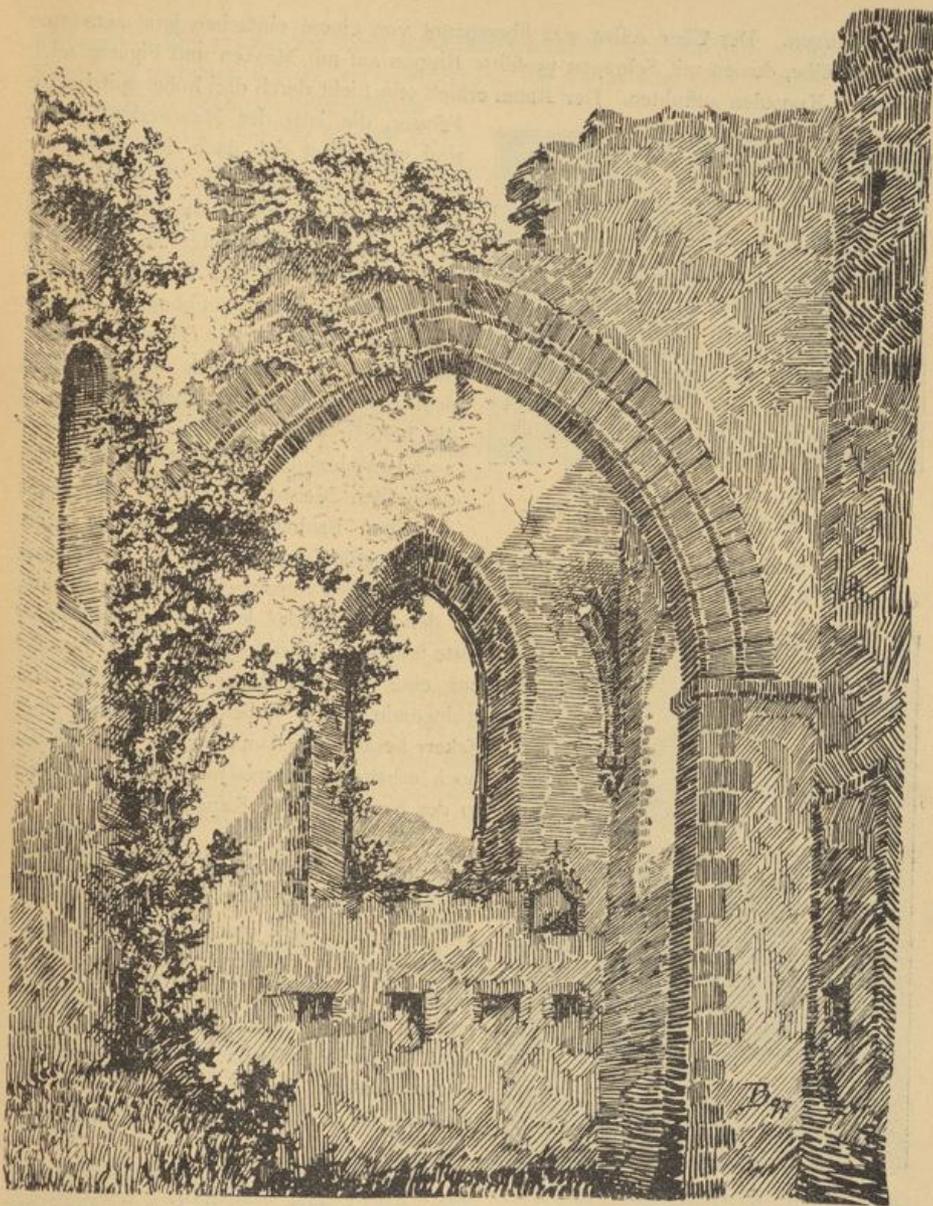


Fig. 75. Landeck. Blick in den Chor der Kapelle der unteren Burg.

Die Anlage besteht jetzt noch hauptsächlich aus dem Palas (*B*) und der 6 m breiten Kapelle (*H*), deren rechteckiger Chorbau (*a*) östlich weit über die Mauern des Ritterhauses in den Zwinger hinein vorspringt. Das Kellergeschoss des Chors, dessen Boden auf einer Gebälklage aufruhte, wurde durch drei je in einer Nische gelegene Schiesscharten erhellt und diente Vertheidigungszwecken, namentlich zur Bestreichung der ganzen Ostseite

beider Burgen. Der Chor selbst war überspannt von einem einfachen jetzt zerstörten Kreuzgewölbe, dessen mit Schrägen profilirte Rippen auf mit Masken und Figuren reich verzierten Konsolen aufruhten. Der Raum erhielt sein Licht durch drei hohe, spitzbogige

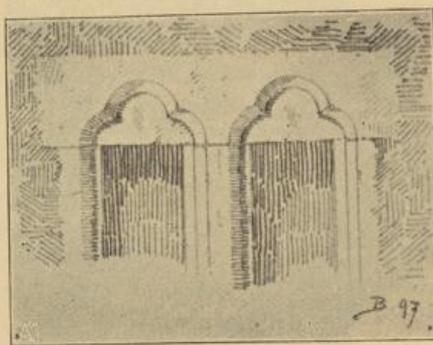


Fig. 76. Ruine Landeck.  
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Fenster, die jetzt der Masswerke beraubt sind und öffnet sich nach dem Schiff der Kapelle in spitzbogigem Triumphbogen, dessen Leibung, zweimal abgetrepppt, an den Ecken einfach abgeschrägt ist. (Fig. 75.)

Rippenprofile und Konsolen, sowie die Profilierung des Triumphbogens erinnern ungemein an die ältesten Theile der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen und verleihen dem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit, dass die beiden, lokal wie zeitlich (wenig nach 1300) zu einander gehörenden, Bauten von demselben Meister oder doch wenigstens derselben Bauhütte erstellt worden seien.

Und zwar erscheint dieser fragliche Chorbau nur eine Vergrößerung und Erweiterung der schon bei der Erbauung der Burg angelegt gewesenenen romanischen Kapelle zu sein,

die den Umfang des jetzigen Betraumes (*H*) hatte und an Stelle des quadratischen Chors (*a*) nur eine vor die Mauerfläche wenig vorspringende Apsis, vielleicht in Gestalt eines Erkers besass, eine Annahme, für die auch das noch erhaltene romanische Rundbogenfenster in der Nordwand der Kapelle spricht.

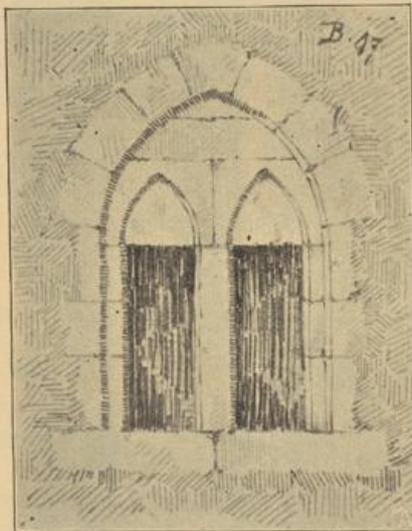


Fig. 77. Ruine Landeck.  
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Der Palas (*B*), im Inneren gemessen 23 m lang und 8 m breit, ist ein einfaches zweistöckiges Steinhaus mit einem hohen Kellergeschoss, das durch einen unter der Kapelle hinabsteigenden, in der Tonne überwölbten, Kellerhals zugänglich, nach dem höher gelegenen Hof (*C*) zu je 3 m von einander entfernt liegende Luftschächte besitzt und mit starken Balken abgedeckt war, die in Abständen von 40 cm im Lichten den Raum quer überspannten.

Die südliche Giebelmauer ist völlig zerstört; die nördliche, an die Kapelle angebaute hingegen zeigt in beiden Stockwerken noch

je eine Kaminanlage mit getrennt hochgeführtem Rauchfang und spärlichen Konsolenresten. Die Fensteröffnungen (s. Fig. 76) sind meistens der Hausteinteile beraubt, nur an der Ostmauer haben sich übereinander in beiden Stockwerken ältere Gewände erhalten und zwar von Doppelfenstern, welche in gleicher Weise von geraden, durch Blenden in Spitz- und Kleeblattbogenform belebten, Sturze abgedeckt sind. Die oberen Fenster-

öffnungen (s. Fig. 77) werden dabei ausserdem nochmals von einem in Haustein erstellten Spitzbogen umrahmt, dessen Profilierung ebenso wie die an sämtlichen anderen Kanten durch einfache Schrägen hergestellt ist.

Die nur am Chor der Kapelle und an der Ostwand des Ritterhauses durch einen, unten von einem Rundstab belebten, Fenstergurt gegliederten Mauerflächen sämtlicher Gebäude sind gleich wie die der oberen Burg in Kalksteinen erstellt, während zu den Architekturtheilen, sowie zu den schön bearbeiteten und theilweise mit Bossen versehenen Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. (B.)

## MALECK

Schreibweise: villa Malnegge 1341 f.

Römische Reste: herweg 1341 (Mone UG. I 145). (?)

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (K.)

## MALTERDINGEN

Schreibweisen: 1184, Cop. 13. Jh.; villa Maltertinga in pago Prisgauue 1016; Maltertingin 1185; Maltertingen 1279 f.

*Prähistorisches:* Im Buchenwald 'Pflanzenstiel' befindet sich ein unter dem Namen 'Heidengrab' bekannter grösserer Grabhügel (ca. 27 m Durchmesser bei 3 m Höhe), der 1804 von Herren Dehoff und Geh. Rath A. Ecker in Freiburg untersucht wurde. Die noch vorhandenen Knochenreste wiesen auf ein ca. 18 jähriges Mädchen, das hier bestattet lag und dem ausser einigen Thongefässen, Bronzeschmuck (Arm- und Fussringen, Nadeln, ein gestanztes Gürtelblech) mitgegeben war (s. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe G. Braun 1885 p. 26). (W.)

*Römische Reste:* der hohe weg 1341 (Mone UG. I 145).

Von den fast gänzlich verschwundenen ehemaligen *Ortsbefestigungen* steht nur noch ein *Thor*, jetzt als Wohnhaus No. 234 benützt, über dessen mit Schilden geziertem Thorbogen die Jahreszahl 1567 sich findet. (Fig. 78.) Das obere Geschoss des Gebäudes ist in hübschem Holzfachwerk ausgeführt, doch die Ornamentation der Holztheile durch Putz und Anstrich leider vielfach überdeckt.

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (presbiter de M. 1096; plebanus in M. in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. M. in dec. Walkilch, pertinet Theutonicis in Friburg, zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Markgraf Heinrich und Markgraf Rudolf von Hachberg hatten dem 'Tuschenhuse' ze Friburg 1300 den Kirchensatz gegeben), ein schlichter Putzbau mit Architekturtheilen und Quaderecken in rothem Sandstein, besitzt noch die spät mittelalterlichen Umfassungsmauern, Chorgewölbe und Thurmbauten (s. Fig. 79), während der Innenbau des Langhauses, die Dachstühle und Dachgesimse, sowie das Glockengeschoss erst im 19. Jh. hergestellt worden sind. Das Masswerk der spitzbogigen Langhausfenster ist ebenso wie das der Fenster des Chors völlig ausgebrochen; dagegen haben sich die sehr hübschen spitzbogigen, mit sich verscheidendem Stabwerk gezierten Thürgewände, das Sockelgesims, sowie die Fensterbankgurt in altem Zustand

Prähistorisches

Römische Reste

Thor

Pfarrkirche

erhalten. Der Chor, der in fünf Seiten des Achtecks schliesst, wird von vier Strebepfeilern mit wenig geschwungenen Abdeckplatten gestützt und seitlich von zwei auch an das Langhaus angebauten rechteckigen Kapellen oder Sakristeiräumen begleitet. Reiche Netzgewölbe mit Schlusssteinen, auf denen Halbfiguren von Heiligen gemalt sind im Style der Baldung'schen Frührenaissance, und mit schlicht profilirten Rippen, die auf originell aus ineinander gestecktem Stabwerk komponirten Konsolen aufruhcn, überdecken den Chorraum, der sich in einfach abgeschrägtem Spitzbogen nach dem Langhaus zu öffnet. (Fig. 80.) Die rechte Seitenkapelle, die jetzige Sakristei, zeigt ein Rippenkreuz-

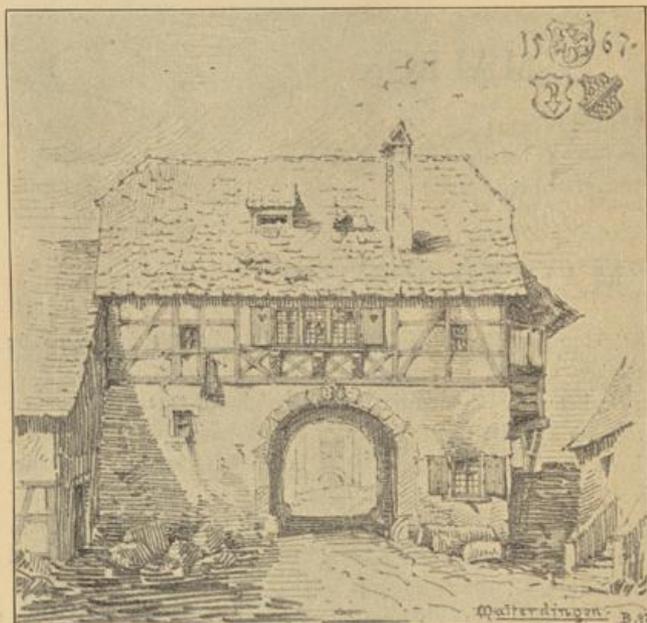


Fig. 78. Malterdingen. Altes Stadthor.

gewölbe ohne Schlussstein, aber mit einfach abgeschrägten Wandkonsolen und wird durch zwei ehemals zweitheilige spitzbogige Masswerkfenster erhellt. Der Raum links des Chors ist reicher ausgestattet; er wird vom Chor aus durch eine spitzbogige Pforte mit abgeschrägter Leibung betreten, beleuchtet durch drei mehrtheilige Spitzbogenfenster mit sehr spätem Masswerk und von einem Netzgewölbe überspannt, dessen Gewölbeschluss ein aufgelegtes Wappenschild bezeichnet und dessen wie

üblich profilirte, jeweils über die Kreuzungspunkte hinaus verlängerte Rippen ohne Konsolen aus der Mauer hervorwachsen.

#### Thurm

Der vor der Westfront der Kirche stehende *Thurm* ist offenbar beträchtlich älter als Langhaus und Chorbau. Einfache Gurtgesimse trennen im Aeusseren die nur durch Scharfen erhaltenen Geschosse und zwei spitzbogige seitliche Portale führen in das Erdgeschoss, die Eingangshalle, von der aus wiederum durch ein spitzbogiges mit einem Birnstab profilirtes Thor das Schiff der Kirche betreten werden kann. Ueberwölbt wird dieser Raum von einem Rippenkreuzgewölbe, das mit Schildschlussstein und Konsolen, gleich denen des Chorbaus, ausgestattet ist, aber wohl erst später z. Z. der Neuerung oder Umgestaltung der Kirche eingesetzt sein dürfte. Hierfür spricht auch die unverhältnissmässig geringe Höhe des über dieser Eingangshalle gelegenen Raumes, in dem dort um die für die Eingangshalle nöthige Gewölbehöhe zu erlangen, der Boden bis an die Bänke der Scharfen hochgerückt werden musste. (Vergl. Fig. 81.)

Dieses zweite Geschoss ist wie das darüber gelegene von einfachen Tonnen überspannt und diente zu Vertheidigungszwecken, worauf die unten mit senkrechten, oben mit wagrechten Aussenöffnungen versehenen Lichtschlitze ebenso hinweisen wie die ehemals zum Auflegen der Hagenbüchsen benützten noch erhaltenen rechteckigen Querbalken, die im oberen Geschoss in die Leibung der die Scharfen umrahmenden Nischen eingemauert sind.

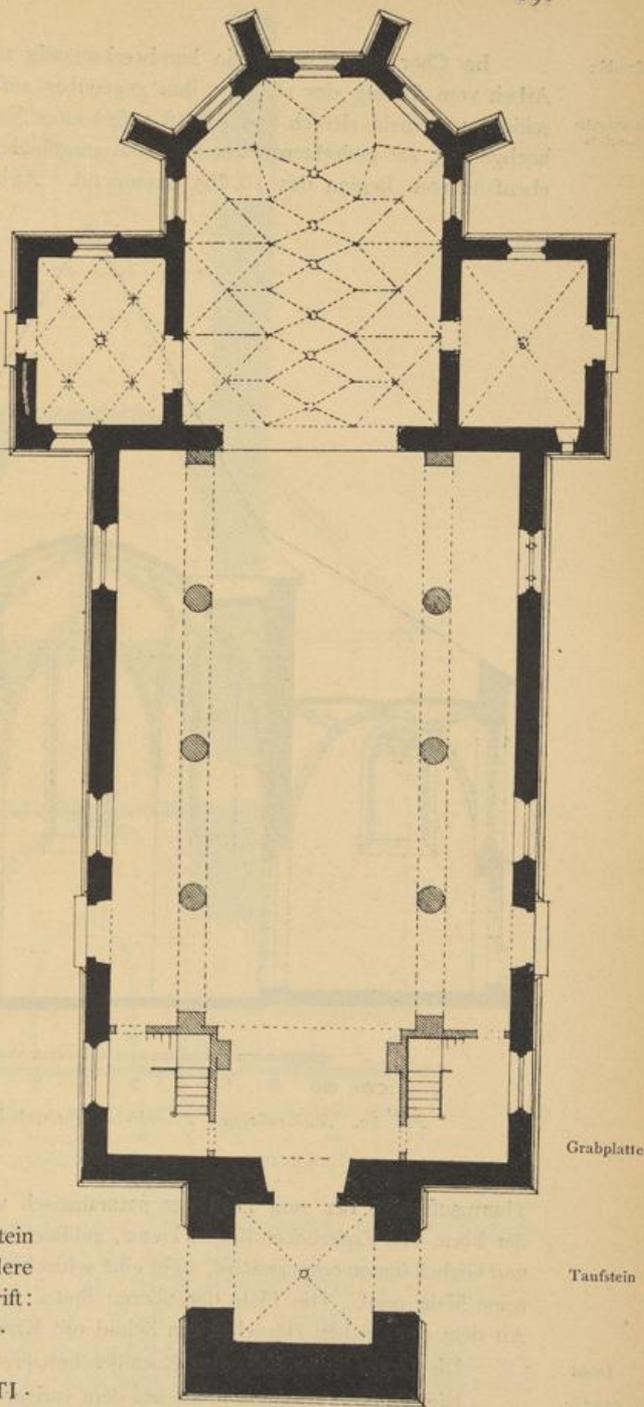
Auch das aus diesem Raume nach dem Dachboden führende Thürchen hat noch den alten Holzbalkenverschluss, der, in der Thürleibung in der Wand steckend, herausgezogen und quer vor die Thüre gelegt, in ein gegenüber liegendes Mauerloch eingeschoben werden konnte.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche fehlen datirte Nachrichten, doch muss wohl nach Grundriss, Aufbau und Detail die erste Hälfte des 16. Jhs. als Entstehungszeit derselben angenommen werden; der Thurm dagegen scheint bis in das Ende des 14. Jhs. zurückzureichen.

Am Westende des Langhauses unter den dort angebrachten beiden Emporentreppen ist je eine stark abgelaufene *Grabplatte* mit unleserlicher Inschrift (1646?) in den Bodenbelag eingelassen.

Der plumpe, aus rothem Sandstein gehauene *Taufstein* ohne besondere Profilierung trägt die einfache Umschrift:

EGO · BAPTIZO · TE · IN ·  
NOMINE · PATRIS ·  
FILII · ET · SPIRITVS · SANCTI ·  
1608 ·



cm. 100 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meter

Fig. 79. Malterdingen. Pfarrkirche, Grundriss.

Kruzifix

Sakraments-  
häuschen

Im Chor hängt rechts ein handwerksmässig ausgeführtes *Holzkruzifix*, mittlere Arbeit vom Anfang des 16. Jhs.; ihm gegenüber auf der Evangelienseite ist ein dreiseitiges, ungemein zierlich und lebhaft aufgebautes *Sakramentshäuschen* an der Wand hochgeführt, auf gedrehtem Fuss mit reich ausgebildetem und üppig profilirtem Sockel; ebenfalls vom Beginn des 16. Jhs. stammend. Zwischen den schlanken Pfeilern des

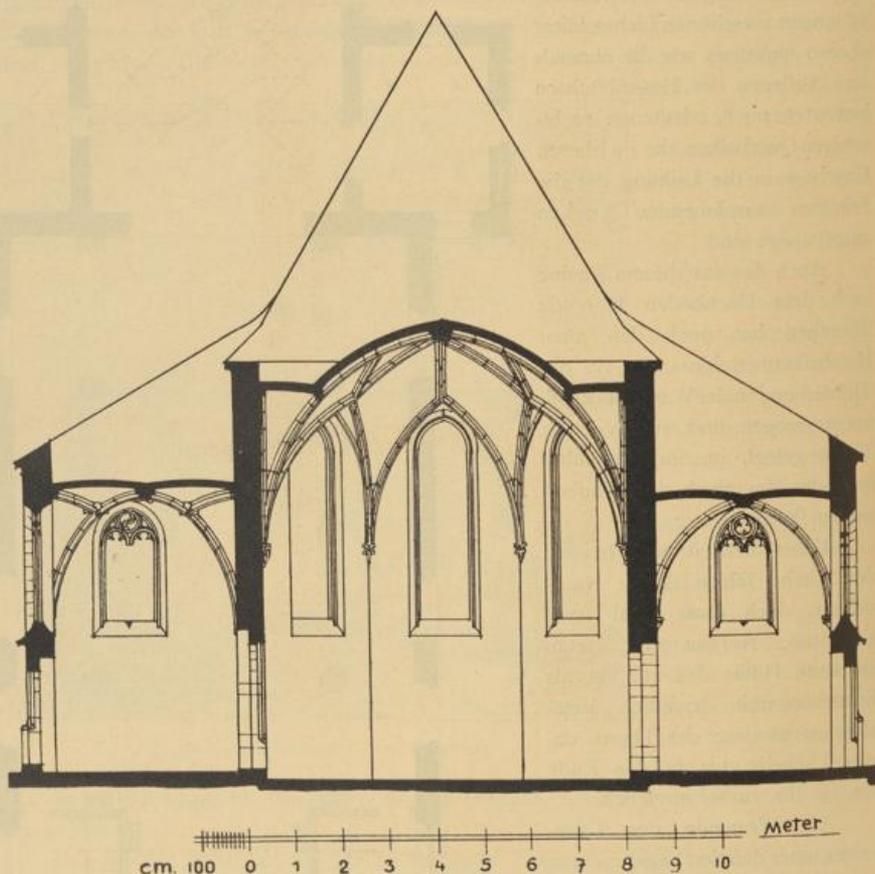


Fig. 80. Malterdingen. Pfarrkirche, Querschnitt durch Chor und Sakristeien.

Thurmaufsatzes, der zum Theil aus naturalistisch verschlungenen Astwerk, das sich in der Form von Eselsrücken-Bogen kreuzt, gebildet ist und in zahlreichen Fialen, Krabben und Giebelblumen emporwächst, steht eine schlechte Holzfigur Christi, der dornengekrönt, seine Male zeigt. Die Fiale der oberen Spitze ist dem Gewölbe folgend umgebogen. An dem eigentlichen Häuschen ein Schild mit Kreuzzeichen.

Orgel

Die *Orgel* mit recht guter Rocailleschnitzerei ist im 19. Jh. restaurirt worden.

Glocken

Die *Glocken* stammen meist aus dem vorigen Jahrhundert: 1. Durchmesser 0,68 m von 1723; 2. Durchmesser 0,79 m von 1739; 3. Durchmesser 0,97 m von 1797; nur

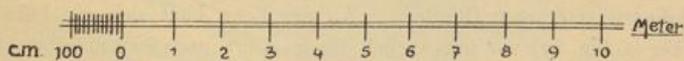
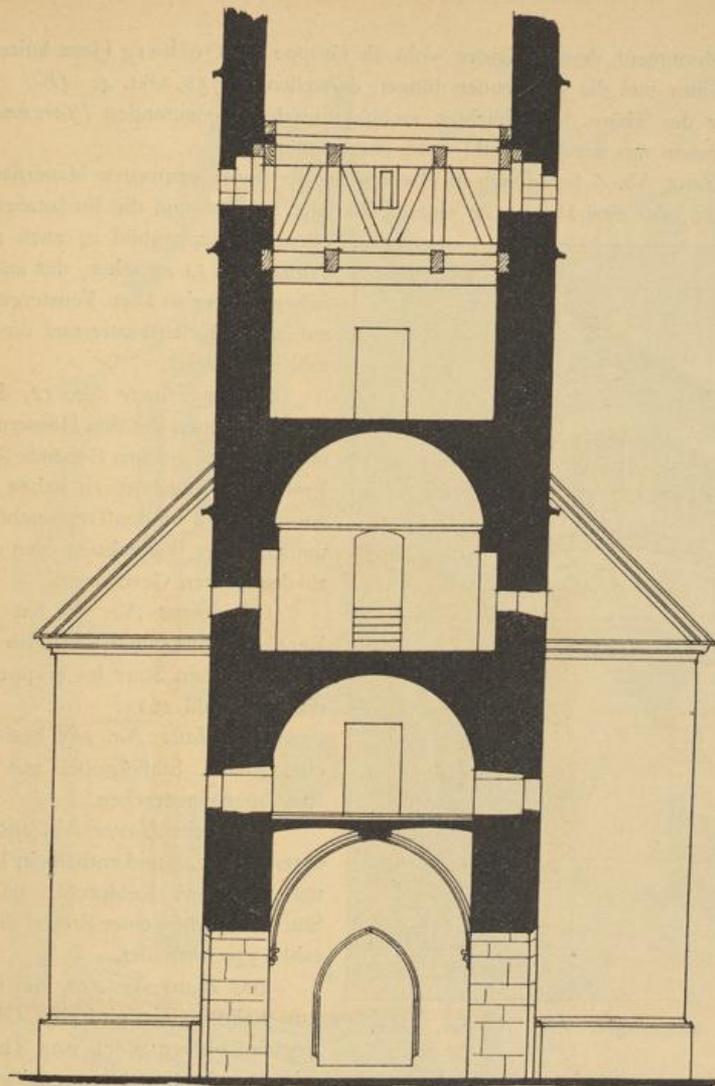


Fig. 81. Malterdingen. Pfarrkirche, Querschnitt durch den Thurm.

die grosse Glocke (Durchmesser 1,36 m) ohne allen Bildschmuck mit zwei Wappen geziert, ist um einiges älter (1629) und trägt die Aufschrift:

DO · MAN · IM · JAHR · SEHCHEHENHVNDERT ·  
 ZWAINTZIGNEIN · ZALT · WAR · ICH · ALHIE ·  
 ZVO · THENENBACH · GEGOSSEN · WORTEN · (B.)

Die Akten der Gen. K.-S. 1754 f. verzeichnen 'bei der Kirchenthür in Malterdingen findet sich in ungeheurer Grösse gemalt der sogen. grosse Christoffel' und ein

steinernes Monument, dessen Figuren wohl die Gruppe am Oelberg (Jesu knieend, ein Engel über ihm, und die schlafenden Jünger) darstellen. 1758, Okt. 4. (K.)

Ueber der Thüre des schlichten architektonisch unbedeutenden *Pfarrhauses* ist ein Wappenstein mit der Jahreszahl 1729 eingemauert.

Privathäuser

An *Haus No. 6* findet sich in Haustein in der sonst verputzten Mauerfläche ein Wappenschild, das eine Hand, die einen Pfeil hält, aufweist und die Buchstaben J W.

Dasselbe Wappenbild ist auch an dem *Hause No. 11* zu sehen, das ausserdem neben theilweise alten Fenstergewänden auf einem Kellerfenstersturz die Jahreszahl 1595 zeigt.

In dem *Hause No. 12*, das ehemals zusammen mit den Häusern No. 10 und 6 einem grossen Gebäude (Schloss? Frohnhof?) angehört zu haben scheint, vermittelt ein rundes Treppenthürmchen mit einfacher Wendelstiege den Aufgang zu den oberen Geschossen.

Das *Haus No. 56* hat ein mit Renaissanceornament verziertes Hofthor und an dessen Sturz im Wappenschild die Jahreszahl 1611.

Das *Haus No. 185* besitzt noch einen alten Staffelgiebel mit kleinen Rundbogenfensterchen.

Von dem *Hause No. 190* ist der untere Stock alt und enthält ein Thürchen mit einfachem Kehlprofil, auf dessen Sturz sich neben einer Bretzel die Jahreszahl 1570 vorfindet.

Das *Haus No. 212*, das Gasthaus zum Fahnen, ein einfaches Giebelhaus zeigt im oberen Stock zum Theil noch

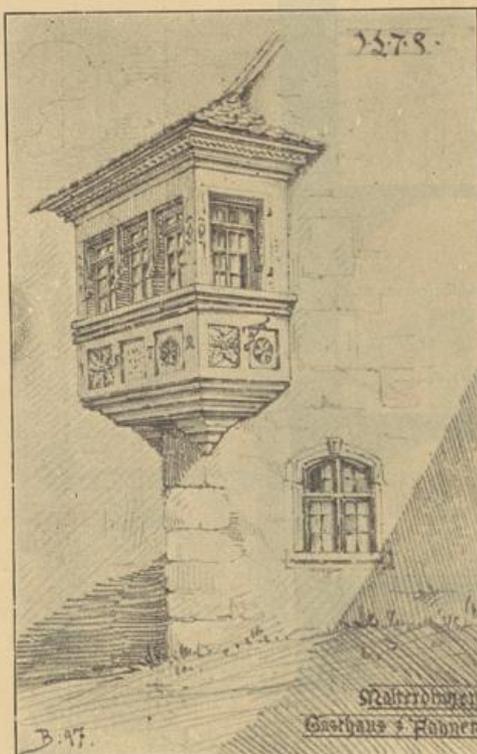


Fig. 82. Malterdingen. Haus No. 212, Erker.

die alten Fenstergewände, sowie im Erdgeschoss ein Eingangsthürchen mit einem durch einen Mittelposten getrennten Oberlicht. An der Ecke baut sich ein hübscher, quer gestellter Erker (s. Fig. 82) vor mit reichen Dach-, Gurt- und Sockelprofilen und Ornamenten auf den Steintafeln der Fensterbrüstungen. Hier steht auch noch die Jahreszahl 1574 (?), während die ursprünglich ebenfalls hier angebracht gewesene Inschrift ausgemeisselt wurde. Im ersten Stock nach dem Hofe zu hat man einen, wohl ursprünglich zu anderem Zweck bestimmten, mit Flachornament gezierten Haustein als Fenstergewand benutzt.

Das *Haus No. 215* (s. Fig. 83) gehört ebenso zu den ältesten, besterhaltenen Malterdingens. Auch hier schmückt die Giebelseite ein hübscher, schlicht profilirter Erker, der auf zwei massigen Konsolen mit darüber liegendem Gebälke aufruft und von einem Giebeldach abgedeckt wird. Die vorderen Fensterbrüstungen sind mit etwas krausem

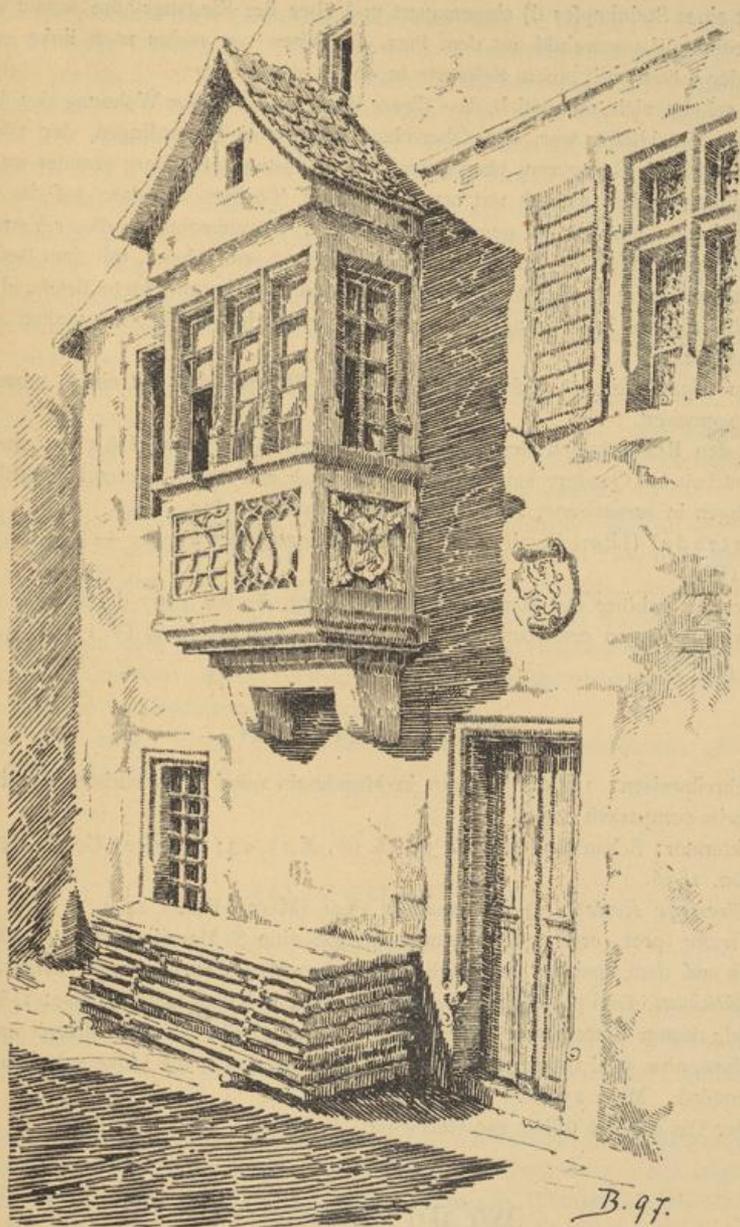


Fig. 83. Malterdingen. Haus No. 215.

Masswerk ausgefüllt; das der einen Schmalseite ist mit einem Wappenschild geziert, das einen sechszackigen Stern enthält. Sämmtliche ganz einfach profilirten Thür- und Fenstergewände scheinen noch die alten zu sein. Im obersten Giebelfensterchen ist das

Fragment eines Steinkopfes (?) eingemauert und über der Eingangsthüre schaut ein frei vorgearbeitetes Wappenschild aus dem Putz, das einen von rechts nach links aufrechts schreitenden Löwen mit einem Schwerte in den Klauen zeigt.

Es scheint nicht unmöglich, dass dieses Haus die ehemalige Wohnung des Albrecht Besold von Steckhofen war, des Oberschultheissen von Malterdingen, der 1603 von Markgraf Friedrich Georg zum Hauptmann in der Festung Hachberg ernannt wurde mit der Bestimmung, dass er sich mit seiner Hausfrau, Tochter und Base auf das Schloss begeben und die Gemächer im neuen Bau bewohne. Veranlassung zu dieser Vermuthung giebt das Wappen über der Hausthüre, das dasselbe zu sein scheint, mit dem Besold von Steckhofen alle seine an den Markgrafen oder dessen Rätthe gerichtete Briefe, die noch heute grösstentheils im Original im Grossh. Landesarchiv Karlsruhe erhalten sind, zu siegeln pflegte.

Am *Haus No. 233* befindet sich ein alter Wappenstein mit einem schreitenden Bären eingemauert.

In den Kellerräumen des ehemaligen Gasthauses zum Löwen, einem einfachen Putzbau mit Quaderecken, sprudelt heute noch eine Quelle, deren heilkräftiger Ruf Malterdingen in vergangener Zeit als Badeort bekannt machte. (*B.*)

Ortsadel (*Liberi homines de M. Rot. Sanpetr.*) seit 12. Jh. — 1259 erw. Burg TK. 97 GK.

Der Ort gehörte der Markgrafschaft Hachberg, die ihn 1297 durch Kauf von den Grafen von Veringen erworben hatte. Z., auch Schau ins Land IV 13, VI 32, X 11 u. s. f. (*K.*)

## MUNDINGEN

Schreibweisen: 1147 f. predium in Mundingin quod monasterium Tennibach ab hospitalariis comparavit 1232.

Litteratur: Schau ins Land III 33. 56. 66, X 11. 13; Herbst Gesch. des Dorfes M., Karlsr. 1856.

*Römische Reste* (?): Schelmenacker 1341 (*Mone UG. I 142*).

Kirche

*Kirche* (prot., erst 1768 erbaut; ca. 1400 eine S. Mauritiuskirche erwähnt). In derselben auf dem Speicher ein ziemlich guter, gemalter *Crucifixus*. — *Barock-Kelch*.

Rathhaus  
Holzstatuetten

*Rathhaus*: Drei polychromirte *Holzstatuetten* in halber Lebensgrösse: 1) Madonna mit Kind, dessen Extremitäten abgeschlagen sind. 2) Ein h. Kirchenlehrer mit päpstlicher Tiara, also wohl Gregor M. (?) 3) h. Paulus mit Buch, die Linke mit dem Schwert (sehr zerstört). Mitte 15. Jh.

Der Ort gehörte früher zur Herrschaft Hachberg. (*K.*)

## WÖPLINSBERG

(Gemeinde Mundingen)

Schreibweisen: in Prisaugia Wopelinesbergen 1136; Wöblisperc 1267 f.

Litteratur: Chron. von Schuttern bei *Mone* 95 III 125; H. Maurer Wöplinsberg (Schau ins Land X 11—16).

*Kirche* (plebanus de Wupinisperch 1207; lütpriester ze W. 1343 f.; ecclesia Woplisperch in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; eccl. W. cum filia Keppenbach in decanatu Waltkilch 1360 bis 1370 Lib. marc.; die pfarre ze Boblinßbergen 1489). Incorporation nach Schuttern durch B. Heinrich von Constanz 1359. Die der h. Barbara geweihte Kirche ist jetzt verschwunden (Z. NF. II 479). Die Pfarrei ist auch 1390 erwähnt bei Mone 95 III 125. Interessant die Erwähnung einer Inclusa Z. XXI 256. (K.)

Kirche

Die *Kirche* ad. s. Barbaram auf dem Wöplinsberge, wahrscheinlich eine noch ältere Gründung als die Kirche zu Emmendingen selbst, ist jetzt abgebrochen. Ursprünglich standen hier oben in der Nähe des Meierhofs auf der Seite gegen Landeck an der Stelle unterhalb des Waldes, da wo jetzt ein Weinberg angelegt ist, Kirche und Pfarrhaus eines grossen Kirchensprengels, welchem die Orte Nieder-Emmendingen, Mündingen, Thennenbach sowie Keppenbach angehörten und zu dem der Kirchweg von Nieder-Emmendingen aus hinauf führte. Auf dem Altar der Kirche befanden sich, wie überliefert wird, die Bilder des h. Joseph und der h. Barbara, der Thurm war aus gehauenen Steinen erbaut und rings herum der Begräbnissplatz des ganzen Bezirks angelegt, der bis 1750 benutzt wurde. (Eine Abbildung ist nirgends vorhanden.)

Eigentümer der Kirche und des Hofgutes war ursprünglich das Kloster Schuttern bis 1666. Nach dem dreissigjährigen Kriege kam das Gut durch Tausch an das Kloster Thennenbach, das den Sitz des Pfarrers nach Mündingen verlegte, weil das Pfarrhaus während des Krieges abgebrannt war. Später wurde auch die Kirche zu Mündingen erbaut und die auf dem Wöplinsberge abgebrochen. Das Hofgut ging nach Aufhebung des Klosters Thennenbach durch Versteigerung in Privatbesitz über und ist jetzt Eigentum der Familie von Bodmann-Möggingen. (B.)

Der Ort, dessen jetzige Gebäulichkeiten kein Interesse darbieten, gehörte zur Markgrafschaft Hachberg. (K.)

## MUSSBACH

(Zinken, Gemeinde Freiamt)

Schreibweisen: duo feoda Müsbach 1161; Muosbach das dorf 1261; Muspach 1514; Lütelenmüsbach 1341; villa et eccl. Müsbach 1231; plebanus in M. in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Patronat geh. nach Tennenbach 1277.

Die evangelische *Kapelle* mit Dachreiter, deren Langhaus, wie die Jahreszahl 1731 über dem rundbogigen Seitenportal darthut, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt, besitzt einen älteren gothischen, in fünf Seiten des Achtecks schliessenden Chor, der wohl nie überwölbt war. Vom Chorraum aus führt ein rundbogiges Thürchen, umzogen von spitzbogigem Stabwerk, in die Sakristei neben einer Sakramentsnische in Umrahmung, die mit Eselsrücken, Krabben und Giebelblume geziert ist.

Kapelle

Auf der Chorrückwand schaut hoch oben in Relief das Wappen der Abtei Thennenbach aus dem Bewurf, dazu die Jahreszahl 1763, die sich auch an der Aussenwand des Chors nochmals vorfindet.

Auf den Pfosten des Kirchhofportals stehen zwei Blumenvasen, kunstvoll aus rothem Sandstein gehauen, Reste eines Gartenportals oder Pavillons aus dem ehemaligen Kloster Ettenheimmünster. (B.)

Der Ort gehörte zur Markgrafschaft Hachberg.

## NIEDERHAUSEN

(s. zu Oberhausen)

*Kirche* (s. zu Oberhausen). Die j. Kirche ein erneuter Barockbau. Malereien von Uzig. Auf einem Seitenaltar Gemälde des 18 Jhs. (thebäische Legion). (K.)

## NIMBURG

Schreibweisen: in loco Nuemburc 1052; Niumbörch 1091; Nuemburch 1092 u. s. f. Novum castrum 1161; Nuenburg 1168; Nünburg die burg 1316; veste N. mit twing und bann 1351; N. die burg u. s. f. 1368.

Litteratur: L. Werkmann Die Grafen von Nimburg im Breisgau. Mit einem Anhang von J. Bader (FDA. X 71—96); H. Maurer Zur Gesch. des Grafen von Neuenburg (Z. Freib. VI 449—465); Z. NF. II 433; Näher und Maurer Burgen des Breisgaues, Emmend. 1884 p. IV; Schau ins Land IV 5, VI 78, VII 46, X 12, XII 51 f., XIV 13, XX 87 u. s. f.

Schloss Von dem, wohl oberhalb des Ortes auf künstlich isolirtem, jetzt von Reben bestandenen Hügel gelegenen *Schlosse* der Grafen von Nimburg ist der ehemalige Burggraben noch deutlich erkennbar; von Mauerwerk jedoch hat sich über dem Boden nichts mehr erhalten, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass das Baumaterial der Burg zum Aufbau des Klosters Obnimburch verwandt und dorthin verbracht worden ist.

Der Ortsadel der Herren, seit 1094 Grafen von N., bezw. Nuenburg wird zw. 1087 bis 1200 urk. erwähnt (Krieger 476). Der letzte dieser Herren, welcher 1200 das Kreuz nahm, verkaufte den Ort und die Herrschaft an das Bisthum Strassburg (Ann. Merbec., SS. XVII 170). Später kam sie an die Lichtenegg, von dieser 1465 an Baden (Markgrafschaft Hachberg).

Kirche Eine ältere *Kirche* wird in der im 12. Jh. gefälschten Urk. von 977 (MG. Dipl. II 381) gen. (in pago Brisigowe in loco Nüveburch basilica), urkdl. erscheint sie s. 1238 (eccl. in Nuwenburc, Basl. UB. I 104; in dec. Walkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; plebanus in Nünberch in dec. Gloter 1295 Lib. dec; das kirspel zñ N. 1476).

Verschieden davon ist die südlich von N. einsam gelegene heutige (evang.) *Pfarrkirche*, die ehemals für das 1456 durch den Markgrafen Karl von Baden gegründete *Antoniterkloster* gebaut war. Sie liegt in ringsummauerten und durch zwei Thore zugänglichem Friedhofe auf dem westlichen Hang des langgestreckten Bergrückens, der sich zwischen Hugstetten und Nimburg isolirt aus der Ebene erhebt. Markgraf Karl von Baden übergab 1456 die Pfarrei dem Einsiedlerorden der Antoniter, der daselbst eine Präceptorei errichtete, welche jedoch nie von grosser Bedeutung, bereits 1545 wieder verlassen war. Von Markgraf Ernst und seinen Nachfolgern wurde das leer stehende

Gebäude als Krankenhaus verwendet, danach zur Unterbringung der Verwaltung der umliegenden Domainegüter benützt und so bis in die Mitte unseres Jahrhunderts erhalten. Jetzt sind mit Ausnahme der Kirche sämtliche Mauern abgetragen und nur noch Fundamente und einige Kellerräume sichtbar.

In dem polygonen *Chor*, der durch mächtige Streben gestützten aber flach gedeckten Kirche finden sich Reste alter Masswerkfenster, die in origineller Weise nicht im Spitzbogen endigen, sondern in einem in den Spitzbogen eingezeichneten Quadrat mit Vierpass, eine Masswerkkomposition, mit welcher auch der von der Treppe zur Orgel halbverdeckte obere Abschluss der ehemaligen Sakramentsnische geziert ist.

Chor

Die Gewölbe des Chors und der jetzt verkleinerten Sakristei sind ausgebrochen; nur wenige Konsolenreste und die Anschlüsse der Gewölbefelder an die Umfassungsmauern bezeugen ihr ehemaliges Vorhandensein.

Hinter dem Altar liegt am Boden eingelassen eine *Grabplatte* mit unleserlicher Umschrift (Denkstein eines Geistlichen) und am Aeussern des Langhauses ist ein Grabstein von 1621 eingemauert, eine unbedeutende Renaissancearbeit (*B.*), mit der Inschrift:

Grabplatte

DEN 24 OCTOBRIS ANN 1621 IST DIE  
EHRENTVGENTSAME FRAW ANNA  
MARIA SCHOTTIN GEBORNE NEICKERIN  
HERRN GALL SCHOTTEN SCHAFFNERS  
IM KLOSTER OBERNNYMBVRG EHRliche  
HAVSFRAW IHRES ALTERS IM 40 IHRER  
IM 8. IAHRE IM HERRN SEELIGLICH ENT  
SCHLAFEN DERN DER ALLMECHTIGE  
GOTT EIN FRÖHLICHE AVFERSTEHVNG

[gebe]

## EPITAPHIVM

AVF DIESER WELT HAB ICH GELEBT  
NVR ALLE ZEIT IN IAMMER GSCHWEBT  
NICHT ANDERS WAR DAS LEBEN MEIN  
ALS VOLLER ANGST NOT MVEH VND PEIN  
MEIN GOTT WIE OFT RVEFT ICH ZV DIR  
ALLZEIT AVS MEINES HERZENS BEGIR  
RECHENDLICH AVFLÖSETEN MICH  
INDEM ICH GEKREMPET RITTERLICH  
AVCH MEINEN LAVF VOLLENDET ICH  
SO WERD GEWIS AN IENEM TAG  
CRÖNET WERDEN OHNE GLAG  
HIE LIEG ICH IN MEINEM SCHLAFKAMMERLEIN  
OHN ALLE ANGST NOT QVAL VND PEIN  
TROEST MICH DER EWIGEN SELIGKEIT  
THVST BREITTEN MIR IN EWIGKEIT  
IEZT THVE ICH DER WELT VRLAVB GEBEN  
NVN KOM ICH IN DAS EWIG LEBEN  
AMEN

Darneben Epitaph des Nikolaus Schott. — Im Innern der Kirche Grabstein mit bürgerlichem Wappen und einer nur theilweise lesbaren Inschrift von 1545, 17. Januar. (Mittheilung des Prof. Künstle.) (K.)

## NORDWEIL

Schreibweisen: villa Norwilo c. 1099; Nortwilre z. J. 1137 bis 1154 Rot. Sanpetr.; 1342 f.

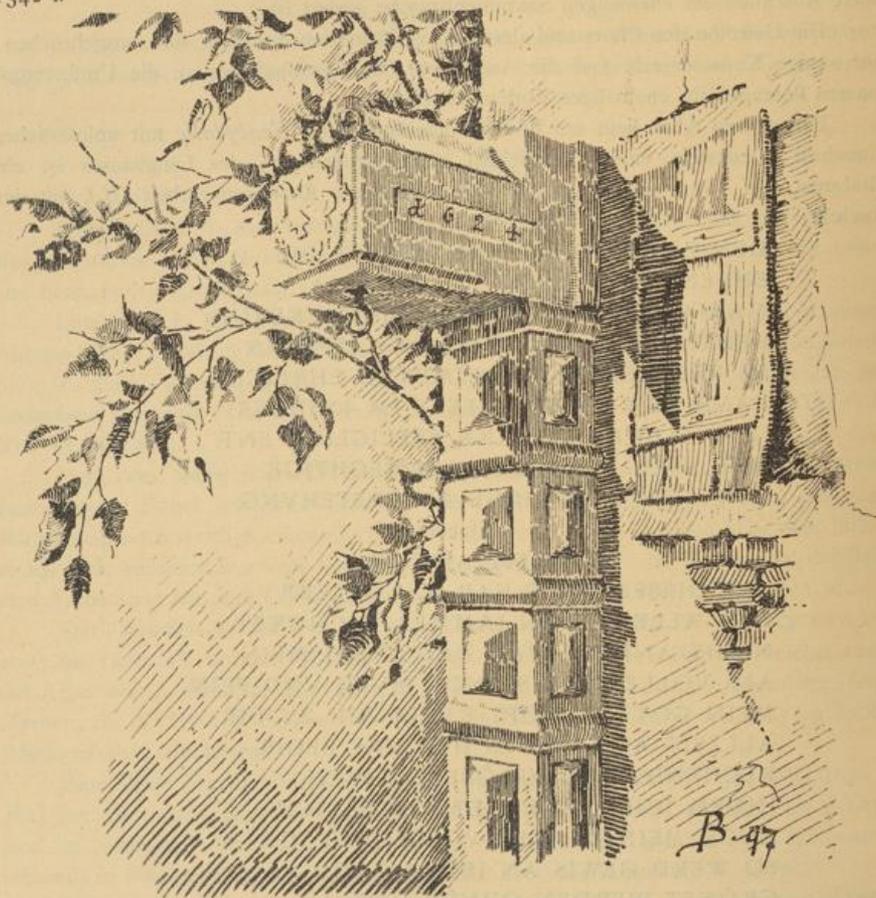


Fig. 84. Nordweil. Brunnenstock am Hause No. 35.

Kirchlein

Das hoch über dem Dorf auf ehemals ummauertem Friedhof gelegene schlichte *Kirchlein* ad. s. Barbaram (Capella in villa Nortwill 1456; in villa Nortwyl ecclesia filialis in honore s. Barbare dedicate 1489 K. Breisg. Arch.; Fil. von Bleichheim), das wie die Jahreszahl 1760 über dem Seitenportal angiebt, Mitte des vorigen Jahrhunderts umgebaut und restaurirt wurde, birgt gleichwohl noch Reste eines älteren Baues in sich. Denn der jetzige Chor war ursprünglich eine Kapelle, die 1456 neu geweiht, sowie mit

Ablässen versehen, 1487 zur Ferialkirche erweitert, um ein Langhaus vergrössert, und mit drei neuen Altären ausgestattet wurde. Daran erinnert ein alter Stein mit der Jahreszahl 1487 auf einem Schriftbände, der heute unter einer Fensterbank am Aeusseren des polygonen und von Strebepfeilern gestützten Chors eingemauert ist.

Im flachgedeckten Innern findet sich eine von Stabwerk umrahmte *Sakramentsnische*, sowie ein schlicht aber wirkungsvoll profilirter *Taufstein* von 1570.

Sakraments-  
nische  
Taufstein

Am *Stubenwirthshaus* sind zwei kleine Wappenschilde, das der Gemeinde und das des Klosters Alpirsbach mit der Jahreszahl 1688 eingemauert.

Privathäuser

Das *Haus No. 14* zeigt eine sehr spät-gothisch profilirte Thüre, auf deren beinahe barock gezeichnetem Sturz ein Wappenschild zusammen mit der Jahreszahl 1596 ausgehauen ist.

Das *Haus No. 35* in seinen Grundmauern und theilweise auch im Aufbau noch in altem Zustand, zeigt über der einfach profilirten Hausthüre die Inschrift:

EI · GOTT · MIT · VNS · 1576 ·

MORITZ · BICK ·

BARBARA · MESSERSCHMIDE ·

und auf dem Schlussstein der Kellerthüre neben einen mit den Abzeichen des Bauern ausgefüllten Schilde nochmals dieselbe Jahreszahl 1576. Hierüber befinden sich eng nebeneinander zwei hübsche je zweitheilige Fenster mit gut profilirten Gewänden, deren Sturzunterkanten ähnlich dem oberen Abschluss einer Rundnische durch Muscheln verziert werden.

Auf der rückwärtigen Giebelseite dieses Hauses ist mit der Mauer verbunden ein alter *Brunnenstock* (s. Fig. 84) mit der Jahreszahl 1624 erhalten.

Brunnenstock

Das *Haus No. 45*, der ehemalige 'Alpirsbacher Hof' besitzt ein rundbogiges Steinportal mit der Jahreszahl 1718. (B.)

Der Ort erscheint zuerst theilweise im Besitz der Falkenstein, von denen er 1112 an S. Peter kam. Im 14. Jh. sehen wir das Kloster Alpirsbach im Besitz des Dorfes (der Hof ze N., der des alten Kägers war 1335; des closters Allpersbach eigenthümlicher Hof, genannt der *Kegershof* ze N. 1587), von ihm empfangen die Uesenberg die Vogtei über N. (1346), von welchen dieselbe an die Hachberg und dann (1372) an Oesterreich gelangte. N. war eine Zeit lang mit Alpirsbach württembergisch und wurde 1806 badisch. (K.)

## OBERSCHAFFHAUSEN

Schreibweisen: Scaffhusen 1147; Schafhusen 1332; Oberschafhusen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. u. s. f.

*Prähistorisches und Römisches*: herweg 1344, 1409 (Mone UG. I 144).

Prähistorisches  
Römisches  
Kirche

*Kirche* (1481). Die einschiffige spätgothische Pfarrkirche hat zweigetheilte Fenster mit gutem spätgothischem Masswerk. Orientirung etwas nach SW. (Fig. 85.) Chor im  $\frac{3}{8}$  geschlossen, mit schönem Fischblasenmasswerk in dem an dem Chorschluss gelegenen Ostfenster. Ueber dem Chor ein kleiner flotter Dachreiter. Das Innere des Schiffes ist mit einer flachen Holzdachung gedeckt. Der Chor hat ein schönes Netzgewölbe, dessen eingezogene Rippen auf halben kapitellosen Wandsäulchen aufsitzen. Kein Schlussstein.

## Kapelle zu Oberschaffhausen \*

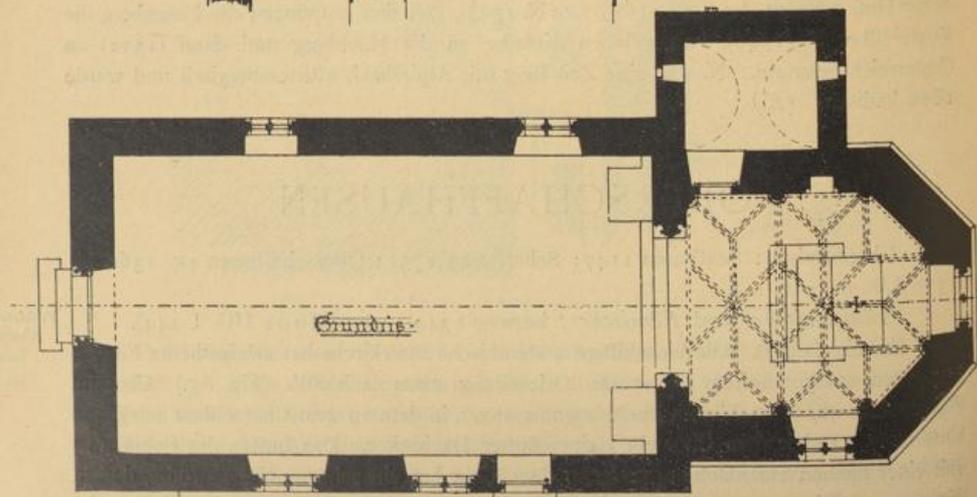
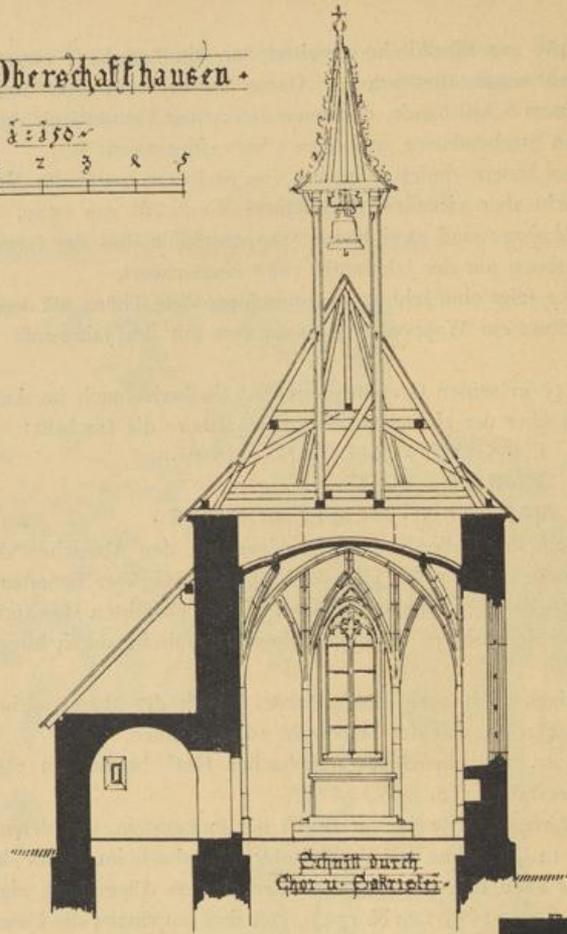
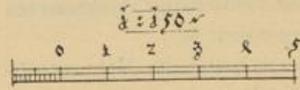


Fig. 85. Oberschaffhausen. Kirche. Grundriss und Querschnitt durch den Chor.

An der mit einem Tonnengewölbe eingedeckten Sakristei ein guter Klopfferring aus gedrehtem Eisen. Eine einfache viereckige Nische diente auch als *Sakramentshaus*. Der gothische Triumphbogen ist gut profilirt.

An der Westseite spätgothisches *Portal* mit schön gearbeitetem, von zwei Engeln getragenen *Veronikabild*, Relief im Giebelfeld der Thüre. Darüber in einer Nische Statue des h. Urban, der seine Bischofsmütze in der Hand hält (alles wohl 15. Jh.).

Auf dem Speicher der Kirche ein sehr verletzter, aber tüchtig gearbeiteter *Holzcrucifixus* des 15. Jhs.

Eine jetzt wohl eingegangene *Kapelle* wird zum J. 1481 erw. (capella s. Albani martiris in villa Schauffhusen vita sub limitibus ecclesie parochialis). (GLA.) (K.)

## OBERHAUSEN

Schreibweisen: Hausen: Nieder- — Dorf — und Oberhausen; Niderhusen 861; Husen 1152 Rot. Sanpetr.; ze nidern Husen 1341; Hawsen 1531; Obernhusen under Kenczingen gelegen 1455.

Eine Curia Willehelmi de Cheppenbach in Husen 1255; der Uesenbergische Hof, den Ritter Joh. v. H. 1357 den Deutschherren in Freiburg schenkte (GLA.).

*Kirche*: eine Capella s. Udalrici in Niderhusen 861 S. Gall. UB. II 101 erw. — plebanus in Husen in dec. Endingen 1275 Lib. dec.; eccl. Husen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360—1370 Lib. marc. Die jetzige Pfarrkirche ein Barockbau von 1739. Portal mit Statue des h. Ulrich, darunter die Inschrift S. VDALRICVS ||  $\Psi$  · || GEORG FRANTZ UND URSVLA SEGERIN || 1761 · Altar mit falschem Marmor von 1751, gute Barockarbeit. Neue Deckengemälde von 1883.

Vor dem Ort steht eine *Kapelle*, Barockbau des 17. Jhs. Am Eingang eine Kreuzigung mit Madonna unter dem Crucifixus.

Das *Pfarrhaus* ist ein Barockbau des 17. Jhs., dessen oberer Saal mit Deckengemälden geschmückt sind. Dieselben stellen die Ordensprivilegien der Deutschherren dar, dann in Medaillon vier Scenen: 1) Prussia disce fidem; 2) [Charitas], h. Elisabeth; 'docet ista fovere misellos'; 3) Waisen: protegit haec pugiles; 4) Ritter des Ordens: hic praeit ad pugnam. In einem Nebenzimmer ein Deckengemälde, darstellend das Auge Gottes 1617. Die Gemälde scheinen also aus einem älteren Bau des Pfarrhofes herübergenommen zu sein. (K.)

## OTTOSCHWANDEN

Schreibweisen: villa Otenswande 1341 u. s. w.

Die j. evangelische *Pfarrkirche* (plebanus in Otenswan in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. in O. 1344; in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist modern, alt jedoch der untere Theil ihres *Thurmes*, dessen Erdgeschoss, offenbar der Chor der älteren Kirche, gegenüber dem jetzt zugemauerten spitzbogigen Triumphbogen durch ein romanisches Rundbogenfensterchen und seitlich durch ein frühgothisches, zweitheiliges Masswerkfenster erhellt wird. Der Raum, der ursprünglich bedeutend tiefer

gelegen haben muss, wird von einem gothischen Kreuzgewölbe überspannt, dessen flach gekehrte Rippen auf einfachen Konsolen aufsetzen. Der runde Schlussstein zeigt auf fünfblättriger Rose einen Wappenschild mit Schräglinksbalken und die Gewölbezwickel, von denen einer zur Durchführung einer Treppe herausgeschlagen wurde, waren auf bräunlich gelbem und blaugrünem Grunde mit Engelsfiguren (Evangelistensymbolen) (?), die Schriftbänder in den Händen trugen, bemalt. Auch die Wände und Leibungen der Fenster, sowie des Chorbogens scheinen mit ornamentalen *Malereien* geziert gewesen zu sein; doch ist alles derartig verblichen und zerstört, dass eine genaue Bestimmung nicht mehr vorgenommen werden kann. Zeitlich scheint man die *Malereien* in den Beginn des 14. Jhs. setzen zu müssen.

Malereien

Gegenüber dem seitlichen frühgothischen Fenster, dessen Masswerk noch in durchbrochenen Platten besteht, ist eine einfach umrahmte, von einem Eselsrücken abgeschlossene *Sakramentsnische* in die Mauer eingelassen. (B.)

Sakramentsnische

Der Ort gehörte ehemals zu dem Andlau'schen Dinghof zu Kenzingen und wurde 1344 an Hachberg verkauft.

## REICHENBACH

(Zinken, Gemeinde Freiamt)

Schreibweisen: in pago Briscaugia in comitatu Herimanni in loco Richinbach 1094; ze R. bi Keppenbach 1291 f.

Kirche

In der *Kirche* (eccl. R. 1275) von 1712 (Jahreszahl über dem Hauptportal) mit zwei *Glocken* von 1714 und 1760 ist im Hauptgang des Langhauses eine alte *Grabplatte* eingelassen ohne Schrift, mit einem Wappenschilde, das auf dem obersten von drei übereinander liegenden Bergen drei Messer (?), Lilien (?) zeigt. (B.)

Glocken

Grabplatte

Privathäuser

Beim Aufgang zur Kirche zwei kleinere Häuser aus älterer Zeit; das Erdgeschoss zeigt Bruchsteinmauerwerk, an den Ecken sauber behauene Quader. Das Geschoss darüber wohl im 18. Jh. aufgesetzt. Diese Häuser stehen vielleicht mit der Nachricht von einem zweiten Schlosse Keppenbach (s. d.) in irgendwelcher Beziehung. (Wth.)

Der Ort gehörte der Markgrafschaft Hachberg.

## REUTHE

(Ober- und Niederreuthe)

Schreibweisen: Reuden z. J. 973 Cod. Lauresh.; Ruthin c. 993, Cop. 11. Jh.; Ruti 1008; in Ruti superiori 1350; Ruti inferior 1352 u. s. f.

Schloss

Das zu Oberreuthe gelegene *Schloss* derer von Harsch, die 1626 unter Conrad von Harsch Reuthe erwarben, brannte 1756 völlig nieder und ist jetzt dem Erdboden gleich gemacht. Erhalten hat sich nur noch eine kleine schlichte *Kapelle* ad. s. Gallum mit rundbogigem Portal, dessen Schlussstein das Harsch'sche Wappen und die Jahreszahl 1626 trägt.

Kapelle

Der Kapelle gegenüber steht ein altes *Steinhaus* mit der Jahreszahl 1602 auf dem geraden Sturz der Eingangsthüre, wohl ein ehemals der Herrschaft gehöriger Hof.

Steinhaus

Der Chor der einfachen katholischen *Pfarrkirche* (ad. s. s. Felicem et Regulam; plebanus de Ruti 1244 f.; pl. in Riuti inferiore in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Walkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; lütpriester ze Ruti 1284) in *Niederreuthe* stammt, wenn auch im vorigen Jahrhundert völlig neu ausgestattet, in den Umfassungsmauern doch noch aus gothischer Zeit. Er ist gerade geschlossen und von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen ebenso wie die Kapitäle der noch in den Mauerecken vorhandenen halbkreisförmigen Wanddiensten bei der barocken Ueberarbeitung verschwanden.

Pfarrkirche

Niederreuthe

Nach dem Langhause, das mit in blau und weiss gehaltenen Stuccaturen geschmückt ist, öffnet sich der Chor in ziemlich schmalem, spitzbogigen Triumphbogen (14. Jh.).

Das Erdgeschoss des ein Satteldach ohne Staffelgiebel tragenden *Thurms*, welches als Sakristei dient und als Decke ein rippenloses Kreuzgewölbe besitzt, wird vom Chor aus neben einer einfachen Sakramentsnische durch ein schlicht profilirtes Thürchen mit theilweise noch altem Beschlag betreten, auf dessen geradem Sturz sich folgende Inschrift vorfindet:

Thurm

CHRISTIANVS FEINNAGEL DE LUXENBURG SCHEERENSIS SVEVVS  
OLIM HE LOCO PAROCHVS DIE OCTAVO OCTOBRIS AO 1738.

In dem von vier spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk erhellten Glockengeschoss hängen drei *Glocken*, von denen zwei aus dem Jahre 1727 stammen (Durchmesser 0,62 m und 0,84 m) und die dritte (Durchmesser 0,70 m) neben den Relieffiguren zweier weiblichen Heiligen unter mit Krabben verzierten steifen Baldachinen folgende Umschrift in schlecht geschriebenen Minuskeln zeigt:

Glocken

m + cccccxxxo + ior + m + goteß + amen + ward + ich + goßen +  
m + der + er + s̄barbare + namen \*

In der Sakristei wird ein silberner *Kelch* des 17. Jhs. aufbewahrt, auf dessen barockem Fusse vier frühgothische Flachreliefs als Medaillons aufgelöthet sind, welche Mariä Heimsuchung, die Geburt Christi, Kreuzigung und Auferstehung in ziemlich befangener Manier darstellen. (B.)

Kelch

*Thürbeschlag* der Sakristei, gothische Arbeit des 14. bis 15. Jhs.

Thürbeschlag

An der Evangelienseite in der Wand des Thores sehr unbedeutendes *Sakramentshaus*, spätgothisch, mit altem Eisengitter.

Sakramentshaus

Der Ort gehörte urspr. zur Burg Zähringen; 993 dann als Eigenthum des Kl. Sulzburg, seit 1275 als Pfarrei in Ober- und Niederreuthe erw.; 1327 kam R. an die Snewelin Bärlapp, dann nach mehrfachem Besitzerwechsel an Konrad v. Harsch (1626). Die Universität Freiburg ist seit 1463 Patronatsherrin über die Kirche.

Das Schloss brannte 1756 ab. (K.)

Ueber der Thüre des jetzigen *Pfarrhauses* ist ein Reliefstein eingemauert, auf dem über zwei Wappenschilden ein Praelat, am Arbeitstisch sitzend, dargestellt ist. Darunter findet sich die Bezeichnung:

Pfarrhaus

C. A.            A. V.  
F. B.            1717.    (B.)

## RIEGEL

Schreibweisen: Rigola 763, Fälschung; Cop. 1457 bei Dümgé Regg. 2; in pago Brisgowe in villa Reigula z. J. 781 Cod. Lauresh.; Riegel 972 f.; Regale 984 f.; in pago Briscaugia in comitatu Herimanni in Regol 1094; villa Regigula, Cod. Laur.; Rigol 1242; curtis 972 f.

Litteratur: G. Schaffner Beitr. zur Gesch. des Marktflückens R. am Kaiserstuhl, Freibg. 1843; Zell Antiq. Reisenotiz (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 44 f.); Maurer Dorfordnung zu R. v. J. 1484 (Z. XXXVI 124 f.); Ders. Schau ins Land XIII 21.

Prähistorisches  
Römisches

*Prähistorisches und Römisches:* Die Bedeutung von Riegel als römischer Fundstätte wurde erstmals 1825 durch Prof. H. Schreiber in Freiburg hervorgehoben (s. Programm des Freiburger Gymnasiums von 1825 'über die neuentdeckte Römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau', und 'Die römische Töpferei zu Riegel im Breisgau' von Dr. H. Schreiber, Freiburg, Fr. Wangler 1867, Sonderabdruck aus der Zeitschrift f. Geschichte Freiburgs und der angrenzenden Landschaften Bd. I 1—55). Eine grössere Anzahl von Fundstücken, besonders Thongefässe und Thonscherben, gröbere und verzierte aus terra sigillata, Stücke aus Bronze und Eisen, Münzen von Augustus bis Theodosius (selbst eine Goldmünze von Justinian) kamen, soweit sie nicht in Riegel selbst im Rathhaus bewahrt werden, in die Städtische Sammlung nach Freiburg, einiges in die Grossh. Staatssammlung nach Karlsruhe.

Neuerdings, im Dezember 1900, hat sich Herr Brauereibesitzer E. Meyer in Riegel um die Untersuchung der Fundstellen besonders verdient gemacht, indem er orientirende Grabungen veranstaltete, welche unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Schumacher ausgeführt wurden. Sie führten ungefähr zu folgendem Resultat:

Am linken Ufer des Dreisam-Kanals, am Fuss des Michelsbergs, wurde eine steinzeitliche Siedelung nachgewiesen, welcher ohne Zweifel Steinwerkzeuge, die im Rathhaus aufbewahrt werden, entstammen (s. über dieselben H. Maurer Prähistorisches aus Riegel, in Schau ins Land, 24. Jahrlauf 1897 p. 5 ff.). Ferner stiess man 1892 am Abhang des Michelsbergs auf eine Bestattung aus der Bronzezeit mit Schmuckstücken, Ringen, Kettchen, Nadel aus Bronze (abgebildet a. a. O. p. 8). Dazu kamen neu entdeckt an einer andern Stelle, am Sankert-Graben, Grubenwohnstätten aus der Hallstadt-Periode, der, nach Thonscherbenfunden zu schliessen, auch ein Refugium auf dem Michelsberg angehört haben mag. Das römische Fundgebiet erstreckt sich über den nördlichen Theil des jetzigen Ortes und zieht sich um den Friedhof herum. Hier dehnte sich ein ganzer römischer Vicus aus, welcher u. A. Töpfereien besessen zu haben scheint. Ein Haus desselben wurde nach seinem Grundriss ziemlich vollständig ermittelt, andere wurden wenigstens angeschürft. Ebenso liessen sich im weiteren Umkreis einige römische ländliche Villen feststellen (s. Korresp.-Bl. der Westdeutschen Ztschr. f. Gesch. u. Kunst, Jahrg. XX 1901, p. 1).

Unter den Fundstücken sind besonders bemerkenswerth ein augenärztlicher Siegelstein (rechteckiges Steintäfelchen, an den vier Randseiten beschrieben), der zum Bezeichnen der Heilpasten diente, und ein Grabstein mit der Inschrift:

D(IIS) M(ANIBUS)  
C(AJI) VINDEL(ICI) PAD(INATIS)  
IOVI(us) SEN(ILIS)  
H(AERES) F(ACIENDUM) C(URAVIT)

d. h. 'Den Manen des Cajus Vindelicius aus Padinum hat sein Erbe Jovius Senilis diesen Grabstein setzen lassen'. (Ueber Beides s. Schreiber a. a. O. p. 17—20). (Vergl. Poinsignon Schau ins Land XIII 40; ferner: Schau ins Land I 14, II 56, III 56, VI 4 (alte Strasse nach Breisach), XIII 22 (Siegel mit Hadrianskopf). (W.)

Von den ehemaligen *Ortsbefestigungen* hat sich nichts mehr erhalten. An Stelle der ehemaligen *Burg* Riegel steht jetzt die S. Michaelskapelle, die hoch über dem Dorf auf dem nördlichen Ausläufer des Kaiserstuhles gelegen, von der Umgebung durch einen breiten, künstlich tief in den Lös eingeschnittenen Graben abgetrennt ist.

Burg

Die Burg soll Mitte des 12. Jhs. von Werner von Roggenbach (?), einem Dienstmannen des Herzogs Berthold IV von Zähringen zum Schutze des grossen Frohnhofs Riegel, der dem Kloster Einsiedeln gehörte, erbaut worden sein, gelangte später in den Besitz der Herren von Uesenberg erw. 1356 und verfiel, wie es scheint, im Laufe des 15. Jhs. aus Mangel an Unterhaltung. Wenige Mauerreste und unzugängliche Gewölbe sollen sich unter und neben der Kapelle erhalten haben (Per[t]hofus de Zaringa princeps Burgundie a Rudolfo Heremitarum [Einsiedeln] abbate, Werinhero de Roggenbach munitionem in Regol, quam ipse edificis occupaverat, non feodali, sed pactiali iure concedi impetravit z. J. 1179 Mohr Regg. Schweiz. Eidgen. I 6, Heyck Zähringer 403; castrum Riegel F. UB. V 68 f.; vergl. betr. der Besitzverhältnisse Krieger S. 573).

Einige hundert Schritte hinter dem jetzigen Gebäude liegt die sogenannte 'hintere Burg', ein fast kreisrunder Lössklotz von etwa 6 m Höhe und 20 m Durchmesser der schon im 12. Jh. erwähnt wird, jedoch im Mittelalter nicht befestigt gewesen zu sein scheint. In der Nähe befand sich wie erzählt wird, ein jetzt verschütteter tiefer ausgemauerter Brunnen.

Nach anderer Meinung habe die Burg sogar aus drei Theilen bestanden, in dem ausser dem eigentlichen Schlosse dem 'Michelsberg' und der 'hinteren Burg' auch noch eine vordere Burg zur Deckung des Aufgangs vorhanden gewesen sei. Hievon ist jedoch nicht das geringste mehr aufzufinden.

*Kirchen* (vergl. Krieger 574): 1. S. Martin (basilica s. Martini confessoris in Regali 12. Jh. Z. XVII 127; in decanatu Bergen seu Bischoffingen eccl. Riegel seu Endingen 1324; Riegel eccl. parochialis 1351; eccl. Ryegol cum filia s. Martini in Endingen in dec. Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; abbas et conventus m. b. M. heremitarum [Einsiedeln] als Patrone 1454; s. Martin in Riegel z. J. 1482. Dahin wird gehören der presbyter de Riegel 1114 und der vicarius 1242).

Kirchen

2. Marienkirche: fistulatores tubicine et mimi societatis b. Marie in ecclesia parochiali in Riegel Const. dioc. 1445, Z. NF. I 307; basilica s. Mariae δεοτόχου in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 XXXVI 125).

3. S. Stephan: basilica s. Stephani protomartyris in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 u. s. w.).

4. S. Michael: basilica s. Micaelis archangeli in Regali 12. Jh. (Z. XVII 127 f.). Die capel zu Ruegel ufm Berg in der ehre sanct Michaelis des heiligen erzengels geweyhet und bestetiget 1489 (Z. XXXVI 132). (K.)

5. Kapelle des h. Konrad: Die capelle sante Cûnrades in Fronhof zû Riegel 1353 (GLA.).

Die Dedicative der Basiliken s. Michaelis, s. Martini, Mariae δεοτόχου ist zum XIV kal. Dec., diejenigen von S. Stephan zu kal. Jun. bezeugt in der Hs. Einsiedl. n<sup>o</sup> 29 (9 Jh.), abgedr. Z. XVII 127. (K.)

Von diesen im frühen Mittelalter in Riegel befindlichen vier Kirchen hat sich nur noch die *S. Martinskirche*, die Mutterkirche des gleichnamigen Gotteshauses zu Endingen erhalten, die jedoch in den Jahren 1743 bis 1748 einen derartigen Umbau erlitt, dass von dem älteren Gebäude nichts übrig blieb; nur die Lage auf dem höher gelegenen, ummauerten Friedhof ist noch die alte.

Das Aeussere der Kirche erscheint einfach gehalten; nur das wenig vorspringende Querschiff ist durch Giebelbauten hervorgehoben und vor die Vorderfaçade mit ebenfalls barock geschweiftem Giebel, ein schlichter mehrgeschossiger Thurm gestellt. Das Innere erzielt in Grund und Aufriss, unterstützt durch den breit angelegten Chorbau und die mit Sakristeien und Emporen ausgefüllten Kreuzarme des Querschiffs, eine ungemeine einheitliche, gute und weiträumige Wirkung. Langhaus und Chor werden von einer Spiegeldecke mit Stichkappen überspannt, die auf Wandpilastern mit hübschen Stückverzierungen aufrucht und geschmückt ist mit einer Reihe von mittelmässigen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament in plumper Barockumrahmung. Bessere Arbeiten hingegen sind die Stuccaturen an den Balkonen der Logen und Emporeneinbauten, sowie an den Fensterumrahmungen.

Die Gesamt-Inneneinrichtung besitzt wenig künstlerischen Werth.

Wetterkreuz  
Monstranz

In der *Sakristei* wird ein silbervergoldetes *Wetterkreuz* von 1749 mit Dedication und Wappen des Donators aufbewahrt; ferner eine zum Theil vergoldete *Monstranz* mit theilweise echten Steinen und einem Email-Anhänger, auf dem sich die Inschrift findet:

ALLES V̇: LOBLICHE FRAVENCLOS TER ZV: EHINGEN ALGNEN  
LOCALIEN GESHAFFEN 1749.

Epitaphium

Im Chor ist an der linken Seitenwand das *Epitaphium* der 1748 gestorbenen Maria Franciska, Gräfin von Hennin geb. Freiin von Beroldingen, Sternkreuzordensdame, angebracht aus verschiedenen farbigen Marmor hergestellt und mit den Wappen der Hennin, Beroldingen, Grundschütz und Falkenstein geziert.

Glocken

Im Thurme hängen drei *Glocken* von 1771, alle drei gegossen von Mathaeus Edel zu Strassburg und die grösste mit der Inschrift versehen:

PATRINI .

ELISABETH . AVGVSTA . ELEONORA . MARCHIONISSA .

DE . BADEN-BADEN . CONDOMINA .

FERDINANDVS . SEBASTIANVS .

LIBER . BARO .

DE . SICKINGEN . HOHENBVRG . CONDOMINVS .

AVGVSTINVS . ABBAS . AD . DIVVM . ETTONEM . CONDOMINVS .

MARIA . ANNA . BARONESSA . DE . SICKINGEN . HOHENBVRG .

NATA . COMITISSA . DE . SCHENK . ET . KASTELL .

Dominikaner-  
kloster

Die S. Martinskirche gehörte ehemals zu dem 1450 gestifteten *Dominikanerkloster*, das an Stelle des jetzigen *Pfarrhofs* lag und 1779 einging (FDA. XXII 195). Baulich ist nichts von Interesse mehr erhalten; erwähnt werden kann höchstens zur Datirung des jetzigen Gebäudes, dass sich am Sturz des einfachen nach dem Friedhof führenden Pfortchens die Jahreszahl 1686 vorfindet.

Rathhaus

Das *Rathhaus* mit einem Uhrthürmchen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mangelt jeder Bedeutung. Doch wird in ihm eine werthvolle Sammlung römischer

Münzen aufbewahrt, die einen Zeitraum von 400 Jahren, von der Zeit der Republik (Münzmeister Julius Lepidus) bis zu Theodosius I ziemlich vollständig darstellt.

Der sogen. *Mönchshof*, das ehemalige Absteigequartier des Abtes von Ettenheim, wurde vor wenigen Jahren abgerissen.

Mönchshof

Das *Haus No. 22*, ein Theil des früheren Amtshofes, zeigt am Sturz des Portals einen Wappenschild mit den Abzeichen des Bauern und der Jahreszahl 1601. Hinter dem Amtshofe steht ein einpostiger Galgen-Ziehbrunnen (gleich dem beim Hause No. 23), dessen oberer Arm von einem Obelisken bekrönt wird.

Privathäuser

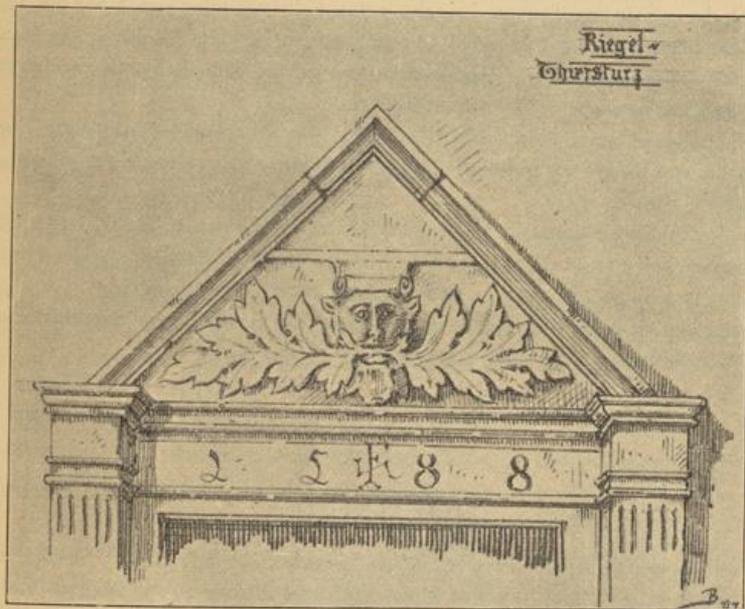


Fig. 86. Riegel. Thürsturz des Hauses No. 23.

Das *Haus No. 23* besitzt ein hübsches Renaissanceportal mit dreieckigem Sturz, dessen Feld durch Maske und Blattwerk geschickt ausgefüllt ist (s. Fig. 86). Daneben befindet sich ein alter einpostiger Ziehbrunnen.

Das *Haus No. 279*, das ehemalige Schlösschen, in dem der Verweser der Guts-herrschaft zu wohnen pflegte, erscheint jetzt ziemlich verbaut; ein geschweifeter Barockgiebel und ein hübsches, einfaches Portal mit Oberlichtgitter sind Reste des alten Bestands.

Die *Häuser No. 297* und *No. 298*, die jetzige Kaplanei, sollen ehemals als Theater gedient haben; doch lässt sich davon baulich nichts mehr nachweisen.

Die bereits oben erwähnte *S. Michaelskapelle*, auf dem Michelsberge an Stelle der dortigen Burg erbaut, stammt in ihren älteren Theilen aus dem 15. Jh. Vielleicht ist der Chor noch der Rest der alten Burgkapelle, vielleicht auch nur an ihrer Stelle errichtet. Er wird aus fünf Seiten des Achtecks gebildet, die in ein Rechteck eingeschrieben sind, das an der dem Triumphbogen gegenüber liegenden Seite von zwei Strebepfeilern gestützt, dem Chor seine äussere Form giebt.

S. Michaels-  
kapelle

Das Rippengewölbe des Chörchens mit Rippenwandbogen ruht auf Wanddiensten mit einfachen Wulstbasen und ziemlich plumpen Blattkapitälen auf und schliesst mit einem ornamentierten Schlussstein. Die Decke des im Westen durch zwei übereinander liegende Holzemporen ausgefüllten Langhauses ist flach. Beleuchtet wird die Kapelle, deren Boden bedeutend tiefer liegt als das umliegende Terrain (man steigt durch ein spitzbogiges Thürchen auf zehn hohen Stufen zum Fussboden hinab), im Chor durch ein spitzbogiges Fenster ohne Masswerk, im Langhause durch eine im Rundbogen geschlossene Fensteröffnung.

Nach der später angebauten, beinahe leeren Sakristei führt vom Chor ein Thürchen mit geradem Sturz und der Jahreszahl 1712; daneben ist eine Nische in die Mauer eingelassen, die, im Kleeblattbogen geschlossen, von einem von Masswerk durchbrochenen und mit Krabben verzierten Giebel überragt wird.

Votivtafel

Im Langhause hängt eine schlecht gemalte, das alte Riegel darstellende *Votivtafel* von 1709, die von Riegel aus in Folge glücklicher Errettung aus einer Ueberschwemmungsgefahr gestiftet wurde. (B.)

Für die in Riegel ansässigen Geschlechter s. Kindler v. Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 248 und Krieger 574. Die urkundl. Erwähnung der Herren von Riegel geht von 1179 bis 1312. Nach mannigfachem Besitzerwechsel war R. zuletzt geteilt zwischen dem Fürsten von Schwarzenberg, der Abtei Ettenheimmünster und der Grafen von Sickingen. Es wurde 1805 badisch. (K.)

## SEXAU

### (HOCHBURG)

Schreibweisen: in pago Brisahgawe . . . Secchosowa 862, Cop.; Sexowe 1284 f.; die zwey Segsow 1356, Cop. 15. Jh.; inner- und usser Sexow 1413; Nidern- und Obern-Sexow 1389 u. s. f.

Pfarrkirche

In der protestantischen *Pfarrkirche* zu Sexau (plebanus in Sexowe in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. Sexow in dec. Walkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ob der usserem Sexowe ob der kilchun 14. Jh.; capplany unser lieben frowen zu usseren Sexaw 1419) scheint nur der quadratische, von zwei doppelt abgetreppten Streben gestützte Chorbau alt zu sein, von einfachem Sterngewölbe überdeckt, dessen Rippen auf plumpen Konsolen aufruhn und dessen kreisrunder Schlussstein durch einen Vierpass geziert wird. Alles Andere ist modernen Ursprungs oder völlig überarbeitet.

Glocken

Unter den *Glocken* hat sich eine ältere, von 1740 datirte (Durchmesser 0,72 m) erhalten. (B.)

Ein Burgstall erw. 1419 u. s. f. — Der Ort, ehemals Kloster Andlau gehörend, kam 1344 an Hachberg. (K.)

### HOCHBURG (Hachberg)

Litteratur: General-Landesarchiv: Aktenstösse über Schloss und Herrschaft Hochburg, von 1571 ab meistens unter den Titeln 'Festungssachen', 'Visitationen der Burg', 'Militär-, Bau- und Kriegssachen'.

Hof- und Landesbibliothek: Herbsteri Collectanea 3 Foliobände, Manuscripta militaria et mathematica 3 Foliobände. Dieselben enthalten meistens Zeichnungen und Pläne über die Festungswerke und die Burg.

Registratur der Emmendinger Domänialverwaltung: Lagerbuch der Markgrafschaft Hochberg von 1568 in 3 Foliobänden. Der 1. Theil erneuert und, beschrieben von Renovator Johann Vetter, befasst sich mit der Burg selbst nebst den dazu gehörigen Gütern, Dienstbarkeiten und Freiheiten. Die Beschreibung der Burg und ihrer Baulichkeiten jedoch fehlt leider; sie sollte offenbar später nachgeholt werden, unterblieb aber dann, da die hierfür bestimmten Blätter unausgefüllt sind. Die beiden anderen Theile führen die einzelnen zur Markgrafschaft gehörigen Orte auf.

Oberamtskanzlei Emmendingen: Zwei Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen 1634, 1635'; 'Die feindliche Behandlung des Schlosses in der Markgrafschaft Hochberg'; Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen über die Besetzung und Sprengung Hochbergs durch die Franzosen 1688 und 1689'; Folioband überschrieben: 'Verwaltungssachen', 'Repertorium über die bei fürstl. Archiv zu Basel befindlichen Oberamtsakten' ohne Jahreszahl. Dieser Band enthält nur Ueberschriften der heute, wie es scheint, grösstentheils verloren gegangenen Akten von 1600 bis 1690.

In Merian Topographia Sueviae Frankfurt 1643, ebenso in Topographiae Alsatie Frankfurt 1663 finden sich keine Abbildungen des Schlosses. Ein schlechter Holzschnitt ist in Münsters Cosmographie enthalten, doch augenscheinlich ohne jeden Anspruch auf Wiedergabe der Wirklichkeit.

Christ. Phil. Herbst Die Burg Hachberg im Breisgau, Karlsruhe 1851. J. Näher und H. Maurer Die Altbadischen Burgen und Schlösser des Breisgaus, Emmendingen 1896. H. Leger Schloss und Land der Markgrafen von H., 1833. — Schau ins Land passim, s. den Index XXVI 31, 34; best. I 39, III 6, 53, IV 5, X 11, XX 86; VI 81, XV 81—83, 85; IV 25—27, XXIV 14; III 33, XXVIII 2, 10, III 89, X 68, XV 81—86 (Brand 1684).

Hachberg (1312 f. castrum Hahberc 1161; 1275 f.; allodium ad Hahberc in Brisigua 1127, Thiurg. UB. II 53; Höchberg 1375 u. s. w.). Urkundl. Erwähnung des Geschlechts der Herren von Hachberg 1102 bis 1476 (Krieger 225 f.). — H. Maurer Ableitung des Namens Hachberg (Schau ins Land IV 15).

Die alte Feste Hachberg, jetzt Hochburg genannt, liegt auf einer natürlichen Felerhebung des langgestreckten, frei in die Rheinebene vortretenden Hornwalds, ehemals die Hachburg geheissen, und beherrscht, auf die schmalste nördliche Spitze des Bergrückens (345,6 m) vorgeschoben und im Süden von dem einige Meter höher gelegenen Hornwald (358,6 m) durch eine natürliche Einsattelung getrennt, weithin die gesammte Umgebung. Nach dem breiten und offenen Brettenthale zu, in dessen Grund eine früher zum Schlosse gehörige Mühle, die sogenannte 'Holzmühle', steht, fallen die Bergwände ziemlich steil ab, während sie auf der entgegengesetzten Seite gegen den Krumbach mehr flach und allmählich sich senken. Auf diesem wenig geneigten Thalgehänge breitet sich der ehemalige 'Bauhof' aus (jetzt die Grossh. Ackerbauschule) mit seinen weitläufigen Oekonomiegebäuden und Obstgärten. Zum Schloss hinauf zieht ein alter Weg aus der Ebene empor, von Freiburg-Denzlingen herkommend am Ostabhange des Hornwaldes über dem Brettenbach; er hiess früher die alte 'Hochberger Strasse' und ihr Uebergang über die Elz die 'Markgrafenfurt'.

**Chlostrum Hochburg.**

Nach dem Atlas der Gemarkung Hochburg unter  
 Oberverwalter des Staatsverwaltungsausschusses  
 auch 'Wolf' genannt.

- A der 'obere Schlossplatz'.
- B der untere Wirtschaftshof 'Küferhof'.
- C das Bollwerk 'Gieshübel', auch 'Wolf' genannt.
- D die 'neue Burgvogtei'.
- E die 'Pisiererei'.
- F der untere Schlosshof.
- H die 'alte Burgvogtei'.
- I die Hofküferei.
- L das Stallgebäude.
- a die Stelle, wo ehemals wohl der Hauptthurm stand.
- b die alte Schildmauer.
- c das innere Schlossthor.
- d der ehemalige Zwinger, Burgweg.
- f der fahrbare Burgweg nach dem oberen Schlosse.
- g die Treppe nach dem 'Küferhof'.
- h der weisse Thurm.
- i das Rondell.
- l das Gieshübelthor.
- f der dazu gehörige Thorhof.
- m die Treppe nach dem 'neuen Bau'.
- n der gemauerte Burggraben.
- o die hohe Westmauer.
- p die Ostmauern.
- r das nordöstliche Rondell.
- s die Rossmühle.
- x die gewölbten Stallungen im Graben.
- y ein Vorwerk.
- z Mauerreste.

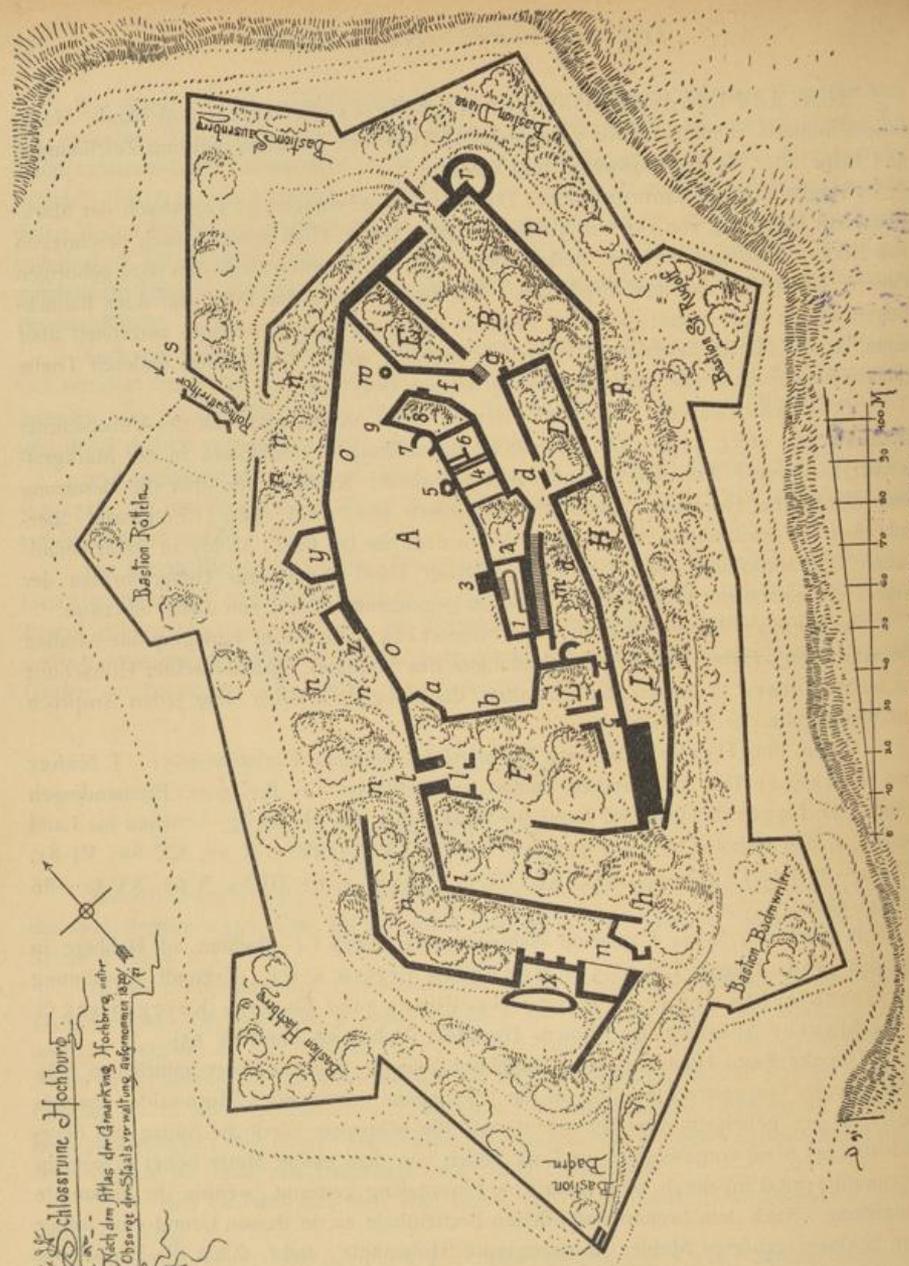


Fig. 87. Hochburg. Grundriss des Schlosses.

x-y das obere Schloss.

Die Gründungsgeschichte der Burg ist unbekannt. Die Nachricht über die Erbauung, die sich auf der jetzt in der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Emmendingen aufbewahrten und früher über dem Hauptportal des Schlosses eingemauert gewesenen Inschrifttafel vom Jahre 1554 (cfr. Fig. 46 'Emmendingen') vorfindet, ist in das Gebiet der Sage zu verweisen. Ebenso auch die gleichfalls hier erzählte Ableitung des Namens der Burg Hachberg von einem Ritter Hacho. Vielmehr scheint das Schloss die Benennung des Berges beibehalten zu haben, der wiederum seinen Namen vielleicht von dem Raubvogel 'Habich' erhielt, der im Mittelalter verkürzt 'Hah' oder 'Hach' hiess. Der Name 'Hachberg' ging dann schliesslich im Laufe des 16. Jhs. in 'Hochburg' über.

Als Herrschersitz für die gesammte Umgebung, den Breisgau, erscheint die Hochburg wie geschaffen und es ist kein Wunder, dass hier an der von der Natur so bevorzugten Stelle, im Laufe der Jahre immer erneuert und vergrössert, allmählich einer der stattlichsten, mittelalterlichen Fürstensitze erstand, gesichert durch einen weiten Kranz mächtiger Mauern und Erdwerke.

Herren von Hachberg werden schon früh erwähnt, so Mitte des 11. Jhs. ein 'Dietrich von Hachberg' (cfr. Archiv für schweizerische Geschichte, Zürich 1851, Bd. VII 2. p. 240). Die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen: 'Item Dietricus de Hachberg traditit predium apud Eberingen'), das Schloss 'Haberc in Brisgovia' selbst kommt zum ersten Male in einer Urkunde des Bischofs Udalrich von Konstanz von 1127 vor. Ob auf dem Hachberg in altgermanischer Zeit schon ein Ringwall oder eine Wallburg sich befand und wie diese angelegt gewesen ist, lässt sich heute nicht mehr bestimmen, jedoch erscheint es ziemlich sicher, dass die oben erwähnten Herren von Hachberg im 11. Jh. ihren Hof am Fusse des Berges, den späteren Bauhof verliessen, um ihren Wohnsitz auf die gesicherte Burghöhe zu verlegen. Dabei dürfen diese älteren Herren von Hachberg nicht mit den späteren markgräflichen Dienstmannen und Schlossvögten verwechselt werden, die sich ebenfalls von Hachberg nannten, aber einen Ochsenkopf im Wappen führten.

Bald nach 1127 scheinen die älteren Herren von Hachberg ausgestorben zu sein, worauf Schloss und Hofgut, aus welchen Gründen ist unbekannt, in den Besitz der Markgrafen von Baden überging.

Von jetzt ab lassen sich zeitlich genau vier geschichtliche und zugleich auch bauliche Perioden unterscheiden (vergl. Fig. 87):

### I. Periode. — 1220 bis 1415.

Schon Markgraf Hermann III von Baden wurde in einer ehemals im Kreuzgange des Klosters Thennenbach befindlichen Inschrift 'illuster princeps Hermannus, Marchio de castro Hachberg' genannt (cfr. Sachs, Geschichte der Markgrafschaft Baden I p. 290) und vor seinem Sohne Hermann IV (1160 bis 1190) wurde 1161 auf dem Schlosse Hachberg der Kaufvertrag über den Grund und Boden des Klosters Thennenbach abgeschlossen.

1218 bis 1220. Heinrich I, der Stifter und Stammhalter des Hachbergischen Geschlechts, der jüngste Sohn des Markgrafen Hermann IV, nimmt nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1218 seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Hachberg.

1231 stirbt Heinrich I. Sein Sohn Heinrich II nennt sich nicht mehr wie sein Vater 'Markgraf von Baden', sondern 'von Hachberg'.

- 1293 Heinrich II übergibt seinem Sohne Heinrich III Schloss Hachberg und zieht sich nach Freiburg zurück.
- 1330 Heinrich IV folgt auf seinen Vater Heinrich III.
- 1352 Heinrich IV verpfändet Schloss Hachberg um 2400 Gulden Silber an die Stadt Freiburg.
- 1353 wird diese Pfandschaft erneuert mit der Bestimmung, 'dass wer auf der Burg zu Hachberg sich befinde, der solle dem Bürgermeister und Rath zu Freiburg warten!'
- 1356 erfolgt die Tilgung der Pfandschaft durch die Verheirathung des Markgrafen Otto mit Elisabeth Malterer, der Tochter des Freiburger Patriciers Johannes Malterer.
- 1368 wurde die Fehde zwischen der Stadt Freiburg und dem Grafen Egeno beendet und den Verbündeten des Grafen, zu denen auch Markgraf Otto gehörte, die Bündnisverträge mit der Stadt Freiburg bezüglich ihrer Schlösser (Hachberg betr. von 1353) zurück gegeben.
- 1386 fällt Markgraf Otto in der Schlacht bei Sempach, worauf Schloss und Herrschaft Hachberg, da er kinderlos war, an seine beiden Brüder Hesso und Johann gelangen, die noch in demselben Jahre eine Theilung ihres Erbes vornahmen. Die Vereinbarungen über den Besitz des Schlosses finden sich in Sachs Gesch. d. Markgr. B. I p. 446 nach Herbsteri Collectan., wo auch die weitere Theilung der Herrschaft und Gerechtigkeiten erwähnt wird. Es ist jedoch nicht möglich, die dort aufgezählten Oertlichkeiten heute noch alle in der Burg vorzufinden, da sich die zu jener Zeit üblichen Bezeichnungen der einzelnen Theile bei den vielfachen späteren Bauveränderungen, Vergrößerungen und Ausbesserungen theils verloren, theils verändert haben.

Johann erhielt die halbe Feste, nämlich den hinteren östlichen Theil, das ist das Herbsthaus, das Hinterhaus und den Hof dazwischen, also ungefähr was um (B) herumlag, nebst der halben Stallung (wohl L) vor der Burg. Hesso erhielt die andere Hälfte, das obere Haus mit Zubehör (A), während der Brunnen, der Thurm für die Gefangenen, alle Thore und die Pfisterei (Backhaus) (E) gemeinschaftliches Eigenthum blieben, wozu ein jeder, wenn nöthig das Wegrecht über des anderen Antheil besass.

Johann starb kinderlos; Hesso hatte drei Söhne und eine Tochter; von diesen Kindern starb der älteste Sohn verlobt, die beiden anderen unvermählt, Hesso II 1407, Otto II 1418, nachdem er noch kurz vorher 1415 Schloss und Herrschaft Hachberg seinem Verwandten, dem Markgrafen Bernhard von Baden, um 80 000 Gulden in Gold verkauft hatte.

Die Burg besass in diesen Zeiten, wie schon aus der Theilung von 1386 hervorgeht, lange nicht die Ausdehnung der heutigen Ruinen, sondern beschränkte sich vollkommen auf die oberste Felsenhebung (A). Hier bauten wohl Hermann der II und III das obere Schloss unter Ausnutzung der nach allen Seiten jäh abfallenden Felsenwände. Den südlichen Abschluss gegen die Angriffsseite dem Hornwald zu bildete, auf den Terrassenrand gestellt, eine starke Schildmauer (b) mit hölzernem Wehrgang, hinter der geschützt das Ritterhaus freilich in anderer Gestalt als heute gestanden haben mag. Auch der Hauptthurm der Burg, falls überhaupt einer bestand, erhob sich aller Wahrscheinlichkeit nach hier ungefähr bei (a), gleichfalls hinter der Schildmauer (b), welche in eigentüm-

licher Weise unten von einem Gange begleitet wird, der zwischen dem Felsen und der ungefähr 1 bis 1 $\frac{1}{2}$  m davor aufgeführten Mauer hinzieht. In dem diese obere Burg nördlich und östlich umschliessenden Zwinger (*B, d*) standen sicherlich schon damals die zur Verwaltung und zum Haushalt nöthigen hölzernen Dienstgebäude.

Den Aufgang zum Schlosse vermittelte der vom Sexauerthal zum Haupteingang empor steigende Burgweg, der sich zwischen der Stallung (*L*) und der hohen Umwallung bis zur später gebauten sogenannten 'neuen Burgvogtei' (*D*) hinzog, an welcher Stelle dann ein zweites Thor den steilen Aufgang (*f*) zur Plattform (*A*) sicherte.

Vielleicht erfolgte der Aufstieg zum Hochschlosse nach einer Linksumwendung in diesen alten Thorbau von hier aus schon damals auch auf der Treppe (*m*), die heute im unteren Geschoss des neuen Wohnbaus mündet, zu jener Zeit aber wohl neben dem Pallas und Hauptthurm endete. Jedenfalls war der Aufgang (*f*) jederzeit der bequemere; ob er aber der ältere ist, ob er mit der Treppe (*m*) gleichzeitig oder ob er erst später angelegt wurde, lässt sich heute nicht mehr nachweisen.

Durch den Bau der 'neuen Burgvogtei' (*D*) wurde in späteren Jahren das zweite Hauptthor zerstört; um jedoch die Verbindung mit dem unteren Burghof (*B*), die durch das dazwischen gestellte Gebäude (*D*) unterbrochen schien, wiederherzustellen, legte man bei (*g*) eine schmale Treppe an, die neben dem Brunnen und der Pfisterei (Bäckerei) (*E*) zu dem Burgweg (*f*) emporführte.

Auch die Rossmühle (*w*), die, in der Nähe gelegen, theilweise in den Felsen eingebrochen ist, dürfte aus dieser Zeit stammen.

## II. Periode. — 1415 bis 1599.

- 1415 Schloss Hachberg kommt in den Besitz der Markgrafen von Baden und wird ständiger Sitz der hochbergischen Amtleute, sowie Landvögte, während die badischen Fürsten nur zeitweise darin residiren.
- 1453 bis 1475 während der Regierungszeit Markgraf Karls I wurden nach der Inschrift in der Emmendinger Stadtkirche einige Aenderungen und verschiedene Reparaturen an den Gebäuden vorgenommen.
- 1524 wird der Ansturm der Bauern erfolgreich abgeschlagen.
- 1552 beabsichtigt Markgraf Karl II eine Brunnenleitung anzulegen um auf der Burg einen laufenden Brunnen errichten zu können, er erbittet sich hierzu in einem Schreiben vom 18. Jan. 1552 einen Brunnenmeister von der Stadt Freiburg (cfr. Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I p. 300).
- 1553 bis 1577 während der Regierung Karls II wurde das Schloss Hachberg völlig umgebaut und die Anlage der äusseren Umwallung begonnen; die hochbergischen Unterthanen leisteten hierzu Frohndienste und ausserordentliche Steuern. Die noch jetzt an den verschiedenen Stellen der hohen Ummauerung erhaltenen badischen Wappensteine mit den Jahreszahlen 1552, 1556, 1575 zeigen wie umfassend die Neubauten gewesen sind.
- 1570 wird auch der Meierhof, der 'Bauhof' neu erbaut.
- 1588 nimmt Markgraf Jacob seinen Wohnsitz auf dem Schlosse, residirt jedoch zeitweise auch in seinem Hause zu Emmendingen.
- Die Ausdehnung und Bewehrung des Schlosses war zur Zeit, als es an die Markgrafen von Baden kam, keine allzu bedeutende und blieb, abgesehen von wohl unbe-

deutenden Erweiterungen unter Markgraf Karl I (1453 bis 1457) bis zur Regierungszeit des Markgrafen Karl II (1553 bis 1577) dieselbe. In diesen Jahren aber wurde in Folge der veränderten Waffen und Kriegführung, insbesondere in Folge der Fortschritte im Artilleriewesen ein Umbau der Burg, sollte sie an Wehrhaftigkeit nicht einbüßen, unbedingt nöthig und mit grossem Aufwand energisch in Angriff genommen.

Insbesondere suchte man die schwächste Seite des Schlosses, die nördliche Seite gegen den Hornwald zu, mehr zu stärken und erbaute zu diesem Zwecke 1557 das gewaltige Bollwerk 'Giesshübel' (*C*), das 60 m lang und 18 m breit mit der ursprünglichen Ringmauer (*b*) parallel auf der anderen Seite des ehemaligen Burggrabens errichtet wurde.

Die von mächtigen Stützmauern begrenzte Plattform lag ebenso hoch, wie der obere Schlosshof (*A*) und war bei (*h*) und (*i*) flankirt von zwei starken runden Eckthürmen, von denen der östliche der 'weisse Thurm', der westliche das 'Rondell' hiess.

Durch dieses Vorwerk wurde der ehemalige Burggraben zum Vorhofe (*F*) gemacht und der Hauptaufgang zur Feste an der neuen Vorburg vorüber quer über den Hügel geführt, so dass man nicht mehr von der Seite des Brettenthales durch das Thor (*c*) direkt das Schloss betreten konnte, sondern von der Seite des Krumbachthales aus erst nach Passiren des neuen Thorwegs (*l*) und des Vorhofs (*F*) an das ursprüngliche erste Hauptthor (*c*) gelangte.

Der neue Thorbau 'Giesshüblerthor' genannt, hatte 2,5 m Weite und daneben ein 50 cm weites 'Mannloch', das trotz aufgezogener Zugbrücke gleichwohl ohne Gefahr der Ueberrumpelung gestattete, einen Mann hinaus oder herein zu lassen. Verstärkt war diese Thoranlage noch durch einen kleinen inneren Hof (*l'*), der abermals durch ein Thor geschlossen gewesen zu sein scheint, so dass der Feind, auch wenn er das erste Thor genommen hatte, sich dennoch am weiteren Vordringen aufs neue gehindert und den geschützten Vertheidigern ausgesetzt sah, die von den Höhen des Vorwerks (*C*), der alten Ringmauer bei (*a*) und (*b*), sowie ferner auch von den jedenfalls mit hölzernen Wehrgängen versehenen Mauern des Thorhofs die Eindringlinge wirkungsvoll angreifen konnten.

Vom Giesshüblerthor ab nordwärts errichtete man, wie noch heute ein dort eingemauerter Wappenstein kündigt, im Jahre 1552 die 15 m hohe, aus mächtigen Quadern aufgeführte Stützmauer (*o*) bis zur nordwestlichen Ecke, da wo der Fels wiederum zu Tage steht; und ebenso wurde auf der Seite des Sexauerthales 1575 die Front durch eine in gleicher Technik hochgeführte gewaltige Mauer (*p*) verstärkt, die sich an die Umfassungsmauern der 'alten Burgvogtei' (*H*) und 'Hofküferei' (*I*) anschloss und an der nordöstlichen Ecke mit einem ebenfalls in dieser Zeit erbauten mächtigen runden Flankirungsthurm (*r*) mit schönen Geschützscharten endigt.

Das so von mächtigem Mauerpanzer umgebene Schloss suchte man nun noch weiter zu sichern, indem man ringsherum, mit Ausnahme der Seite gegen das Brettenthal zu, einen breiten und tiefen, gemauerten Graben (*u*) anlegte, von dem sich allerdings in Folge der später angelegten Erdwerke nur noch wenige Reste erhalten haben.

Auch das obere Schloss erfuhr durch die Errichtung des sogenannten 'neuen Baues' (*1, 2*), durch welchen das obere Haus gen Süden verlängert wurde, eine bedeutende und prächtige Erweiterung. Das Innere des Palasses ist 16 m lang und 5 m breit und besitzt nach der Hofseite zu einen später angebauten viereckigen Thurm, der als Archiv diente.

Im Erdgeschoss war eine weite Halle, in welche man von der Treppe (*m*) durch ein hohes Thor eintrat, und in den oberen Stockwerken lagen die fürstlichen Gemächer, die nach dem Sexauerthal zu sich in hohen Bogenfenstern mit Sitznischen und reichen Erkerbauten öffneten.

Das waren im Allgemeinen die Erweiterungs- und Verstärkungsbauten, die unter Karl II errichtet wurden und die zweite Entwicklungsphase des Schlosses Hachberg darstellen.

### III. Periode. — 1599 bis 1636.

- 1599 verlegte Markgraf Georg Friedrich seinen Hofhalt auf den Hachberg und liess vielfach die alten Gebäude ausbessern, vergrössern und erweitern.
- 1603 übertrug Markgraf Georg Friedrich die Kommandantur in der Festung dem Albrecht Besold von Steckhofen, dem Oberschultheissen von Malterdingen, neben seinem bestellten Hauptmann Konrad Burger von Markgröningen, mit der Bestimmung, 'dass Steckhofen sich mit seiner Hausfrau, Tochter und Base auf das Schloss begeben und die Gemächer im neuen Bau bewohne'. (Konrad Burger starb 1606 nach 42-jährigen Diensten, 87 Jahre alt, und liegt in der Kirche zu Emmendingen begraben.) In dieser Zeit wurde auch eine Geschützgiesserei auf dem Schlosse errichtet, als deren grösstes Stück ein Neunzehnpfünder, Doppelschlange, genannt 'Niemandsfreund', berühmt war (19 Schuh Länge, 80 Centner Rohrgewicht).
- 1613 wurden von mehreren Ingenieuren, so von Johann Buwinkhausen von Wallmerod und Michael Zahn, Entwürfe zur besseren Befestigung der Burg eingefordert und begutachtet.
- 1618 reichte Hamann von Offenburg seinen neuen Befestigungsentwurf ein.
- 1622 Seit Herbst dieses Jahres hielt sich Markgraf Georg Friedrich, der zu Gunsten seines ältesten Sohnes Friedrich V 1622 abdankte, mit kleinem Gefolge auf dem Schlosse auf (cfr. Bericht des damaligen Gouverneurs Burkhard von Gaudeck vom 20. Nov. 1623).
- 1624 verliess Markgraf Georg Friedrich den Hachberg und ging nach Genf.
- 1633 am 16. August erschien der 'alte Markgraf' mit seiner Gemahlin, wiederum von Genf kommend, in Freiburg und zog Abends weiter nach der Hochburg.
- 1634 bis 1636 im Oktober wird die Feste durch die in Breisgau stehenden kaiserlichen Truppen belagert.
- 1635 im Sommer schlug der Blitz in den weissen Thurm und tödtete die darin stehende Schildwache. Eine Magd wurde dabei durch einen aus der Mauer geschleuderten Stein in dem Gemache, genannt das 'alte Frauenzimmer', am Arme verletzt.
- 1636 am 11. März erfolgt die Kapitulation der Feste, die zu Emmendingen zwischen dem Burgkommandanten Joseph Wagner und dem Generalfeldzeugmeister von Reinach, dem Kommandanten von Breisach, abgeschlossen wurde.
- 1636 im April und Mai wurden die Werke unter der Aufsicht des von Breisach gekommenen Schanzmeisters Isaac Veltenauer demolirt. In jede der sieben Bastionen wurde eine Bresche gelegt, die Contrescarpe in den Graben geworfen und von dem Mauerwerk der Escarpe im Ganzen 377 Klafter zerstört. Die Wohngebäude schonte man jedoch, insbesondere blieb das obere Haus, mit Ausnahme von Thüren und Fenstern, unberührt.

In einem Bericht des Isaac Veltenauer an Generalfeldzeugmeister von Reinach vom 30. Mai 1636 schreibt dieser Folgendes: 'Gestern abents hab ich die Mine zwischen dem scharfen Eck und dem Rundöhl gehen lassen, auch den weissen Thurm geföhlt, so sein sanft niedergesessen und alles zerschmettert; die übrig Minen will ich, gelibt es Gott, heutig abend auch gehen lassen und mich dahin richten, dass ich biss khünftig Montag zu Breisach seyn kann und die Handtirer abschaffen.' (Mehrere hundert Bauern, manche von weit her, waren zur Vernichtung der Werke aufgeboten und zusammengetrieben worden.)

Die Burgkommandanten in diesen Jahren waren Bürger

- 1603 Besold von Steckhofen; Albrecht Mander von Steinkallenfels;
- 1606 Stürzel von Buchheim;
- 1607 Michael Zahn von Schneeberg;
- 1609 Johann Buwinkhausen von Wallmerod, gest. 1625 und zu Eichstetten begraben;
- 1616 Hans Jacob von Helmstadt (gest. 1619 und in der Kirche zu Emmendingen beigesetzt);
- 1619 Johann Burkhard von Gaudeck;
- 1625 Joseph Wagner, der vorher Capitän von Mühlburg war.

Kaum waren die Bauten der zweiten Periode unter Markgraf Karl II fertig gestellt, als man anfang, die Angriffsfront durch Anlegen von vorgelegten Wällen, Erdwerken und Bastionen zu verstärken und es nöthig erschien, auch die Befestigungen des Schlosses Hachberg in der neuen Art zu vervollkommen. Die Ausführung dieser Bauten, welche die Hochburg zu einer der stärksten Burgfesten gestaltete, geschah unter der Regierung des im Artillerie- und Ingenieurwesen sehr unterrichteten Markgrafen Georg Friedrich und bezeichnet die dritte Bauperiode. Mehrere Ingenieure, Johann Buwinkhausen von Wallmerod, Michael Zahn, beide spätere Burgkommandanten, und Hamann aus Offenburg, wurden aufgefordert, Entwürfe zu den neuen Befestigungsanlagen einzureichen; nach mannigfachen Prüfungen wohl unter Zugrundelegung der verschiedenen Vorschlägen wurde ein neuer Plan ausgearbeitet und zur Ausführung bestimmt.

Wiederum wurde der Haupteingang der Burg verlegt und zwar nach (s), dem sogenannten 'Rothgatterthor'. Jetzt führte der von Sexau heraufkommende Burgweg gleich wie früher zwischen Hornwald und Schlossfelsen nach der Seite des Krummbachthales hinüber, zog aber dann, stets unter den Augen der Besatzung, die ganze Westfront der Burg entlang bis an die Nordwestecke, bis zu einem Pallisadenthor, von dem der 'gedeckte Weg' auf dem Glacis zum Rothgatterthor mit Fallbrücke und Wachthaus weiterleitete. Der Thorweg war eingewölbt und der Raum zwischen der inneren und äusseren Absperrung durch Schiesscharten bestrichen, die aus dem links unter dem Hauptwalle liegenden Wachtlokal kamen. Von hier aus bog dann der Weg nach rechts um und führte, stets dem Angriff von der hohen Mauer des Schlosses ausgesetzt, zum ersten eigentlichen Schlossthor (l).

Sieben Bastionen mit den Namen 'Röteln, Hachberg, Baden, Badenweiler, S. Rudolf, Diana und Sausenberg' umgaben den Mauerkerne des Schlosses. Sie waren untereinander durch sogenannte Curtinen verbunden und die stärkste Flesche, die Bastion Baden, die eine höhere Lage hatte, als die angrenzenden Werke Badenweiler und Hachberg, war wiederum gegen die Südseite, den Hornwald zu, gerichtet. Die Escarpen haben im Allgemeinen eine Höhe bis zu 10 m und bestehen aus Schichtenmauerwerk, die

darauf ruhenden Erdwälle waren 9 m hoch mit ungefähr einfüssiger Böschung. In den Flanken der vier Bastionen Badenweiler, S. Rudolf, Röteln und Hachberg, sowie in den beiden Facen der Fleschen Baden und Diana sind gewölbte Geschützstände angelegt, die vom Plateau der Bastionen aus zugänglich sind. Die Batterien bestrichen sowohl die Gräben, als auch die gesammten Glacis und um die weitere Umgebung gleichfalls unter Feuer nehmen zu können, war auf dem Kopf der Bastionen in der Richtung der Kapitalen gleichfalls je ein Geschütz aufgestellt. Eine reiche Pallisadirung, namentlich auf den mehr gefährdeten West- und Südseiten, scheint zur Unterstützung der Vertheidigung der Werke gedient zu haben. Wälle und Ravelins trugen fortlaufende starke Pallisadenwände und auch der Fuss der Escarpen der Bastion Sausenberg war damit bekleidet. Ausserdem aber führte ferner noch zur besseren Bestreichung des Grabens von der Curtine in der Mitte zwischen den Bastionen Hachberg und Röteln ein stark pallisadirter sogenannter 'Grabenkoffer' oder 'gedeckter Weg' zu dem auf der äusseren Umwallung liegenden Ravelin.

Die Garnison bestand vor der Einnahme von 1636 aus drei Compagnieen des Regiments von Gaudeck, einer Abtheilung Dragoner und Constabler; die Armirung, die grösstentheils nach Breisach abgeführt wurde, setzte sich nach einem, 1636 über das bei der Kapitulation vorgefundene Kriegsmaterial aufgenommenen Inventar folgendermassen zusammen:

- 34 grosse Kanonen bis 5,5 m Länge von Stückgut;
- 11 kleine Geschütze von Stückgut mit 4000 Kugeln;
- 5 Böller, 7 Petarden;
- 17 eiserne Stücke (Geschütze);
- 20 Doppelhacken mit 4000 Kugeln;
- 1000 Kartätschen, 3000 steinerne Kugeln;
- 1500 gefüllte und 1500 ungefüllte Granaten je 8 bis 290 Pfund schwer;
- 36 Schlachtschwerter und 60 Helleparten;
- 697 geschärfte Musketen;
- 200 Bandoliere sammt Pulverflaschen;
- 537 Picken, 177 Doppelsöldner-Rüstungen, je ein Vorder- und Hinterstück;
- 196 Tonnen Pulver;
- 100000 Musketenkugeln;
- 63 Centner Luntten;
- 12 Centner Blei.

#### IV. Periode von 1636 ab.

Das Schloss blieb nach der Kapitulation von 1636 fast 30 Jahre lang in Trümmern liegen bis zur Regierung des Markgrafen Friedrich VI.

1660 begann man mit den Reparaturen des oberen Hauses. Die Arbeiten, die acht Jahre lang fortgesetzt wurden, leitete der Landvogt Christoph Friedrich Besold von Steckhofen. In einem interessanten in dem protestantischen Pfarrarchiv zu Emmendingen aufbewahrten Manuskript des Stadtpfarrers M. Dietz von 1720 findet sich folgende hierauf bezügliche Notiz: Gegen Morgen am Eingang in das Schloss findet man links von der fürstlichen Statue in Erz eingegraben folgende Inschrift:

A · 1660 · IST · AVF · DES · DVRCHL · FÜRSTEN · HERRN · FRIDERICH · MARKGR · ZV · BADEN · VND · HACHBERG · GNAEDIGSTEN · BEFEHL · DVRCH · MICH · CHRISTOPH · FRIDERICH · BESOLD · VON · STECKHOFEN · IHRER · FÜRSTL · DVRCHLAVCHT · GEWESENEN · HOFMEISTER · AVCH · EHEMALIGEN · RAT · VND · LANDVOGT · DER · MARKGRAF · SCHAFT · HACHBERG · DIESES · DVRCH · DAS · VORGEWESENE · LEIDIGE · KRIEGSWESEN · GÄNZLICH · IN · RVIN · GEKOMMENE · FÜRSTL · STAMMHAUS · VND · FESTVNG · HACHBERG · ZV · REPARIREN · ANGEFANGEN · VND · IM · JAHRE · CHRISTI · 1668 · WIEDER · IN · DEFENSION · GEBRACHT · WORDEN · WELCHES · DER · HÖCHSTE · GOTT · IN · GNADEN · FERNER · ERHALTEN · VND · BEWAHREN · WOLLE ·

- 1661 wurden die Wälle und Bastionen wieder hergestellt, die Mauern ausgebessert, die Breschen zugemauert und die Erde aus dem Graben auf die Wälle geschafft. Die Contrescarpe wird erhöht und das äussere Thor wieder hergestellt, sowie mit einer neuen Zugbrücke versehen. Die Arbeiten führen theils Unterthanen, theils Soldaten unter der Leitung des Ingenieurs und Architekten Johann Georg Böckler aus Frankfurt aus, dessen erste Aufnahmen der Ruinen sowie Vorschläge zur Ausbesserung und Instandsetzung grösstentheils noch erhalten sind, wie auch aus dieser Zeit die von Böckler gezeichnete Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus her stammt (vergl. Fig. 90). Das Schloss erhielt eine Besatzung von 80 Mann unter Führung eines Leutnants.
- 1667 wurde unter dem 27. August dem Landvogt Besold von Steckhofen durch den Reichsgeneralkommissär Herrn von Löwenstein zu Durlach gemeldet, dass der Markgraf beabsichtige, noch einen Speicher und Keller mitternachtswärts auf der Burg zu bauen. Doch scheint dieses Projekt später wieder aufgegeben worden zu sein.
- 1668 wurden noch einige Blockhäuser auf der Burg errichtet und die übrigen Wiederherstellungsarbeiten fortgesetzt.
- 1670 reiste der Markgraf selbst mehrere Male von Durlach nach der Festung; daher wurden Ausbesserungen an den Fenstern des oberen Schlosses vorgenommen.
- 1673 waren die äusseren Festungswerke wieder in Defension gebracht und mit Artillerie versehen.
- 1676 Der Kommandant der Festung, Obrist-Wachtmeister Johann Ernst von Helmstatt machte den Markgrafen verschiedentlich auf die Mängel der vorhandenen Befestigungen aufmerksam und drang energisch auf Erweiterung der Fortifikationen. So verlangte er zur Herstellung einer 'place d'armes' die Wegräumung des kleinen Gartens im oberen Schlosshof (A), ferner schlug er vor, am inneren Schloss beim scharfen Eck gegen den Hornwald zu zwei starke Flanken oder Streichthürme zu bauen; auch wollte er die vier Eckthürme des Meierhofs, die der Feind leicht zu seinem Vortheil benützen könnte, abbrechen und die leer gewordenen Stellen zwischen den Gebäuden durch einfache Mauern zuziehen lassen. Der Reichsgeneralkriegskommissionär von Löwenstein und ein Strassburger Ingenieur Christoph Herr untersuchten die Festung; auf des letzteren

Gutachten hin wird mit dem Bau von neuen Aussenwerken namentlich gegen den Hornwald und den Meierhof zu begonnen, zu welchen Arbeiten die Unterthanen umfassende Frohnden leisten mussten. Bei obengenannter Visitation kam ferner zur Sprache, dass dem Kommandanten zu gestatten sei, 'dass je zuweilen, sonderlich an hohen Festtagen durch einen bekannten und beständigen Pater vom Kloster Thennenbach in seinem Gemache bei verschlossenen Thüren die Messe gelesen werde'.

- 1677 im Dezember brennt bei einem misslungenen Ueberfall der Franzosen die Mühle im Brettenbachthal ab.
- 1678 am 24. Juni schlägt der Blitz in die Hofküferei des Schlosses und tödtet vier Soldaten. Es wird immer noch an der Erweiterung der Festungsbauten gearbeitet.
- 1679 Seit 1673 war das Schloss stark besetzt von Reichs- und badischen Truppen. Insbesondere nach der Eroberung Freiburgs durch die Franzosen lagen manchmal bis zu zehn Compagnieen Soldaten in der Festung.
- Die fortifikatorischen Arbeiten wurden energisch weitergeführt; doch da trotz jahrelanger Arbeit und grossem Aufwand die Festung immer noch nicht vollendet war und man nothwendigerweise den das Schloss beherrschenden Hornwald mit in die Werke hätte hineinziehen müssen, zu diesen umfassenden Anlagen jedoch der Markgraf nicht genügende Mittel besass und auch vom Kaiser keine Unterstützung erwartet werden konnte, so machte sich immer mehr die Ansicht geltend, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Aussenwerke des Schlosses wieder zu zerstören. Denn da durch den Frieden von Nymwegen die Stadt Freiburg in den Händen der Franzosen blieb, erschien diesen die nahe starke Festung höchst unangenehm und es war zu erwarten, dass sie die nächste Gelegenheit benützen würden, die schwache Besatzung zu überrumpeln und Hachberg zu zerstören. Wenn aber dem Schlosse der Charakter der Festung genommen wäre, glaubte man wenigstens das innere Schloss erhalten zu können. Die damaligen Visitationen und Untersuchungen leitete Kammerrath Kissling, auf Grund deren der Markgraf bald darauf den Befehl gab, die äusseren Werke niederzulegen.
- 1681 im November begann man mit den Demolirungsarbeiten, wobei die Unterthanen frohnden mussten; nach Verlauf von zwei Monaten waren die Wälle abgetragen und die Erde in den äusseren Graben geschüttet. Die Artillerie und ein Theil der Munition kam nach Durlach, ebenso die Besatzung mit Ausnahme von 30 Mann, die unter dem Befehl des Fähnderrichs Vaisseau zurückblieben. Ueber letzterem war als selbstständiger Beamter auf der Burg noch ein Burgvogt gesetzt, der die Aufsicht über die Einkünfte der Herrschaft an Frucht und Wein führte und die Schlüssel zu den Thoren und Gebäuden in Verwahrung hatte.
- 1681 wurde durch Friedrich Magnus ein besonderer Geistlicher Johann Friedrich Batzendörfer auf der Burg angestellt. Bisher, offenbar seit der Reformationszeit, scheint keine eigene kirchliche Einrichtung auf dem Schlosse bestanden zu haben.
- 1684 am 13. Oktober Morgens gleich nach 5 Uhr brach in Folge Fahrlässigkeit der Soldatenfrauen ein Brand aus, der das ganze obere Schloss nebst zwei daranstossenden Gebäuden bis auf den Grund einäscherte. Der Pulverthurm und die Registratur widerstanden mit ihren feuersicheren Gewölben der Gewalt der

Flammen; dagegen verbrannten 600 Malter Früchte. Denn man konnte des Feuers nicht Herr werden, da die 'Wette', ein grosser Wasserbehälter bei der Burgvogtei, zufällig leer war und die beiden Brunnen nicht genügend und sehr mühselig schöpfen. Restaurationsarbeiten wurden nicht mehr vorgenommen; das Schloss blieb als Ruine liegen und diente meist nur noch als befestigtes Magazin für die Frucht und Weinvorräthe der Herrschaft.

1688 am 12. Oktober mitten im Frieden lässt der französische Kommandant von Freiburg Du Fay den Fähndrich Vaisseau zur Uebergabe auffordern und besetzt die Burg.

1689 in den Monaten Januar und Februar erfolgte die Sprengung der Hochburg durch die Franzosen. Die Fortifikationen wurden gänzlich vernichtet, alle Rondelle mit Ausnahme des der Bastion Diana gegenüberstehenden gesprengt, die beiden Brunnen mit Steinen ausgefüllt und alle Gebäude so zerstört, dass nur noch die Umfassungsmauern stehen blieben. Sogar die Gewölbe des grossen Kellers schlug man zusammen und führte Glocke und Uhr des Hofes auf der Hofküferei I nach Freiburg ab. Ueber die Zerstörung der Burg berichtete der Amtmann Förderer von Emmendingen am 19. Februar 1689.

1699 tauchte nochmals der Gedanke auf das Schloss wieder herzustellen. Hauptmann Faulhaber rieth jedoch in seinem Berichte vom 11. August 1699 dem Markgrafen entschieden ab, in der Erwägung, dass die Reparaturen der Festung mindestens ebensoviel kosteten als eine Neuanlage. Von da ab wird der Plan, das Schloss neu erstehen zu lassen, endgiltig aufgegeben.

Aus dieser letzten Periode der Zerstörung und des Niedergangs der Burg haben sich bauliche Reste nicht erhalten. Denn die allerdings bisweilen sehr umfassenden Arbeiten wurden grösstentheils bald nach Fertigstellung wieder zerstört und beschränkten sich meist nur auf Reparaturen und Ergänzungen der bereits bestehenden Werke.

- Der heutige Bestand der Befestigungen und Wohnbauten der Hochburg ist folgender:
- Heutiger Bestand** Kommt man von der jetzigen Grossh. Ackerbauschule den Burghang herauf den *Bastionen* entgegen, so ersteigt man die Höhe derselben wie ehemals durch das schräg unter den
- Rothgatterthor** Erdwerken durchgeführte und mit Mannloch 3,60 und 0,75 m breite *Rothgatterthor*, dessen Substruktionen in kräftigen Quadern noch erhalten sind. Von links, wo auch das Jahr der Erbauung 1671 sich eingehauen vorfindet, konnte der Thorweg aus dem daneben gelegenen Wachlokal durch zwei schräg dem ersten Thor entgegenstehende Scharten bestrichen werden; gegenüber ist rechts zwischen dem durch die Hausteingewände angedeuteten zweiten und dritten Thorwegschluss ein Markgräflisch Badisches
- Bastionen** Wappenrelief in die Wand eingemauert. Die *Escarpen* und Erdwälle der *Bastionen* lassen sich, heute grösstentheils von dichtem Buschwerk bewachsen, theilweise noch deutlich erkennen, ebenso auch überall die Stellen der ehemaligen Geschützstände, deren
- Ringgraben** Gewölbe jedoch meist eingestürzt sind. — Der alte gemauerte *Ringgraben* hat sich an mehreren Stellen, so besonders in Norden und Süden des Schlosses, völlig erhalten; östlich war er nie durchgeföhrt und im Westen stehen nur noch vereinzelt Reste der äusseren Grabenmauern.
- Ringmauer** Die gewaltige, etwa 20 m hohe *Ringmauer* (o), eigentlich als Stützmauer der oberen Burg und namentlich in ihren unteren Theilen mehr als Verkleidung der Fels-erhebung zu betrachten, wurde gegenüber dem Ausgang des Rothgatterthors hoch oben

zwischen zwei Wandsäulen mit dem Badischen Wappen und der Zahl 1552 geziert, dem Jahr der Erbauung dieses mächtigen Mauerpanzers. Um die abgerundete nordwestliche Ecke bieugend, tritt etwa 10 m hoch der Fels deutlich zu Tage, auf dem die ältere, nördliche Mauer sichtbar wird, mit Spuren eines etwa 2,6 m breiten, später zugemauerten Thores.(?) Hier fehlt auch stellenweise die Quaderbekleidung, während die etwas schräg ansteigende Westmauer noch heute in ziemlich gleich grossen Quadern und wohlgefügtten Verbande unberührt emporragt.

Die Nordmauer scheint zu Zeiten des Umbaues der Festung durch Karl II nicht unwesentlich verstärkt worden zu sein; wenigstens lässt sich an dem neben dem Rondell (*r*)

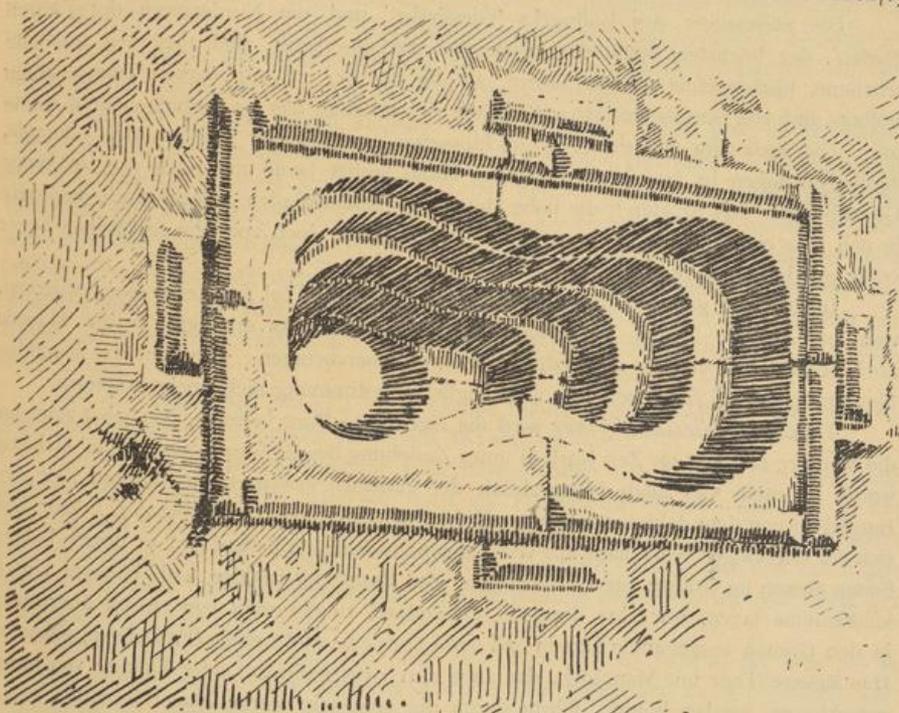


Fig. 88. Hochburg. Geschützscharte des nordöstlichen Rondells.

in neuerer Zeit angelegten Durchbruch deutlichst erkennen, dass die ursprünglich etwa 1,5 m dicke alte Nordmauer in späteren Jahren mit einem etwa 0,90 m breiten Vorbau in Quadermauerwerk versehen wurde.

Mehrere im Stichbogen geschlossene und nach aussen sich erweiternde *Geschützscharten* finden sich hier, gleich wie auch an dem einzig noch erhaltenen nordöstlichen Rondell (*r*), dessen Oeffnungen jedoch theilweise der Hausteingewände beraubt sind. Nur eine Scharte an der südlichen Seite hat sich erhalten und zeigt eine innen kreisförmige, originell nach aussen abgetrepte und von Wulsten rechteckig umrahmte Schussöffnung. (Fig. 88.)

Die hieran sich anschliessende nordwestliche Mauer (*p*) ist nicht mehr in der Regelmässigkeit hochgeführt wie die Westmauern und besitzt im oberen Theil Reste von Krag-

Geschützscharten

steinen und Fensteröffnungen. Die nach Süden folgenden Mauern haben theilweise ihre Quaderbekleidung gerettet und werden regelmässig von niederen rechteckigen und nach Aussen sich erweiternden Geschützcharten durchbrochen, durch die das Brettenbachthal wirksam nach allen Seiten bestrichen werden konnte. Nach den Trümmern der Ostmauer des Bollwerks 'Giesshübel' und den unscheinbaren Ruinen des mächtigen 'weissen Thurmes' (*h*) scheint der Südgraben nach Osten durch einen kleinen Thorbau abgeschlossen gewesen zu sein, ebenso wie auch an dem Rondell (*r*) noch ein Maueransatz vorhanden ist, dessen Verlängerung vielleicht in gleicher Weise den Nordgraben nach Osten zu endigte.

Die Südmauern des Bollwerks 'Giesshübel' und die Nordmauern der Bastion 'Baden', der höchsten Stelle der gesammten Erdumwallung, sind theilweise sehr gut erhaltene, hochragende Quadermauern, an die bei (*x*) ein mit starken Tonnen überwölbtes und von Streben gestütztes Gebäude sich anlehnt, das als Stallung gedient haben soll. Die nach dem Graben in unverschlossenen, rundbogigen Arkaden sich öffnende, durch Gurtbogen in fünf Joche getrennte Halle besitzt heute nur noch drei erhaltene Gewölbefelder und ist, durch die hohe Mauer der Bastion Baden gedeckt sowie theilweise in den Fels eingehauen, trotz der sehr exponirten Lage doch vor dem feindlichen Feuer völlig geschützt gelegen.

In dem fast ganz zerstörten Westgraben haben sich bei (*y*) Reste eines späteren, wohl erst in der letzten Bauperiode angelegten Vorwerks erhalten, dessen Mauern noch höchstens 2 m über die jetzige Grabensohle hervorragen. Die daneben liegenden Mauertrümmer bei (*z*) lassen ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennen.

Giesshüblerthor

Durch das *Giesshüblerthor* wird die eigentliche Burg betreten, das heisst zunächst die Vorburg (*F*), die zur Zeit Karls II unter Zuziehung des Bollwerks 'Giesshübel' errichtet wurde an Stelle des alten Halsgrabens, der künstlich erweitert, zur ältesten Zeit den Burgfelsen von dem dahinter gelegenen Höhenzug abtrennte. Der Thorbau (*l*), über dem sich ein viereckiges Wachthaus mit Wohnungen für Soldaten befand und zu dessen beiden Seiten aussen im Graben zur Garnisonirung der Besatzung nöthige, wohl hölzerne Unterkunftsräume lagen, war eine doppelte Thoranlage, zu der man von aussen über einen in den Graben vorgebauten Damm und dann über eine Holzbrücke (Fallbrücke) gelangte. Das äussere Thor mit Mannloch, das auch durch ein Fallgatter oder Fallthor von innen verschlossen werden konnte, führte durch die ungemein starke Mauer in einen rechteckigen Raum (*l'*), der vielleicht als offener Hof, vielleicht auch als überdeckte Halle angelegt gewesen ist. War der Raum, was grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, ein offener Hof, so liefen oben ringsherum zur Bestreichung des Platzes hölzerne Wehrgänge, deren einfache Steinkonsolen sich theilweise noch erhalten haben. In der Wandung des seitlich gelegenen, höchstens 60 cm breiten Mannlochs ist jetzt eine Wappentafel mit badischem Schild und der Jahreszahl 1670 eingemauert. Daneben befindet sich der zerstörte Eingang eines verfallenen unterirdischen Ganges, der auf die Plattform des Bollwerks 'Giesshübel' auch 'Wolf' genannt, emporleitete. Das zweite Thor, das innen mit Thorflügeln, aussen mit einem Fallgatter, dessen Rinnen noch vorhanden sind, ausgestattet war, wird mittelst einer seitlichen nach dem Thorhof zu sich erweiternden Schusscharte vertheidigt, durch die der äussere Eingang völlig bestrichen werden konnte. Ein schlicht profilirter Kämpfer aus rothem Sandstein liegt daneben, geziert mit dem badischen Wappen und der Jahreszahl 1623.

Hat man auch dieses Thor durchschritten, so befindet man sich in dem an Stelle des alten Halsgrabens angelegten 'unteren Hofe' (*F*), der begrenzt wird links von den Mauern des Hochschlosses, der ältesten Schildmauer (*b*), rechts von den hochragenden Mauern des Bollwerks 'Giesshübel' und gerade aus von der mächtigen, ehemals überwölbten Rampe, die nach der Höhe des Bollwerks (*C*) emporführt, auf die man ehemals auch von dem Haupthofe (*A*) des oberen Schlosses auf hölzernem Gang oberhalb des Giesshüblerthors hinüber gelangen konnte. Hier oben ist beinahe nichts mehr erhalten. An der Stelle des Rondells (*i*), des 'weissen Thurms' (*h*), sowie der daran anschliessenden Ostmauer liegen nur unzugängliche Trümmerhaufen und auch der Aufgang vom Hofe (*F*) aus in der Nordmauer des Vorwerkes ist zerstört. Erhalten hat sich jedoch hiervon ein Rundbogenportal mit dem badischen Wappenschilde auf dem Sturz und der Jahreszahl 1556 auf hübschem Spruchbande.

Unterer Hof

Den noch jetzt gangbaren Aufgang auf die Höhe (*C*) bildet eine breite Rampe, welche in dem die Ostseite des Hofes (*F*) abschliessenden Gebäudetrakt untergebracht ist. Der darunter gelegene Raum, in der Tonne mit Stüchkappen überwölbt, öffnet sich nach dem Hof in gewaltigen Bogen und diente als absteigende Rampe zu den unteren, wohl ebenfalls von mächtigen Tonnen überspannt gewesenen Geschossen der Hofküferei (*I*) und alten Burgvogtei (*H*), welche wie ein starker Gürtel die Ostseite der Feste umzogen und die zur Bestreichung des Brettenbachthales bestimmten Battereien enthielten, deren Geschützcharten bei Beschreibung der Umfassungsmauern bereits erwähnt worden sind.

An der gegen den Hof (*F*) zu gelegenen Mauer dieses Ostbaues findet sich ein badischer Wappenschild mit der Jahreszahl 1670 eingemauert.

Entlang der Mauer (*a*) zieht ein jetzt zugeschütteter Graben, ein Theil des Ringgrabens der ältesten Anlage, jetzt nur noch als Thorgraben benutzt, über den in der nordöstlichen Ecke des Hofes eine steinerne Bogenbrücke nach dem zweiten inneren, dem ehemaligen äusseren, Burgthor hinüberführt. Daneben gähnen aus den mächtigen Mauern drei weite Geschützcharten, die zur Bestreichung des Hofes und vor allem des Giesshüblerthors bestimmt waren.

Dieses 'innere Thor' (*c*), über dem sich ehemals jene jetzt in der Stadtkirche zu Emmendingen aufbewahrte steinerne Bildtafel des Markgrafen Karls II eingemauert befand, ist ein rundbogiges Portal, wurde aber durch rechteckige Thorflügel, deren Anschlag innen noch deutlich zu sehen ist, geschlossen. Das Mannloch lag ausserhalb der Brückenbreite, konnte jedoch über einem kräftig profilierten Ausbau gleichfalls von ihr aus erreicht werden und besass einen eigenen offenbar zum Emporziehen eingerichteten Thorflügel.

Inneres Thor

Von hier ab beginnt in dem ehemaligen Zwinger (*d*) die steile *Burgstrasse*, und führt zunächst zur Linken an den gewölbten *Stallungen* (*L*) vorbei, welche in einem zweigeschossigen Dienstgebäude lagen, auf dessen Bodenräumen der herrschaftliche Fruchtspeicher sich befand. Das Gebäude lehnte sich rückwärts an den Felsen, auf dessen breiter Oberfläche das fürstliche Wohnhaus stand und war an der Giebelseite durch einen runden Treppenthurm geziert, in dem eine steinerne Wendelstiege die einzelnen Geschosse miteinander verband. Die Mauern ragen heute nur noch wenig über die Plattform des ersten Geschosses empor, gleichwie auf der rechten Seite die Umfassungsmauern der gänzlich zerstörten 'Alten Burgvogtei' (*H*) und der 'Hof-

Burgstrasse

Stallungen

Alte Burgvogtei

Hofküferei *küferei* (I), auf deren Dach ein Glockenthürmchen mit Uhrwerk sich erhob und neben der ein Brunnen sich befunden haben soll.

Wir schreiten den Burgweg weiter, immer am Fusse des hochragenden Burgfelsens unter den Fenstern des oberen Schlosses.

Links führt die Treppe (m) direkt steil empor zu der unteren Halle des neuen Baues und rechts gelangen wir an die südliche Giebelmauer der 'Neuen Burgvogtei' (D), durch deren Erbauung das ursprüngliche zweite innere Thor zerstört wurde. Das Erdgeschoss dieses zweistöckigen Putzbaues mit Ecken in rohen Bossenquadern war ein in mächtiger Tonne überwölbt gewesener Keller, der im Südwesten durch einen Kellerhals betreten werden konnte. In den übrigen Geschossen sind schmale Fensteröffnungen erhalten und im südlichen Giebel eine Thüröffnung nach der alten Burgvogtei (H) zu, alles in schmucklosester Ausführung.

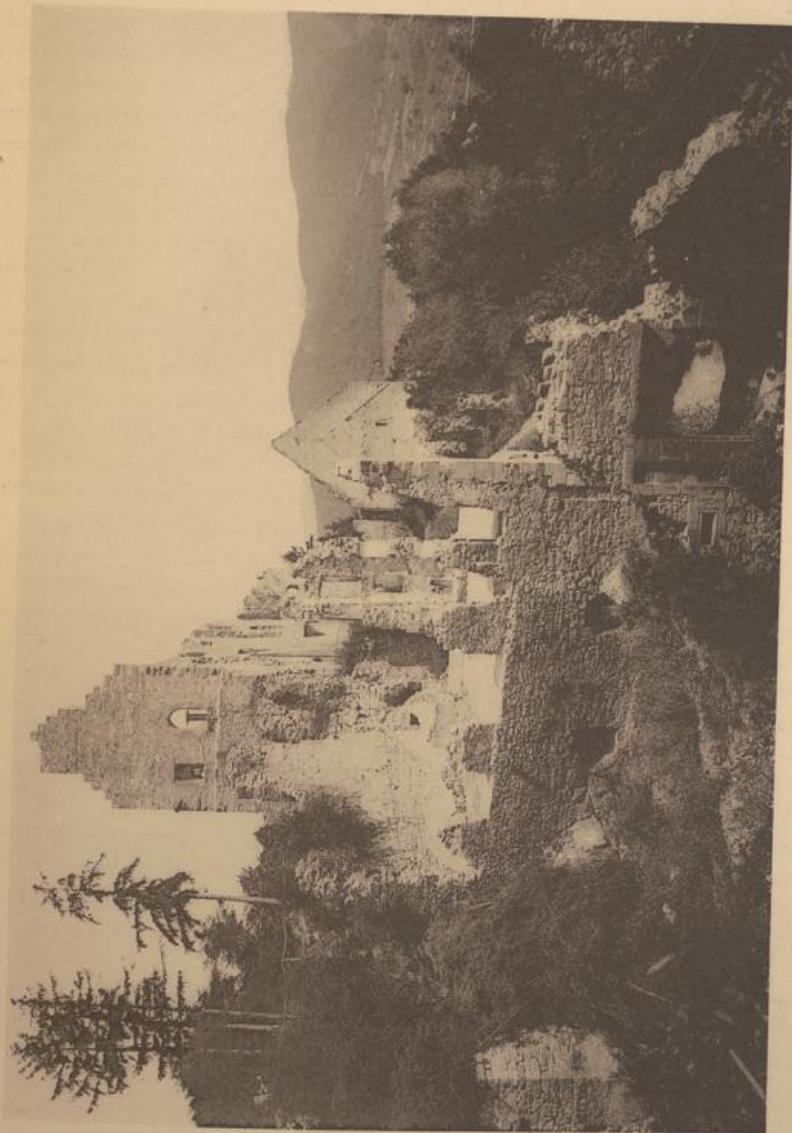
Wo die bei dem Brande von 1644 und auch sonst noch vielfach genannte 'Wette', ein Wasserbehälter, in dem auch Fische gehalten wurden und der in der Nähe der Burgvogtei gelegen war, sich befand, kann heute nicht mehr nachgewiesen werden.

An der nordwestlichen Ecke des Hauses D bei g ist wahrscheinlich der Ansatz eines gewölbten Thorwegs zu erkennen, der wohl von dem Burgweg (d) nach dem unteren Wirthschaftshof, dem 'Küferhof' (B) hinabführte; heute stellt eine schmale Treppe die Verbindung her.

Von den Baulichkeiten, die ehemals jenen nördlichen unteren Hof umgaben, stehen nur noch wenige Reste der 'Pfisterei' (E); alle übrigen wohl hölzernen Wirtschaftsgebäude mögen sich an die Umfassungsmauern des Hofes angelehnt haben, worauf zahlreiche Balkenlöcher und schlichte Steinkonsolen, namentlich in der Ecke zwischen der Mauer (p) und der neuen Burgvogtei (D) hinzudeuten scheinen. Bei der Pfisterei (E), vielleicht ehemals in derselben, liegt ein zweiter, jetzt völlig verschütteter Brunnen, dessen Umfassung noch erhalten ist und daneben befindet sich bei (s) die theilweise in den Felsen gehauene und von der Pfisterei aus zugänglich gewesene 'Rossmühle', ein hoher, beinahe quadratischer und von einer in Backsteinen erstellten Kuppel überdeckter Raum, dessen Gewölbescheitel nach oben von einer auf der Höhe des oberen Burghofs (A) mündenden kreisrunden Oeffnung durchbrochen wird, durch welche von dort herab die Mühle in Betrieb gesetzt werden konnte.

Steigt man den schmalen Fahrweg (f) zum oberen Schlosse hinan, so betritt man von Norden her den weiten inneren Schlosshof (A), der mit Gartenanlage geziert war und an dessen östlicher Seite das fürstliche Schloss sich ausdehnte, während auf dem Rande der hohen Westmauer (o) das vielfach erwähnte 'Schwätzheusslein' sich befand.

Das fürstliche Wohnhaus bestand aus mehreren zusammenhängenden Gebäuden, von denen der südliche Theil, der sogenannte 'neue Bau' der jüngste, der nördliche der ältere ist; an diesen älteren Flügel (s) schliesst sich bei (9) ein schmaler rechteckiger Thurm, der Pulverthurm an, der nur durch Mauerschlitze beleuchtet wird und von den einzelnen Stockwerken aus betreten werden kann. Die nördliche Mauer, die Giebelwand des dreigeschossigen Hauses, zeigt im oberen Stockwerk Reste eines Erkerbaues; ähnliche Spuren haben sich auch an der Ostseite über dem Burgweg (f) neben schlichten Fenstergewänden erhalten. An der inneren Seite der Westmauer finden sich Andeutungen einer Kaminanlage zwischen dem Pulverthurm (9) und einem runden Treppenthürmchen (7).



*Hochburg. Blick vom Bollwerk 'Gieshübel' nach dem 'Neuen Bau'.*



die 'Schneckenstiege' genannt, in dem noch wenige Stufen unter den Trümmern sichtbar sind und das durch Thüren mit einfachen Hausteingewänden mit dem Innern des Hauses verbunden war. In den daran anstossenden Räumen (4) und (6) waren Küche und Bäckerei untergebracht, sowie einige zu Wirthschaftszwecken benutzte Kammern. In einer derselben, in 4, brach 1684 der vernichtende Brand aus, da hierhin aus der Küche (6), in der Reste des alten Herdeinbaus erhalten sind, die noch glimmende Asche geworfen wurde. Neben dem achteckigen Treppenthurm (5), in dem eine 3,4 m breite Wendelstiege mit 1,4 m tiefen Stufen und gewundener Spindel den Hauptaufgang zum Herrenhaus bildete, führt ein im Rundbogen geschlossen Portal in den Wirthschaftsraum, in dem neben einem Pfeilerrest ein alter Steintrog steht. Von dem als fürstlichem Aufgang offenbar reicher ausgestatteten Treppenthurm sind leider nur noch die Sockelmauern und geringe Reste eines zierlich profilirten Portals vorhanden.

*Geom. Grundriß, der Untern Gemacher des Obern Hauptes  
auff Haiberg*

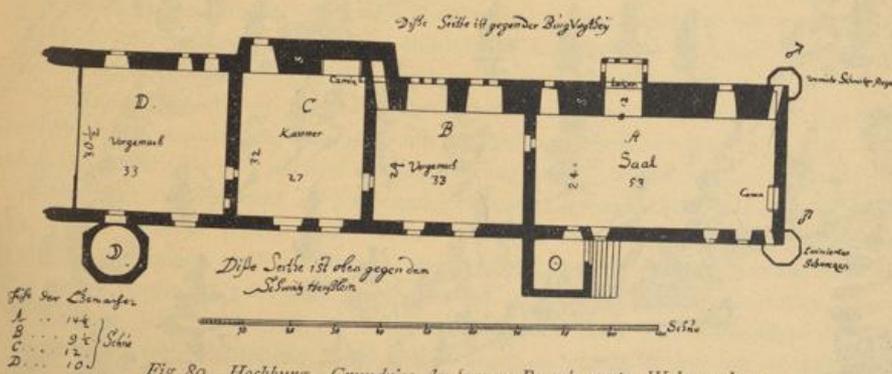


Fig. 89. Hochburg. Grundriß des 'neuen Baues'; erstes Wohngeschoss.

An den Mitteltrakt des ganzen Schlossbaues, der die eben genannten Räume enthält, schliesst sich nach Süden der sogenannte 'neue Bau' an (s. Tafel XIII), der den Markgrafen, weilten sie auf dem Schlosse, und später dem jeweiligen Burgkommandanten als Wohnung diente. (Fig. 89.) Der 'Neue Bau' wurde unter der Regierung Karls II 1553 bis 1577 erbaut und i. J. 1670 behufs Vornahme nöthiger Reparaturen von dem Leiter der damaligen Bauarbeiten, Ingenieur A. Böckler, aufgenommen. Diese Aufnahme und die in demselben Jahre ebenfalls von Böckler gezeichnete Gesamtansicht des Schlosses (Fig. 90), vom Hornwald her, sind beide mitfolgend nach den Originalen des Grossh. Landesarchivs publizirt (in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149).

Der Raum 2 des Gesamtgrundrisses ist nach der Aufnahme von 1670 in zwei Gelasse getheilt, in eine Kammer (C) und in ein Vorgemach (B). Die jetzigen Reste zeigen nur noch wenige, unbedeutende Architekturglieder, so nach dem Hofe (A) zu in beiden Stockwerken je ein zwei- und ein dreitheiliges, schlicht profilirtes Fenster und unten eine einfache Thüre mit geradem Sturz, der von Knaggen gestützt wird. Nach dem Thale zu ist neben einem schmalen, spitzbogigen Fensterchen auf der schräg ansteigenden Mauerwand ein Ausbau senkrecht aufgesetzt, der in der Kammer (C) unter

Neuer Bau

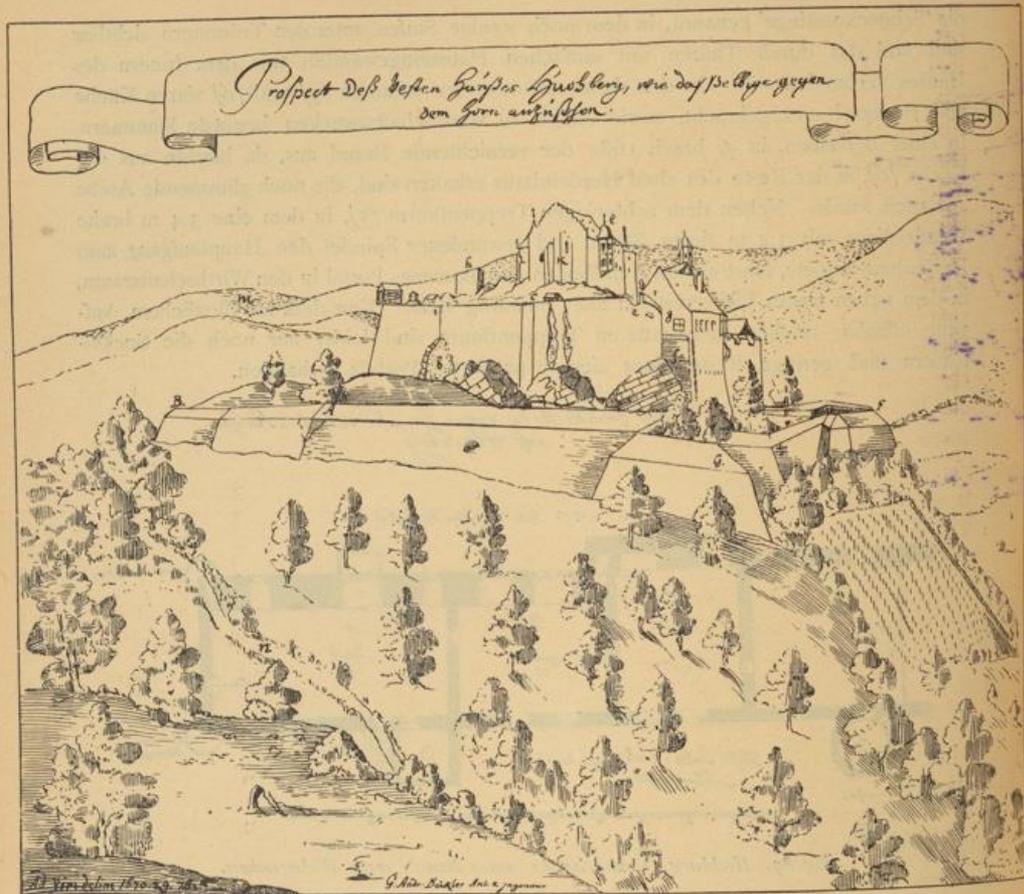


Fig. 90. Hochburg. Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus (von Süden nach Norden).  
(Nach einer Zeichnung von A. Böckler von 1670 in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149 des Grossh. Generallandesarchivs in Karlsruhe.)

*A.* die ausgebogene Spitze Baden. — *B.* Pointe des Bollwerks Hachberg. — *G.* Bollwerk Badenweiler. — *F.* aufgebogene Cortine gegen das Thal in dem Weinberg. — *a.* das scharfe Eckh des hohen Wahls. — *b.* Bresche. — *c.* das Eckh, wo der Thurm hinweg gesprengt worden. — *d.* eingebrochene Lückhen in der Mauer. — *e.* Schussloch. — *f.* neue zugemauerte Bresche bei der Burgvogtei. — *g.* Burgvogtei. — *h.* alte noch stehende Mauer, wo zuerst die Küche gestanden. — *i.* Schneckenstiege, so noch ganz und wieder neu gedeckt worden. — *k.* hinweg gesprengte und ruinierte Schneckenstiege, da man von oben aus den Gemächern herab auf das hohe werckh gehen können. — *l.* Ercker, so ruiniert, jetzt neu repariert. — *m.* Gebirg und Wald gegen das Kloster Thennenbach. — *n.* Weg nach Sexau.

einer spitzbogigen Tonne ein Kamin enthält und daneben, zugänglich von dem Vorraume (*B*), eine Abtrittsanlage, deren Grube unten vom ehemaligen Zwinger (*d*) aus durch ein schmales Thürchen zugänglich ist.

Das Gebäude 1, das Böckler den Saal (*A*) nennt, enthielt den Hauptraum des Schlosses und ist dementsprechend am reichsten ausgestattet. Das Erdgeschoss, in das von der Burgstrasse (*d*) direkt die Freitrepp (*m*) emporführte, war, wie die Gewölbeanfänger zeigen, überwölbt und öffnete sich nach dem Hofe (*A*) in drei in Stichbogen geschlossenen Arkaden auf massigen Pfeilern. Das äussere Thor dieser Halle an der Trepp (*m*) ist im Stichbogen geschlossen, aussen an der Bogenlinie profiliert und innen

entsprechend dem Anschlag der Thürflügel rechteckig umrahmt. Zu beiden Seiten des Portals sind am Aeusseren des Hauses steile Streben angeordnet, auf deren einander zugekehrten Schmalseiten noch vorhandene Rillen zeigen, dass hier zu weiterem Schutz ein Fallgatter herabgelassen werden konnte. Die beiden oberen Geschosse des Saalbaues scheinen den vorhandenen Konsolen nach flach gedeckt gewesen zu sein und waren nach dem Thale zu je mit einem Erker ausbau und einer tiefen überwölbten Fenster- nische versehen. Erker sowie Fensternischen wurden von Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen bald auf schildverzierten Konsolen aufsetzen, bald aus den Ecken hervorsprossen, und öffneten sich in theilweise profilirten Spitzbogen nach den Hallen, die auch vom Hofe aus durch mehrere breite Doppelfenster ihr Licht erhielten. In der südlichen Giebelmauer hat sich im ersten Wohngeschoss ein Kaminansatz erhalten und darüber eine spitzbogige, durch einfache Hohlkehle profilirte Thüröffnung, die wohl in die auf der Böckler'schen Ansicht des Schlosses in Trümmern noch vorhandene Treppentreppe (*k*) führte. — An der südwestlichen Ecke des Gebäudes ragt eine Konsole aus der Mauer, wohl der letzte Rest der auf dem Böckler'schen Grundriss als 'ruiniert' bezeichneten Schnecken, und nach dem Hofe zu ist an dem neuen Bau ein quadratischer Thurm (*3*) angebaut, der das Archiv enthielt, im Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt wird und oben Reste eines dreitheiligen Masswerkfensters zeigt.

Sämmtliche Gebäude waren Putzbauten mit Architekturtheilen in rothem Sandstein und Ecken aus ebensolchen, zum Theil mit Randschlag versehenen Bossenquadern. Eine gewisse künstlerische und reichere Ausschmückung erfuhr nur der Saalbau; alle übrigen Gebäude sind ihrem Zwecke als Nutz- und Vertheidigungsbauten entsprechend so einfach als möglich gehalten, wirken aber trotzdem mit ihren theilweise mächtigen Mauern und weiten Abmessungen auch als Ruinen noch bedeutend und müssen dem Schlosse zur Zeit seiner Blüthe um 1600 ein gewaltiges und grossartiges Aussehen verliehen haben.

Dieser Zeit, den Jahren vor 1600, verdankt der noch jetzt vorhandene Bestand grösstentheils seine Entstehung, denn damals wurde so energisch und mit so reichlichen Mitteln an der Vergrösserung und Umgestaltung der Feste gearbeitet, dass von älteren Bauten nichts Wesentliches unberührt blieb und ebenso keine spätere Zeit in nur ähnlicher Weise auf die bauliche Gestaltung des Schlosses einwirken konnte. Auch die in jüngeren Jahren entstandenen Bastionen und Aussenwerke veränderten das eigentliche Bild der Feste nicht, sondern gaben ihm nur die nöthige Vervollständigung, die zeitgemässe Umrahmung. (*B.*)

## TENINGEN

(Theningen)

Schreibweisen: Deninga in pago Brisikewe 972; Deniga 1027 f.; Theningen 1138, Cop. 16. Jh.; Teningen 1179 f.

*Römische Reste:* herstrase 1341 (Mone UG. I 143).

Im Erdgeschoss des *Thurmes* der modernen evangelischen *Pfarrkirche* (plebanus in Tenningen [in T. superiori] in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; Rüdolfus rector ecclesie sancte Agathe in T. 1342; zu T. ime dorff zwischen beiden kirchen 1476; ecclesie T. superius et T. inferius in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die nider

Pfarrkirche  
Thurm

pfar zu T. 1545) ist ein Kreuzgewölbe aus der Mitte des 16. Jhs. erhalten, dessen einfach profilirte Rippen ohne Konsolen aus den Ecken hervorgewachsen und dessen Schlussstein einen Baden-Hochbergischen Wappenschild zeigt, umgeben von einer gedrehten Schnur.

Die Kirchthurnhalle diente ehemals als Chor und war ausgemalt; spärliche Reste der Bemalung lassen sich noch erkennen. (K.)

Sakraments-  
häuschen Das Masswerk der spitzbogigen Thurmfenster ist ausgebrochen, ebenso die äussere Verkleidung des neben dem Eingang in die Mauer eingelassenen *Sakramentshäuschens*, von dem nur noch die Abdeckung der Nische in Form eines rippenlosen Kreuzgewölbes mit vertieften Kappen vorhanden ist.

Glocken Von den *Glocken* sind zwei alt (Durchmesser 0,92 m und 0,78 m), beide von Mathaeus Edel zu Strassburg 1774 gegossen.

In der von einem kleinen Pfortchen mit Kugelaufsatz durchbrochenen Kirchhofmauer sind einige ältere, aber sehr verwitterte *Grabsteine* eingemauert; so einer von 1697 (eines Vogtes Reinhard) mit grossem, von zwei Figuren gehaltenem Wappenschild, dann ein ganz verwitterter Doppelgrabstein ohne oberen Abschluss von 1633 und eine einfachere Tafel ohne Jahresangabe.

Privathaus Das *Haus No. 34*, das Gasthaus zur Krone, zeigt an der Strasse nach Emmendingen ein von schwülstigem Ornament umrahmtes rundbogiges Hofthor mit ebensolchen Seitenthürchen aus dem Jahre 1727. (B.)

Ortsadel erw. zw. 12. Jh. bis 1305.

Der Ort war ursprünglich Einsiedler-Besitz, kam 1399 an Hachberg bzw. Ettenheimmünster (1483).

## THENNENBACH

Schreibweisen: Tannebach zw. 1180 bis 1190 Cod. Sal. I 470; Thennibach zw. 1180 bis 1190, Cop. 13. Jh; u. s. f.

Litteratur: Necrologium Tennebacense (MG. Nekrolog. I 338—342); Chron. c. 1215 (FUB. I n<sup>o</sup> 123 Nachtr. p. 346 f.); Leben des Mönches Hugo v. Th. 1207 bis 1270 (Mone 93 IV 63); Geneol. Zaring. Gs. XIII 736 Cont. Tennebae; FUB. I pass.; V n<sup>o</sup> 113 (Streit mit S. Georgen 1185).

Gall. christ. V 1088; Gerbert HNS. I 475, II 74. 166. 263. 369. 439. 545; Mone Dogm. Abb. der Dreieinigkeit in d. Th. Güterbuch i. Karls. Arch. (Schrift. d. Ver. v. Donauesch. 1846, II 249); H. Schreiber Die Abtei Tennenbach und die Ludwigskirche zu Freiburg, Freib. 1863; A. Mezger T. (Schau ins Land III 6. 16. 24. 32. 39. 46. 59); J. G. Mayer Mon. hist. monast. Coll. a. S. Gallo Mezger: Forts. Die Aebte von T. (FDA. XV 225—237); Schulte Z. NF. III 380 f.; P. Gams Nekrologien u. s. f. mit Zusätzen von Zell und König (FDA. XIII 268); Verzeichniss von Aebten und Mönchen bei Krieger S. 782 f.; Ruppert in Grossh. Baden S. 962; H. M. Das Cistercienserkloster Tennenbach einst u. jetzt, Freib. Bote 1896 Nr. 123—140; Dohme Gesch. d. deutsch. Bauk. S. 163 u. 164; K. Graus in Viktring (Mith. der Oesterr. Centralcomm. 1888, 231); Riegler Fürstenb. S. 53 (Grabmal d. Grafen); Aufnahmen der Grossh. Baugewerbeschule, Karlsruhe 1890 bis 1891.

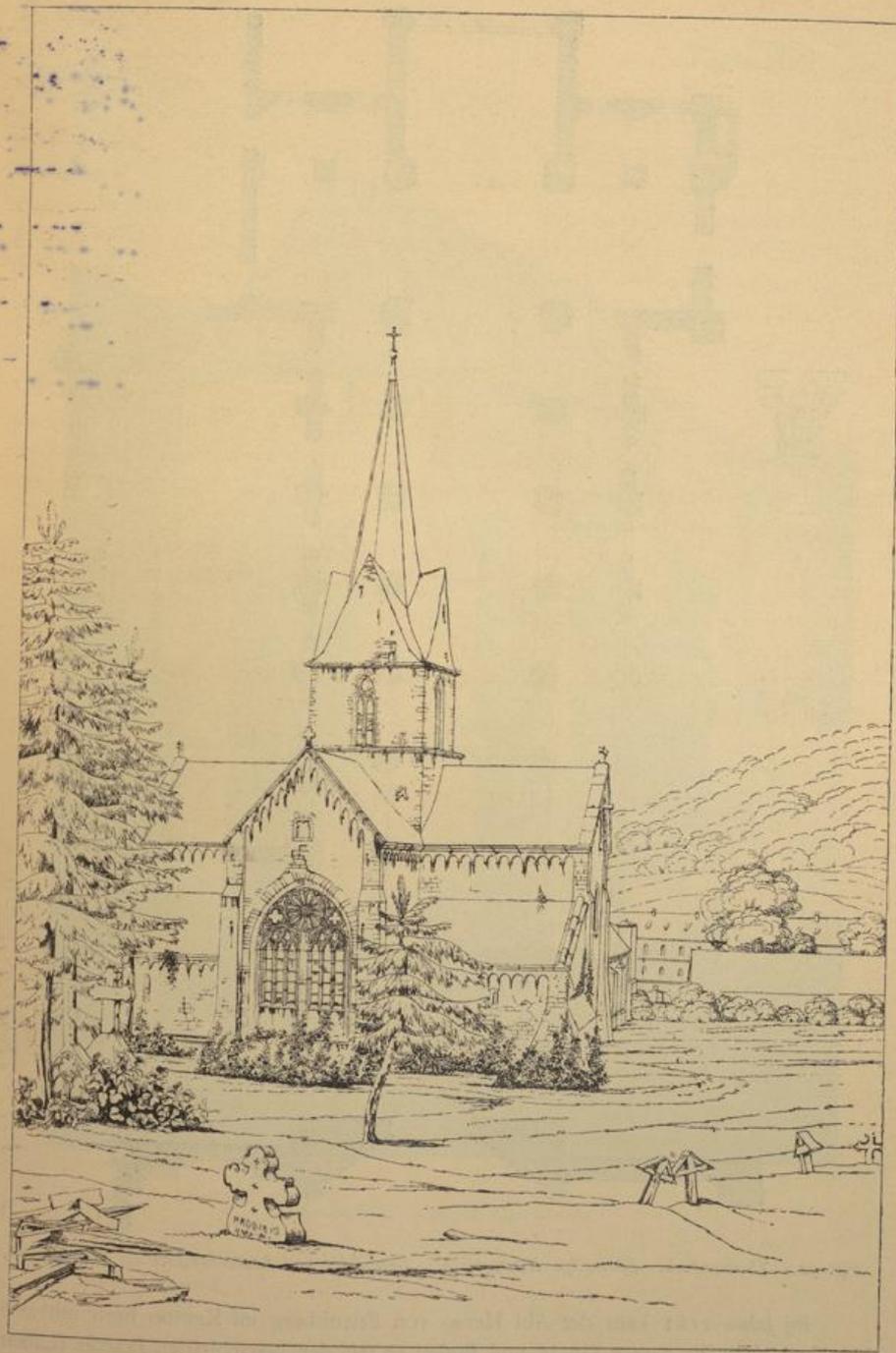


Fig. 91. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche, Choransicht.

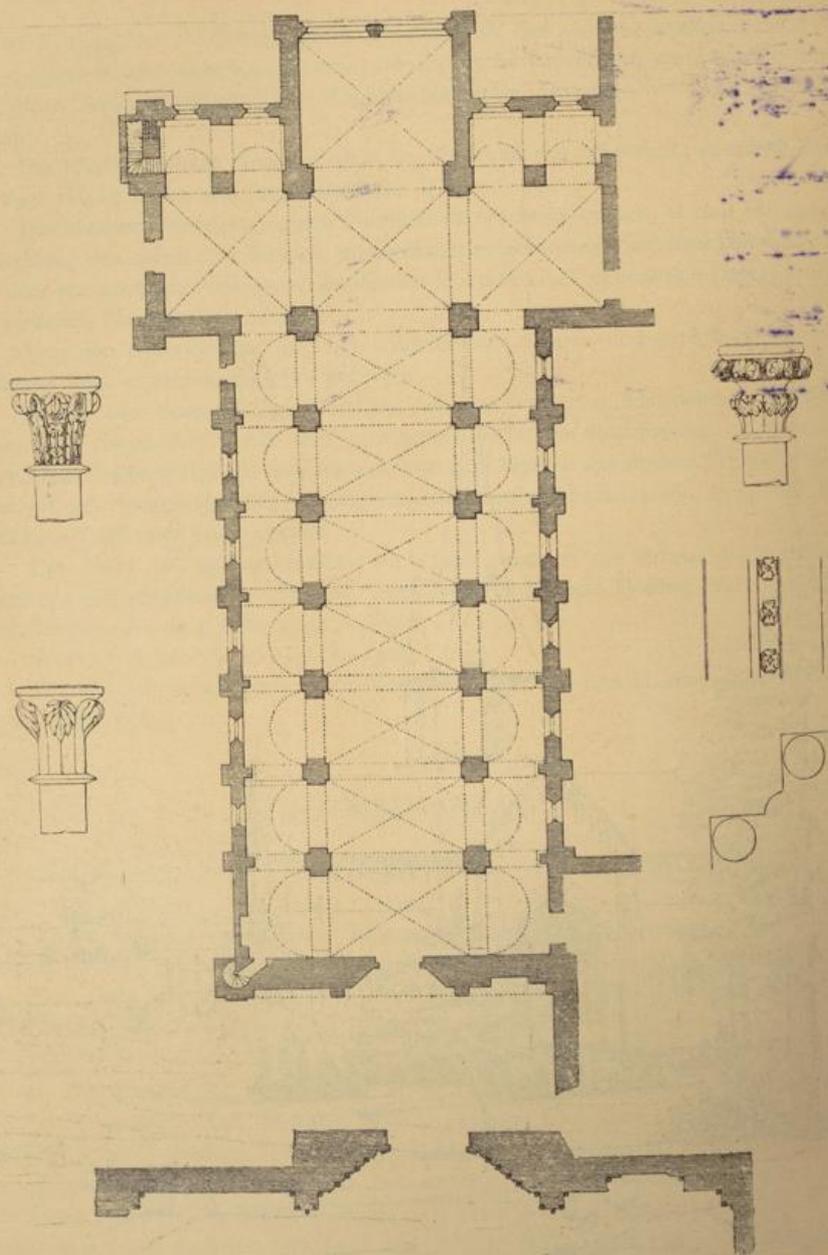
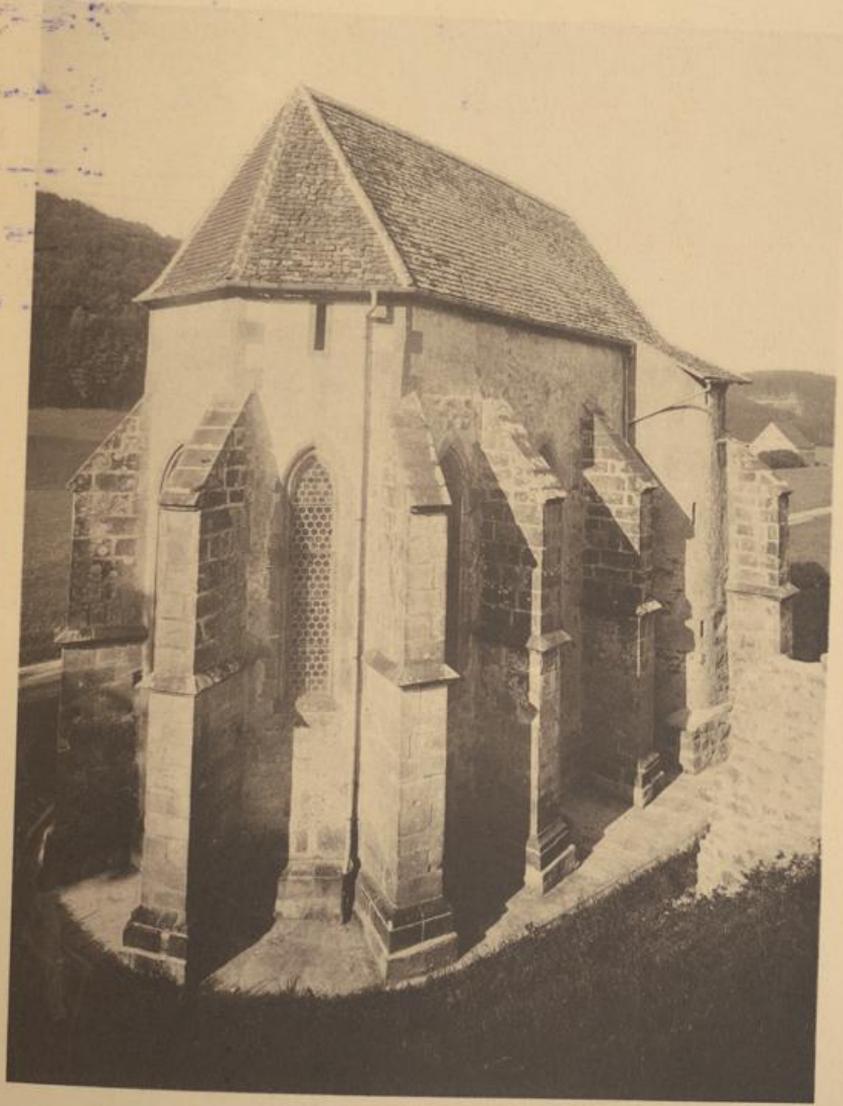


Fig. 92. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche. Grundriss und Säulenkapitelle des Hauptportals.

Im Jahre 1161 kam der Abt Hesso von Frienisberg im Kanton Bern mit zwölf Mönchen nach T., dessen Grund und Boden er mit den benachbarten Praedia (Laboin, Brettenhart, Mütirstegin, Müsbach) dem Edelmann Cuno von Horwin in Gegenwart des

*Tafel XIV*



*Thennenbach. Kapelle, Choransicht.*





*Thennenbach. Kapelle, Innenansicht (nach der Restauration).*



Märkgrafen Hermann auf Schloss Hachberg abkaufte (GLA., Select der ältesten Urk., vergl. Z. NF. IV. 494). Die still beschauliche Lage des von Hesso gegründeten Klosters im Thennenbachthale, einem Seitenthal des Brettenbachs, spiegelt die Eigenart der Cistercienser-Niederlassungen vortrefflich ab. (Der Abt von Lützel ordnete diese Niederlassung der Cistercienserabtei Salem unter (zw. 1180 bis 1190, Cod. Salem I 470), und Graf Egon von Freiburg nahm 1291 den Abt und Convent v. T. zu Freiburger Bürgern an (Z. X 241). Seither treten zahlreiche Erwähnungen des Klosters auf (concilium Tennibacense 1187, Heyck U. Zähr. 24 u. s. f., s. Krieger 782 und FUB. I n<sup>o</sup> 123 (v. J.

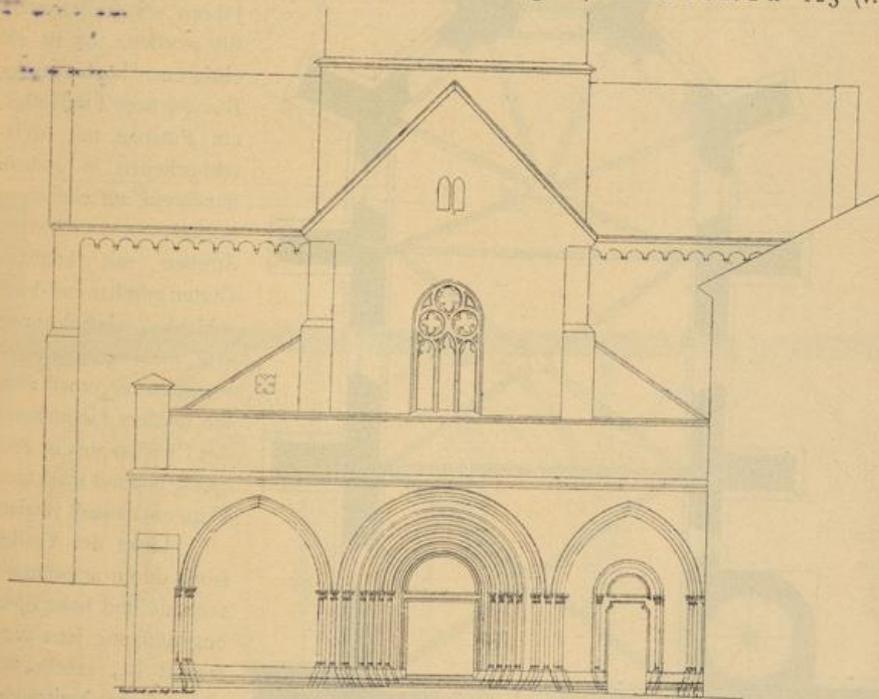


Fig. 93. Thennenbach. Ehemalige Klosterkirche, Westfaçade.

1215), n<sup>o</sup> 124. 125. 130. 150. 154. 169. 180. 181. 192. 365. 371). Die Abtei, einst reich begütert, stand anfänglich unter der Schirmvogtei der Zähringer, dann der Grafen von Freiburg und endlich des Hauses Oesterreich; sie wurde 1444 von den Armagnaken, 1525 durch die Bauern verwüstet und litt auch 1632 im 30jährigen Krieg, wo die Mönche nach der Schweiz geflohen waren. Unter Joseph II sollte sie aufgehoben werden, doch kam es dazu erst 1807. Seither verfielen die Gebäulichkeiten, die alte romanische Kirche wurde 1829 abgebrochen und nach Freiburg gebracht, wo sie als Ludwigskirche dem protestantischen Culte dient (s. Freiburg Stadt).

Auf die bauliche Anlage dieser Kirche (quer gelegte Tonnen in den Seitenschiffen), (s. Fig. 91) ihre Würdigung und Einreihung in die zeitgenössische Baugeschichte soll bei Besprechung der Kunstdenkmäler der Stadt Freiburg genauer eingegangen werden; hier wollen wir nur kurz verweisen auf die beigegebene Ansicht (s. Fig. 92), den Grundriss und den Aufriss der Vorderfaçade, sowie Fig. 98 (Aufnahmen von

Kirche

Aug. von Baier); eine Aufnahme der gesamten Klosteranlage konnte leider nicht aufgefunden werden. (Fig. 93).

Kapelle

An Ort und Stelle ist, wie oben erwähnt, nur noch eine *Kapelle* erhalten (Fig. 94 und Tafel XIV—XVII), die ursprünglich an die Klostergebäude angebaut war (wohl identisch mit der 1237 FUB. I n<sup>o</sup> 393, 394, 403 erwähnten Kapelle beim Hof K.), wie die

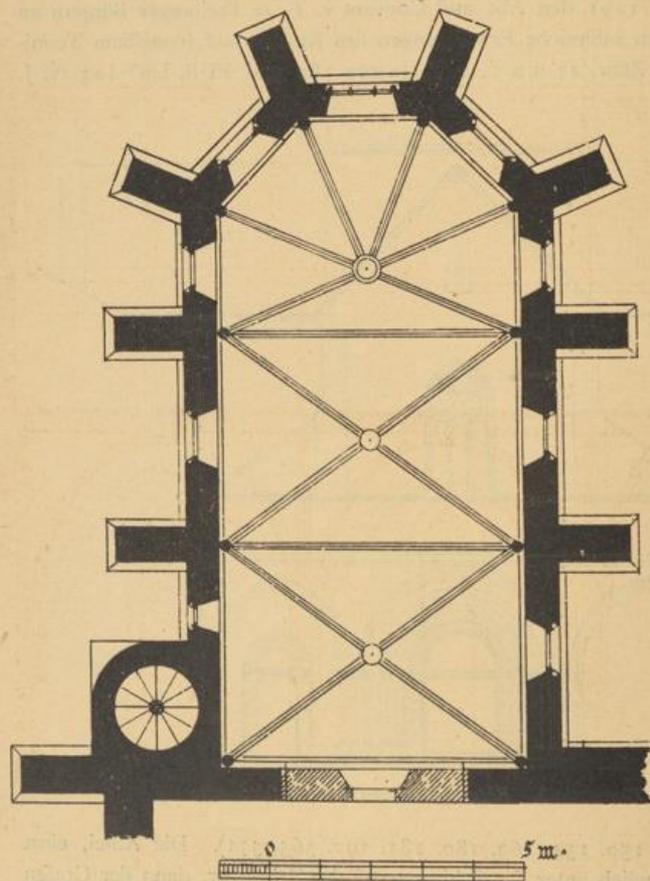


Fig. 94. Thennenbach. Grundriss der Kapelle.

Maueranschlüsse sowie die Vorderfaçade zeigen. Sie ist in den letzten Jahren sorgfältig restauriert worden. Es ist ein einfacher hochragender Bau edelster Frühgothik, ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, auf einfachem Sockel, von schweren Streben mit kräftigen Gurten gestützt und durch schlanke, einfach profilierte, masswerklose Spitzbogenfenster erhellt; nur die mittlere Lichtöffnung des Chorraumes ist dreitheilig und mit schlichem Plattenmasswerk verziert.

Links der Vorderfront, deren ursprünglich schmale und hohe Spitzbogenöffnung jetzt zugemauert ist, erhebt sich ein einfaches kreisrundes Treppenthürmchen ohne Dachabschluss. In das Innere des Gebäudes führt ein Portal mit barocker Verdachung.

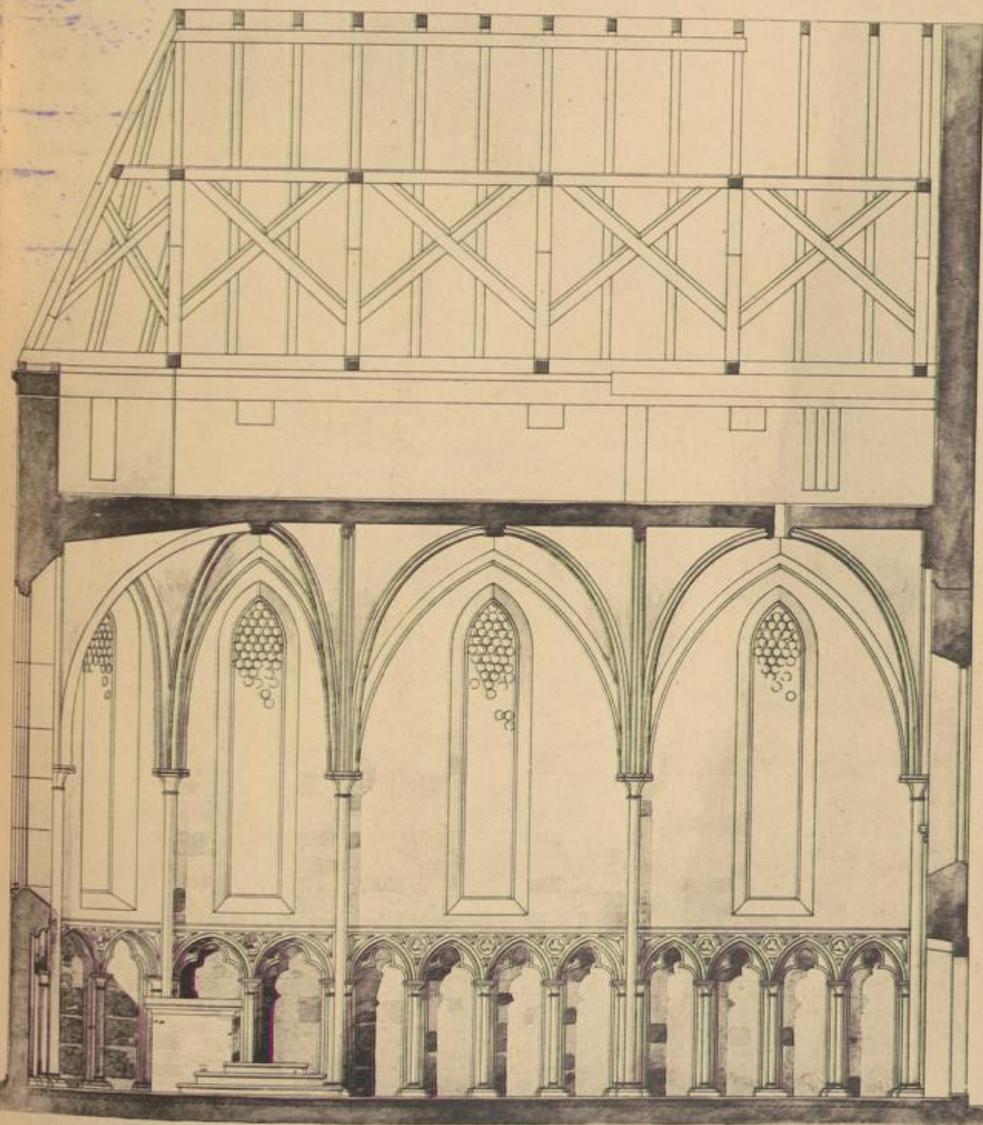
Ueber dem Portal ein eingesetztes Zopffenster mit der Inschrift:

In honorem Smæ Virginis Mariae hoc sacellu

A. A. Z. T. restauravit.  
 17 2 X

Im Jahre 1721 war Antonius Merz (1719 bis 1725) Abt zu Tennenbach.

Das Innere der Kapelle besteht aus zwei achteckigen, von Querrippen getrennten Kreuzgewölbejochen und einem aus 5 Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluss. Die Gewölbe mit birnförmigen Rippenprofilen und verhältnissmässig kleinen, mit Reliefdarstellungen (Lamm Gottes, schwörende Hand, Kreuz) gezierten Schlusssteinen ruhen



LÄNGENSCHNITT

© Ehrenberger

Thennenbach. Kapelle, Längenschnitt. (Nach Aufnahmen der Grossh. Bauzwerkeschule zu Karlsruhe.)



auf frei vor die Mauer gestellten Diensten auf, deren Kapitäle nicht ornamentirt, aber flott geschwungene Kelchkapitäle sind und deren Basen, weit austretend profilirt, auf umschriebenen achteckigen Sockeln aufsitzen. An einem Schlussstein des Chors ein Agnus Dei, an einem andern die Hand Gottes. Der untere Theil der Umfassungsmauern wird bis beinahe zum Beginn der Fenster von spitzbogigen Wandarkaden belebt, die auf

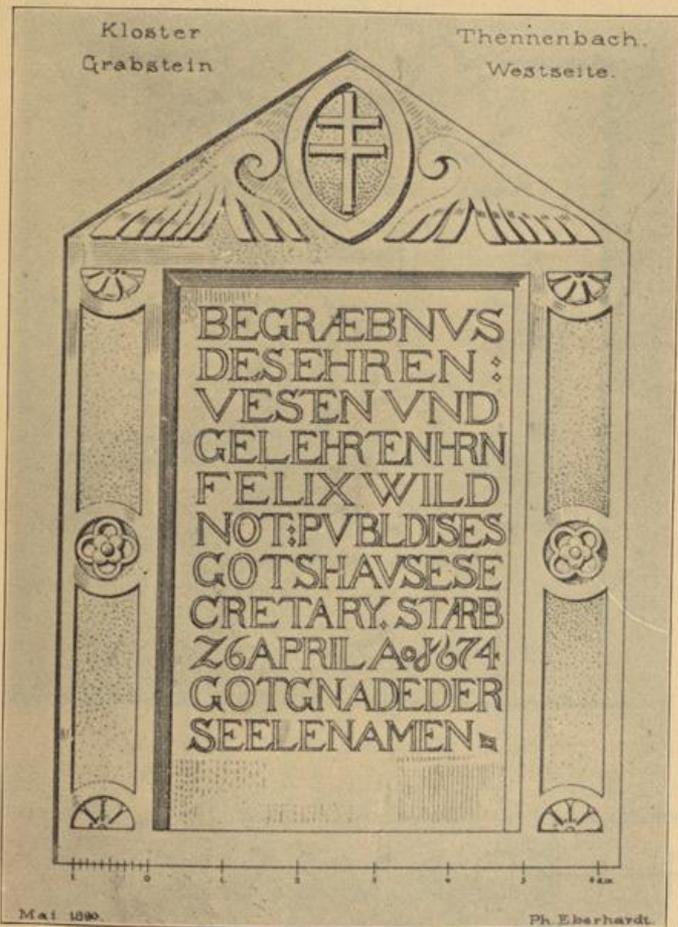


Fig. 95. Thennenbach. Kapelle, Grabstein. Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkschule Karlsruhe.

schlanken, freistehenden Säulchen aufrufen, deren Kapitäle und Basen denen der Gewölbedienste gleichen.

An dem jetzt zugemauerten Triumphbogen der Westfront ist ein schlichtes Kämpfergesims noch zu bemerken und nach dem angebauten Treppenthürmchen mit Schneckenstiege führt eine einfache schmale, gerade abgedeckte Pforte.

Der ganze Charakter des Gebäudes, sowie auch zahlreiche Steinmetzzeichen machen es wahrscheinlich, dass die Erbauungszeit dieser Kapelle in die zweite Hälfte des 14. Jhs. zu setzen ist. (B.) (Meines Erachtens haben wir einen ausgesprochen früh-

gotischen Bau vor uns, der kaum später entstanden sein kann als in der zweiten Hälfte bzw. am Ende des 13. Jhs., besonders in Anbetracht der aus dieser Zeit stammenden Theile an den nahen Münstern zu Strassburg und Freiburg, sowie der Bauthätigkeit der Cistercienser. *Wth.*)

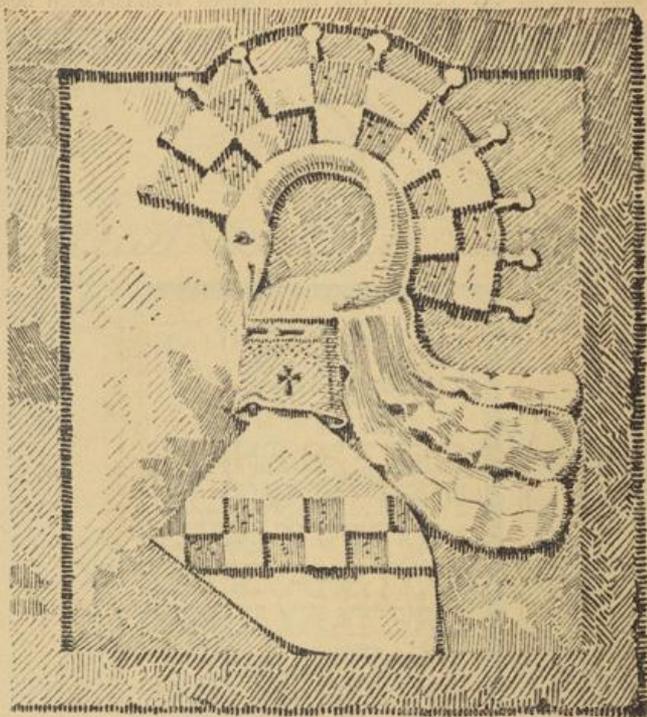
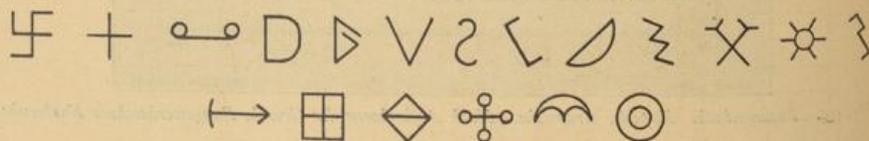


Fig. 96. Thennenbach. Kapelle, Wappenrelief.

Steinmetzzeichen

*Steinmetzzeichen*: fast jeder Stein ist bezeichnet. Hervorgehoben seien die Marken:

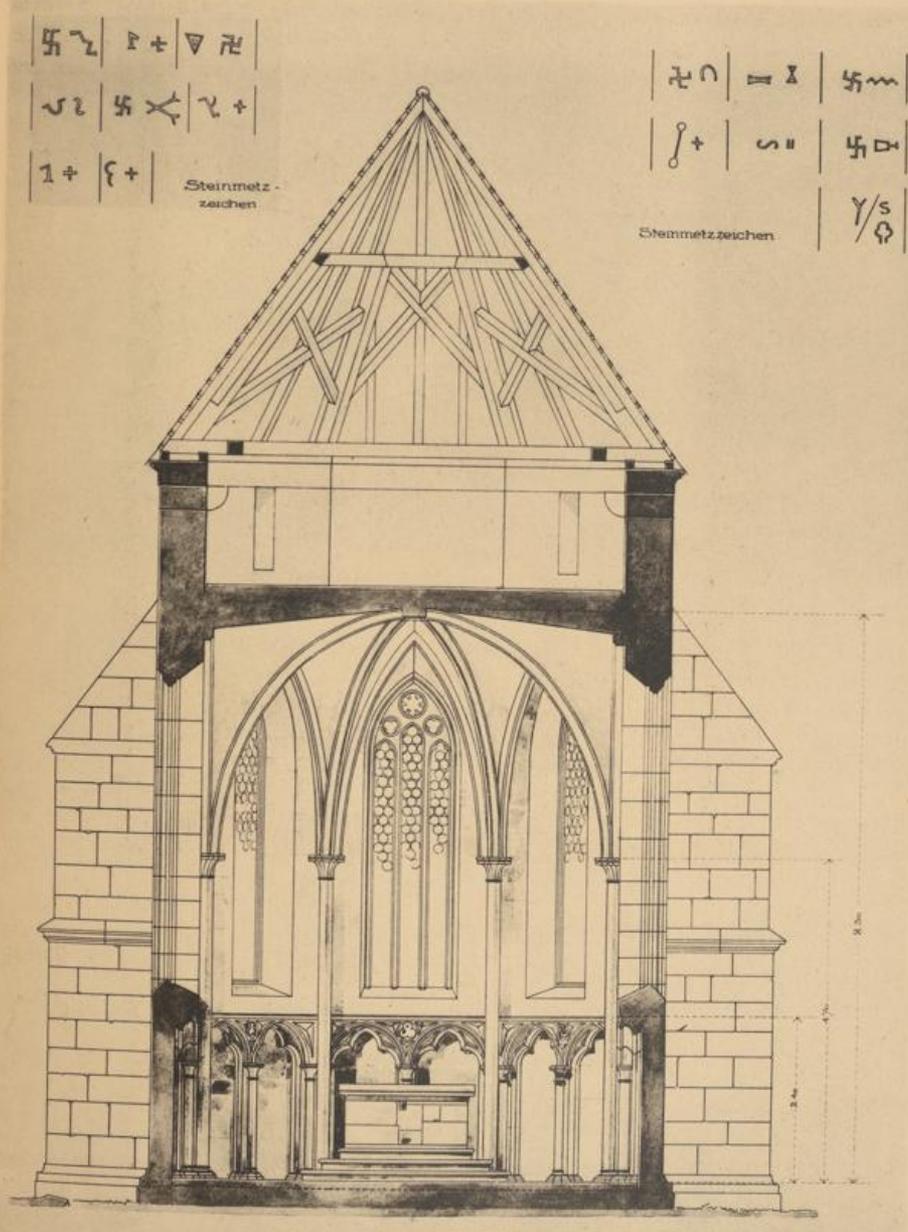


Barockaltar

*Barockaltar*: von 1721. Auf demselben eine geringe Madonnenstatuette mit zwei weiblichen Heiligen (jetzt entfernt).

Grab- und Denksteine  
Im Aeusseren zu beiden Seiten der Eingangspforte sind mehrere theilweise schon eingemauert gewesene theilweise in der Nähe gefundene *Grab- und Denksteine* eingelassen.

So links des Portals die Grabtafel des 1664 verstorbenen HANS HEINRICH ROTENFLVECH, SCHAFFNERS ZV MVNDINGEN und daneben die des 1674 verstorbenen Herrn FELIX WILD NOT: PVBL. (Fig. 95). DISES GOTSHAVSES,



Ansicht gegen den Chor

C. Ellenberger

Thennenbach. Kapelle, Querschnitt. (Steinmetzzeichen.)  
 (Nach Aufnahmen der Grossh. Baugewerkschule zu Karlsruhe.)

Badische  
Landesbibliothek

beide in einfacher rechteckiger Umrahmung mit einem von einem Doppelkreuze ausgefüllten Giebel. Darunter befindet sich ein in Zeichnung und Ausführung gleich vorzügliches Wappenrelief (s. Fig. 96) in rechteckiger Umrahmung und daneben die vorzüg-

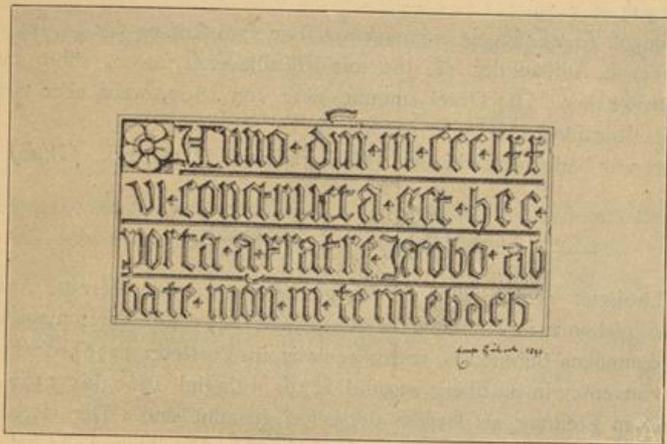


Fig. 97. Thennenbach. Kapelle, Inschrifttafel. Nach Aufnahme der Grossh. Baugewerkschule Karlsruhe.

lich ausgehauene Inschrift (Fig. 97), über deren ursprünglichen Bestimmungsort allerdings keine Anhaltspunkte mehr vorhanden sind. (Vielleicht stand hier die Eingangspforte des Klosters und war unsere Kapelle die Thorkapelle?)

Rechts der Eingangsthüre ist die Grabtafel des 1811 gestorbenen Johann Baptista Knobloch und eine ebensolche des 1806 verschiedenen August Zwiebelhofer, Prälat und letzten Abts von Thennenbach, eingelassen. (Fig. 98).

Der nördlich der Kapelle gelegene Bergabhang diente als Begräbnisplatz des Klosters; es ragen noch hie und da verwitterte Grabkreuze aus dem Boden (meist aus dem 18. Jh.). Oben am Waldsaum steht in rundbogiger Nische ein Crucifixus mit den lebensgrossen, leider sehr verwitterten Figuren Mariæ und Johannis in Holz. Nur der Kreuzesstamm ist aus Sandstein und am Sockel mit dem Thennenbacher Wappen und der Jahreszahl 1598 versehen. (B.)

Ueber ehemalige, nun verschwundene Begräbnisstätten des Uracher Grafen Joh. Egon (1236) u. A. cfr. FUB. I n<sup>o</sup> 392, 414, 415, 446 (sepult. sim. de Friburg). 542 und Geneal. Zaring. Gs. XIII 736 (sepultus Egeno hic primus interavit dominium Friburg et est sepultus in Teninbach monasterio seu pomerio nostro). Schulte Z. NF. III 380 f. (K.)

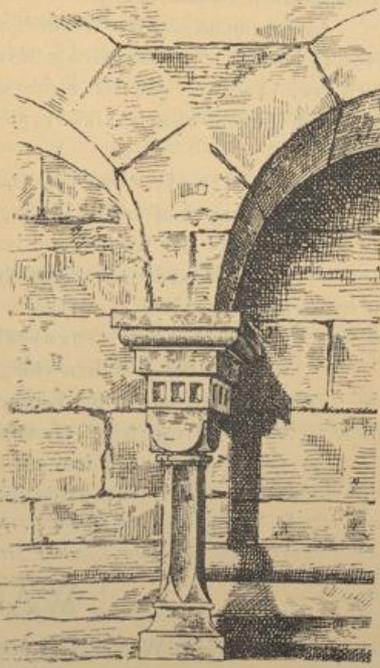


Fig. 98. Thennenbach.  
Von der ehemaligen Kirche, Detail.

## TUTSCHFELDEN

Schreibweisen: Tutesvelda in pago Brisikewe 972; Tutsvelt 1139; Tufelt 1178; Tütschveld 1334 u. s. w.

Kirche Die evangel. *Kirche* ist ein schmuckloser Bau vom Anfang des 19. Jhs. Der Hochaltar, im üblichen Aufbau des 18. Jhs. mit Rocailleverzierungen, rührt angeblich aus Ettenheimmünster her. Die Orgel stammt zwar von 1807, weist aber trotzdem noch Ornamente im Rocaillestyl auf.

Der Ort war baden-durlachisch. (Markgrafschaft Hachberg). (Wth.)

## VÖRSTETTEN

Kirche Schreibeisen: Verstat 993; ad Werstetten 1008; villa Verstat Anfang 13. Jh. *Kirche* (plebanus in Firstetten in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; magister Cūno de Hügilnheim canonicus Beronensis, rector ecclesie in Verstetin 1276), deren Patron. der magistra et conventus in Sulzberg zustand 1276, während 1360 bis 1370 (Lib. marc.) die Johanniter in Freiburg als Herren derselben genannt sind. Der viereckige *Kirchthurm* ist in seinen zwei Stockwerken alt, gothisch. Die Thurmhalle hat eingezogene Rippengewölbe mit Stern im Schlussstein. Die Rippen entsteigen der Wand ohne Konsolen. Kleine oblonge Mauerschlitze. Die Kirche selbst im Zopfstyl.

Thurm Ein Ortsadel urkundl. erw. zw. 1111 (de domo ducis Zaring.) und 1179. Nach mannigfachem Besitzerwechsel ist der Ort nach 1525 markgräfllich.

Kapelle In dem benachbarten Weiler Tiermendingen (gen. s. 1008, 1136; Dirmuntingen 1136 f.) bestand eine Capella s. Nicolai que ecclesie in Verstettin est subiecta 1276, auch erw. 1422, von der sich nichts erhalten hat.

Ein Bericht vom 2. Okt. 1758 (Min.-Arch. Gen. K. S. I 1754 ff.) giebt folgende Nachweise:

1. Nicht weit von Vörstetten stehen 'Rudera eines mit einem tiefen Wassergraben und Wall umgeben gewesenen Schlosses'.
2. Im Chor der Kirche sind im Gewölbe einige Wappenschilder angebracht (vom Johanniterorden zu Heitersheim?) Ueber dem Gewölbe des Thurmes finden sich 5 Bilder, die 'bei Mannsdenken' aus der Kirche geschafft wurden, deren eines Maria, das andere Petrus darstellen soll, während die 3 andern völlig verstümmelt sind.
3. Bei der Reparatur der Kirche wurden 2 (je 7 Schuh lang und fast 4 Schuh breit) liegende Grabsteine zur Rechten und Linken der Kirchthüre gefunden. Nur auf dem zur Linken ist ein Kreuz zu sehen, 'dessen Spitzen sich mit Lilien endigen' oben ist nur noch zu lesen:

MEN · XV · · · · · AIV · · · · · D · · · · · S · · · · · (K.)

## WAGENSTADT

Schreibweise: Wagenstat 1335 f.

Kirche In dem unbedeutenden *Simultankirchlein* (kircherre ze W. in Strazeburger bistum 1355; ecclesia haec fuit olim insignis parrochia, patronum coelestem habet s. Mauritium,

terrenum marchionem Badensem; quae modo penitus desolata est u. s. w 1666) mit Dachreiter führt vom Chor nach der katholischen Sakristei ein gothisch profilirtes Thürchen. Rechts daneben findet sich eine hübsche, aber stark verstümmelte gothische *Sakramentsnische*, deren Umrahmung mit Krabben und Fialen geziert ist. (B.)

Der Ort kam 1481 bezw. 1491 von den Keppenbachern an Baden (Herrschaft Wahlberg).

Sakraments-  
nische

## WASSER

Die evangel. *Kirche* bezw. das Kirchlein ist ein völlig schmuckloser Bau, der in der Hauptsache aus dem 18. Jh. stammt, bei dem aber vielleicht Mauerreste eines früheren Baues (?) benützt sind. Auf dem Thürmchen eine Wetterfahne, auf der zu lesen ist: Wasser 1797.

Kirche

Der Ort war baden-durlachisch (Markgrafschaft Hachberg). (Wth.)

## WEISWEIL

Schreibweisen: villa Wiswiler 1242, 1376; villa Wiscewil 1256; Wiswil 1258 f.; Wiswilr, Wiszwiler seit 14. Jh.

*Prähistorisches*: Auf einer nahen Rheininsel, dem sogen. 'Güregrund', wurde ein 30 cm langes, schwarzes Steinbeil gefunden (Notiz von Prof. Mone 1845). Ein weiteres, zur Hälfte angebohrtes Steinbeil aus dem Rhein befindet sich in der Freiburger Sammlung. Ende 1900 fand man auf einem zu W. gehörigen Acker eine 28 cm lange verzierte Bronzenadel mit dem Bruchstück eines Bronzegefäßes; jetzt in der Grossh. Staatssammlung in Karlsruhe. Möglich, dass der 'Dahsemer Bühl', ein Hügel im Ackerfeld links der Strasse von W. nach Wyhl, als Grabhügel anzusprechen ist. (W.) Schelmenacker 1341 (Mone UG. I 216); hōweg 1341, 1409 (eb. 145). Römische Münzen (von Antoninus Pius bis Constantin d. Gr.).

*Evangel. Pfarrkirche* (vicarius de Wiswilr 1242; plebanus in Wiswile in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; eccl. Wiswilr in dec. Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.).

Pfarrkirche

Der im  $\frac{5}{8}$  geschlossene Chor der sehr genau orientirten *Kirche* zu Weisweil, sowie der niedere *Thurm* mit Satteldach und zerstörten Fischblasen-Masswerfenstern im Glockengeschoss stammen aus der gothischen Zeit (wohl vor 1450), während das Langhaus später erneuert und darnach in unserem Jahrhundert, nochmals erweitert worden ist.

Thurm

Die alten Theile des Gebäudes sind Putzbauten, zu deren Architekturgliedern und Ecken rother Sandstein verwendet wurde. Der *Chor* wird von vier Streben mit originellen Endigungen gestützt und beleuchtet von vier Fenstern, deren Masswerk ausgebrochen ist. (Fig. 99.)

Chor

Das *Innere*, in schlanken Verhältnissen hochgeführt, schliesst nach einem rechteckigem Joch in fünf Seiten des Achtecks und ist überspannt von Rippenkreuzgewölben mit Wandrippenbogen, die auf mehr als halbkreisförmig aus den Ecken vortretenden Wanddiensten aufrufen. Die Kapitäle der Diensten sind mit Ornament und Blattwerk

Inneres

verzierte Kelchkapitälé und die beiden Schlusssteine mit den Wappenschilden derer von Uesenberg und Hachberg belegt.

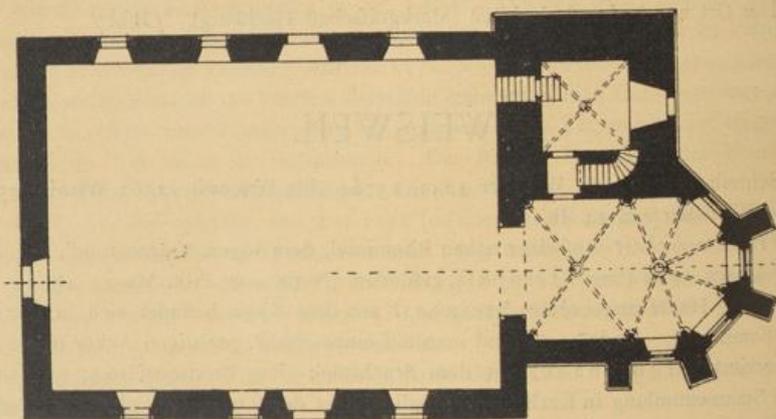
Sakraments-  
häuschen

Glocken

Nach dem ersten Geschoss des viereckigen und vierstöckigen Thurmes mit einfachem Rippenkreuzgewölbe (die Rippen ruhen auf Konsolen) und Wappenschlussstein (Hochberg) führt ein hübsch profilirtes Thürchen; daneben ist an der Evangelienseite ein oben etwas plump in schwerer Pyramide endigendes, sonst aber gefälliges, gothisches *Sakramentshäuschen* an der Chorwand angebracht; reiche Skulptur und alter Eisenbeschlag.

Von den *Glocken* sind zwei ältere erhalten. Die eine mit der Aufschrift:  
IN · BREISACH · GOS · MICH · GABRIEL · SPALT · DER · HOECHSTE ·  
GOTT · DIE · EHR · BEHALT · 1665 ·

### Kirche zu Weisweil.



1:250

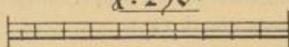


Fig. 99. Weisweil. Pfarrkirche, Grundriss.

die andere, ebenfalls aus Breisach vom J. 1663 ohne Angabe des Giesermeisters, doch mit Nennung der damaligen kirchlichen und bürgerlichen Behörden.

Holzschneitzaltar

Im Chor der Kirche zierte den Hochaltar bis vor wenigen Jahren der jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung zu Karlsruhe befindliche *Holzschneitzaltar* (erw. in den Akten des Gen. K. S. I z. J. 1758, Okt. 5.; publ. von F. X. Kraus Schau ins Land XIII 4), bestehend aus einem Triptychon mit Predella, in welcher als Holzstatuetten die Brustbilder Christi und der zwölf Apostel aufgestellt sind.

Der Schrein des geöffneten Altars ist in drei Nischen getheilt, die oben in reich mit Ast- und Blattwerk ausgefüllten spätgothischen Bogen endigen. In der mittleren steht der h. Mauritius, als Jüngling, unbedeckten Hauptes mit lockigem Haar, sonst aber ganz bewehrt in Rüstung mit Schild und Fahne. Links von ihm hält der h. Wolfgang in vollem Ornate, mit der Mitra auf dem Haupte und dem Bischofsstab in der Rechten, das Modell einer Kirche in der Linken, und rechts von Mauritius ist in härenem Kleide

mit übergehangenem Mantel und Strahlen-Nimbus der h. Johannes der Täufer dargestellt mit dem Lamm auf dem Arme. Auf dem inneren Saum des Kleides des h. Wolfgang steht aufgeschrieben:

O · WOLFGANGE · ORA · DEUM · PRO · MISERIS ·

(oben) SANCTVS DOMINVS PRAECEPTOR,

sowie noch einige unleserlich gewordene Zeichen. (Fig. 100.)

Die Innenseiten der Altarflügel sind mit Flachreliefs überdeckt. Links vom Beschauer findet sich die Enthauptung Johannes des Täufers geschildert und zwar der Moment, in dem Herodias, begleitet von zwei dienenden Frauen, das soeben abgeschlagene Haupt vom Henker in Empfang nimmt, während rechts S. Wolfgang in Pontificalkleidung seinen Segen spendet, in der Linken den Stab haltend, an dem das in der Spätgothik übliche Sudarium befestigt ist. Im Hintergrund dieser Darstellung sind die hauptsächlichsten Wunder erzählt, die der Heilige vollführte und die namentlich dargestellt zu werden pflegten; ganz oben die Kirche und das Beil, zur Erinnerung daran, wie er von hohem Felsen herab das Beil ins Thal warf, um dort, wo es niederfiel, eine neue Zelle zu gründen; dann der Teufel mit dem todten Hund, wodurch seine Heimsuchungen angedeutet werden sollen und S. Wolfgang selbst mit einem Knaben, was wohl auf die ihm zugeschriebenen Todtenerweckungen hinweist. Der Brunnen schliesslich kündigt von der Legende, nach der er in der Wüste durch den Stoss seines Hirtenstabes eine Quelle hervorgerufen habe.

Die gemalten äusseren Seiten der Flügel stellen das Martyrium des h. Mauritius und seiner Genossen dar; rechts vom Beschauer der Cäsar mit Gefolge, in der Mitte die Tödtung der Genossen und links die Enthauptung des Heiligen, vor dem eine Fahne mit rothem Kreuz und vier Adlern aufgepflanzt ist. Die Gemälde, eine tüchtige Mittelleistung, stehen der Schule Baldungs nicht allzufern; ihre Formgebung und Technik stimmt mit derjenigen überein, die sich immer mehr als charakteristisch für die Malerei am rechten Oberrhein um die zwanziger Jahre des 16. Jhs. herausstellen wird.

Die auf den beiden seitlichen, niedereren Nischen des Mittelschreins stehenden spätgothischen Holzstatuetten, eine h. Margaretha mit dem Drachen und eine h. Anna selbstdritt, stammen aus der Kirche, haben aber wohl ursprünglich nicht zu dem Altarwerke gehört, mit dem sie weder in Zeichnung noch Ausführung gleichgestellt werden können. Ueber den Meister des Mittelschreins ist nichts bekannt, jedenfalls war er ein bedeutender Künstler, der namentlich in den Hauptfiguren so Vorzügliches leistete, dass vor allem die Statue des h. Mauritius mit zu den besten Erzeugnissen der oberrheinischen Plastik im ersten Drittel des 16. Jhs. gezählt werden muss. Die Seitenflügel sind etwas geringer, ihre Figuren allzu platt gedrückt, wie so häufig in Folge mangelnder Kenntniss der Erfordernisse des Flachreliefs. — In der Kirche noch zu erwähnen zwei Renaissance-Schränke.

Am Wirthshause zum Erbprinzen befindet sich ein interessanter, etwas überladen ausgestatteter und farbig bemalter *Wirthsschild* vom Ende des vorigen Jahrhunderts (Susann Schau ins Land XVIII 45).

Wirthsschild

Das sonst unscheinbare *Haus No. 248* trägt die Jahreszahl 1621. Eine ehemals in demselben erhaltene *Holzdecke*, gute Spätrenaissance, ist seither nach Basel verkauft worden. (B.)

Holzdecke

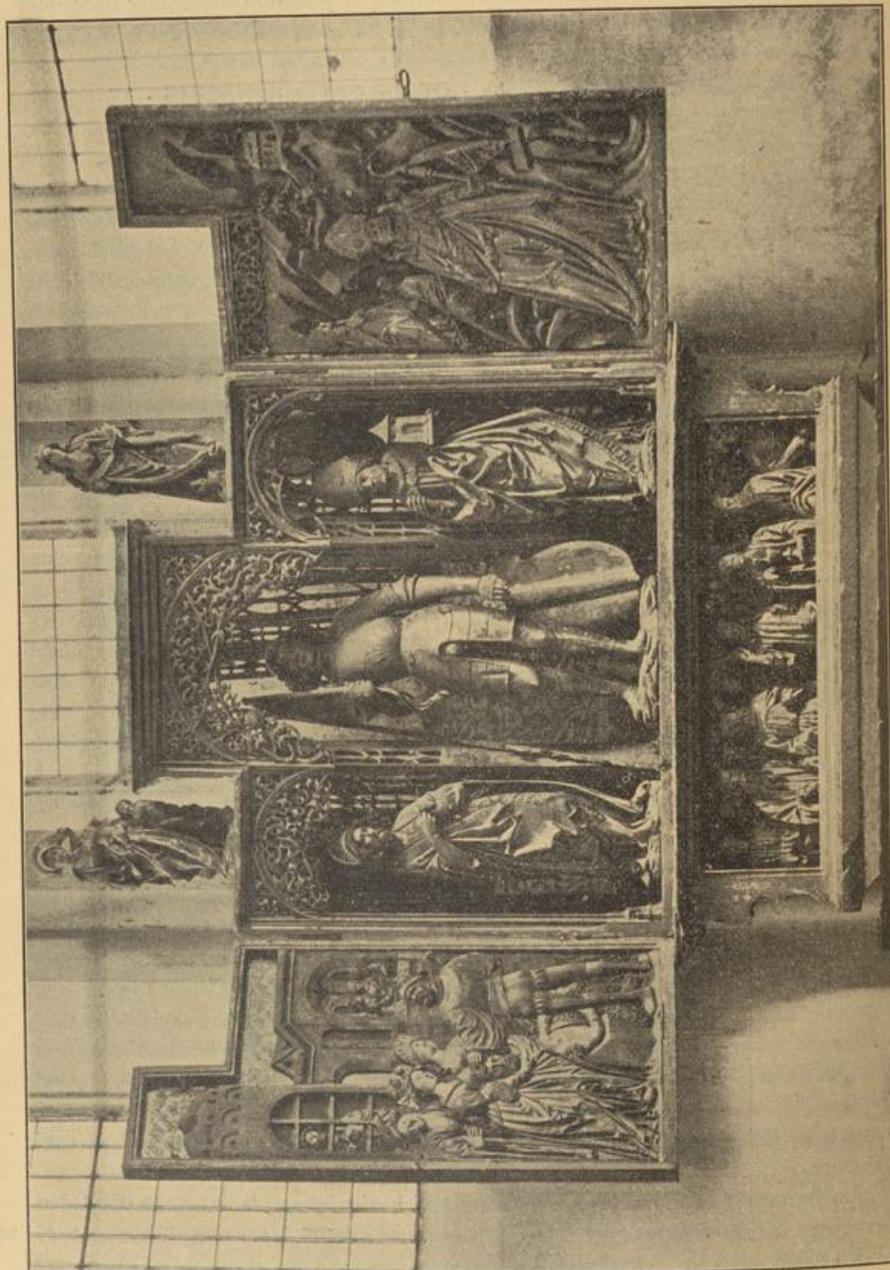


Fig. 100. Weismühl. Pfarrkirche, ehemaliger Hochaltar. (Jetzt in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe.)

Ortsadel (fideles comitis de Urach et domini in Friburch zw. 1242 bis 1408 urkundl. gen. Die Burg urkundl. erw. 1349, wo sie als Strassburger Stiftslehen von den Uesenbergern besessen wird. Sie kam dann mit dem Ort 1369 an Hachberg, 1415 an Baden.

## WINDENREUTHE

Schreibweisen: Winedoriuti 1094; Windarúti 1341; Windenruti 1366 f.; Windenreuthin 1570 u. s. w.

Der Ort, der nichts Erwähnenswerthes enthält, war baden-durlachisch (Markgrafschaft Hachberg). (*Wth.*)

## WUNNENTHAL

(s. Emmendingen).

## WYHL

Schreibweisen: villa Vvila 994; Wilo 1178; Wile 1312 f.

*Römische Reste*: hertacker 1341 (MONE UG. I 145).

Der *Thurm* der katholischen *Pfarrkirche* ad. s. Blasium (plebanus in Wile in decanatu Endingen 1275 Lib. dec.; in eccl. Wile in decanatu Endingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; durch den Kardinal von S. Stephan in Celimonte der Abtei S. Märgen 1381 incorporirt. GLA.) scheint in den unteren Geschossen bis zu dem achteckigen Glockenhaus sehr alt zu sein. Architekturtheile oder sonstige Details, die eine Datirung gestatteteten, haben sich jedoch nicht erhalten; nur am oberen Abschluss der alten Thurmmauern an den Stellen, an welchen der neue achteckige Glockenraum aufsitzt, sind vier rohe, auf rechteckige Hausteine eingemeisselte Fratzen eingemauert, deren ursprünglicher Zweck ebenso wie die Zeit ihrer Entstehung unklar ist, die aber vielleicht als Ecksteine eines der Gesimse des alten Thurms dienten.

Pfarrkirche  
Thurm

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* noch in spätgotischen Formen mit Knauf aufbewahrt, auf dessen Fuss ein in Silber gravirtes Wappen mit der Bezeichnung I. C. A. 1646 aufgelegt ist.

Kelch

Auf dem sehr abgeschliffenen unteren Rande ist das Jahr 1716, wahrscheinlich das Datum einer Reparatur eingekratzt.

Von den *Glocken* ist eine (Durchmesser 0,78 m) älter und von Mathaeus Edel zu Strassburg 1771 gegossen worden. (*B.*)

Glocken

Der Ort erscheint zuerst als Eigenthum des Kl. Ettenheimmünster; Oesterreich belehnte 1471 Wilhelm von Rappollstein mit dem Dorf und der Burg Schaffgiessen. Bis 1805, wo er badisch wurde, unterstand der Ort der Landgrafschaft Breisgau, während die Stadt Eendingen die niedere Gerichtsbarkeit hatte.

In dem bei Wyhl gelegene j. eingegangenen Ort Schaffgiessen (1351 f.) lag das  
Wasserschloss *Wasserschloss Schaffgiessen* 1406 (Z. Freib. NF. II 461; veste 1413, 1417, 1422; burgstall S. 1499 u. s. f.) welches Heinrich Rodern 1418 als Lehen des Markgrafen von Baden trug (GLA.). Vergl. Schau ins Land VI 32 f. (K.)

